It. sing. 1415 g f (1

<36608328840010

<36608328840010

Bayer. Staatsbibliothek

0,7

JEAN FRANÇOIS GALAUP

DE LA PÉROUSSE,

Chef d'Escadre des Armées Navales. né à Alby en 1741.

La Perousen's
Entdeckungsreise
in
den Jahren 1785. 1786. 1787. und 1788.

Aus
dem Französischen mit Anmerkungen
von
C. L. S.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse des la Perouse, 5 Kupfern und einer Charte.

[redacted]

Leipzig,
bey Reinicke und Hinrichs,
1799.

Wl 57/48

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorbericht.

Alle die Aufsätze, welche eine Folge von der Seereise des unglücklichen Perouse waren, sind in vier Bänden bekannt gemacht worden, bey welchen sich ein schöner Atlas befindet. Dieses ansehnliche Werck steht in einem Preise, welcher das Vermögen vieler Leser übersteigt. Es enthält überdem viele ganz unbrauchbare Sachen, und eine noch grössere Anzahl anderer, welche blos für die eigentlichen Gelehrten von Wichtigkeit sind. Gleichwohl wünscht jedermann die Beschwerlichkeiten, die Entdeckungen des Perouse und seiner Begleiter kennen zu lernen. Die allgemeine Wißbegierde wird bey dem bloßen Namen dieses berühmten Mannes mächtig gereizt. Welcher Franzose vorzüglich könnte gleichgültig bey einer Entdeckung bleiben, wodurch seine Nation so geehrt wird?

Um dieses allgemeine Theilnehmen zu befriedigen, um Perousens Geschichte für mehrere Leser brauchbar zu machen, haben wir versucht, sie von allen den unnützen Dingen, womit sie begleitet ist, so wie auch von den Erörterungen, welche Seewesen und Länderbeschreibung betreffen, von Berech-

*

nungen, von allen Betrachtungen, welche nur für Kunstverständige gehören, zu befreyen, um blos den erzählenden und beschreibenden Theil der Reise, kurz, denjenigen Theil zu liefern, welcher für alle Leser gleich wichtig seyn kann. Einer ähnlichen Arbeit unterzog sich der Abbe De la Porte, in dem Voyageur francois, — der Abbe' Prevost und Laharpe in ihrer histoire generale des voyages, und der Bürger Berenger, welcher eine Sammlung der Reisen um die Welt veranstaltet hat, wovon diese als eine Fortsetzung dienen kann.

Der erste Band des großen Werks enthält einen „Aufsatz des Königs zur besondern Belehrung des Herrn von Perouse, Schiffshauptmanns, Befehlshabers der Fregatten Boussole und Astrolabe.“ — „Geographische und historische Anmerkungen, als Beylage zu jenem Aufsatz, vom Exminister des Seewesens, Fleurieu.“— „Einen Aufsatz der Akademie der Wissenschaften, zum Behuf der unter den Befehlen des Herrn von Perouse eingeschifften Gelehrten.“ — „Fragen von der medicinischen Gesellschaft an die Gelehrten, welche den Herrn von Perouse begleiten.“ — „Aufsatz zur Anleitung des Gärtners bey den Arbeiten der Reise um die Welt, vom Herrn Thouin, erstem Gärtner des Pflanzengartens.“ —

Mit welcher Sorgfalt, und mit welcher Gelehrsamkeit, alle diese Aufsätze auch abgefaßt sind, so liefern sie doch nichts befriedigendes für den Geist, welcher viel begieriger ist, zu erfahren, was Perouse gesehen, was er entdeckt hat, als was er zu sehen und zu untersuchen Auftrag hatte; zumal, da die Umstände ihm fast niemals erlaubt haben, sich genau nach seinen Anweisungeu zu richten, und da man vergeblich in seinem Tagebuch die Antwort auf

viele dieser Fragen sucht, welche müßig in dem Kabinet aufgeworfen wurden, indem man die Auflösung mehrerer, welche man nicht vorausgesehen hatte, in demselben findet.

Dann folgt eine „Angabe der eingeschifften Waaren und Güter, theils zu Geschenken, theils zum Austauschen." — Es sind alle Arten von stählernen und eisernen Werkzeugen, Spiegel und andere kleine Hausgeräthe, Glasperlen, Stoffe, Juwelen, silberne und kupferne Münzen, mit Inschriften in Bezug auf die Reise, u. s. f. Das Ganze betrug 58,365 Livres.

Die Münzen, deren einige mit einer Kette von dem nämlichen Metall versehen waren, haben auf der einen Seite das Bild des Königs, mit der gewöhnlichen Umschrift; die Kehrseite enthält folgende Inschrift, welche von zwey mit einem Band verknüpften Olivenzweigen eingefaßt ist:

Les Fregates du Roi de France
La Bouſſole et l'Aſtrolabe,
commandées
Par M M. De La Perouſe et de Langle,
Parties du port de Brest
en Juin 1785.

„Kurze Angabe der zur Astronomie, Schiffahrt, Naturlehre, Scheidekunst und andern Wissenschaften gehörigen Werkzeuge, zum Gebrauch der bey der Entdeckungsreise angestellten Gelehrten und Künstler." — Unter dieser schönen Auswahl bemerkt man zwey Neigungskompasse, (bouſſoles d'inclinaiſon) welche das Längencomptoir in England (bureau des longitudes) geliehen hatte, die nämli-

chen, welche dem Hauptmann Cook bey seiner lezten Reise gedient hatten. Auch waren dabey sieben Aerostaten, oder Luftsegler, und unter diesen ein sehr großer von Leinwand.

„Angabe der Reisebeschreibungen, der zur Astronomie, Schiffahrt, Naturlehre, Naturgeschichte u. s. f. gehörigen Bücher," — welche auf den beyden Fregatten eingeschifft wurden.

„Allgemeine und namentliche Angabe der auf den beyden Fregatten eingeschifften Officiere, Gelehrten, Künstler und Seeleute." —

„Bericht von einer Reise der Fregatte Prinzesse, von Manilla nach Saint Blasius, von F. M. Maurelle." — Und „Auszug des Berichts von einer Reise des F. A. Maurelle auf den westlichen Küsten des nordlichen Amerika." — Diese, beyden Aufsätze haben keinen andern Bezug auf Perousens Reise, als daß er die spanische Handschrift des ersteren nach Frankreich geschickt hatte. Ungeachtet der Benennung interessant, welche Maurelle selbst seiner Reise giebt, können wir unsern Lesern versichern, daß sie sehr wenig verlieren, wenn sie dieses Nebenwerk hier nicht finden.

Der zweyte und dritte Band enthalten eigentlich das Tagebuch des Schiffers; der dritte endigt sich mit einem weitläufigen Verzeichniß der Längen, Breiten, Neigungen u. s. f. während der Reise. Dieses Verzeichniß kann nur für die eigentlichen Erdbeschreiber nützlich seyn. Der Leser wird uns keinen schlechten Dank wissen, daß wir diese hundert und funfzig Seiten voll Ziffern weggelassen haben. Das Tagebuch selbst ist mit vielen Erörterungen und Beobachtungen vermischt, welche ebenfalls besser wegblieben, und welche, weil sie nur für Seeleu-

te gut sind, die andern Leser ermüden und abschrecken. Zur Entschädigung haben wir in den Text, an schicklichen Orten, die Bruchstücke von besonderen Aufsätzen und Briefen, welche ganz den vierten Band füllen, eingerückt, wenn wir sie von einiger Wichtigkeit hielten.

Hierauf ungefähr beschränkt sich unsre Arbeit; und man wird hier getreu alles, was zu Perousens Geschichte gehört, fast eben so wieder finden, wie es der gelehrte und bescheidene Bearbeiter, Millet-Mureau, geliefert hat.

Doch haben wir dem lezteren vorzuwerfen, daß er in seiner Vorrede den bey dieser Unternehmung angestellten Gelehrten ein wenig unbedachtsam eine übertriebene Eigenliebe zur Last legt, welche sie, nach seiner Meinung, verhindert hat, sich bey allen Gelegenheiten, welche sich darboten, ihrer Aufsätze, Entwürfe, Zeichnungen, u. s. f. zu entledigen; wovon die Folge war, daß wir einen großen Theil derselben verloren haben. Millet-Mureau mußte, als er eine solche Beschuldigung wagte, den ausdrücklichen Artikel der königlichen Anweisung (44. S.) vergessen haben, welchen er doch eben vor Augen gehabt hatte, und worin allen Gelehrten und Künstlern befohlen war, „sorgfältig ihre Papiere bis zur Rückkunft aufzubewahren; dann erst, bey Erblickung der Küsten, sollten sie gehalten seyn, das Ganze in die Hände des Anführers der Unternehmung abzuliefern.“ — Sie erfüllten demnach ihre Pflicht, wenn sie ihre Sammlung unversehrt verwahrten; und man hätte ihnen Eigenliebe und Begierde nach vorzeitigem Genuß vorwerfen können, wenn sie anders gehandelt hätten. Lalande, welcher während dieser Reise seine Geschichte der Astronomie schrieb, legte Rechenschaft von den Briefen ab,

welche sein Zögling Dagelet an ihn geschrieben hatte; „aber, setzte er hinzu, er schickt mir keine Beobachtungen; so will es Herr von Perouse.“ — Dieser Umstand schützt unsre Gelehrten gegen jenen Verdacht einer kleinen Eitelkeit, für welche sie zu groß waren. Wir hielten uns für verpflichtet, sie hier zu rechtfertigen, und bitten den Leser, das 226ste Stück des Journal de Paris, 16 floréal, an VI, p. 939, nachzusehen, wo Monges die Vertheidigung seines Bruders über diesen Punkt bekannt gemacht hat.

Der aus 69 Charten sowohl als Kupfertafeln bestehende Atlas ist eine vorzügliche Ursache zu dem übertriebenen Preis des Werks; und man kann ihm auch den Vorwurf machen, daß er manches Ueberflüssige enthält. Wir glauben, daß die allgemeine Reisecharte, und einige der wichtigsten Zeichnungen, für unser Tagebuch hinreichen werden; zumal da wegen der bisherigen Unmöglichkeit, alles aufzufinden, was Perousens Reise betrifft, die Sachen so verstümmelt sind, daß man oft in dem Atlas Kupfertafeln findet, welche in dem Werk nicht erklärt sind, und daß man in diesem wichtige Umstände antrifft, von welchen man die Zeichnungen verspricht, welche sich nicht in dem Atlas finden.

La Perouse
Reise um die Welt

in den

Jahren 1785. 1786. 1787 und 1788.

Erster Band.

Einleitung.

Wenn mit dem Gedanken einer großen Unternehmung zum Besten der Menschheit, zum Vortheil der Schiffahrt und des Handels, zur Beförderung der Wissenschaften, zur Ehre einer Nation, — wenn mit dem schreckenden Bilde der Gefahren und Beschwerlichkeiten, dieses Antheils kühner Menschen, welche in die Linie ihrer Laufbahn die ganze von uns bewohnte Kugel aufzunehmen wagen, — wenn, sage ich, mit so großen Gegenständen sich einer jener schwermüthigen und ernsthaften Gedanken vermischt, welche den Menschen an seine ohnmächtige Schwäche und an das Nichts seiner Größe erinnern, so reizt man sicher das Theilnehmen nicht blos des Philosophen und eigentlichen Gelehrten, sondern der Menschen aus allen Klassen, aller derer, welche ein für das Unglück ihrer Mitbrüder empfindliches Herz haben.

Perouse, welcher die Unternehmung auszuführen Auftrag hatte, — der sechszehnte Ludwig, welcher sie entworfen und angeordnet hatte, alle beyde sind nicht mehr.

Cook's lezte Reise kannte man nur noch aus dem traurigen Ende des berühmten Führers jener Unternehmung, als Frankreich, zur Benutzung der Ruhe, welche der eben geschlossene Friede ihm ließ, seinem Rang unter den ersten Seemächten, und noch mehr, seinem Eifer und seinen Mitteln zur Beförderung der Wissenschaften, es schuldig zu seyn glaubte, eine Entdeckungsreise anzuordnen, um zur Vollendung der Kenntniß der Kugel beyzutragen, welche wir seit so langer Zeit bewohnen. Man bedurfte eines geschickten Führers zu dieser Unternehmung; Perouse wurde gewählt. Seine Thaten und sein beständiges Glück in dem Kriegsseewesen hatten ihn gegen jede Art von Gefahren abgehärtet, und ihn geschickter, als keinen, gemacht, den mühsamen und gefährlichen Lauf einer langen Schiffahrt auf unbekannten Meeren, und mitten in Gegenden, welche von wilden Völkern bewohnt sind, zu verfolgen. Ich bin hierüber dem Leser einige Angaben von dem Leben dieses berühmten Unglücklichen schuldig.

Jean François Galaup de la Perouse, Führer des Geschwaders, war zu Albi im Jahr 1741 geboren. Kaum hatte er, seit seinen frühesten Jahren, die Schule des Seewesens betreten, so waren seine ersten Blicke auf die berühmten Schiffer gerichtet, welche ihr Vaterland verherrlicht hatten; und er faßte gleich damals den Entschluß, ihrem Beyspiel zu folgen. Weil er aber nur mit langsamen Schritten auf diesem beschwerlichen Wege fortkommen konnte, so bereitete er sich, durch vorläufige Unterhaltung mit ihren Thaten, es ihnen einmal gleich zu thun. Er verband bey guter Zeit die Erfahrung mit der Theorie; schon hatte er achtzehn Feldzüge gemacht, als die Führung der lezten Unternehmung ihm anvertraut wurde. Als Schiffs-Junker, seit dem 19ten Novem-

ber 1756, machte er gleich fünf Kriegsfahrten mit; die vier ersten auf dem Celebre, auf der Pomone, auf dem Zephyr, und auf dem Corf; und die fünfte auf dem Formidable, welcher vom Saint André du Verger geführt wurde. Dieses Schiff war bey dem Geschwader unter den Befehlen des Marschal von Conflans, als es auf der Höhe von Belle-Isle mit dem englischen Geschwader zusammenstieß. Die Schiffe des Hintertreffens, der Magnifique, der Heros, und der Formidable, wurden von acht bis zehn feindlichen Schiffen angegriffen und umringt. Das Gefecht begonn, und wurde allgemein; es war so fürchterlich, daß acht englische oder französische Schiffe während des Treffens zu Grund sunken, oder an den Küsten von Frankreich verunglückten und verbrannten. Das einzige Schiff, der Formidable, welcher mehr als die andern gelitten hatte, wurde nach dem lebhaftesten Widerstand erbeutet. Perouse bewies eine große Tapferkeit in diesem Treffen, wobey er schwer verwundet wurde.

Nachdem er seinem Vaterlande wieder geschenkt war, so machte er in dem nämlichen Grad, auf dem Schiff Robuste, drey neue Kriegsfahrten; er that sich hier bey mehrern Gelegenheiten hervor; und sein zunehmendes Verdienst verschafte ihm bereits die anhaltende Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten.

Am ersten Oktober 1764, wurde er zu dem Grad eines Schiffs-Fähndrichs befördert. Ein minder thätiger Mensch würde die Süßigkeiten des Friedens benutzt haben; aber seine Leidenschaft für seinen Stand erlaubte ihm keine Ruhe. Um seine beständige Thätigkeit zu beurtheilen, darf man nur das einfache Gemählde seines kriegerischen Lebens von diesem Zeitpunkt bis zum Jahr 1777 durchgehen.

Im Jahr 1778 sah man den Krieg zwischen Frankreich und England sich von neuem entzünden; die Feindlichkeiten begonnen, am siebzehnten Junius, mit dem Gefecht der Belle-Poule.

Im Jahr 1779 führte Perouse die Amazone, welche zu dem Geschwader unter den Befehlen des Vice-Admirals Estaing gehörte. Als er die Landung der Truppen vor Grenada decken wollte, so ankerte er in der Entfernung eines Pistolenschusses von einer feindlichen Batterie. Während des Treffens dieses Geschwaders mit dem Geschwader des Admirals Byron, erhielt er Auftrag, die Befehle des Generals in die ganze Linie zu bringen. Endlich erbeutete er, an der Küste von Neu-England, die Fregatte Ariel, und half zur Wegnahme des Experiment.

Als er am vierten April 1780 zum Hauptmann ernannt war, so führte er die Fregatte Asträa; und als er sich mit der Hermione, unter den Befehlen des Hauptmanns La Touche, auf einer Kreuzfahrt befand, so lieferte er, am 21ten Julius, sechs englischen Kriegsschiffen, in einer Entfernung von sechs Meilen von der nordlichen Spitze der Königsinsel, ein sehr hartnäckiges Treffen. Fünf dieser Schiffe — der Allegeance von vier und zwanzig Kanonen, der Vernon von gleicher Stärke, der Charlestown von acht und zwanzig, der Jack von vierzehn, und der Vautour von zwanzig, machten eine Linie, um ihn zu erwarten; das sechste, der Thompson von achtzehn, blieb ausser der Schußweite der Kanonen. Die zwey Fregatten stießen zugleich auf den Feind, mit vollen Segeln. Es war Abends um sieben Uhr, als sie den ersten Kanonenschuß thaten. Sie stellten sich in die englische Linie unter dem Wind, um ihr alle Hoffnung zur Flucht zu benehmen. Der Thompson blieb beständig über dem Wind. Die zwey Fregatten ar-

beiteten mit so vieler Geschicklichkeit, daß sehr bald Unordnung bey dem englischen Geschwader entstand. Nach einer halben Stunde mußte der Charlestown, die Hauptfregatte, und der Jack, sich ergeben; die drey andern Fahrzeuge würden das nämliche Schicksal gehabt haben, wenn die Nacht sie nicht der Verfolgung der beyden Fregatten entzogen hätte.

Im folgenden Jahr entwarf die französische Regierung den Plan, den Anbau der Engländer in der Hudsons-Bucht zu erobern und zu zerstören. Perouse wurde für geschickt gehalten, dieses mühsame Geschäft auf beschwerlichen Meeren zu übernehmen; er erhielt Befehl, am 31sten Mai 1782 von Cap François abzugehen. Er führte den Sceptre von vier und siebzig Kanonen, und ihm folgten die Fregatten Asträa und Engageante, jede mit sechs und dreyßig Kanonen, unter den Befehlen der Hauptleute Langle und La Jaille; er hatte am Bord dieser Schiffe zweyhundert funfzig Mann Fußvolk, vierzig Artilleristen, vier Feldkanonen, zwey Mörser, und dreyhundert Bomben.

Am 17ten Julius wurde er die Insel Resolution ansichtig; aber kaum hatte er fünf und zwanzig Meilen in die Hudsons-Bucht gemacht, so befanden sich seine Schiffe von den Eisschollen umringt, wo sie beträchtlich beschädigt wurden.

Nachdem er beständig gegen Hindernisse von aller Art gekämpft hatte, so erblickte er das Vorgebirg Walsingham, an dem westlichsten Theil der Meerenge. Um geschwind in die Festung Prinz von Wales zu kommen, welche er sogleich anzugreifen entschlossen war, hatte er keinen Augenblick zu verlieren; denn die Härte der Jahrszeit nöthigte alle Schiffe, dieses Meer in den ersten Tagen des Septembers zu verlassen. Aber kaum war er in die Hudsons-Bucht

eingefahren, so umhüllten ihn die Frostnebel; und bey der ersten Helle, am dritten August, sah er sich von unübersehbarem Eis umringt, welches ihn nöthigte, sich zum Auslaufen fertig zu halten. Doch siegte er über diese Hindernisse; und als er Abends am achten die Flagge der Festung Prinz Wales entdeckt hatte, so näherten sich ihr die französischen Fahrzeuge, indem sie bis auf anderthalb Meilen den Grund untersuchten, und bey achtzehn Klaftern Schlammtiefe ankerten. Ein zu Besichtigung der Zugänge der Festung abgeschickter Officier brachte die Nachricht zurück, daß die Schiffe in einer sehr kleinen Entfernung anlegen könnten. Perouse, welcher für ausgemacht hielt, daß der bloße Sceptre die Feinde leicht bezwingen könnte, wenn sie widerstehen sollten, machte seine Anstalten, um eine Landung während der Nacht zu bewerkstelligen. Bey aller Hinderung durch Ebbe und Fluth, und Dunkelheit, landeten die Schaluppen ohne Schwierigkeit in einer Entfernung von drey Viertheil einer Meile von der Festung. Weil Perouse keine Vertheidigungsanstalt sah, wiewol die Festung zu einem lebhaften Widerstand fähig zu seyn schien, so ließ er den Feind auffordern; die Thore wurden geöffnet; der Befehlshaber und die Besatzung ergaben sich auf Willkühr.

Als dieser Theil seiner Befehle ausgeführt war, so ging er, am 11ten August, unter Segel, um sich nach der Festung York zu begeben; er erfuhr auf dem Weg noch größere Schwierigkeiten, als jene, welche er vorher angetroffen hatte; er schiffte bey sechs bis sieben Klaftern, an einer mit Klippen übersäeten Küste. Nachdem er die größten Gefahren überstanden hatte, so entdeckten der Sceptre, und die beyden Fregatten, die Einfahrt in den Nelson-Flus, und

ankerten, am 20sten August, ungefähr fünf Meilen vom Lande.

Perouse hatte drey Verdeckschiffe bey der Festung Prinz Wales weggenommen; er schickte sie mit dem Boot des Sceptre ab, um den Hayes-Flus zu kundschaften, an welchem die Festung York liegt.

Am 21sten August schifften sich die Truppen in den Schaluppen ein, und Perouse, welcher nichts zur See von den Feinden zu fürchten hatte, glaubte die Aufsicht beym Ausschiffen übernehmen zu müssen.

Die Hayes-Insel, wo die Festung York sich befindet, liegt an der Mündung eines großen Flusses, welchen sie in zwey Arme theilt; derjenige, welcher vor der Festung vorbeyfließt, heißt der Hayes-Flus, und der andere der Nelson-Flus. Der französische Befehlshaber wußte, daß alle Mittel zur Vertheidigung an dem ersten angebracht waren; überdem befand sich ein Schiff von der Hudsons-Gesellschaft, mit fünf und zwanzig neuen Kanonen, an der Mündung vor Anker. Er entschloß sich zu der Fahrt auf dem Nelson-Flus, wiewol seine Truppen auf dieser Seite einen Weg von ungefähr vier Meilen zu machen hatten; aber er hatte hier den Vortheil, daß er die auf dem Hayes-Flus angebrachten Batterien unbrauchbar machen konnte.

Abends am ein und zwanzigsten, kam man an die Mündung des Nelson-Flusses, mit zweyhundert funfzig Mann Truppen, mit den Mörsern, mit den Kanonen, und mit Lebensmitteln auf acht Tage, um nicht nöthig zu haben, zu den Schiffen zurück zu kehren, mit welchen die Gemeinschaft schwer zu unterhalten war. Perouse gab den Schaluppen Befehl, bey drey Klaftern an der Einfahrt des Stroms zu ankern, und er fuhr in seinem Boot weiter, mit seinem Gehülfen Langle, dem Führer der Truppen bey

der Ausschiffung Rostaing, und dem Ingenieur-Hauptmann Monneron, um den Flus zu prüfen, und seine Ufer zu besichtigen, wo er befürchtete, die Feinde möchten einige Mittel zur Vertheidigung veranstaltet haben.

Diese Unternehmung bewies, daß das Ufer unzugänglich war; die kleinsten Boote konnten sich nur auf ungefähr hundert Toisen nähern; und die noch zu überfahrende Tiefe war von weichem Schlamm. Er hielt daher für dienlich, den Tag zu erwarten, und vor Anker zu bleiben; weil aber die Ebbe weiter zurück blieb, als man vermuthet hatte, so blieben die Schaluppen bis drey Uhr des Morgens im Trockenen.

Gereizt durch dieses Hindernis, verloren die Truppen so wenig den Muth, daß sie vielmehr sämtlich ausschifften; und nachdem sie eine Viertheilmeile im Schlamm bis an die Hüften zurückgelegt hatten, so kamen sie endlich auf eine Wiese, wo sie sich in Schlachtordnung stellten; von da zogen sie nach einem Gehölz, wo man einen trocknen Pfad zu finden hoffte, welcher zur Festung führen würde. Man entdeckte keinen; und der ganze Tag verging über dem Suchen nach Wegen, welche nicht vorhanden waren.

Perouse befahl dem Ingenieur-Hauptmann Monneron, einen nach dem Kompas mitten durch das Gehölz zu entwerfen. Die Ausführung dieser äusserst mühsamen Arbeit diente zu der Belehrung, daß man zwey Meilen über Morast zu gehen habe, wo man oft bis an die Kniee in den Schlamm versinken würde. Ein Windstos, welcher in der Nacht sich einstellte, nöthigte den unruhigen Perouse, sich wieder zu seinen Schiffen zu begeben. Er begab sich an das Ufer; weil aber der Sturm anhielt, so konnte er sich nicht einschiffen. Er benutzte eine Zwischenzeit und kam am folgenden Morgen an sein

Schiff, eine Stunde vor einem zweyten Windstos. Ein Officier, welcher zu gleicher Zeit mit ihm abgegangen war, litt Schiffbruch; er hatte, so wie die Leute in seinem Gefolge, das Glück, das Land zu erreichen; aber sie konnten nicht eher als am Ende von drey Tagen, nackt und verhungert, an das Schiff zurück kommen. Die Engageante und die Asträa verloren jede zwey Anker bey diesem zweyten Windstos.

Indessen kamen die Truppen früh am vier und zwanzigsten, nach einem höchst beschwerlichen Zug, vor die Festung; und sie ergab sich bey der ersten Aufforderung. Perouse lies die Festung zerstören, und gab den Truppen Befehl, sich sogleich wieder einzuschiffen.

Dieser Befehl wurde durch einen neuen Windstos gehindert, welcher die Engageante den grösten Gefahren aussetzte; ihr dritter Anker zerbrach, so wie die Stange am Steuerruder, und ihre Schaluppe wurde fortgerissen. Der Sceptre verlor auch die seinige, sein Boot, und einen Anker.

Endlich kehrte der Frühling zurück, und die Truppen schifften sich wieder ein. Perouse, welcher die Befehlshaber der Festungen Prinz Wales und York am Bord hatte, ging unter Segel, um sich von diesen Gegenden zu entfernen, welche den Eisschollen und Stürmen ausgesetzt waren, wo einem ohne den mindesten Widerstand erhaltenen Kriegsglück so viele Beschwerlichkeiten, Gefahren, und Ermüdungen, voran gegangen waren.

Wenn Perouse, als Krieger, um sich nach strengen Befehlen zu richten, genöthigt war, die Besitzungen unsrer Feinde zu zerstören, so vergaß er zu gleicher Zeit die Achtung nicht, welche man dem Unglück schuldig ist. Weil er erfahren hatte, daß bey seiner Annäherung die Engländer in die Gehölze ge-

flohen waren, und daß sein Abzug, bey der Zerstörung ihres Anbaues, sie in Gefahr setzte, vor Hunger zu sterben, oder ohne Gegenwehr den Wilden in die Hände zu fallen, so war er so menschlich, daß er ihnen Lebensmittel und Waffen zurück ließ.

Findet sich hierüber ein schmeichelhafteres Lob, als jenes Geständnis eines englischen Schiffers, in seiner Erzählung von einer Reise nach Botany-Bay? „Man muß sich mit Dankbarkeit, vorzüglich in England, an jenen menschenfreundlichen und großmüthigen Mann zurück erinnern, wegen des Benehmens, welches er beobachtete, als der Befehl gegeben war, unsern Anbau in der Hudsons-Bucht, im Verlauf des lezten Kriegs, zu zerstören.“

Hier macht der achtungswerthe Bearbeiter, Millet-Mureau, von welchem ich diese ganze Erzählung entlehnt habe, dem einen dieser englischen Befehlshaber, dem Herrn Hearn, ich weis nicht, warum? den Vorwurf, er habe wider sein Wort gehandelt, indem er den schriftlichen Bericht von einer Landreise in das nord-ostliche Amerika nicht bekannt machte, welchen ihm Perouse nur unter der ausdrücklichen Bedingung gelassen habe, ihn, bey seiner Rückkunft nach England, drucken zu lassen. Konnte es dem Millet-Mureau unbekannt seyn, daß dieser Bericht bereits gröstentheils in die Einleitung aufgenommen war, welche der gelehrte Bischof von Salisbury vor Cook's lezter Reise gesetzt hatte? und daß endlich das Reise-Tagebuch des Herrn Hearn vollständig zu London im Jahr 1795 erschienen war?

Mit dem Zeitpunkt der Wiederherstellung des Friedens mit England im Jahr 1783 endigte sich dieser Feldzug. Der unermüdliche Perouse genoß keiner langen Ruhe; ein wichtigerer Feldzug erwartete ihn; leider! sollte es der lezte seyn. Er war be-

stimmt, die vorgeschlagene Fahrt um die Welt im Jahr 1785 anzuführen, wozu die Anstalten in Brest gemacht wurden.

Ich will mich nicht nach der Gewohnheit richten, und zum Voraus den Weg, welchen unser Schiffer in den beyden Halbkugeln durchlaufen, die Küsten und die Inseln, welche er in dem großen Weltmeer erforscht oder anerkannt, — die Entdeckungen, welche er in Asiens Meeren gemacht, und die wichtigen Dienste anzeigen, welche er der Erdbeschreibung geleistet hat; ich bringe dieses Opfer dem Leser, dessen Wisbegierde eher gereizt, als zu früh befriediget seyn will, und welcher ohne Zweifel lieber dem Reisenden selbst auf seinem Lauf wird folgen wollen.

Bisher habe ich am Perouse blos den Krieger und Seefahrer betrachtet; aber er verdient eben so sehr nach seinen persönlichen Eigenschaften gekannt zu werden; denn er war nicht minder geschickt, sich die Menschen in allen Ländern geneigt zu machen, oder sich ihre Achtung zu verschaffen, als die Hindernisse voraus zu sehen und zu besiegen, deren Ueberwindung der menschlichen Weisheit überlassen ist.

Indem er mit der Lebhaftigkeit der Bewohner der südlichen Länder einen angenehmen Witz und einen gleichmäßigen Charakter vereinigte, so wurde er wegen seines sanften Wesens, und wegen seiner liebenswürdigen Munterkeit immer um die Wette gesucht. Auf einer andern Seite verband er, da ihn eine lange Erfahrung zur Reife gebracht hatte, mit einer seltenen Klugheit jene Festigkeit des Charakters, welche der Antheil einer starken Seele ist, und welche, da sie durch die beschwerliche Lebensart der Seefahrer vermehrt wurde, ihn fähig machte, die größten Unternehmungen zu versuchen und glücklich zu leiten.

Bey der Vereinigung dieser verschiedenen Eigenschaften, wird der Leser, in Erinnerung an seine strenge Duldsamkeit bey den von den Umständen ihm auferlegten Arbeiten, an die ernsten Rathschläge, welche seine Klugheit ihm angab, an die vorsichtigen Maasregeln, welche er mit den Leuten nahm, sich wenig über das eben so wohlthätige und bescheidene, als behutsame Benehmen Perousens gegen sie, über das Zutrauen, selbst über die Nachgiebigkeit, welche er bisweilen gegen seine Officiere zeigte, und über die väterliche Sorgfalt gegen sein Gefolg, wundern; nichts, was ihnen wichtig seyn konnte, es mochte die Erleichterung ihrer Beschwerden, oder die Beförderung ihres Wohlstandes betreffen, entging seiner Aufmerksamkeit, seiner ängstlichen Sorge. Indem er aus einer wissenschaftlichen Unternehmung keine kaufmännische Spekulation machen wollte, und den ganzen Vortheil von den Handlungsgegenständen blos den Matrosen überließ, so behielt er für sich die Befriedigung, seinem Vaterlande und den Wissenschaften nützlich gewesen zu seyn. Da er in seiner Sorgfalt für die Erhaltung ihrer Gesundheit vollkommen unterstützt wurde, so hat kein Seefahrer eine so lange Reise, eine Fahrt von so weitem Umfang, bey unaufhörlicher Abwechselung der Himmelsstriche, mit einem so gesunden Gefolge zurückgelegt; denn, bey ihrer Ankunft in Neu-Holland, nach einem Zug von dreyßig Monaten, und mehr als sechzehn tausend Meilen Wegs, befanden sie sich eben so wohl, wie bey ihrer Abfahrt von Brest.

Als Herr über sich selbst, und niemals gegen die ersten Eindrücke folgsam, war er im Stand, besonders in diesem Feldzug, die Vorschriften einer gesunden Philosophie, der Freundin der Menschheit, auszuüben. Wenn es mir mehr darum zu thun wäre, sein

Lob zu verkündigen, welches nothwendig einzeln und unvollständig seyn würde, als dem Leser das Vergnügen zu überlassen, ihn aus den Begebenheiten in Verbindung mit allen ihren Umständen zu würdigen, und ihn aus dem Ganzen seiner Schriften zu beurtheilen, so würde ich eine Menge von Stellen aus seinem Tagebuch anführen, deren Charakter und Wendung, welche ich sorgfältig beybehalten habe, getreu den Menschen schildern; ich würde vorzüglich zeigen, wie sehr er sich bestrebte, jenen in sein Herz gegrabenen Artikel seiner Anweisung zu befolgen, welcher ihm gebot, das Vergiessen eines einzigen Tropfen Blutes zu vermeiden, wie er ihn standhaft auf einer so langen Reise mit einem Erfolg beobachtet hat, welchen er seinen Grundsätzen verdankte; und wie er, nachdem er bey einem Angrif von einer rohen Horde Wilder, seinen Gehülfen, einen Naturforscher, und zehn Mann von zwey Schiffen verloren hatte, ungeachtet der mächtigen Mittel zur Rache, welche er in Händen hatte, und so vieler verzeihlicher Antriebe, um Gebrauch davon zu machen, die Wuth des Schiffsvolks hemmte, und sich scheute, ein einziges unschuldiges Opfer unter Tausenden von Schuldigen fallen zu lassen.

Eben so billig und bescheiden, als aufgeklärt, wird man sehen, mit welcher Achtung er von dem unsterblichen Cooke sprach, und wie er den großen Männern, welche die nämliche Laufbahn zurück gelegt hatten, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen suchte.

Gleichmäßig gerecht gegen alle, vertheilt Perouse in seinem Tagebuch, und in seinen Briefen, mit Billigkeit das Lob, auf welches seine Mitarbeiter ein Recht haben. Auch nennt er die Fremden, welche in den verschiedenen Welttheilen ihn gut aufgenommen, und ihm Hülfe verschaft haben. Wenn die Re-

gierung, wie man nicht bezweifeln darf, Perousens Absichten erfüllen will, so ist sie diesen leztern ein Merkmal des öffentlichen Dankes schuldig.

Genau gewürdigt von den englischen Seefahrern, welche ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten, haben sie ihm in ihren Schriften einen nicht zweydeutigen Beweis von Achtung gegeben.

Alle diejenigen, welche häufigen Umgang mit ihm hatten, haben ihm gerechte Lobsprüche ertheilt, welche hier anzuführen zu weitläufig seyn würde.

Aber von seinen Tugenden, von seinen Talenten reden, heißt, an sein Unglück wieder erinnern, heißt, unsere Betrübnis erneuen; der Gedanke an die einen steht jezt in unzertrennlicher Verbindung mit der Erinnerung an die andern; und sie gründen auf immer ein Denkmal der Trauer und der Dankbarkeit in den Herzen aller Freunde der Wissenschaften und der Menschheit. Wenn ich einige Anmuth im Verfolg der mühsamen Arbeit, welche dieses Werk erfordert hat, und nach den Sorgen und Bemühungen, welche es mir bis zu seiner Bekanntmachung gekostet hat, empfinde, so geschieht es ohne Zweifel in dem Augenblick, wo mir erlaubt ist, Frankreichs Sprecher zu seyn, und seinem Andenken einen Zoll der Nationaldankbarkeit zu entrichten.

Es wäre zu wünschen, daß alle Nationen einen gemeinschaftlichen ersten Mittagskreis annähmen. Der durch Teneriffa, welcher alle die inneren europäischen Länder ostwärts läßt, würde vielleicht der schicklichste seyn; und eine auf Kosten der verschiedenen Regierungen errichtete Spitzsäule würde seine Grenze bestimmen. Indessen nimmt jede Nation den Mittags-

kreis

kreis ihrer Hauptstadt für den ersten; und in diesem Werk sind die Längen nach dem Pariser, und Morgen und Abend bis auf hundert achtzig Grad, gerechnet.

Perouse hatte gewünscht, daß man in dem Fall, wenn sein Tagebuch vor seiner Rückkunft gedruckt würde, die Bearbeitung desselben keinem Gelehrten anvertrauen möchte; daher hat, mit Ablehnung unter diesem Titel, Millet-Mureau, den Auftrag übernommen; er war so bescheiden, daß er öffentlich gestand, das Werk würde einen viel größeren Werth erhalten haben, wenn der Exminister Fleurieu sie unternommen hätte; aber niemand hätte sorgfältiger und uneigennütziger dabey verfahren können.

Perouse fand in Botany-Bay eine englische Flotte, und der Engländer Cook hat ihr diesen Namen gegeben. Französische Leser werden indessen vielleicht nicht ungern sehen, wenn sie hier einen zu wenig bekannten Umstand erfahren. Es findet sich im Museum Britannicum zu London eine alte Charte auf Pergamen, mit französischer Schrift, und unten steht das Wapen des Dauphin von Frankreich, welchem sie wahrscheinlich zugeeignet worden war; man sieht hier Neu-Holland, und auf der Ostseite, an der nämlichen Stelle von Cook's Kräuterbucht, sieht man eine, welche den Namen Baie des Herbages führt. Die Pflanzen, welche hier in Menge oben aufschwimmen, konnten zweymal den Gedanken an einen ähnlichen Namen veranlaßt haben. Die Charte, von welcher wir reden, ist ohne Zeitangabe, so wie ohne Namen eines Verfassers; aber

unstreitig hat sie ein Franzos entworfen; so viel als man hierüber aus den Schriftzügen und aus der geographischen Genauigkeit urtheilen kann, muß sie aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts seyn. Dieses Stück gehörte zu der Sammlung des Herrn Cotton, welcher sie, bey seinem Tode, dem britannischen Museum vermachte; man weis nicht, ob sie mit irgend einer Anmerkung begleitet war; aber der Erdbeschreiber Dalrimple, welchem diese Merkwürdigkeit auffiel, ließ eine Abschrift davon stechen, welche sehr selten ist.

Endlich folgt hier ein nach der Zeit geordnetes ziemlich vollständiges Verzeichnis der vornehmsten Reisenden, welche früher als Perouse die Südsee befahren haben.

	Jahre.
Magellan, ein Portugiese, in spanischen Diensten.	1519
Garcia von Loaes, oder Loaysa, Portugiese desgleichen.	1525
Alfonso von Salazar, Spanier. .	1525
Alvar Savaëdra, Spanier. . .	1526
Ferdinand Grijalva und Alvaredo, Spanier.	1537
Gaëtan, Spanier. . . .	1542
Alvar von Mendana, Spanier. .	1567
Juan Fernandez, Spanier. . .	1576
Drake, Engländer. . . .	1577
Thomas Candish, Engländer. . .	1586
Sir Richard Hawkins, Engländer .	1594
Alvar von Mendana, Spanier. . .	1595

	Jahre.
Olivier von Nort, Holländer. . .	1598
Pedro Fernandez von Quiros, und Luis Vaes von Torrez, Spanier. . .	1606
Georg Spilberg, Holländer. . .	1614
Le Maire und Schouten, Holländer.	1616
Hermise, Holländer. . . .	1623
Abel Tasman, Holländer. . .	1642
Antoine La Roche, Franzos. . .	1675
Cowley, Engländer. . . .	1683
Dampier, Engländer. . . .	1687
Davis, Engländer . . .	1687
John Strong, Engländer. . .	1689
Gemelli Carreri, Neapolitaner. . .	1693
Beauchene Gouin, Franzos. . .	1699
William Funnell, Engländer. . .	1703
Wood Roger, Engländer. . .	1708
Louis Feuillée, Franzos. . .	1708
Frezier, Franzos. . . .	1712
Gentil von Barbinais, Franzos. . .	1715
John Cliperton und George Shelvake, Engländer.	1729
Roggewein, Holländer. . . .	1722
Anson, Engländer. . . .	1741
Hen-Brignon, Franzos. . . .	1747
Byron, Engländer. . . .	1764
Wallis, Engländer.	1766
Carteret, Engländer. . . .	1766
Pages, Franzos.	1766

	Jahre.
Bougainville, Franzos.	1766
Cook, Engländer.	1769
Surville, Franzos.	1769
Marion und Clesmeur, Franzosen. .	1771
Cook, Engländer.	1772
Cook, Clerke, und Gore, Engländer. .	1775

Kurzer Bericht
von
Perousens Seereise,
in den
Jahren 1785, 1786, 1787, und 1788.

Erstes Jahr der Reise.

Anlaß zur Reise.

Der ehemalige Entdeckungsgeist schien sich völlig verloren zu haben. Ellis Reise nach der Hudsons-Bay, im Jahr 1747, hatte die Hofnung derjenigen nicht befriedigt, welche Gelder zu dieser Unternehmung vorgeschossen hatten. Der Hauptmann Buvet, hatte am ersten Januar 1739, ein Land im 54sten südlichen Grad zu bemerken geglaubt; jezt ist wahrscheinlich, daß es nur eine Eisbank war; und dieser Irrthum hat die Fortschritte der Erdbeschreibung verzögert. Die Verfertiger von Systemen, welche, aus dem Inneren ihrer Kabinette, die Gestalt der festen Länder und Inseln entwerfen, hatten geschlossen, daß das vermeinte Vorgebirg der Beschneidung (Cap de la Circoncision) die nordliche Spitze der südlichen Länder sey, deren Daseyn sie für bewiesen hielten, weil es zum Gleichgewicht der Erdkugel nöthig wäre.

Diese beyden Reisen mußten mit Recht einzelne Personen muthlos machen, welche, aus einem bloßen Trieb der Wißbegierde, beträchtliche Summen für eine Angelegenheit aufopferten, welche schon längst aufgehört hatte, die Aufmerksamkeit der verschiedenen europäischen Seemächte zu fesseln.

Im Jahr 1764 verordnete England eine neue Unternehmung, deren Führung dem Commodore Byron anvertraut wurde. Die Berichte von dieser Reise, so wie die der Seefahrer Wallis, Carteret, und Cook, sind allgemein bekannt.

Im Monat November 1766, ging Herr von Bougainville, mit der Fregatte Boudeuse und Etoile, von Nantes ab; er verfolgte fast den nämlichen Weg, wie die englischen Schiffer; er entdeckte mehrere Inseln; und seine mit Wärme beschriebene Reise hat nicht wenig dazu gedient, den Franzosen jenen Geschmack an Entdeckungen zu verschaffen, welcher mit so vieler Wirksamkeit in England wieder erwacht war.

Im Jahr 1771 wurde Herr von Kerguelen zu einer Reise nach dem südlichen festen Land abgefertigt, dessen Daseyn in diesem Zeitpunkt nicht einmal von den Erdbeschreibern bestritten wurde. Im December des nämlichen Jahrs wurde er eine Insel ansichtig; die schlimme Witterung hinderte ihn, die Entdeckung zu vollenden. Voll von den Gedanken aller europäischen Gelehrten, hatte er keinen Zweifel darüber, daß er nicht eine Spitze der südlichen Länder entdeckt haben sollte. Sein Drang, diese Neuigkeit melden zu können, erlaubte ihm nicht, seine Rückreise auf einen Augenblick zu verschieben; er wurde in Frankreich wie ein zweyter Christoph Columbus empfangen. Man rüstete gleich hernach ein Kriegsschiff, und eine Fregatte, um diese wichtige Ent-

deckung fortzusetzen; diese ausserordentliche Wahl der Fahrzeuge würde allein zum Beweis hinreichen, daß die Begeisterung das Nachdenken ausschloß. Herr von Kerguelen hatte Befehl, den Plan des vermeinten festen Landes aufzunehmen, welches er bemerkt hatte. Man kennt den schlechten Erfolg dieser zweyten Reise; aber der Hauptmann Cook, der erste unter den Seefahrern, hätte bey einer ähnlichen Unternehmung mit einem Schiff von 64 Kanonen, einer Fregatte von 32, und siebenhundert Mann Schiffsvolk, nicht glücklich seyn gekonnt; vielleicht würde er diese Führung nicht angenommen, oder er würde zu andern Gedanken veranlaßt haben. Kurz, Herr von Kerguelen kam eben so wenig belehrt, wie das erstemal, nach Frankreich zurück.

Man beschäftigte sich nicht mehr mit Entdeckungen. Der König starb während des Verlaufs dieser Unternehmung. Der Krieg im Jahr 1778 lenkte alle Blicke auf ganz entgegengesetzte Dinge; doch vergas man nicht, daß unsre Feinde die Decouverte und Resolution auf dem Meer hatten, und daß der Hauptmann Cook, welcher an der Erweiterung der menschlichen Kenntnisse arbeitete, der Freund aller europäischen Nationen seyn mußte. Es wurde allen französischen Fahrzeugen, welche der Decouverte und der Resolution unter den Befehlen des Hauptmann Cook begegnen würden, befohlen, sie frey vorbey zu lassen, ohne sie zu durchsuchen; und sie so wenig wie Feinde zu behandeln, daß man ihnen vielmehr alle Hülfe leisten sollte, deren sie nöthig haben könnten.

Der Hauptzweck des Kriegs im Jahr 1778 war die Sicherung der Ruhe auf dem Meere; er wurde durch den Frieden im Jahr 1783 erfüllt.

Der nämliche Geist der Gerechtigkeit, welcher zur Ergreifung der Waffen veranlaßte, damit die

Flaggen der schwächsten Nationen zur See hier eben so geschäzt würden, wie die französische und englische, mußte, während des Friedens, dasjenige beherzigen, was zum größten Wohl aller Menschen beytragen kann. Die Wissenschaften haben, weil sie die Sitten mildern, vielleicht mehr als die guten Gesetze, zum Glück der Gesellschaft beygetragen.

Die Reisen verschiedener englischer Seefahrer hatten, wegen Erweiterung unsrer Kenntnisse, die gerechte Bewunderung der ganzen Welt verdient; Europa hatte die Talente und den großen Charakter des Hauptmanns Cook gewürdiget. Aber auf einem so ungeheuern Felde werden, während mehrerer Jahrhunderte, immer neue Kenntnisse zu erlangen übrig bleiben; man wird Küsten aufnehmen, Pflanzen, Bäume, Fische, Vögel, beschreiben, — Mineralien, Vulkane, beobachten, — Völker erforschen, und vielleicht glücklicher machen können; denn eine mehlige Pflanze, eine Frucht mehr, sind doch unschäzbare Wohlthaten für die Bewohner der Inseln des Südmeers.

Dabey angestellte Gelehrte und Künstler.

Diese verschiedenen Betrachtungen veranlaßten den Entwurf zu einer Reise um die Welt; Gelehrte von allen Arten wurden bey dieser Unternehmung angestellt. Herr Dagelet, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und Herr Monge, beyde öffentliche Lehrer der Mathematik an der Kriegsschule, wurden als Astronomen eingeschifft; der erste auf der Boussole, und der zweyte auf dem Astrolab. Herr von Lamanon, Mitglied der Turiner Akademie, Correspondent der Akademie der Wissenschaften, überkam denjenigen Theil der Naturgeschichte der Erde und ihres Dunstkreises, welcher unter dem Namen der Geologie bekannt ist. Der Herr Abbe' Monges, Ordensgeistlicher

von Sainte Genevieve, Bearbeiter des Journal physique, sollte die Mineralien untersuchen, sie zergliedern, und zum Fortgang der verschiedenen Theile der Naturlehre beytragen. Herr von Jussieu bestimmte den Herrn von Martiniere, Lehrer der Heilkunde bey der Fakultät in Montpellier, für den Theil der Pflanzenlehre; ihm wurde ein Gärtner aus dem Garten des Königs zugegeben, um die Gewächse und Saamen von verschiedenen Arten zu pflegen und zu erhalten, welche sich möglicher Weise nach Europa bringen lassen würden; nach der vom Herrn Thouin hierin getroffenen Wahl, wurde Herr Collignon eingeschifft, um diese Geschäfte zu verrichten. Die Herren Prevost, Oheim und Neffen, hatten Auftrag, alles zu mahlen, was die Naturgeschichte betrift. Herr Dufresne, ein großer Naturforscher, und sehr geschickt in der Kunst, die verschiedenen Erzeugnisse der Natur zu ordnen, wurde uns von dem Herrn Generalcontroleur gegeben. Endlich erhielt Herr Duche' von Vancy Auftrag, sich einzuschiffen, um die Gebräuche, die Landschaften, und überhaupt alles zu mahlen, was sich oft unmöglich beschreiben läßt. Die gelehrten Gesellschaften des Königsreichs beeiferten sich, bey dieser Gelegenheit Beweise von ihrem Eifer und von ihrer Liebe für den Fortgang der Wissenschaften und Künste zu geben. Die Akademie der Wissenschaft, die mediciniſche Gesellschaft, überschikten jede dem Herrn Marschall von Castries einen Aufsatz über die wichtigsten Beobachtungen, welche wir während dieser Reise zu machen hätten.

Der Herr Abbe' Tessier, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, schlug ein Mittel vor, um das süße Wasser gegen Fäulnis zu sichern. Herr Dufourni, Ingenier-Architekt, theilte uns auch seine Beobachtungen über die Bäume, und über das Ri-

velliren der Gewässer des Meers mit. Herr Le Dru that uns in einem Aufsatz den Vorschlag, mehrere Beobachtungen über den Magnet, und verschiedene Breiten und Längen, anzustellen; er verband damit einen Neigungskompas von seiner Arbeit, und bat uns, ihn mit dem Erfolg zu vergleichen, welchen uns die beyden Neigungskompasse geben würden, welche uns von den Bevollmächtigten des Längencomtoirs in London geliehen worden waren. Ich muß hier meine Erkenntlichkeit dem Ritter Banks bezeugen, welcher auf die Nachricht, daß Herr von Monneron keinen Neigungskompas in London gefunden hatte, uns diejenigen zu leihen geneigt war, welche dem berühmten Hauptmann Cook gedient hatten. Ich empfing diese Werkzeuge mit einem Gefühl der innigsten Achtung für das Andenken dieses großen Mannes.

Herr von Monneron, Ingenieurhauptmann, welcher mich auf meiner Fahrt nach der Hudsons-Bucht begleitet hatte, wurde als Oberingenieur eingeschifft; seine Freundschaft für mich, so wie seine Neigung zum Reisen, bewogen ihn, diese Stelle zu suchen; er bekam Auftrag, die Plane aufzunehmen, die Stellungen zu untersuchen. Herr Bernizet, Ingenieur-Geograph, wurde ihm hierzu beygegeben.

Herr Fleurieu endlich, ehmaliger Schiffshauptmann, Aufseher über die Hafen und Zeughäuser, entwarf selbst die Charten, welche uns während der Reise dienen sollten; er verband damit eine ganze Sammlung der gelehrtesten Anmerkungen, und Erörterungen über die verschiedenen Seefahrer, von Christoph Colomb bis auf unsre Zeiten. Ihm bin ich ein öffentliches Zeugnis der Erkenntlichkeit für die Aufschlüsse, welche ich von ihm erhalten habe, und für die Freundschaft schuldig, wovon er mir so oft Beweise gegeben hat.

Der Herr Marschall von Castries, Minister des Seewesens, welcher mich dem König zu dieser Befehlshaberstelle vorgeschlagen hatte, hatte die bestimmtesten Befehle an die Hafen gegeben, daß uns alles bewilliget würde, was zum glücklichen Erfolg dieser Fahrt beytragen könnte. Herr von Hector, Generallieutenant, und Befehlshaber über das Seewesen in Brest, entsprach seinen Absichten, und ließ sich auf alle einzelne Umstände meiner Ausrüstung ein, als wenn er selbst anführen gesollt hätte. Ich hatte die Wahl unter allen Officieren; ich bestimmte zur Führung des Astrolab den Herrn von Langle, Schiffshauptmann, welcher bey meiner Fahrt nach der Hudsonsbucht auf der Asträa gewesen war, und welcher mir, bey dieser Gelegenheit, die größten Beweise von Talent und von Charakter gegeben hatte. Hundert Officiere erboten sich dem Herrn von Langle, und mir, um diese Fahrt mitzumachen; alle diejenigen, welche wir wählten, hatten sich durch ihre Kenntnisse ausgezeichnet. Endlich wurden, am 26sten Junius, meine Anweisungen mir eingehändigt.

Aufenthalt in Brest.

Ich ging am 1sten Julius nach Brest ab, wo ich am 4ten ankam; ich fand die Ausrüstung der zwey Fregatten sehr vorgerückt. Man hatte die Einschiffung verschiedener Güter verzögert, weil ich zwischen einigen Artikeln, welche zum Tausch mit den Wilden dienlich waren, oder zwischen Lebensmitteln zu wählen hatte, womit ich mich gern auf mehrere Jahre versorgt hätte; ich gab den Handelsgütern den Vorzug, weil ich glaubte, sie könnten uns Eßwaaren verschaffen, und weil bis dahin diejenigen, welche wir am Bord hätten, sich fast ganz verändert haben könnten.

Ueberdem hatten wir am Bord ein Boot mit einem Verdeck, in Stücken, von ungefähr zwanzig Tonnen, zwey biscajische Schaluppen, einen großen Mast, eine Steuerruderschraube, eine Schiffswinde; kurz, meine Fregatte enthielt eine unglaubliche Menge von Gütern. Herr von Clouard, mein Gehülfe, hatte sie mit jenem Eifer und mit jener Einsicht geordnet, wovon er so oft Beweise gegeben hatte. Der Astrolab hatte genau die nämlichen Artikel eingeschifft. Wir lagen am 11ten auf der Rhede; unsre Fahrzeuge waren so überschüttet, daß man unmöglich die Winde drehen konnte; aber wir fuhren in der schönen Jahreszeit ab, und hatten Hoffnung, nach Madera zu kommen, ohne schlimme Witterung zu erfahren.

Am 12ten hatten wir Musterung. An dem nämlichen Tag wurden die astronomischen Uhren, welche uns dienen sollten, um bey ruhigen Zeiten die tägliche Bewegung der Schiffsuhren zu berichtigen, auf die beyden Fahrzeuge eingeschifft. Diese waren seit vierzehn Tagen zur Beobachtung am Bord. Die Herren Dagelet, Monge, so wie die andern Gelehrten und Künstler, waren vor mir nach Brest abgegangen; aber vor der Ankunft der beyden Astronomen, hatten die Herren von Langle und von Escures den Gang der Schiffsuhren beobachtet; unglücklicher Weise wurde die astronomische Uhr, mit welcher man die erstern verglich, so schlecht befunden, daß man diese Arbeit von neuem anfangen mußte.

Die Ostwinde hielten uns bis zum ersten August auf der Rhede zurück; wir hatten während dieser Zeit Nebel und Regen. Ich befürchtete, die Feuchtigkeit möchte der Gesundheit unsers Schiffsvolks schaden; doch hatten wir, in der Zeit von neunzehn Tagen, nur einen einzigen Menschen auszuschiffen, welcher

das Fieber hatte; aber wir entdeckten sechs Matrosen und einen Soldat, welche mit der venerischen Krankheit befallen, und der Besichtigung unsrer Wundärzte entgangen waren.

Abfahrt und Ankunft zu Madera.

Ich ging am ersten August von der Brester Rhede unter Segel. Meine Fahrt bis Madera hatte nichts wichtiges; wir ankerten hier am dreyzehnten; die Winde waren uns anhaltend günstig, dieser Umstand war für unsre Schiffe sehr nothwendig, welche vorn zu sehr beladen, und daher schlecht zu regieren waren. Während der schönen Nächte auf dieser Ueberfahrt, beobachtete Herr von Lamanon die leuchtenden Punkte auf dem Seewasser, welche, nach meinem Urtheil, von aufgelößten Meerkörpern herkommen. Wenn Insekten dieses Leuchten hervorbrächten, wie mehrere Naturforscher versichern, so würden sie nicht in dieser Menge vom Pol bis zum Aequator verbreitet seyn, und sie würden sich an gewisse Erdstriche halten.

Aufenthalt zu Madera.

Wir hatten noch nicht vor Madera geankert, als Herr Johnston, ein englischer Handelsmann, bereits an Bord meines Schiffs ein mit Früchten beladnes Boot abgeschickt hatte. Mehrere Empfehlungsschreiben waren vor uns an ihn gekommen; diese Briefe waren ein großer Gegenstand der Verwunderung für mich, da ich die Personen nicht kannte, welche sie geschrieben hatten. Die Aufnahme, welche uns Herr Johnston erzeigte, war so beschaffen, daß wir keine gefälligere von unsern Verwandten, oder von unsern besten Freunden, erwarten gekonnt hätten. Nachdem wir dem Befehlshaber unsern Besuch gemacht hatten, so speisten wir bey ihm

zu Mittag; wir frühstückten auf dem reizenden Landsitz des Herrn Murray, englischen Konsuls; und wir kehrten zur Stadt zurück, um bey dem Herrn Montero, Geschäftsführer des französischen Konsulats, zu Mittag zu speisen. Wir schmeckten, während dieses ganzen Tags, die Ergözlichkeiten, welche die ausgesuchteste Gesellschaft, und die ausgezeichnetesten Gefälligkeiten nur gewähren können, und wir bewunderten zu gleicher Zeit die entzückende Lage des Landguts des Herrn Murray; trennen konnte uns von den Gemählden, welche uns diese Lage darstellte, nichts als die drey artigen Nichten dieses Konsuls, welche uns überzeugten, daß es diesem Zauberort an nichts fehlte. Ohne die gebietenden Umstände, in welchen wir uns befanden, wäre ein Aufenthalt von etlichen Tagen in Madera, wo wir auf eine so verbindliche Art empfangen wurden, sehr angenehm gewesen, aber der Zweck unsers Ausruhens konnte hier nicht erreicht werden; weil die Engländer den Wein dieser Insel zu einem übermässigen Preis getrieben hatten, so hätten wir uns keinen für weniger als dreyzehn bis vierzehn hundert Livres, die Tonne von vier Fas, verschaffen gekonnt, und eben diese Menge kostete in Teneriffa nur sechshundert Livres. Ich befahl daher, alle Anstalt zu machen, um am folgenden Morgen, am 16ten August, abzufahren. Der Wind von der offenen See hörte nicht eher auf, als Abends um sechs Uhr, und wir gingen gleich hernach unter Segel. Ich erhielt nochmals vom Herrn Johnston eine ausserordentliche Menge von Früchten aller Art, hundert Flaschen Malvoisirwein, ein halbes Fas Sekt, Rum, und eingemachte Citronen. Seit meiner Ankunft in Madera waren alle Augenblicke meines Aufenthalts mit

den ausgesuchtesten Gefälligkeiten von seiner Seite bezeichnet gewesen.

In Teneriffa.

Unsere Fahrt bis nach Teneriffa dauerte nur drey Tage; wir ankerten hier am 19ten, um drey Uhr nach Mittag. Ich erblickte, am 18ten früh, die Insel Salvage, an dessen östlicher Seite ich ungefähr eine halbe Meile hinfuhr; sie ist sehr gesund, und wiewohl ich nicht Gelegenheit hatte, die Tiefe zu messen, so bin ich doch überzeugt, daß man hundert Klaftern Wasser hat, ehe man auf Land kommt. Diese Insel ist ganz versengt; es fand sich nicht ein einziger Baum; sie scheint aus Lagen von Lava und andern vulkanischen Stoffen zu bestehen; wir hatten verschiedene Messungen angestellt, um ihre Lage zu bestimmen.

Früh am 30sten August ging ich mit einem ziemlich frischen Nord-Nord-Ostwind unter Segel. Wir hatten auf jedes Fahrzeug sechzig Pipen Wein mitgenommen; dieses Geschäft hatte uns genöthigt, die Hälfte unsers Schiffsbodens zu durchwühlen, um die leeren Tonnen zu finden, welche zur Aufnahme des Weins bestimmt waren. Diese Arbeit beschäftigte uns zehn Tage; eigentlich war es der Mangel an Geschwindigkeit bey den Lieferern, was uns aufhielt; dieser Wein kam aus Orotava, einer kleinen Stadt auf der andern Seite der Insel.

Unsre Naturforscher wollten auch ihren Aufenthalt auf der Rhede von Sainte-Croix benutzen; sie gingen mit mehreren Officieren der beyden Schiffe nach dem Pic ab. Herr von Martiniere suchte unterwegs Kräuter; er fand verschiedene merkwürdige Pflanzen. Herr von Lamanon maß die Höhe des Pic mit seinem Schweremesser (Barometer), welcher auf dem Gipfel des Berges auf 18

Zoll, $4\frac{3}{10}$ Linien fiel. Nach der zu Sainte-Croix auf Teneriffa in dem nämlichen Augenblick angestellten Beobachtung, stand er auf 28 Zoll, 3 Linien. Der Wärmemesser (Thermometer), welcher $24\frac{1}{2}$ Grad zu Sainte-Croix zeigte, blieb beständig bey 9 Grad auf der Spitze des Pic. Ich lasse jedem die Freyheit, seine Höhe zu berechnen. Diese Art ist so wenig zuverläßig, daß mir die Angaben lieber sind, als die Erfolge. Herr von Monneron, Ingenieurhauptmann, machte ebenfalls die Reise nach dem Pic, um ihn bis an das Ufer des Meers zu nivelliren, oder seinen Abhang zu messen; dieses war die einzige Art, diesen Berg zu messen, welche man noch nicht versucht hatte. Die ortlichen Schwierigkeiten konnten ihn nicht aufhalten, wenn sie nicht unüberwindlich waren, weil er in dieser Art von Arbeit äusserst geübt war. Er fand auf dem Strich, daß die Hindernisse viel geringer waren, als er geglaubt hatte; denn, an einem einzigen Tag hatte er alles beendiget, was wirklich schwer war; er war an eine Art von Ebene gekommen, welche noch ziemlich erhöht, aber leicht zugänglich war; und er sah mit der größten Freude das Ende seiner Arbeit, als er von Seiten seiner Führer Schwierigkeiten erfuhr, welche er unmöglich besiegen konnte; ihre Maulthiere waren seit zwey und siebzig Stunden nicht getränkt worden, und weder Bitten, noch Geld, konnte die Treiber bewegen, länger zu warten. Herr von Monneron war genöthigt, eine Arbeit unvollkommen zu lassen, welche er für geendigt ansah, welche ihm unglaubliche Mühe gekostet hatte, und einen ziemlich beträchtlichen Aufwand; denn er war gezwungen gewesen, sieben Maulthiere und acht Mann zu miethen, um sein Gepäck zu tragen, und ihm bey seiner Be-

schäf-

schäftigung zu helfen. Um die Frucht seiner Arbeit nicht ganz zu verlieren, bezeichnete er die vornehmsten Punkte; ein einziger Tag würde jezt zur Vollendung dieses Nivellirens hinreichen, welches einen befriedigenderen Erfolg liefern kann, als keiner von jenen, welche bisher von den verschiedenen Reisenden angegeben wurden.

Der Herr Marquis von Branciforte, Feldmarschall, und Oberbefehlhaber aller kanarischen Inseln, war während unsers Aufenthalts auf seiner Rhede unermüdet, uns die größten Beweise von Freundschaft zu geben.

Abfahrt von Teneriffa.

Wir konnten nicht eher, als um drey Uhr nach Mittag am 30sten August, uns auf den Weg machen. Wir waren noch mehr mit Gütern überhäuft, als bey unsrer Abfahrt von Brest; aber jeder Tag mußte sie vermindern, und wir hatten jezt nichts mehr als Holz und Wasser, bis zu unsrer Ankunft auf den Inseln des Südmeers, zu finden. Ich gedachte, mich mit diesen beyden Artikeln in Trinite' zu versorgen; denn ich war entschlossen, nicht bey den Inseln des grünen Vorgebirgs anzuhalten, welche in dieser Jahrszeit sehr ungesund sind; und die Gesundheit unsers Schiffsvolks war der erste unsrer Wünsche; um ihnen diese zu erhalten, ließ ich die Waarenlager durchräuchern, und täglich von acht Uhr des Morgens bis zum Sonnenuntergang, die Hangmatten lüften. Damit aber ein jeder hinlängliche Zeit zum Schlafen hätte, wurde das Schiffsvolk in drey Viertheile getheilt, so daß acht Stunden Ruhe auf vier Stunden Arbeit folgten. Weil ich nur die durchaus nothwendige Anzahl von Mannschaft am Bord hatte, so konnte diese Einrich-

tung nur auf den guten Meeren Statt finden; und ich war genöthigt, zur alten Gewohnheit zurückzukehren, wenn ich auf stürmenden Höhen schiffte.

September.

Die Fahrt bis zur Linie hatte nichts merkwürdiges. Die herrschenden Winde verließen uns beym vierzehnten nordlichen Grad, und wehten beständig von West nach Südwest bis an die Linie; sie nöthigten mich, die südliche Küste zu verfolgen, von welcher ich in einer Entfernung von ungefähr sechzig Meilen fortfuhr.

Fahrt über die Linie.

Wir durchschnitten die Gleichlinie, am 29sten September, beym achtzehnten Grad westlicher Länge; ich hätte gewünscht, sie, nach meiner Anweisung, vielmehr nach Westen überfahren zu können; aber glücklicher Weise trieben uns die Winde immer gegen Osten. Ohne diesen Umstand wäre es mir unmöglich gewesen, Trinite' zu entdecken; denn wir fanden die Süd-Ostwinde bey der Linie, und sie haben mich beständig bis auf 20 Grad, 25 Minuten, südlicher Breite, verfolgt; so daß ich mich immer so nah wie möglich hielt, und nicht eher in die Breite von Trinite' kommen konnte, als ungefähr bey fünf und zwanzig Meilen im Osten. Wenn ich Pennedo de S. Pedro entdeckt hätte, so würde ich viele Mühe gehabt haben, bey der ostlichen Spitze von Brasilien vorbey zu kommen.

Ich kam, in immer gleicher Richtung, an die Untiefe, wo das Schiff Prince, im Jahr 1747, gewesen seyn sollte. Wir hatten keine Anzeige von Land gehabt, mit Ausnahme einiger Vögel, welche unter dem Namen Fregatten bekannt sind, und welche uns in ziemlich großer Menge, vom achten Grad nordli-

cher Breite, bis zum dritten Grad südlicher Breite, folgten; unsre Schiffe waren, während eben dieser Zeit, von Thunfischen umringt; aber wir fingen deren wenige, weil sie so stark waren, daß sie alle unsre Leinen zerrissen; ein jeder von denen, welche wir fischten, wog wenigstens sechzig Pfund.

Die Seefahrer, welche in dieser Jahreszeit Windstillen unter der Linie zu finden glauben, sind in dem größten Irrthum; wir sind keinen einzigen Tag ohne Wind gewesen, und wir haben nur ein einzigesmal Regen gehabt; er war wirklich so reichlich, daß wir fünf und zwanzig Fässer füllen konnten.

Wenige Tage nach unsrer Abfahrt von Teneriffa, verloren wir jenen schönen Himmel aus dem Gesicht, welchen man nur in den gemäßigten Erdgürteln findet; eine matte Blässe, welche zwischen Nebel und Wolken das Mittel hielt, herrschte beständig; der Gesichtskreis hatte weniger als drey Meilen im Umfang; aber nach dem Untergang der Sonne zerstreute sich dieser Dunst, und die Nächte waren beständig sehr schön.

Oktober.

Inseln Martin-Vaz.

Am 16ten Oktober, früh um zehn Uhr, bemerkten wir die Inseln Martin-Vaz, im Nord-Ost, auf fünf Meilen; sie hätten uns gegen Osten bleiben gesollt; aber die Ströme hatten uns, während der Nacht, dreyzehn Minuten südwärts getrieben; und weil unglücklicher Weise die Winde bisher beständig südostlich gewesen waren, so nöthigten sie mich, verschiedene Ufer vorbey zu fahren, um mich diesen Inseln zu nähern, bey welchen ich auf anderthalb Meilen vorbey fuhr. Nachdem ich ihre Lage bestimmt, und Messungen veranstaltet hatte, um ihre

Lagen gegen einander auf die Charte zeichnen zu können, so nahm ich meinen Weg so nah als möglich gegen die Insel Trinite', welche von Martin-Vas ungefähr neun Meilen nach West, $\frac{1}{4}$ Südwest, entfernt ist. Diese Inseln Martin-Vas sind, richtig gesagt, nur Felsen; die größte mag eine Viertheilmeile im Umfang haben; es sind drey kleine Inseln, welche durch sehr kleine Weiten von einander getrennt sind, welche, wenn sie von einer geringen Entfernung gesehen werden, wie fünf Köpfe aussehen.

Trinite'.

Beym Untergang der Sonne, sah ich die Insel Trinite', welche mir acht Grade Nord gegen Westen blieb. Der Wind war beständig Nord-Nord-Ost; ich verbrachte die ganze Nacht mit Fahrten an kleinen Ufern, und hielt mich auf die ost-süd-ostliche Seite dieser Insel. Als der Tag erschien, setzte ich meine Küstenfahrt gegen das Land fort, weil ich im Schutz dieser Insel ein stilleres Meer zu finden hoffte. Früh um zehn Uhr war ich nicht weiter als drittehalb Meilen von der süd ostlichen Spitze, welche mir gegen Nord-Nordwest blieb; und ich bemerkte am Ende der Bucht, welche diese Spitze machte, eine portugiesische Flagge in der Mitte einer kleinen Festung aufgesteckt, um welche fünf bis sechs Häuser im Holz waren. Der Anblick dieser Flagge reizte meine Neugierde; ich beschloß, ein Boot an das Land zu schicken, um mich von der Räumung und Abtretung der Engländer zu unterrichten; denn ich sah bereits, daß ich auf Trinite' mir weder das Wasser, noch das Holz würde verschaffen können, welches ich nöthig hatte; wir bemerkten blos einige Bäume auf dem Gipfel der Berge. Das Meer sties überall mit solcher Heftigkeit, daß wir nicht vermuthen konnten, unsre Schaluppe

würde hier mit einiger Leichtigkeit landen können. Ich faßte daher den Entschluß, an dem ganzen Tag an den Küsten zu fahren, um mich am folgenden Morgen, bey Anbruch des Tags, so weit über dem Wind zu befinden, daß ich den Ankerplatz erreichen, oder wenigstens mein Boot an Land schicken könnte. Ich rief am Abend dem Astrolab zu, was ich zu thun gedächte, mit dem Beyfügen, daß wir keine Ordnung bey unsern Küstenfahrten beobachten würden, weil unser Vereinigungspunkt, beym Aufgang der Sonne, die Bucht des portugiesischen Anbaues seyn mußte. Ich sagte dem Herrn von Langle, daß von den beyden Schiffen dasjenige, welches sich am nächsten befinden würde, sein Boot abschicken sollte, um sich wegen der Hülfe zu unterrichten, welche wir an diesem Ruheplatz antreffen könnten. Am folgenden Tage, früh am 18ten Oktober, schickte der Astrolab, welcher nur eine halbe Meile vom Land entfernt war, das biscajische unter der Führung des Herrn von Vaujuas, Schiffshauptmanns, ab. Herr von Martiniere, und der Vater Receveur, ein unermüdeter Naturforscher, begleiteten diesen Officier; sie landeten am Ende der Bucht zwischen zwey Felsen; aber die Wellen waren so stark, daß das Boot und das Schiffsvolk unfehlbar zu Grund gegangen wären, wenn ihnen die Portugiesen nicht schnelle Hülfe geleistet hätten; sie zogen das Boot an das Sandufer, um es gegen die Wuth des Meers zu schützen; man rettete alle Güter auf demselben, mit Ausnahme des Enterhaakens, welcher verloren ging. Herr von Vaujuas zählte auf diesem Posten ungefähr zweyhundert Mann, wovon blos funfzehn in Uniform, die andern im Hemde waren. Der Aufseher über diesen Anbau, welchem man den Namen Kolonie nicht geben kann, weil kein Ackerbau dabey

war, sagte ihm, der Befehlshaber von Rio Janeiro habe, seit ungefähr einem Jahr, von der Insel Trinite' Besitz nehmen lassen; er wußte nicht, oder stellte sich, als wüßte er nicht, daß die Engländer sie früher besetzt hatten. Aber man kann auf nichts von allem dem rechnen, was dem Herrn von Baujuas bey dieser Gelegenheit gesagt wurde. Jener Aufseher glaubte sich in der traurigen Nothwendigkeit zu befinden, bey allen Punkten die Wahrheit zu verhehlen; er behauptete, seine Besatzung bestände aus vierhundert Mann, und seine Schanze wäre mit zwanzig Kanonen bewaffnet, da wir doch gewiß sind, daß in der Gegend des Platzes nicht eine einzige in Batterie stand. Dieser Officier war in einer solchen Furcht, man möchte den elenden Zustand seiner Regierung bemerken, daß er dem Herrn von Martiniere, und dem Vater Receveur, niemals erlauben wollte, sich vom Ufer zu entfernen, um Kräuter zu sammeln. Nachdem er dem Herrn von Baujuas alle äussere Merkmale von Redlichkeit und Wohlwollen erwiesen hatte, so nöthigte er ihn, sich wieder einzuschiffen, indem er ihm sagte, daß die Insel nichts lieferte, daß man ihm alle sechs Monate Lebensmittel aus Rio Janeiro schicke, und daß er kaum Wasser und Holz genug für seine Besatzung habe; auch müßte man diese beyden Artikel sehr weit im Gebirge suchen. Sein Truppenhaufen war behülflich, unser Boot in See zu bringen.

Mit dem Anbruch des Tags hatte ich auch ein Boot unter der Führung des Herrn Boutin, Schiffslieutenants, in Begleitung der Herren von Lamanon und Monneron, an das Land geschickt; aber ich hatte dem Herrn Boutin verboten, zu landen, wenn das Boot des Astrolabs vor ihm angekommen wäre; in diesem Fall sollte er die Tiefe der Rhede

prüfen, und so gut, wie es ihm in einem so kurzen Zeitraum möglich seyn würde, den Plan derselben zeichnen. Herr Boutin näherte sich daher nur bis auf einen Flintenschuß dem Ufer; alle Untersuchungen zeigten ihm einen Felsengrund, mit wenig Sand vermischt. Herr von Monneron zeichnete die Festung ganz so gut, als wenn er am Strand gewesen wäre; und der Herr von Lamonon war im Stande, zu sehen, daß die Felsen nichts anders waren, als Basalt, oder geschmolzene Stoffe, Reste von einigen verlöschten Vulkanen.

Diese Meinung wurde durch den Vater Receveur bestätigt, welcher uns eine große Menge von ganz vulkanischen Steinen an Bord brachte, so wie auch der Sand war, welchen man blos mit Trümmern von Muscheln und Korallen vermengt sah. Aus dem Bericht des Herrn von Vaujuas, und des Herrn Boutin, ergab sich, daß wir in Trinite' das uns fehlende Holz und Wasser nicht finden könnten. Ich beschloß, sogleich den Weg nach der Insel St. Catharina, an der Küste von Brasilien, zu nehmen; dieses war der ehmalige Ruheplatz der französischen Schiffe, welche nach der Südsee fuhren. Frezier und der Admiral Anson fanden hier im Ueberfluß, was sie für ihre Bedürfnisse brauchten. Um keinen Tag zu verlieren, gab ich der Insel Sainte Catharina, auf Rio Janeiro, den Vorzug, wo die verschiedenen Formalitäten mehr Zeit erfordert haben würden, als nöthig war, um das uns fehlende Holz und Wasser einzunehmen. Indem ich aber meinen Weg nach der Insel St. Catharina nahm, wollte ich mich des Daseyns der Insel Ascençaon versichern, welche Herr Daprès auf hundert Meilen westlich von Trinite', und nur funfzehn Minuten südlicher setzt. Nach dem Tagebuch des Herrn Poncel

de la Haye, welcher die Fregatte Renommée führte, war ich gewiß, daß verschiedene Seefahrer, unter andern der sehr aufgeklärte Frezier, bey Ascençaon zu landen geglaubt hatten, und wirklich nur bey Trinite' gewesen waren.

Diese leztere Insel zeigt den Augen nichts als einen fast unfruchtbaren Felsen; Grünes und einige Sträuche sieht man blos in den sehr engen Klüften der Berge. In dem einen dieser Thäler, süd-ostwärts der Insel, welche nur ungefähr dreyhundert Klafter breit ist, haben die Portugiesen ihren Sitz angelegt. Die Natur hatte diesen Felsen gewiß nicht zum Bewohntwerden bestimmt; denn weder Menschen, noch Thiere, können hier ihren Unterhalt finden; aber die Portugiesen fürchteten, es möchte irgend eine europäische Nation diese Nachbarschaft benutzen, um einen Schleichhandel mit Brasilien zu gründen. Dieser einzigen Ursache muß man ohne Zweifel die Beeiferung zuschreiben, welche sie in Besetzung einer Insel gezeigt haben, welche in jeder andern Rücksicht ihnen gänzlich zur Last ist.

Vergebliches Suchen nach Ascençaon.

Mittags am 18ten October war ich auf dem Weg gegen West nach Ascençaon, bis zum 24sten Abends, als ich den Entschluß faßte, dieses Suchen aufzugeben; ich hatte damals hundert funfzehn Meilen gegen West gemacht; und die Witterung war hell genug, um zehn Meilen vor sich zu entdecken. Daher kann ich versichern, da ich meinen Lauf in dem Breitenkreis von 20 Grad, 32 Minuten, bey einer nordlichen und südlichen Ansicht von wenigstens 20 Minuten genommen, und da ich in jeder Nacht nach den ersten sechzig Meilen angehalten hatte, wenn ich den beym Untergang der Sonne bemerkten Raum

durchlaufen hatte, — ich kann, sage ich, versichern, daß die Insel Ascençaon sich bis ungefähr zum 7ten Grad westlicher Länge von dem Mittagskreise über Trinite', zwischen den südlichen Breiten von 20 Grad, 10 Minuten, und 20 Grad 50 Minuten, nicht befindet; indem mein Gesicht diesen ganzen Raum umfassen konnte.

Sturm und feurige Dünste.

Am 25sten Oktober litten wir einen der gewaltigsten Stürme; Abends um acht Uhr waren wir im Mittelpunkte eines feurigen Kreises; die Blitze fuhren aus allen Enden des Gesichtskreises; der Feuerdunst setzte sich auf die Spitze des Wetterableiters. Aber diese Erscheinung war nicht blos bey uns; der Astrolab, welcher keinen Ableiter hatte, sah eben so diesen Feuerdunst auf der Spitze seines Mastes. Seit diesem Tag war die Witterung anhaltend schlecht, bis zu unsrer Ankunft auf der Insel Sainte Catharina; wir wurden in einen viel dickeren Nebel gehüllt, als derjenige ist, welchen wir an der Küste von Bretagne mitten im Winter finden gekonnt hätten.

November.

Wir ankerten am 6ten November zwischen der Insel Sainte Catharina, und dem festen Land, bey sieben Klaftern, und schlammigem Grunde.

Nach einer Fahrt von sechs und neunzig Tagen hatten wir nicht einen einzigen Kranken; die Verschiedenheit der Erdstriche, Regen, Nebel, nichts hatte die Gesundheit unsers Schiffsvolks verändert; aber unsre Lebensmittel waren von einer vortreflichen Beschaffenheit. Ich hatte keine Vorsicht verabsäumt, welche Erfahrung und Klugheit mir anrathen konnte; wir hatten überdem die größte Sorgfalt angewendet, die Fröhlichkeit zu unterhalten, indem wir das Schiffs-

volk an jedem Abend, wenn die Witterung es erlaubte, von acht bis zehn Uhr tanzen ließen.

Beschreibung der Catharineninsel.

Die Insel Sainte Catharina erstreckt sich von Nord gegen Süd in einer Länge von ungefähr zwölf Meilen; ihre Breite von Ost nach West beträgt nur zwey Meilen; sie ist vom festen Land, an der schmalsten Stelle, nur durch einen Kanal von zweyhundert Klaftern getrennt. An der Spitze dieser Enge steht die Stadt Nostra Senora del Destero, Hauptstadt dieser Hauptmannschaft, wo der Befehlshaber seinen Sitz hat; sie enthält höchstens dreytausend Seelen, und ungefähr vierhundert Häuser; ihr Anblick ist sehr angenehm. Nach Frezier's Bericht diente diese Insel, im Jahr 1712, zum Schlupfwinkel für Landstreicher, welche sich aus den verschiedenen Gegenden Brasiliens dahin flüchteten; sie waren nur nach dem Namen Unterthanen von Portugal, und sie erkannten keine Obermacht. Das Land ist so fruchtbar, daß sie ohne einige Hülfe von den benachbarten Kolonien bestehen konnten; und sie waren so vom Geld entblößt, daß sie die Begierde des Oberbefehlshabers von Brasilien nicht reizen, ihm auch keine Neigung einflößen konnten, sie zu unterwerfen. Die Schiffe, welche bey ihnen ausruhten, gaben ihnen zum Tausch gegen ihre Lebensmittel nur Kleider und Hemden, woran sie durchaus Mangel hatten. Erst gegen das Jahr 1740 errichtete der Lissaboner Hof eine regelmäßige Regierung in der Insel Sainte Catharina, und in dem benachbarten Gebiet des festen Landes. Diese Regierung erstreckt sich auf sechzig Meilen von Nord nach Süd, von dem Flus S. Francisco bis zum Rio Grande; ihre Volksmenge beträgt zwanzig tausend Seelen. Ich habe in den Familien eine so große Anzahl Kinder gesehen,

daß ich glaube, sie wird bald beträchtlicher seyn. Der Boden ist äusserst fruchtbar, und liefert fast von selbst jede Art von Früchten, Schotenpflanzen, und Körner; er ist mit immer grünen Bäumen bedeckt; aber sie sind so sehr mit Dornen und Disteln untermischt, daß man unmöglich durch diese Wälder gehen kann, ohne sich einen Pfad mit Beilen hindurch zu machen; überdem hat man die Schlangen zu fürchten, deren Biß tödtlich ist. Die Wohnungen, sowohl auf der Insel, als auf dem festen Lande, sind alle am Ufer des Meers; das Gehölz, welches sie umgiebt, hat einen herrlichen Geruch von der großen Menge Orangebäume, und andrer gewürzhafter Bäume und Sträuche, wovon sie angefüllt sind.

Ungeachtet so vieler Vortheile, ist das Land sehr arm, und hat durchaus Mangel an verarbeiteten Gegenständen; so daß die Bauern hier fast nackt, oder mit Lumpen bedeckt sind; ihr Boden, welcher sehr dienlich zum Zuckerbau seyn würde, kann dazu aus Mangel an Sklaven nicht gebraucht werden, zu deren Ankauf sie nicht reich genug sind. Der Wallfischfang ist sehr reichlich; er ist aber ein Eigenthum der Krone, und an eine Lissaboner Gesellschaft verpachtet; diese Gesellschaft hat an dieser Küste drey große Plätze, wo man in jedem Jahr gegen vierhundert Wallfische fängt, deren Ertrag, sowohl an Oel als Wallrath (Sperma Ceti) nach Lissabon über Rio Janeiro geschickt wird. Die Einwohner sind bloße Zuschauer bey diesem Fischfang, welcher ihnen keinen Nutzen verschafft. Wenn die Regierung ihnen nicht zu Hülfe kommt, und ihnen nicht Freyheiten oder andere Vortheile bewilligt, welche den Handel dahin locken könnten, so würde eins der schönsten Länder der Erde ewig schmachten, und der Mutterstadt von keinem Nutzen seyn.

Die Landung auf Sainte Catharina ist sehr leicht; man findet schlammigen Grund auf siebzig Klaftern in der Weite von achtzehn Meilen, und dieser Grund steigt allmählig bis auf vier Faden vom Ufer, wo er noch vier Klaftern beträgt.

Aufnahme bey den Portugiesen.

Mir schien es, als ob unsre Ankunft ein großes Schrecken in dem Lande erregt gehabt hätte; die verschiedenen Schanzen thaten mehrere Lärmkanonenschüsse; welches mich bewog, bey guter Zeit zu ankern, und ein Boot mit einem Officier an Land zu schicken, um unsre sehr friedlichen Absichten, und unsre Bedürfnisse an Wasser, an Holz, und an einigen Erfrischungen, bekannt zu machen. Herr von Pierrevert, welchem ich dieses Geschäft auftrug, fand die kleine Besatzung der Citadelle unter den Waffen; sie bestand in vierzig Soldaten, unter den Befehlen eines Hauptmanns, welcher sogleich einen Abgeordneten nach der Stadt zum Befehlshaber Don Francisco de Baros, Infanterie-Brigadier, abschickte. Er hatte durch die Lissaboner Zeitung Nachricht von unsrer Unternehmung erhalten; und eine Münze von Bronze, welche ich ihm schickte, ließ ihm keinen Zweifel über die Absicht unsers Ausruhens. Die bestimmtesten und schnellsten Befehle wurden gegeben, daß man uns für den billigsten Preis alles, was uns nöthig wäre, verkaufen sollte; ein Officier wurde für jede Fregatte bestimmt; er war ganz zu unsern Befehlen; wir schickten ihn mit den Bevollmächtigten des Proviantverwalters ab, um Lebensmittel bey den Einwohnern zu kaufen.

Am 9ten November näherte ich mich der Festung, von welcher ich ein wenig entfernt war. Ich machte, an dem nämlichen Tag, mit dem Herrn von

Langle und mit mehreren Officieren, meinen Besuch bey dem Befehlshaber dieses Postens, welcher mich mit eilf Kanonenschüssen begrüßen ließ; sie wurden ihm von meinem Schiff erwiedert. Ich schickte am folgenden Morgen mein Boot, unter Führung des Schiffslieutenant Boutin, nach der Stadt Nostra Senora del Destero, um dem Befehlshaber meinen Dank wegen des ausserordentlichen Ueberflusses zu melden, in welchem wir uns durch seine Sorgfalt befanden. Die Herren von Monneron, von Lamanon, und der Abbe' Monges, begleiteten diesen Officier, so wie Herr von Borde Marchainville und der Vater Receveur, welche vom Herrn von Langle in der nämlichen Absicht ausgeschickt worden waren; alle wurden auf die redlichste und herzlichste Art empfangen. Don Francisco de Baros, Befehlshaber dieser Hauptmannschaft, sprach vollkommen französisch, und seine ausgebreiteten Kenntnisse bewirkten das größte Zutrauen. Unsre Franzosen speisten bey ihm zu Mittag; er sagte ihnen während der Mahlzeit, daß die Insel Ascencion nicht mehr vorhanden sey; indessen habe, auf das Zeugnis des Herrn Daprès, der Oberbefehlshaber von Brasilien im lezten Jahr ein Schiff abgefertiget, um alle die Lagen zu durchfahren, welche man ehemals für diese Insel angegeben hatte; und da der Hauptmann dieses Schiffs nichts gefunden habe, so habe man sie aus den Charten getilgt, um einen alten Irrthum nicht zu verewigen. Er setzte hinzu, die Insel Trinite' habe immer einen Theil der portugiesischen Besitzungen ausgemacht, und die Engländer hätten sie bey der ersten Aufforderung geräumt, welche die Königin an sie thun gelassen hatte; überdem habe der Minister des Königs von England geantwortet, seine Nation habe niemals

ihre Genehmigung zu diesem Anbau gegeben, welcher nur eine Unternehmung von Privatpersonen wäre.

Am folgenden Tag kamen die Boote des Astrolabs und der Boussole um eilf Uhr zurück; sie meldeten mir den baldigen Besuch des Generalmajors der Kolonie, Don Antonio de Gama; doch kam er erst am dreyzehnten an, und er brachte mir den verbindlichsten Brief von seinem Befehlshaber mit. Die Jahreszeit war so weit vorgerückt, daß ich nicht einen Augenblick zu verlieren hatte; unser Schiffsvolk genoß die beste Gesundheit. Ich hatte bey der Ankunft gehofft, für alle unsre Bedürfnisse gesorgt zu haben, und im Stande zu seyn, in fünf oder sechs Tagen unter Segel zu gehen; aber die Südwinde und die Ströme waren so heftig, daß die Gemeinschaft mit dem Land oft unterbrochen wurde; dieses verzögerte meine Abreise.

Güte des Landes und der Bewohner.

Ich hatte der Insel Sainte Catharina den Vorzug vor Rio Janeiro gegeben, blos um die Weitläufigkeiten in großen Städten zu vermeiden, welche immer einen Zeitverlust verursachen; aber die Erfahrung belehrte mich, daß dieser Ruheplatz viele andre Vortheile vereinigte. Die Lebensmittel von aller Art waren hier im größten Ueberfluß; ein starker Ochs kostete acht Piaster; ein Schwein von hundertfunfzig Pfund kostete deren vier; man hatte zwey welsche Hüner für einen Piaster; man durfte nur das Netz auswerfen, um es mit Fischen gefüllt zurück zu ziehen; man brachte und verkaufte uns am Bord fünfhundert Orangen für weniger als einen halben Piaster; und die Hülsenfrüchte waren ebenfalls zu einem sehr gemäßigten Preis. Der folgende Umstand wird einen Begrif von der Gastfreundschaft dieses guten Volkes

geben. Da mein Boot durch die Wellen in einer Bucht, wo ich Holz fällen ließ, umgeworfen worden war, so nöthigten die Einwohner, welche bey der Rettung halfen, unsre schiffbrüchigen Matrosen, sich in ihre Betten zu legen, und sie legten sich an die Erde auf Matten in der Mitte des Zimmers, wo sie diese rührende Gastfreundschaft ausübten. Wenige Tage später, brachten sie die Segel, die Masten, den Enterhaaken, und die Flagge dieses Boots zurück, lauter für sie sehr kostbare Gegenstände, und welche ihnen von dem größten Nutzen bey ihren Kähnen gewesen wären. Ihre Sitten sind sanft; sie sind gut, fein, gefällig, wiewohl abergläubig und eifersüchtig wegen ihrer Weiber, welche niemals öffentlich erscheinen.

Unsre Officiere tödteten auf der Jagd mehrere Vögel, auf welchen die glänzendsten Farben abwechselten; unter andern einen von einem sehr schönen Blau, welcher vom Herrn von Büffon nicht beschrieben worden, und in diesem Lande sehr gemein ist.

Als am 16ten Abends alles eingeschifft war, schickte ich meine Pakete an den Befehlshaber, welcher gefälligst übernommen hatte, sie nach Lissabon zu befördern, wohin ich sie an den Herrn von Saint-Marc, unsern General-Consul, überschrieben hatte; jeder hatte die Erlaubnis an seine Familie und an seine Freunde zu schreiben. Wir hofften, am folgenden Morgen unter Segel zu gehen; aber die Nordwinde, welche uns so günstig gewesen wären, wenn wir uns auf offnem Meer befunden hätten, hielten uns bis zum 19ten November in der Bucht zurück. Mit Anbruch des Tags machte ich die Segel fertig; die Windstille nöthigte mich, von neuem auf einige

Stunden zu ankern, und ich hatte erst beym Eintritt der Nacht alle die Inseln hinter mir.

Wir hatten zu Sainte Catharina hinlänglich Ochsen, Schweine und Geflügel gekauft, um das Schiffsvolk zur See auf länger als einen Monat zu ernähren; und wir hatten mit Orange- und mit Citronen-Bäumen unsere Baum-Sammlung vermehrt, welche sich, seit unsrer Abfahrt von Brest, vollkommen gut in den Behältnissen gehalten hatten, welche zu Paris, unter den Augen und durch die Besorgung des Herrn Thouin, verfertigt worden waren. Versorgt war unser Gärtner auch mit Orange- und Citronen-Kernen, mit Saamen der Baumwollen-Staude, mit Mais, Reis, und überhaupt mit den Saamen von allen den Eßwaaren, welche, nach den Berichten der Schiffer, den Bewohnern der Inseln des Südmeers fehlen, und welche ihrem Erdstrich und ihrer Lebensart angemessener sind, als die französischen Küchen-Pflanzen, wovon wir ebenfalls eine ungeheure Menge Körner mit uns führten.

Abfahrt von Sainte Catharina.

Am Tage unsrer Abfahrt gab ich dem Herrn von Langle neue und weitere Anweisungen, als diejenigen waren, welche uns bisher gedient hatten; wir mußten mitten unter Nebeln auf sehr stürmischen Meeren schiffen; und diese Umstände erforderten neue Vorsicht. Ich belehrte ihn ferner, daß ich meine Untersuchungen in dem atlantischen Meer auf die große Insel Roche beschränken würde, weil ich die Zeit nicht hätte, eine südliche Fahrt von den Sandwich-Ländern zu suchen.

Die Witterung war sehr schön bis zum 28sten, da wir einen sehr heftigen Windstoß von der Ost-Gegend,

gend hatten; es war der erste seit unsrer Abfahrt von Frankreich; ich sah mit großem Vergnügen, daß, wenn unsre Schiffe sehr schlecht gingen, sie sich bey schlechtem Wetter sehr gut hielten und daß sie den starken Meeren widerstehen konnten, welche wir zu durchfahren haben würden.

December.

Vergebliches Suchen nach der Insel Roche.

Am 7ten December war ich in dem vermeinten Breitenkreise der großen Insel, bey 44 Grad, 38 Minuten südlicher Breite, und 34 Grad westlicher Länge, nach einer Beobachtung der am vorigen Tag zurückgelegten Entfernungen. Wir sahen Seenesseln vorbey schwimmen, und wir waren seit mehrern Tagen von Vögeln umringt, aber von der Art der Albatros und Petrelen, welche sich nur in der Brutzeit dem Lande nähern.

Diese schwachen Spuren von Land unterhielten gleichwohl unsre Hoffnung, und trösteten uns wegen der fürchterlichen Meere, in welchen wir schifften; aber ich war nicht ohne Unruhe, wenn ich bedachte, daß ich noch 35 Grad in Westen bis an die Meerenge le Maire zu fahren hatte, wo mir viel darauf ankam, vor dem Ende des Januar hin zu kommen.

Ich fuhr an den Küsten zwischen 44 und 45 Grad Breite bis zum 24sten December; ich überfuhr auf diesem Breitenkreis 15 Grad Länge, und am 27sten December gab ich mein Suchen auf, in der Ueberzeugung, daß die Insel Roche nicht vorhanden war, und daß die Meernesseln und die Vögel kein Beweiß von der Nachbarschaft eines Landes sind; denn

ich habe Seegras und Vögel bis zu meiner Ankunft auf der patagonischen Küste gesehen.

Nach vierzigtägigem unfruchtbaren Suchen, wobey ich fünf Windstöße gelitten hatte, war ich genöthigt, meinen Weg zu meiner ferneren Bestimmung fortzusetzen. Ich bin überzeugt, daß die Schiffer, welche mir in diesem Suchen folgen werden, nicht glücklicher seyn werden, als ich; aber man darf sich darauf nicht eher einlassen, als wenn man auf dem Weg ist, um gegen Osten nach dem indischen Meer zu fahren; es ist alsdann weder mühsamer, noch langweiliger, 30 Grad auf diesem Breitenkreise zu durchlaufen, als auf jedem andern; und wenn man das Land nicht gefunden hat, so hat man wenigstens einen Weg gemacht, welcher dem Ziele nähert. Ich bin fest überzeugt, daß die große Insel, wie die Insel Pepis, ein erträumtes Land ist; der Bericht des Roche, welcher dort große Bäume gesehn zu haben vorgiebt, ist von aller Wahrscheinlichkeit entblößt; es ist völlig gewiß, daß man bey 45 Grad nur Sträuche auf einer in der Mitte des südlichen Weltmeers liegenden Insel finden kann; denn man trift keinen einzigen Baum auf den Inseln Tristan d'Acunha, welche in einer für das Pflanzenreich viel günstigeren Breite liegen.

Jagd auf offner See.

Wir hatten einige Tage Windstille und ruhiges Meer, während welcher die Officiere der beyden Fregatten Jagdpartien im Boot anstellten, und eine beträchtliche Menge von Vögeln tödteten, womit wir fast immer umringt waren. Diese gewöhnlich ziemlich reiche Jagden verschaften Erfrischungen an Fleisch für unser Schiffsvolk; und es traf sich mehreremal, daß wir eine hinlänglich große

Menge tödteten, um eine allgemeine Vertheilung damit vorzunehmen; den Matrosen waren sie lieber, als das gesalzene Fleisch; und ich glaube, daß sie unendlich mehr beytrugen, sie bey ihrer guten Gesundheit zu erhalten.

Wir tödteten, bey unsern verschiedenen Ausfahrten, blos Albatros von der großen und von der kleinen Gattung, nebst vier Arten von Petrelen; wenn diese Vögel abgezogen, und mit einer scharfen Brühe versehen wurden, so waren sie fast eben so gut, wie die Wasser-Enten, welche in Europa gegessen werden. Sie sind von den Naturforschern, welche den Hauptmann Cook begleitet haben, so gut beschrieben worden, daß ich nur ihre Zeichnung geben zu müssen glaube, damit die Ornithologen versichert seyn können, daß wir die nämlichen Arten angetroffen haben, wovon uns die Herren Banks, Solander, und Forster, Beschreibungen gegeben haben, welche nichts zu wünschen übrig lassen.

Januar.

Patagonische Küste.

Am 14ten Januar kamen wir endlich auf den Grund der patagonischen Küste, bey 47 Grad, 50 Minuten südlicher Breite, und 64 Grad, 37 Minuten westlicher Länge, nach unsern lezten Weiten-Beobachtungen; wir hatten niemals die Gelegenheit zu dergleichen entgehen lassen, wenn die Witterung günstig war; die Officiere der Fregatte hatten sich so sehr darin geübt, und unterstützten den Herrn Dagelet so gut, daß ich nicht glaube, daß unser größter Fehler in der Länge auf mehr als einen halben Grad geschätzt werden könne.

Am 21sten erblickten wir das Vorgebirge Beau-Temps, oder die nordliche Spitze des Flusses Galle-

gos, an der patagonischen Küste; wir waren ungefähr drey Meilen vom Land, bey ein und vierzig Klaftern, und einem Grund von kleinen Kieseln, oder kleinen thonigen Steinen, von der Größe einer Erbse.

Am 26sten um zwey Uhr schiffte ich in einer Meile gegen Süd bey dem Vorgebirge San Diego vorbey, welches die westliche Spitze der Meer-Enge Maire ausmacht; ich war, seit dem Morgen, am Land in dieser Entfernung hingefahren, und war, nach der Charte des Hauptmann Cook, der Bucht gefolgt, wo Herr Banks sich einschiffte, um Pflanzen zu suchen, indem die Resolution ihn unter Segel erwartete.

Meer-Enge Maire.

Die Witterung war so günstig, daß es mir unmöglich war, die nämliche Gefälligkeit für unsere Naturforscher zu haben. Um drey Uhr kam ich an die Meer-Enge, nachdem ich bey drey Viertheilmeile die Spitze San Diego umfahren hatte, wo sich Klippen finden, welche sich, wie ich glaube, nur auf eine Meile erstrecken; weil ich aber das Meer weit tiefer in die offne See hinein schäumen gesehen hatte, so lenkte ich gegen Süd-Ost, um mich von diesen Wellen zu entfernen; ich bemerkte bald, daß sie von den Strömen veranlaßt wurd:, und daß die Sandbänke von San Diego weit von mir entfernt waren.

Weil eine gute Luft von Norden wehte, so hatte ich Freyheit, mich dem Feuerlande zu nähern; ich fuhr eine kleine halbe Meile längs demselben. Ich fand den Wind so günstig, und die Jahreszeit so weit vorgerückt, daß ich sogleich beschloß, den Ruhe-Platz in der Bucht Von Succes zu verlassen, und mich, ohne einen Augenblick zu verlieren, auf den

Weg zu machen, um das Vorgebirg Horn vorbey zu fahren. Ich bedachte, daß es mir unmöglich wäre, für alle meine Bedürfnisse zu sorgen, ohne zehn bis zwölf Tage darauf zu verwenden; daß mir diese Zeit auf Sainte Catharina durchaus nöthig gewesen war, weil in diesen offenen Buchten, wo das Meer mit Gewalt gegen das Ufer schlägt, halbe Tage vorkommen, während welcher die Boote nicht schiffen können. Hätten sich mit dieser Unbequemlichkeit noch Südwinde vereinigt, welche mich während einiger Zeit in der Bucht Von Succes aufgehalten hätten, so würde die schöne Jahreszeit verflossen seyn, und ich würde mein Schiff Beschädigungen, und meine Leute Ermüdungen ausgesetzt haben, welche dem Fortgang der Reise sehr nachtheilig gewesen wären.

Diese Betrachtungen bewogen mich, meinen Weg nach der Insel Juan Fernandez zu nehmen, welche auf meiner Fahrt lag, und wo ich Wasser und Holz, nebst einigen viel besseren Erfrischungen, als die Pingoinen der Meer-Enge, finden mußte. Ich hatte in diesem Zeitpunkt keine einzigen Kranken; ich hatte achtzig Fas Wasser übrig; und das Feuerland war so oft besucht und beschrieben worden, daß ich nicht hoffen konnte, etwas zu dem bereits Gesagten hinzu zu thun.

Während unsrer Fahrt in der Straße Maire, zündeten die Wilden, nach ihrer Gewohnheit, große Feuer an, um uns zum Ankern zu veranlassen; das eine war auf der nordlichen Spitze der Bucht Von Succes, und ein anders auf der nordlichen Spitze der Bucht Valentin. Ich bin mit dem Hauptmann Cook überzeugt, daß man ohne Unterschied in allen diesen Buchten ankern kann; man findet hier Wasser und Holz; aber ohne Zweifel weniger Wild, als in

dem Hafen Noël, wegen der Wilden, welche sie während eines großen Theils des Jahrs bewohnen.

Während unsrer Fahrt in der Straße, wurden wir, bey einer halben Meile von dem Feuerlande, von Wallfischen umringt; man bemerkte, daß sie niemals beunruhiget worden waren; unsre Schiffe schreckten sie nicht; sie schwommen majestätisch in der Weite eines Pistolen-Schusses von unsern Fregatten; sie werden Gebieter von diesen Meeren bis zu dem Augenblick bleiben, da Fischer den nämlichen Krieg mit ihnen führen werden, wie bey Spitzberg, oder bey Grönland. Ich bezweifle, daß irgend ein besserer Ort in der Welt für diesen Fischfang seyn sollte; die Schiffe würden in guten Buchten ankern, und hätten Wasser, Holz, einige Kräuter wider den Scorbut, und See-Vögel; die Boote dieser nämlichen Schiffe könnten, ohne sich eine Meile zu entfernen, alle die Wallfische fangen, deren sie zur Ladung ihrer Schiffe nöthig haben würden. Die einzige Unbequemlichkeit würde die Länge der Reise seyn, welche beynah fünf Monate für jede Ueberfahrt erfordern würde; und ich glaube, daß man diese Gegenden nicht besuchen kann, als in den Monaten December, Januar, und Februar.

Der Gesichtskreis war in der Gegend von Ost so benebelt, daß wir das Staaten-Land nicht bemerkt hatten, wovon wir doch noch keine fünf Meilen entfernt waren, weil dieses die ganze Breite der Straße ist. Wir fuhren bey dem Feuerland nah genug vorbey, um mit unsern Ferngläsern Wilde zu bemerken, welche große Feuer anzündeten, die einzige Art, womit sie ihr Verlangen äußern, die Schiffe einlaufen zu sehen.

Vorgebirg Horn.

Ich fuhr bey dem Vorgebirge Horn mit viel größerer Leichtigkeit vorbey, als ich nur zu denken gewagt hatte; ich bin jetzt überzeugt, daß diese Fahrt so beschaffen ist, wie in allen hohen Breiten; die Schwierigkeiten, welche man zu finden erwartet, sind die Wirkung eines alten Vorurtheils, welches verschwinden muß, und zu dessen Beybehaltung unter den Seefahrern das Lesen der Reise des Admiral Anson nicht wenig beygetragen hat.

Kein Land Drake.

Am 9ten Februar war ich auf der Fahrt der Magellanischen Straße in das Südmeer, und nahm meinen Weg nach der Insel Juan Fernandez; ich war, nach meiner Schätzung, bey dem vermeinten Lande des Drake vorbey gefahren; aber ich hatte wenig Zeit mit diesem Suchen verloren, weil ich von seinem Nichtseyn überzeugt war. Seit meiner Abreise von Europa hatten alle meine Gedanken keine andere Beschäftigung gehabt, als die Wege der ehmaligen Seefahrer; ihre Tagebücher sind so schlecht abgefaßt, daß man sie gewissermaßen errathen muß; und die Erdbeschreiber, welche keine Seeleute sind, besitzen gewöhnlich so wenig Kenntniß von der Wasserbeschreibung, daß sie kein Licht einer gesunden Beurtheilung über Tagebücher verbreiten konnten, welche dessen sehr bedurften; sie haben folglich Inseln gezeichnet, welche nicht vorhanden waren, oder welche, wie Schatten, vor den neuen Seefahrern verschwunden.

Im Jahr 1578 wurde der Admiral Drake, fünf Tage nach seiner Fahrt aus der magellanischen Straße, in dem großen westlichen Meer von sehr starken Windstößen überfallen, welche fast einen Monat anhielten. Es ist schwer, ihm auf seinen verschiede-

nen Wegen zu folgen; aber endlich entdeckte er eine Insel im 57sten Grad südlicher Breite; er lief hier ein, und sah viele Vögel; als er hernach gegen Nord einen Raum von zwanzig Meilen überfuhr, so fand er andre Inseln von Wilden bewohnt, welche Piroguen hatten; diese Inseln lieferten Holz und scorbutwidrige Kräuter. Wie sollte man an dieser Erzählung das Feuerland verkennen, bey welchem Drake einlief, und wahrscheinlich die Insel Diego Ramires, welche beynah in der Breite der vermeinten Insel des Drake liegt? In diesem Zeitpunkt war das Feuerland nicht bekannt. Le Maire und Schouten fanden die Straße, welche ihren Namen führt, erst im Jahr 1616; und in der beständigen Ueberzeugung, daß in der südlichen Halbkugel, wie in der nordlichen, Länder wären, welche sich bis an die Polgegenden erstrecken, glaubten sie, der südliche Theil von Amerika wäre von Kanälen durchschnitten, und sie hätten einen zweyten, wie Magellan, gefunden. Diese falschen Vorstellungen konnten sehr leicht den Admiral Drake zu Irrthum verleiten, welcher durch die Ströme zwölf oder funfzehn Grad ostlich, nach seiner Schätzung, getrieben wurde; so wie es seitdem, auf den nämlichen Höhen, hundert andern Seefahrern begegnet ist. Diese Wahrscheinlichkeit wird zur Gewißheit, wenn man bedenkt, daß ein Schiff von diesem Geschwader, welches die nordliche Küste hielt, indem sein General an der südlichen hinfuhr, in die nämliche magellanische Straße einfuhr, welche es eben verlassen hatte; ein offenbarer Beweiß, daß er fast keinen Weg gegen West gemacht, und daß der Admiral Drake die Länge von Amerika nicht überfahren hatte. Man könnte hinzusetzen, es ist wider alle Wahrscheinlichkeit, daß eine vom festen Land sehr entfernte Insel, bey 57 Grad Breite, mit Bäumen be-

deckt seyn sollte, da man nicht einmal eine holzige Pflanze auf den Malouinen findet, welche nur im 53sten Grad liegen; daß sich kein einziger Bewohner auf eben diesen Inseln findet, nicht einmal auf der Staateninsel, welche vom festen Lande nur durch einen Kanal von fünf Meilen getrennt ist; und daß endlich die Beschreibung, welche Drake von den Wilden, von den Piroguen, von den Bäumen und Pflanzen giebt, so sehr auf Pecherais und überhaupt auf alle die andern Umstände paßt, welche wir von dem Feuerlande wissen, daß ich nicht begreife, wie Drake's Insel noch auf den Charten vorhanden seyn kann.

Weil mir die West-Südwestwinde günstig waren, um gegen Nord zu kommen, so versäumte ich nicht über diesem vergeblichen Suchen eine so kostbare Zeit, und ich verfolgte meinen Weg nach der Insel Juan Fernandez. Aber nach Untersuchung der Menge von Lebensmitteln, welche ich am Bord hatte, sah ich, daß uns sehr wenig Brod und Mehl übrig war, weil ich, so wie Herr von Langle, genöthigt gewesen war, hundert Scheffel in Brest zu lassen, weil es uns an Raum fehlte, sie einzunehmen; überdem waren die Würmer in den Zwieback gekommen; sie machten ihn nicht ungenießbar, aber sie verminderten die Menge ungefähr um den fünften Theil. Diese verschiedenen Umstände bewogen mich, Conception der Insel Juan Fernandez vorzuziehen. Ich wußte, daß dieser Theil von Chili sehr reich an Korn war, daß es dort einen bessern Preis hatte, als in irgend einem europäischen Lande, und daß ich dort im Ueberfluß, und für den mäßigsten Preis, alle die andern Eßwaaren finden würde; ich nahm daher meinen Weg etwas mehr östlich.

Abends am 22sten erblickte ich die Insel Mocha, welche ungefähr funfzig Meilen südwärts von Conception liegt. Die Furcht, von den Strömen nordwärts getrieben zu werden, machte, daß ich mich nach dem Lande hielt; aber ich glaube, daß diese Vorsicht unnütz ist, und daß man nur die Breite von der Insel Sainte Marie suchen darf, welche man ansichtig werden muß, doch mit der Behutsamkeit, daß man sich ihr nur in der Entfernung von ungefähr drey Meilen nähert, weil Felsen unter dem Wasser sind, welche sich weit über die nordwestliche Spitze dieser Insel in das Meer hinein erstrecken.

Einfahrt in die Bucht Conception.

Wenn man sie überfahren hat, so kann man an dem Lande hintreiben; alle Gefahren sind dann ausserhalb dem Wasser, und in einer kleinen Entfernung vom Ufer. Man erblickt zu gleicher Zeit die Mamellen oder Brüste von Biobio; es sind zwey wenig erhabene Berge, deren Namen die Gestalt anzeigt. Man muß ein wenig nordwärts der Mamellen nach der Spitze von Talcaguana steuern; diese Spitze macht die westliche Einfahrt der Bucht Conception, welche sich ungefähr drey Meilen von Ost nach West, und eben so weit in der Tiefe von Nord nach Süd, erstreckt; aber diese Einfahrt wird durch die Insel Quiquirine verengt, welche in der Mitte liegt, und zwey Eingänge bildet; der ostliche ist der sicherste und der einzige gangbare; er hat ungefähr eine Meile in der Breite; der ostliche, zwischen der Insel Quiquirine und der Spitze von Talcaguana, hat kaum eine Viertheilmeile; er ist voll Felsen, und man kann nur mit einem guten Steuermann hinein kommen.

Grund findet man an der Küste, von der Insel Sainte Marie an, bis zu der Einfahrt in die Bucht

Conception; bey drey Meilen im Weiten zeigte das Bleylot siebzig Klafter schwarzen Schlammgrund, und dreyßig Klafter, als wir in der Bucht waren, ostlich und westlich. Von der nordlichen Spitze der Insel Quiquirine nimmt die Tiefe bis auf sieben Klafter, in der Entfernung zweyer Flintenschüsse vom Land, ab. Ein vortreflicher Ankerplatz findet sich in dieser ganzen Bucht; aber gegen die Nordwinde ist man nicht eher geschützt, als vor dem Dorf Talcaguana.

Februar.

Um zwey Uhr nach Mittag überfuhren wir die Spitze der Insel Quiquirine; aber die Südwinde, welche uns bisher so günstig gewesen waren, wurden uns zuwider; wir fuhren an verschiedenen Ufern, und gebrauchten die Vorsicht, daß wir unaufhörlich die Tiefe maßen. Wir suchten mit unsern Ferngläsern die Stadt Conception, von welcher wir nach Frezier's Plan wußten, daß sie am Ende der Bucht, in der südostlichen Gegend seyn mußte; aber wir bemerkten nichts. Abends um fünf Uhr kamen Steuermänner zu uns, welche uns meldeten, daß diese Stadt durch eine Erderschütterung im Jahr 1751 zerstört worden, und nicht mehr vorhanden, und daß die neue Stadt drey Meilen vom Meer, an den Ufern des Flusses Biobio erbaut worden wäre. Auch erfuhren wir durch diese, daß wir in Conception erwartet würden, und daß die Briefe des spanischen Ministers uns voran gekommen wären. Wir fuhren mit Laviren fort, um uns dem Ende der Bucht zu nähern; und Abends um neun Uhr ankerten wir, bey neun Klaftern, in der Entfernung von ungefähr einer Meile nordostlich von dem Ankerplatz vor Talcaguana, welchen wir am folgenden Morgen besetzen mußten.

Abends gegen zehn Uhr kam Herr Postigo, Fregattenhauptmann in spanischen Diensten, an mein

Bord, als Abgeordneter des Befehlshabers von Conception; er schlief hier, und ging mit Anbruch des Tages ab, um Rechenschaft von seinem Auftrag abzulegen; er zeigte zuvor dem Steuermann des Landes den Platz, wo wir am besten ankern könnten; und ehe er sein Pferd bestieg, schickte er an Bord frisches Fleisch, Obst, Hülsenfrüchte, in größerer Menge, als wir für unser ganzes Schiffsvolk nöthig hatten, dessen gute Gesundheit ihn zu befremden schien. Vielleicht hatte niemals ein Schiff das Vorgebirge Horn überfahren, und war in Chili angekommen, ohne Kranke zu haben; und wir hatten nicht einen einzigen auf unsern beyden Fahrzeugen.

Früh um sieben Uhr machten wir uns fertig, und ließen uns von unsern Booten und Schaluppen fortziehen, (buchsiren); wir ankerten in der Bucht von Talcaguana um eilf Uhr, am 24sten Februar, bey sieben Klaftern schwarzen Schlammgrund.

Das Dorf Talcaguana ist jetzt der einzige spanische Anbau in dieser Bucht; noch sieht man im Osten die Trümmer der ehmaligen Stadt Conception, welche nicht so lang dauern werden, wie die von Palmyra; denn alle Gebäude des Landes sind nur von Leimen, oder von an der Sonne gebrannten Ziegeln aufgeführt; die Bedeckungen sind von Hohlziegeln, wie in verschiedenen südlichen Provinzen Frankreichs.

Neue Stadt Conception.

Nach der Zerstörung dieser Stadt, welche vielmehr vom Meer verschlungen, als durch die Erderschütterungen umgestürzt wurde, zerstreuten und lagerten sich die Bewohner auf den umliegenden Höhen. Erst im Jahr 1763 wählten sie einen neuen Platz in der Entfernung einer Viertheilmeile von dem Flus Biobio, und drey Meilen von der alten Conception,

und von dem Dorf Talcaguana; hier bauten sie eine neue Stadt; das Bisthum, die Domkirche, die Ordenshäuser, wurden dahin verlegt; sie hat einen großen Umfang, weil die Häuser nur ein einziges Stockwerk haben, um den Erderschütterungen besser zu widerstehen, welche sich fast in jedem Jahr erneuern.

Diese neue Stadt enthält ungefähr zehntausend Bewohner; sie ist der Sitz des Bischofs, und des Obersten, Kriegsbefehlshabers. Dieses Bisthum grenzt nordwärts mit dem von San Jago, der Hauptstadt von Chili, wo der Oberbefehlshaber seinen Aufenthalt hat; begrenzt wird es gegen Osten von den Cordelieren, und erstreckt sich südwärts bis an die magellanische Straße; aber seine wahren Grenzen sind der Flus Biobio, in der Entfernung einer Viertheilmeile von der Stadt. Das ganze Land südwärts des genannten Flusses gehört den Indiern, mit Ausnahme der Insel Chiloe, und eines kleinen Gebiets um Baldivia. Man kann diesen Völkern nicht den Namen Unterthanen des Königs von Spanien geben, mit welchem sie fast immer im Krieg sind; auch sind die Geschäfte des spanischen Befehlshabers von der größten Wichtigkeit. Dieser Officier gebietet über die regulirten Truppen, und über die Miliz; welches ihm wichtige Machtverhältnisse mit allen den Bürgern giebt, welche in bürgerlichen Angelegenheiten unter den Befehlen eines Corregidor stehen; ihm ist ferner allein die Vertheidigung des Landes übertragen, und er ist unaufhörlich genöthigt, zu fechten, oder zu unterhandeln. Eine neue Verwaltung soll jetzt der ehmaligen folgen; sie wird wenig anders seyn, als bey unsern Kolonien; die Macht wird zwischen dem Befehlshaber und dem Intendanten getheilt seyn. Man muß aber bemerken, daß kein unbeschränkter Rath in diesen spanischen Kolonien Statt findet; diejenigen,

welche mit königlicher Vollmacht bekleidet sind, sind auch Richter in bürgerlichen Angelegenheiten, nebst einigen gesetzkundigen Beysitzern. Da die Gerechtigkeit nicht durch Richter von gleicher Würde ertheilt wird, so sieht man mit fast völliger Gewißheit, daß das Urtheil des Oberhaupts fast immer auf das Urtheil der Untergeordneten Einfluß haben muß. Daher wird die Gerechtigkeit nur durch einen einzigen ertheilt; und man müßte ihn ohne Vorurtheile, ohne Leidenschaften, und mit den größten Einsichten begabt annehmen, wenn nicht große Unbequemlichkeiten daraus entstehen sollten.

Chili's Fruchtbarkeit.

Es findet sich in der ganzen Welt kein so fruchtbares Land, wie dieser Theil von Chili; das Getraide bringt hier das sechzigste Korn; der Weinstock ist in der nämlichen Menge ergiebig; die Felder sind mit unzählbaren Heerden bedeckt, welche, ohne einige Besorgung, sich hier über allen Ausdruck vermehren; die einzige Arbeit ist diese, daß man mit Zäunen das Eigenthum eines jeden umschließt, und die Ochsen, die Pferde, die Maulthiere, und die Hammel, in diesen Einfassungen läßt. Der gewöhnliche Preis eines fetten Ochsen beträgt acht Piaster; eines Hammels, drey Viertheile eines Piasters; aber es finden sich keine Käufer und die Einwohner pflegen jährlich eine große Menge Ochsen tödten zu lassen, wovon sie die Häute und den Talg aufbewahren; diese beyden Artikel werden nach Lima geschickt. Auch räuchert man einiges Fleisch zum Gebrauch der Schiffsleute, welche auf den kleinen Küstenfahrern der Südsee schiffen.

Keine Krankheit ist diesem Lande eigenthümlich; eine aber findet sich, welche hier ziemlich gemein ist, und welche ich nicht zu nennen wage; wer glücklich

genug ist, um sich dagegen zu schützen, erreicht ein sehr hohes Alter; es finden sich in Conception mehrere Hundertjährige.

Ungeachtet so vieler Vortheile, hat diese Kolonie bey weitem nicht die Fortschritte gemacht, welche man von ihrer Lage erwarten mußte, der dienlichsten zur Begünstigung einer großen Bevölkerung; aber der Einfluß der Regierung steht in unaufhörlichen Widerspruch mit dem Einfluß des Erdstrichs. Die Verbotsverfassung herrscht in Chili in ihrem ganzen Umfang. Dieses Königreich, dessen Erzeugnisse, wenn sie bis auf das Höchste getrieben würden, halb Europa ernähren müßten, — dessen Wolle für Frankreichs und Englands Manufakturen hinreichen würde, — dessen Vieh, als Salzspeise gebraucht, eine unermeßliche Einnahme liefern müßte, — dieses Königreich, sage ich, treibt keinen Handel. Vier bis fünf kleine Fahrzeuge bringen ihm jährlich aus Lima Zucker, Tabak, und einige in Europa bearbeitete Dinge, welche seine unglücklichen Bewohner erst aus der zweyten oder dritten Hand erhalten, und nachdem diese nämlichen Dinge unermeßliche Abgaben in Cadix, in Lima, und endlich bey ihrer Einfahrt nach Chili, entrichtet haben; sie können dagegen nur Getraide tauschen, welches in einem so geringen Preise steht, daß der Landmann keinen Vortheil bey Vermehrung seines urbaren Landes findet; ferner Talg, Häute und einige Bretter; so daß das Gleichgewicht des Handels immer zum Nachtheil für Chili ist, welches mit seinem Gold und mit seinen kleinen Tauschwaaren, nicht im Stande ist, den Zucker, die Kräuter aus Parguai, die Stoffe, die Leinwand, die Batiste, und überhaupt die verschiedenen Kleinigkeiten zu bezahlen, welche zu den gewöhnlichen Bedürfnissen des Lebens nothwendig sind.

Aus diesem sehr kurzen Gemählde ersieht man, daß, wenn Spanien sein System nicht ändert, wenn die Freyheit des Handels nicht genehmiget wird, wenn die verschiedenen Abgaben von fremden Lebensmitteln nicht gemildert werden, kurz, wenn man vergißt, daß eine sehr kleine Abgabe von einem unermeßlichen Nahrungsmittel für den Fiscus einträglicher ist, als eine sehr starke Abgabe, welcher eben diesen Verbrauch vernichtet, — das Königreich Chili niemals zu dem Grade von Wachsthum gelangen wird, welchen man von seiner Lage erwarten muß.

Sitten des Landes.

Unglücklicher Weise liefert dieses Land ein wenig Gold; fast alle Flüsse sind goldbringend; der Einwohner kann beym Waschen der Erde, wie man sagt, täglich einen halben Piaster gewinnen; weil aber die Eßwaaren sehr häufig sind, so wird er durch kein wahres Bedürfnis zur Arbeit gereizt; ohne Verkehr mit den Fremden, kennt er weder unsre Künste, noch unsre Ueppigkeit; und er kann nichts stark genug wünschen, um seine Trägheit zu besiegen; die Ländereyen bleiben unbebaut; die Thätigsten sind diejenigen, welche einige Stunden auf das Waschen des Flussandes verwenden, welches ihnen die Erlernung eines Handwerks entbehrlich macht; auch sind die Häuser der reichsten Einwohner ohne einiges Geräthe, und alle Arbeitsleute in Conception sind Fremde.

Der Schmuck der Frauenzimmer besteht in einem Faltenkleide von jenen alten goldnen oder silbernen Stoffen, welche man ehmals in Lyon verfertigte; diese Kleider, welche für wichtige Gelegenheiten aufbewahrt werden, können, wie die Diamanten, in den Familien wechseln, und von Großmüttern auf Enkelinnen

linnen kommen; überdem ist dieser Schmuck nur für wenige Bürgerinnen; die übrigen haben kaum, womit sie sich bekleiden.

Aergerliche Mönche.

Die Faulheit hat, weit mehr als die Leichtgläubigkeit und der Afterglauben, dieses Königreich mit Nonnen- und Mönchsklöstern bevölkert. Die Mönche genießen eine viel größere Freyheit, als in irgend einem andern Lande; und das Unglück, nichts zu thun zu haben, an keine Familie zu hängen, berufsmäßig ehelos zu seyn, ohne von der Welt getrennt zu leben, und einsam in ihren Zellen zu wohnen, machte sie zu den schlechtesten Unterthanen Amerika's, und mußte sie dazu machen. Ihre Unverschämtheit läßt sich nicht ausdrucken: ich habe welche beym Ball bis Mitternacht bleiben gesehn, freylich entfernt von guter Gesellschaft, und mitten unter den Bedienten. Niemand wußte besser, als eben diese Mönche, unsern jungen Leuten genauere Belehrung über Plätze zu geben, welche von Priestern nur gekannt seyn sollten, um den Besuch derselben zu verbieten.

Das Volk in Conception ist sehr räuberisch, und die Weiber sind hier äußerst gefällig; es ist ein ausgeartetes Geschlecht, welches mit Indiern vermischt ist; aber die Einwohner vom ersten Stand, die wahren Spanier, sind äußerst höflich und gefällig. Ich würde es an aller Dankbarkeit fehlen lassen, wenn ich sie nicht mit den wahren Farben schilderte, welche ihrem Charakter zukommen; ich werde damit bekannt zu machen suchen, wenn ich unsre eigene Geschichte erzähle.

Höflichkeit der Spanier.

Kaum hatte ich vor dem Dorf Talcaguana geankert, so brachte mir ein Dragoner einen Brief vom Herrn Quexada, einstweiligen Befehlshaber; er meldete mir, daß wir als Landsleute empfangen werden würden, indem er mit der äußersten Höflichkeit hinzu setzte, daß die Befehle, welche er erhalten hätte, bey dieser Gelegenheit ganz übereinstimmend mit den Empfindungen seines Herzens und aller Bewohner von Conception wären. Dieser Brief war mit Erfrischungen von aller Art begleitet, welche ein jeder zum Geschenk an Bord zu schicken sich beeiferte; wir konnten so viele Dinge nicht verzehren, und wußten sie nirgends hin zu thun.

Weil ich genöthigt war, meine erste Sorgfalt auf die Verbesserung meiner Schiffe, auf die Stellung unsrer astronomischen Uhren am Lande, und unsrer Quadranten, zu verwenden, so konnte ich nicht sogleich zu diesem Befehlshaber gehen, um ihm meinen Dank zu bringen; ich erwartete mit Ungeduld den Augenblick, wo ich diese Pflicht erfüllen könnte; aber er kam mir zuvor, und erschien an meinem Bord, in Begleitung der vornehmsten Officiere der Kolonie. Am folgenden Morgen erwiederte ich diesen Besuch, in Begleitung des Herrn von Langle, mehrerer Officiere und Reisender; vor uns zog ein Haufen Dragoner, dessen Befehlshaber eine halbe Kompagnie zu Talcaguana in Kantonirung hatte; seit unsrer Ankunft waren sie, so wie ihre Pferde, zu unsern Diensten. Herr Quexada, Herr Sabatero, Befehlshaber der Artillerie, und der Platzmajor, kamen uns auf eine Meile vor Conception entgegen; wir stiegen alle beym Herrn Sabatero ab, wo man uns eine sehr gute Mittagsmahlzeit vorsetzte; und Abends war großer Ball,

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

COSTUMES DES HABITANS DE LA CONCEPTION.

zu welchem die vornehmsten Damen der Stadt eingeladen wurden.

Ball, und Kleidung der Damen.

Die Kleidung dieser Damen, welche von derjenigen sehr abweicht, an welche unsre Augen gewöhnt waren, ist vom Herrn Duché von Vancy gezeichnet worden; ein Faltenrock, welcher die Hälfte des Beins unbedeckt läßt, und welcher gleich unter dem Gurt befestigt ist; roth, blau, und weis gestriste Strümpfe; so kurze Schuhe, daß alle Zehen sich zurück biegen, so daß der Fuß fast rund ist; dieses ist die Kleidung der Damen in Chili. Ihre Haare sind ohne Puder; die hinteren sind in kleine Locken abgetheilt, welche ihnen über die Schultern fallen. Ihr Corset ist gewöhnlich von goldenem oder silbernem Stoff; es ist von zwey Mantillen bedeckt; die erste ist von Mousselin, und die zweyte, welche drüber ist, von Wolle von verschiedenen Farben, gelb, blau oder rosenroth; diese wollenen Mantillen verhüllen den Kopf der Damen, wenn sie auf der Straße sind, und wenn es kalt ist; aber in den Zimmern pflegen sie diese über ihre Kniee zu legen; und man kennt hier ein Spiel mit Mantillen von Mousselin, welche man unaufhörlich hin und her legt, wobey die Damen in Conception viel Anmuth zeigen. Sie sind durchgängig artig, und von einer so liebenswürdigen Höflichkeit, daß gewiß keine Seestadt in Europa ist, wo fremde Schiffer mit so vieler Zärtlichkeit und Annehmlichkeit empfangen werden könnten.

Gegen Mitternacht hörte der Ball auf; weil das Haus des Befehlshabers und des Herrn Sabatero nicht alle die französischen Officiere und Reisende fassen konnte, so beeiferte sich jeder Einwohner, uns

Betten anzubieten; und so wurden wir in die verschiedenen Gegenden der Stadt vertheilt.

Vor der Mittagsmahlzeit waren wir auf Besuch bey den vornehmsten Bürgern, und bey dem Bischof, einem geistvollen Mann, von angenehmem Umgang, und von einer Mildthätigkeit, wovon die spanischen Bischöfe häufige Beyspiele geben. Er ist ein Creole aus Peru; er ist niemals in Europa gewesen, und er verdankt seine Erhebung blos seinen Tugenden. Er unterhielt uns von der Verdrüßlichkeit, welche Herr Higuins, Oberster, erfahren hatte, da er von den Wilden, während unsers kurzen Aufenthalts in seiner Regierung, an den Grenzen angehalten wurde. Das Gute, welches ein jeder von diesem Krieger sagte, die allgemeine Achtung, welche man für ihn hatte, erregte in mir ein Bedauern, daß ihn die Umstände so entfernt hielten. Man hatte einen Eilboten an ihn abgeschickt; seine Antwort, welche ankam, indem wir noch in der Stadt waren, meldete seine nahe Rückkunft; er hatte einen rühmlichen und vorzüglich sehr nöthigen Frieden für die Völker seiner Regierung geschlossen, deren entfernte Wohnungen den Verheerungen jener Wilden ausgesetzt sind, welche die Männer und Kinder morden, und die Weiber gefangen weg führen.

Die Indier in Chili sind nicht mehr jene ehmaligen Amerikaner, welchen die Waffen der Europäer Furcht einjagten; die Vermehrung der Pferde, welche sich in dem Innern der unermeßlichen Wüsten von Amerika verbreitet haben, — die Vermehrung der Ochsen und Hammel, welche ebenfalls äußerst beträchtlich ist, hat aus diesen Völkern wahre Araber gemacht, welche man in allem mit jenen vergleichen kann, welche die arabischen Wüsten bewohnen. Unaufhörlich zu Pferd, sind Züge von zweyhundert Meilen für sie sehr kleine Reisen; sie gehen mit ihren Heerden; sie

nähren sich von ihrem Fleisch, von ihrer Milch, und bisweilen von ihrem Blut; sie decken sich mit ihrer Haut, wovon sie Hauben, Panzer und Schilde machen. So hat die Einführung zweyer Hausthiere in America den ausgezeichnetsten Einfluß auf die Sitten aller der Völker gehabt, welche von Saint Jago bis an die Magellanische Straße wohnen; sie beobachten fast keinen ihrer ehmaligen Gebräuche mehr; sie nähren sich nicht mehr mit den nämlichen Früchten; sie haben nicht mehr die nämliche Kleidung, und sie haben eine viel merklichere Aehnlichkeit mit den Tartaren, oder mit den Bewohnern der Küsten des rothen Meers, als mit ihren Ahnen, welche vor zwey Jahrhunderten lebten.

Man begreift leicht, wie sehr solche Völker den Spaniern furchtbar seyn müssen. Wie soll man sie auf so langen Zügen verfolgen? Wie lassen sich Rottirungen hindern, wo sich an einem einzigen Punkte Völker versammeln, welche über vierhundert Meilen Landes zerstreut sind, und Heere von dreyßig tausend Mann bilden?

Lob des spanischen Befehlshabers.

Es glückte Herrn Higuins, das Wohlwollen dieser Wilden zu gewinnen; und er hat den ausgezeichnetsten Dienst der Nation erwiesen, welche ihn adoptirt hat; denn er ist in Irland geboren, aus einer jener Familien, welche wegen der Religion, und wegen ihrer alten Anhänglichkeit an das Haus Stuart verfolgt wurden. Ich kann mir das Vergnügen nicht entsagen, diesen seiner Obrigkeit treuen Krieger bekannt zu machen, dessen Betragen so sehr für alle Länder paßt. Wie die Indier, hatte auch ich, nach einem Umgang von einer Stunde, mein Vertrauen ihm geschenkt. Seine Rückkunft nach der Stadt folgte sehr

bald auf seinen Brief; ich war kaum davon unterrichtet, als er nach Talcaguana kam, und ich wurde wieder übereilt. Ein Oberster der Reuterey ist schneller zu Pferd, als ein französischer Schiffer; und Herr Higuins, welchem die Vertheidigung des Landes übertragen ist, besaß eine Thätigkeit, welcher nicht leicht etwas gleich kommt; er übertrift noch, wo möglich, an Höflichkeit, den Herrn Quexada; sie war so aufrichtig, so innig für alle Franzosen, daß kein Ausdruck für die Empfindungen unsrer Dankbarkeit hinreichte. Da wir sie allen Einwohnern schuldig waren, so beschlossen wir, ein allgemeines Fest vor unsrer Abreise zu geben, und alle Damen in Conception dazu einzuladen. Ein großes Zelt wurde an dem Ufer des Meers errichtet; wir gaben hier hundert und funfzig Personen eine Mittagsmahlzeit, welche die Gefälligkeit hatten, drey Meilen zu machen, um unsre Einladung anzunehmen; auf diese Mahlzeit folgte ein Ball, ein kleines Feuerwerk, und endlich ein Ballon von Papier, welcher groß genug war, um Aufsehen zu machen.

Am folgenden Morgen diente uns das nämliche Zelt zu einem großen Mittagsmahl, welches wir dem Volk auf beyden Fregatten gaben; wir speisten alle an der nämlichen Tafel, Herr von Langle und ich oben an, jeder Officier, bis zum geringsten Matrosen, nach dem Rang, welchen er am Bord hatte; unser Geschirr waren hölzerne Schüsseln. Die Fröhlichkeit war auf den Gesichten aller Matrosen gemahlt; sie erschienen viel wohler und tausendmal glücklicher, als am Tag unsrer Abfahrt von Brest.

Der Oberste wollte seinerseits ein Fest geben; wir begaben uns alle nach Conception, mit Ausnahme der dienstthabenden Officiere. Herr Higuins kam uns entgegen, und führte unsern Reutertrupp

vor seine Wohnung, wo eine Tafel von hundert Gedecken angerichtet war; alle Officiere und Einwohner von Ansehn waren dazu eingeladen, so wie auch mehrere Damen. Bey jedem Gang deklamirte ein Franziskaner aus dem Stegreif spanische Verse zur Feyer der Eintracht, welche zwischen den beyden Nationen herrschte. Während der Nacht war großer Ball; alle Damen fanden sich dabey ein, im Schmuck ihrer schönsten Kleider; verlarvte Officiere gaben ein sehr artiges Ballet. Man kann in keinem Welttheil ein reizenderes Fest sehen; es wurde von einem im Lande angebeteten Mann, und Fremden gegeben, welche den Ruhm hatten, zu der gefälligsten Nation in Europa zu gehören.

März.

Aber diese Vergnügungen, und diese gute Aufnahme, ließen mich mein Ziel nicht aus den Augen verlieren. Ich hatte am Tag meiner Ankunft bekannt gemacht, daß ich am 15ten März unter Segel gehen würde, und daß, wenn vor diesem Zeitpunkt unsre Schiffe ausgebessert, unsre Lebensmittel, unser Wasser, und unser Holz, eingeschifft seyn würden, jeder die Freyheit haben sollte, einen Spaziergang an das Land zu machen. Nichts war schicklicher, die Arbeit zu beschleunigen, als dieses Versprechen, wovon ich die Wirkung eben so fürchtete, wie die Matrosen sie wünschten, weil der Wein in Chili sehr gemein ist, weil jedes Haus im Dorf Talcaguana eine Schenke ist, und weil die Weiber des gemeinen Volks hier eben so gefällig sind, wie zu Taiti. Indessen fiel keine Unordnung vor, und mein Wundarzt hat mir nicht gemeldet, daß diese Freyheit unangenehme Folgen gehabt hätte.

Abfahrt von Conception.

Am 15ten, mit Anbruch des Tags, gab ich das Zeichen, sich segelfertig zu halten; aber die Winde verweilten im Norden; sie waren beständig von Süd-Südwest gegen Südwest seit unserm Aufenthalt auf dieser Rhede gewesen; der Wind begonn gewöhnlich um zehn Uhr des Morgens, und endigte sich zu der nämlichen Stunde der Nacht, so daß er früher aufhörte, wenn er zeitiger angefangen hatte, und hingegen bis zu Mitternacht anhielt, wenn er erst zu Mittag angefangen hatte, so daß fast zwölf Stunden Nordwind und eben so viele Stunden Windstille war. Diese Regel fand beständig Statt, bis zum 15ten, da die Winde, nach einer durchgängigen Stille, und nach einer übermäßigen Wärme, im Norden stehen blieben; es wehte eine sehr frische Luft von dieser Gegend, mit vielem Regen während der Nacht vom 15ten zum 16ten; und am 17ten gegen Mittag wehte ein leichter Wind von Südwest, mit welchem ich mich segelfertig machte; er war sehr schwach, und er brachte uns nur zwey Meilen ausserhalb der Bucht, wo wir in voller Windstille blieben; das Meer schlug noch starke Wellen von den lezten Nordwinden. Wir waren die ganze Nacht von Wallfischen umringt; sie schwommen so nah bey unsern Fregatten, daß sie beym Schnauben das Wasser an Bord warfen. Es ist zu bemerken, daß kein Bewohner von Chili jemals nur einen einzigen mit der Harpune erlegt hat; die Natur hat mit so vielen Gütern dieses Königreich überhäuft, daß mehrere Jahrhunderte erfordert werden, ehe dieser Zweig des Kunstfleisses hier in Gang gebracht wird.

Am 19ten erlaubten mir die Südwinde, mich vom Land zu entfernen; ich nahm meinen Weg ostwärts der Insel Juan Fernandez, um welche ich mich nicht bekümmerte; denn da ihre Lage durch die Be-

obachtungen des Vaters Feuillée in Conception bestimmt ist, so ist es unmöglich, daß ein Längenfehler von zehn Minuten Statt finden könnte.

April.

Am 3ten April hatten wir, bey 27 Grad, 5 Minuten südlicher Breite, und 101 Grad westlicher Länge, Winde von Nord-Ost gegen Nord-West; wir sahen auch einige Vögel, die einzigen, welche wir angetroffen hatten, seitdem wir die Insel Juan Fernandez vorbey gefahren waren; denn ich rechne einen bis zwey Sturmvögel nicht, welche während einiger Augenblicke auf einer Fahrt von sechshundert Meilen gesehen wurden. Diese Abwechselung der Winde ist das sicherste Zeichen von Land; aber die Naturforscher werden vielleicht Mühe haben, zu erklären, wie der Einfluß einer kleinen Insel, mitten in einem unermeßlichen Meer, sich bis auf hundert Meilen erstrekken kann; wenigstens ist es für einen Schiffer nicht genug, zu muthmaßen, daß er in dieser Entfernung von einer Insel ist, wenn nichts ihm anzeigt, in welcher Windgegend er sie antreffen kann. Die Richtung des Flugs der Vögel, nach dem Untergang der Sonne, hat mich niemals etwas gelehrt; und ich bin ganz überzeugt, daß sie in ihren Bewegungen in der Luft durch die Lockung eines Raubes geleitet werden. Ich habe, beym Eintritt der Nacht, Seevögel ihren Flug gegen zehn verschiedene Punkte des Gesichtskreises nehmen gesehen; und ich glaube, daß die schwärmerischsten Vogeldeuter nicht gewagt haben würden, etwas daraus zu schließen.

Am 4ten April war ich nicht weiter als sechzig Meilen von der Insel Paque entfernt; ich sah keine Vögel; die Winde waren Nord-Nordwest; es ist wahrscheinlich, daß, wenn ich nicht mit Gewißheit

die Lage dieser Insel gekannt hätte, ich sie überfahren zu haben geglaubt, und das Schiff gelenkt haben würde. Ich habe diese Bemerkungen an den Stellen gemacht, und bin zu dem Geständniß gezwungen, daß man die Entdeckungen der Inseln nur dem Zufall verdankt, und daß sehr oft Verbindungen, welche nach dem Ansehn sehr weise waren, die Schiffer davon entfernt haben.

Insel Paque.

Am 8ten April, um zwey Uhr nach Mittag, erkannte ich die Insel Paque, welche mir zwölf Meilen im Westen, 5 Grad Süd blieb; das Meer ging sehr stark, die Winde waren nordlich; sie waren seit vier Tagen nicht beständig gewesen, und hatten von Norden gegen Süden durch West gewechselt. Ich glaube, daß die Nähe einer kleinen Insel nicht die einzige Ursache dieser Abwechselung war; und es ist wahrscheinlich, daß die Zeitwinde in dieser Jahreszeit, beym 27sten Grad nicht beständig sind.

Ich fuhr, während der Nacht vom 8ten zum 9ten April, längs der Küste der Insel Paque, in einer Entfernung von drey Meilen; die Witterung war hell, und die Winde hatten sich, in weniger als drey Stunden, von Nord nach Süd-Ost gewendet. Am Tage nahm ich meinen Lauf nach Cook's Bucht; es ist diejenige an der Insel, welche am meisten gegen die Winde von Nord gegen Süd über Ost, im Schutz liegt; sie ist nur den Westwinden offen; die Witterung war so schön, daß ich Hoffnung hatte, sie würden nicht viele Tage wehen. Um eilf Uhr des Morgens war ich nur eine Meile vom Ankerplatz; der Astrolab hatte schon seinen Anker fallen gelassen; ich ankerte sehr nah bey dieser Fregatte; aber der Grund war so flüchtig, daß die Anker unsrer beyden Fahr-

zeuge nicht faßten; wir waren genöthigt, sie zu lichten, und zwey Küsten vorbey zu fahren, um den Ankerplatz wieder zu erreichen.

Diese Widerwärtigkeit erkaltete den Eifer der Indier nicht; sie folgten uns schwimmend bis auf eine Meile in die offne See; sie stiegen an Bord mit einer lachenden Miene, und mit einer Sorglosigkeit, welche mir den besten Begriff von ihrem Charakter machten. Argwöhnischere Menschen würden, da wir wieder unter Segel gingen, gefürchtet haben, sich ihrem Mutterlande genommen und entrissen zu sehen; aber der Gedanke an eine Treulosigkeit schien ihnen nicht einmal in den Sinn zu kommen; sie waren mitten unter uns; nackt und ohne einiges Gewehr; eine bloße Schnur um die Lenden diente zur Befestigung eines Bündels von Kräutern, welches ihre Schaamtheile deckte.

Herr Hodges, der Mahler, welcher den Hauptmann Cook auf seiner zweyten Fahrt begleitet hatte, hat ihre Gesichtszüge sehr schlecht ausgedruckt; sie sind überhaupt angenehm, aber sehr mannigfaltig, und haben nicht, wie bey den Malaien, Chinesern, Chiliern, einen eigenthümlichen Charakter.

Ich machte diesen Indiern verschiedene Geschenke; sie nahmen lieber Stücke von gemahlter Leinewand, von einer halben Elle, als Nägel, als Messer, und als Glaskorallen; aber ein größeres Verlangen hatten sie nach Hüten; wir hatten deren eine zu kleine Menge, als das wir an viele welche geben gekonnt hätten. Abends um acht Uhr nahm ich Abschied von meinen neuen Gästen, indem ich ihnen durch Zeichen zu verstehen gab, daß ich mit Anbruch des Tags landen würde; sie schifften sich tanzend in das Boot ein, und warfen sich, in der Entfernung zweyer Flintenschüsse vom Ufer, in das Meer, welches heftige Wel-

len schlug; sie hatten die Vorsicht gebraucht, daß sie aus meinen Geschenken kleine Bündel gemacht hatten, und jeder hatte das seinige auf den Kopf gelegt, um es gegen das Wasser zu schützen.

Landung auf der Insel.

Mit Anbruch des Tags ließ ich alle Anstalten zu unsrer Landung machen. Das Ausschiffen ist ziemlich leicht am Fuß einer jener Säulen, wovon ich bald reden werde. Ich durfte dort Freunde zu finden hoffen, weil ich mit Geschenken alle diejenigen überhäuft hatte, welche am vorigen Tag bey mir am Bord gewesen waren; aber ich hatte zu sehr die Erzählungen der verschiedenen Seefahrer überdacht, als daß ich nicht hätte wissen sollen, daß diese Indier große Kinder sind, bey welchen der Anblick unsrer verschiedenen Geräthschaften so stark die Begierde weckt, daß sie alles anwenden, um sich derselben zu bemächtigen. Ich glaubte daher, man müßte sie durch die Furcht zurückhalten; und ich befohl, daß man bey dieser Landung ein kleines kriegerisches Gepräng veranstaltete; wir machten es in der That mit vier Kanonen, und zwölf bewaffneten Soldaten. Herr von Langle und ich, wir hatten in unserm Gefolg alle Reisende und Officiere, mit Ausnahme derjenigen, welche am Bord der beyden Fregatten zum Dienst nöthig waren; wir machten, mit Inbegriff der Leute auf unsern Ruderkähnen, ungefähr sechzig Personen.

Vier bis fünfhundert Indier erwarteten uns am Ufer; sie waren ohne Waffen; einige waren mit Stükken von weissen oder gelben Stoffen bedeckt; aber die meisten waren nackt; verschiedene waren geritzt, und hatten das Gesicht mit einer rothen Farbe bemahlt; ihr Geschrey und ihre Miene äusserte Freude; sie

traten näher, um uns die Hand zu reichen, und unsre Landung zu erleichtern.

Ihre Beschreibung.

Die Insel ist auf dieser Seite ungefähr zwanzig Fuß hoch; die Berge sind gegen sieben bis acht hundert Klaftern im Inneren, und von dem Fuß dieser Berge senkt sich das Erdreich allmählig gegen das Meer. Dieser Raum ist mit einem Kraut bedeckt, welches ich zum Futter für das Vieh für dienlich halte; dieses Kraut bedeckt wieder große Steine, welche über der Erde nur aufliegen; sie schienen mir durchaus die nämlichen zu seyn, wie auf Isle de France, welche in dem Lande Giraumons genannt werden, weil die meisten von der Größe dieser Frucht sind (einer Mandelart); und diese Steine, welche wir so unbequem beym Gehen fanden, sind eine Wohlthat der Natur; sie erhalten dem Boden seine Kühle und Feuchtigkeit, und ersetzen zum Theil den heilsamen Schatten der Bäume, welche diese Einwohner, ohne Zweifel in sehr entfernten Zeiten, zu beschneiden die Unvorsichtigkeit hatten; welches ihr Erdreich in Gefahr setzte, von der Sonnenhitze zu verkalchen, und sie so weit brachte, daß sie weder Graben noch Bäche, noch Quellen haben; sie wußten nicht, daß auf den kleinen Inseln, in der Mitte eines unermeßlichen Meers, die Kühle des mit Bäumen bedeckten Bodens allein im Stand ist, die Wolken zu hemmen, zu verdichten, und so auf den Bergen einen fast beständigen Regen zu unterhalten, welcher sich in Quellen, oder in Bächen, über die verschiedenen Gegenden verbreitet. Die Inseln, welche dieses Vortheils beraubt sind, befinden sich in einer schrecklichen Dürre, welche allmählig ihre Pflanzen, ihre Gesträuche vernichtet, und sie fast unbewohnbar macht.

Herr von Langle und ich, wir bezweifelten nicht, daß dieses Volk das Unglück seiner Lage der Unklugheit seiner Vorfahren verdankte; und es ist wahrscheinlich, daß die andern Inseln des Südmeers nur deswegen gewässert werden, weil sich hier glücklicher Weise unzugängliche Berge fanden, wo Holz zu fällen unmöglich war. Die Natur war also gegen diese lezteren Inselbewohner nur freygebiger, indem sie ihnen karger erschien, weil sie sich Plätze vorbehielt, welche sie nicht erreichen konnten. Ein langer Aufenthalt auf Isle de France, welche der Insel Paque so sehr ähnelt, hat mich belehrt, daß die Bäume dort niemals wieder treiben, wenn sie nicht gegen die Seewinde durch andre Bäume, oder durch Einfassungen von Mauern, geschützt werden; und diese Kenntniß entdeckte mir die Ursache der Verödung der Insel Paque.

Die Bewohner dieser Insel haben sich weit weniger über die Ausbrüche ihrer seit langer Zeit verlöschten Vulkane, als über ihre eigene Unvorsichtigkeit zu beklagen. Weil aber der Mensch unter allen Wesen sich am leichtesten an alle Lagen gewöhnt, so erschien mir dieses Volk minder unglücklich, als dem Hauptmann Cook, und dem Herrn Forster. Diese kamen auf diese Insel nach einer langen und mühsamen Reise, entblößt von allem, krank am Scharbock; sie fanden hier weder Wasser, noch Holz, noch Schweine; einige Hühner, Bananas, und Patates, sind sehr schwache Hülfen in diesen Umständen. Ihre Berichte tragen das Gepräg dieser Lage. Die unsrige war unendlich besser, das Schiffsvolk genoß die vollkommenste Gesundheit; wir hatten in Chili mitgenommen, was uns auf mehrere Monate nothwendig war; und wir verlangten von diesem Volke nichts, als das Vermögen, ihm wohl zu thun; wir

brachten ihm Ziegen, Schaafe, Schweine; wir hatten Kerne von Orangen, von Citronen, von Baumwolle, von Mais, und überhaupt alle Arten, welche auf seiner Insel gedeihen konnten.

Unsre erste Sorge nach dem Ausschiffen war, daß wir eine Einfassung mit bewaffneten und im Kreis gestellten Soldaten schlossen; wir geboten den Einwohnern, diesen Platz leer zu lassen; wir errichteten hier ein Zelt; ich ließ die Geschenke an das Land bringen, welche ich für sie bestimmte, wie auch das verschiedene Vieh; weil ich aber ausdrücklich verboten hatte, zu schießen, und weil meine Befehle zugleich enthielten, nicht einmal auf die Weite einer Flintenkolbe die Indier zu entfernen, welche zu viele Ungelegenheit machen würden, so waren die Soldaten selbst der Raubsucht dieser Insler ausgesetzt, deren Anzahl zugenommen hatte; sie waren wenigstens auf achthundert, und unter dieser Anzahl waren ganz gewiß hundert funfzig Weiber. Die Gesichtsbildung vieler dieser Weiber war angenehm; sie boten ihre Gunst einem jeden, wer ihnen irgend ein Geschenk machen wollte. Die Indier nöthigten uns, sie anzunehmen; einige unter ihnen gaben das Beyspiel von den Vergnügungen, welche sie verschaffen konnten; sie waren von den Zuschauern nur durch eine einfache Bedeckung von einheimischem Stoff getrennt; und während der Zauberspiele dieser Weiber, nahm man uns die Hüte vom Kopf, und die Tücher aus den Taschen. Alle schienen Mitschuldige des an uns begangenen Raubes zu seyn; denn kaum war er geschehen, so entflohen sie, wie ein Zug von Vögel, in dem nämlichen Augenblick. Weil sie aber sahen, daß wir keinen Gebrauch von unsern Flinten machten, so kamen sie nach einigen Minuten wieder; sie fingen ihre Liebkosungen wieder an, und lauerten auf den Augenblick

zu einem neuen Diebstahl; dieses Verfahren dauerte den ganzen Morgen. Weil wir in der Nacht abgehen mußten, und weil ein so kurzer Zeitraum uns nicht erlaubte, uns mit ihrer Erziehung zu beschäftigen, so begnügten wir uns, an der List uns zu weiden, welche diese Insler anwendeten, um uns zu berauben; und um allen Vorwand zu irgend einer Art von Thätlichkeit zu benehmen, welche traurige Folgen haben gekonnt hätte, so meldete ich, daß ich den Soldaten und den Matrosen die weggenommenen Hüte zurück geben lassen würde.

Diese Indier waren ohne Waffen; drey bis vier, von einer so großen Menge, hatten eine Art von hölzerner Keule, welche sehr wenig furchtbar war. Einige schienen eine geringe Gewalt über die andern zu haben; ich hielt sie für Oberhäupter, und vertheilte Münzen unter sie, welche ich mit einer Kette ihnen an dem Halse befestigte; aber ich bemerkte bald, daß grade sie die ausgezeichnetesten Räuber waren; und wiewohl sie sich das Ansehn gaben, als ob sie diejenigen verfolgten, welche uns die Schnupftücher nahmen, so war doch leicht zu sehen, daß sie den entschiedentsten Vorsatz hatten, sie nicht zu erreichen.

Wir hatten nur acht bis zehn Stunden auf dieser Insel zu bleiben, und wir wollten diese Zeit nicht verlieren; ich übertrug daher die Bewachung des Zelts, und aller unsrer Güter, dem Herrn von Escures, meinem ersten Lieutenant; ausserdem übergab ich ihm die Befehlshaberschaft über alle Soldaten und Matrosen auf dem Lande. Wir theilten uns hernach in zwey Haufen; der erste, unter den Befehlen des Herrn von Langle, sollte so weit wie möglich in das Innere der Insel dringen, Saamen an alle die Orte säen, welche zu ihrem Fortkommen empfänglich scheinen

INSULAIRES ET MONUMENS DE L'ÎLE DE PÂQUE.

nen würden; untersuchen sollte er den Boden, die Pflanzen, den Feldbau, die Bevölkerung, die Denkmale, und überhaupt alles, was bey diesem sehr ausserordentlichen Volk von Wichtigkeit seyn kann; diejenigen, welche bey sich Kräfte fühlten, große Wege zu machen, ließen sich mit ihm aufschreiben; in seiner Begleitung hatte er die Herren Dagelet, Lamanon, Duche', Dufresne, Martiniere, den Vater Receveur, den Abbe' Monge's, und den Gärtner. Der zweyte Haufen, zu welchem ich gehörte, begnügte sich mit Besichtigung der Denkmale, der Altane, der Häuser, und der Pflanzungen im Umkreise von einer Meile um unsern Sitz herum. Die vom Herrn Hodges gelieferte Zeichnung dieser Denkmale schildert sehr unvollkommen, was wir gesehen haben. Herr Forster hält sie für die Arbeit eines viel beträchtlicheren Volks, als das jezt vorhandene ist; aber sein Urtheil scheint mir nicht gegründet. Das größte der plumpen Bruststücke, welche auf diesen Altanen sind, und welche wir gemessen haben, beträgt nur vierzehn Fuß, sechs Zoll Höhe; sieben Fuß, sechs Zoll Breite an den Schultern; drey Fuß Dicke am Bauch; sechs Fuß Breite, und fünf Fuß Dicke am Gestell. Diese Bruststücke, sage ich, könnten das Werk der gegenwärtigen Geschlechtsfolge seyn, bey welcher ich, ohne einige Uebertreibung, die Bevölkerung auf zwey tausend Personen annehmen zu können glaube. Die Anzahl der Weiber schien mir der Anzahl der Männer sehr nah zu kommen; ich habe so viele Kinder gesehen, wie in keinem andern Lande; und wiewohl bey ungefähr zwölfhundert Einwohnern, welche unsre Ankunft in die Gegend der Bucht versammelt hatte, höchstens dreyhundert Weiber waren, so habe ich hieraus keinen andern

Schluß gezogen, als die Vermuthung, daß die Insulaner vom Ende der Insel unsre Schiffe zu sehen gekommen, und daß die Weiber, entweder, weil sie behutsamer, oder mehr mit ihrer Haushaltung und mit ihren Kindern beschäftigt sind, in ihren Häusern geblieben wären; so daß wir nur diejenigen gesehen haben, welche in der Nachbarschaft der Bucht wohnen.

Der Bericht des Herrn von Langle bestätigt diese Vermuthung; er hat in dem Innern der Insel viele Weiber und Kinder angetroffen; und wir sind alle in die Höhlen getreten, in welchen Herr Forster, und einige Officiere des Hauptmann Cook anfangs glaubten, daß die Weiber verborgen seyn könnten. Es sind unterirdische Häuser, von der nämlichen Gestalt, wie diejenigen, welche ich sogleich beschreiben werde, und in welchen wir kleine Bündel fanden, wovon das größte Stück noch nicht fünf Fuß lang, und nicht über sechs Zoll im Durchmesser war. Doch kann man nicht in Zweifel ziehen, daß die Einwohner ihre Weiber versteckt hatten, als der Hauptmann Cook sie im Jahr 1772 besuchte; aber es ist mir unmöglich, den Grund davon zu errathen, und wir verdanken vielleicht der edelmüthigen Art, wie er sich gegen dieses Volk benahm, das Zutrauen, welches dasselbe gegen uns bezeigte, und welches uns in den Stand setzte, die Menge desselben besser zu beurtheilen.

Alle noch vorhandene Denkmale, wovon Herr Duché eine sehr genaue Zeichnung geliefert hat, scheinen sehr alt zu seyn. Man kann nicht bezweifeln, daß die Form ihrer gegenwärtigen Regierung die Stände so gleich gemacht hat, daß sich kein so ansehnliches Oberhaupt mehr findet, daß eine große Anzahl von Menschen sich mit der Sorge beschäftigte, sein Andenken durch Errichtung einer Statue zu er-

halten. Man vertauschte jene Kolossen mit kleinen spitzigen Haufen von Steinen; der auf der Spitze war mit einem Kalchwasser überweisset. Diese Arten von Grabmalen, welche das Werk von einer Stunde für einen einzigen Menschen sind, findet man haufenweise an dem Ufer des Meers; und ein Indier bewieß, indem er sich auf die Erde legte, uns deutlich, daß diese Steine ein Grab deckten; dann hob er die Hände gegen den Himmel, und wollte dadurch sichtbar ausdrucken, daß sie ein anders Leben glaubten. Ich war sehr mistrauisch gegen diese Meinung, und ich gestehe, daß ich sie für sehr entfernt von diesem Gedanken hielt; als ich aber dieses Zeichen von mehreren wiederholen gesehen, und Herr von Langle, welcher in das Innere der Insel gekommen war, mir den nämlichen Umstand erzählt hatte, so hatte ich hierüber weiter keinen Zweifel, und ich glaube, daß alle unsre Officiere und Reisende diese Meinung angenommen haben. Doch haben wir keine Spur von einer Gottesverehrung gesehen; denn ich glaube nicht, daß jemand die Statuen für Götzenbilder halten könnte, wiewohl diese Indier eine Art von Ehrfurcht für sie bezeigten.

Jene Bruststücke von Riesengröße, wovon ich bereits die Abmessungen gegeben habe, und welche deutlich zeigen, wie geringe Fortschritte sie in der Bildhauerkunst gemacht haben, sind ein vulkanisches Erzeugniß, welches den Naturforschern unter dem Namen Lapillo bekannt ist; es ist ein so zarter und so leichter Stein, daß einige Officiere des Hauptmann Cook glaubten, er könne gemacht seyn, und aus einer Art von Mörtel bestehen, welcher sich an der Luft verhärtet habe. Es bleibt nur noch zu erklären übrig, wie man es möglich machte, ohne einen

Unterstützungspunkt, ein so beträchtliches Gewicht zu erheben; aber wir sind gewiß, daß es ein vulkanischer sehr leichter Stein ist, und daß man mit Hebeln von fünf bis sechs Klaftern, und vermittelst untergeschobener Steine, im Stande ist, wie es der Hauptmann Cook sehr gut erklärt, ein noch beträchtlicheres Gewicht zu erheben, und hundert Menschen sind zu dieser Arbeit hinlänglich; es wäre kein Raum zur Arbeit für eine größere Anzahl Menschen vorhanden. So verschwindet das Wunderbare; man giebt der Natur ihren Lapilloſtein wieder, welcher nicht erkünstelt ist; und man hat Grund zu glauben, daß, wenn sich keine neuen Denkmale auf der Insel mehr finden, die Ursache davon keine andre ist, als, weil alle Stände hier gleich sind, und niemand sehr eifersüchtig ist, König eines Volks zu seyn, welches fast nackt ist, welches von Patates und Ignames lebt; und da auf der andern Seite diese Indier keinen Krieg führen können, weil sie keine Nachbarn haben, so bedürfen sie keines Oberhaupts, welches eine etwas ausgebreitete Macht hätte.

Blos wagen kann ich Muthmaßungen über die Sitten dieses Volks, dessen Sprache ich nicht verstand, und welches ich nur einen einzigen Tag gesehen habe; aber ich hatte die Erfahrung der früheren Seefahrer; ich kannte vollkommen ihre Berichte, und ich konnte meine eigenen Bemerkungen damit verbinden.

Der zehnte Theil des Landes ist hier kaum bebaut; und ich bin überzeugt, daß eine Arbeit von drey Tagen für jeden Indier hinreicht, um sich auf ein Jahr Unterhalt zu verschaffen. Diese Leichtigkeit, womit für die Bedürfnisse des Lebens gesorgt werden kann, brachte mich auf die Vermuthung, daß die Erzeugnisse des Bodens gemeinschaftlich wären; zumal

da ich fast gewiß bin, daß die Häuser wenigstens einem ganzen Dorf oder Bezirk gemeinschaftlich sind. Ich habe eins dieser Häuser neben unserm Wohnplatz gemessen; es hatte dreyhundert zehn Fuß Länge, zehn Fuß Breite, und zehn Fuß Höhe in der Mitte; seine Gestalt war wie eine umgestürzte Pirogue; man konnte nur durch zwey Thüren von zwey Fuß Höhe hinein kommen, und so, daß man auf den Händen fort rutschen mußte. Dieses Haus kann mehr als zweyhundert Personen fassen; es ist nicht die Wohnung des Oberhaupts, weil kein Geräth darinn ist, und ein so großer Raum ihm unnütz seyn würde; es macht für sich allein ein Dorf, nebst zwey bis drey andern kleinen Häusern in geringer Entfernung.

Wahrscheinlich ist in jedem Gebiet ein Oberhaupt, welches eine genauere Aufsicht über die Pflanzungen hat. Der Hauptmann Cook glaubte, daß dieses Oberhaupt der Eigenthümer davon wäre; wenn aber dieser berühmte Seefahrer einige Mühe gehabt hat, sich eine beträchtliche Menge von Patates und Ignames zu verschaffen, so muß man diesen Umstand nicht so sehr dem Mangel an Eßwaaren zuschreiben, sondern der Nothwendigkeit, eine fast allgemeine Einstimmung zu deren Verkauf zu erhalten.

In Ansehung der Weiber wage ich nicht zu entscheiden, ob sie einem ganzen Bezirk gemein sind, und ob die Kinder dem Staat gehören; gewiß ist, daß kein Indier über irgend ein Weib die Macht eines Ehemanns zu haben schien; und wenn dieses das eigenthümliche Gut eines jeden ist, so sind sie damit sehr verschwenderisch.

Einige Häuser sind unter der Erde, wie ich bereits gesagt habe; aber die andern sind von Binsen erbaut; ein Beweiß, daß in dem Inneren der Insel morastige Stellen sind; diese Binsen sind sehr künst-

lich geordnet, und schützen vollkommen wider den Regen. Dieses Gebäude ruht auf einer Unterlage von gehauenen Steinen von achtzehn Zoll Dicke, in welche man, in gleichen Entfernungen, Löcher ausgehöhlt hat, in welche Stangen hinein treten, welche das Zimmerwerk ausmachen, und sich wie ein Gewölbe zurückbiegen; Matten von Binsen decken den Raum zwischen diesen Stangen.

Man kann, wie der Hauptmann Cook bemerkt, die Einerleyheit dieses Volks mit den Bewohnern der andern Inseln des Südmeers nicht bezweifeln; einerley Sprache, einerley Gesichtsbildung; ihre Stoffe werden ebenfalls mit der Rinde des Maulbeerbaums verarbeitet; aber sie sind sehr selten, weil die Dürre diese Bäume zerstört hat. Diejenigen von dieser Gattung, welche ausgehalten haben, sind nur drey Fuß hoch; man ist sogar genöthigt, sie mit Mauern zu umgeben, um sie gegen die Winde zu schützen; es ist zu bemerken, daß diese Bäume niemals die Höhe der sie deckenden Mauern übersteigen.

Ich bezweifle nicht, daß zu andern Zeiten diese Insler die nämlichen Erzeugnisse gehabt haben, wie auf den Gesellschaftsinseln. Die Fruchtbäume konnten durch die Dürre umgekommen seyn, so wie die Schweine und die Hunde, welchen das Wasser durchaus nothwendig ist. Aber der Mensch, welcher in der Hudsons-Bucht das Oel des Wallfisches trinkt, gewöhnt sich an alles; und ich habe gesehen, daß die Eingebornen der Insel Paque Meerwasser trinken, wie die Albatros auf dem Vorgebirg Horn. Wir waren in der feuchten Jahreszeit; man fand ein wenig salziges Wasser in Löchern am Ufer des Meers; sie boten es uns in Kürbisflaschen; aber auch den Durstigsten war es zuwider. Ich glaube nicht, daß die Schweine, womit ich ihnen ein Geschenk gemacht habe, sich

vermehren werden; aber ich hoffe, daß die Schaafe und die Ziegen, welche wenig saufen, und das Salz lieben, hier gedeihen werden.

Um ein Uhr nach Mittag kam ich zum Zelt zurück; in der Absicht, wieder an Bord zu gehen, damit Herr von Clonard, mein Gehülfe, seinerseits an Land gehen könnte; ich fand hier fast jedermann ohne Hut und ohne Schnupftuch; unsre Gelindigkeit hatte die Räuber dreist gemacht, und ich wurde von den andern nicht unterschieden. Ein Indier, welcher mir behülflich gewesen war, von einem Altan herab zu steigen, nahm mir, nachdem er mir diesen Dienst erzeigt hatte, meinen Hut, und entfloh in vollem Lauf, und hinter ihm, wie gewöhnlich, alle die andern; ich ließ ihn nicht verfolgen, und wollte kein ausschliessendes Recht haben, gegen die Sonne geschützt zu seyn, indem wir fast alle ohne Hüte waren. Ich fuhr fort, diesen Altan zu untersuchen; es ist ein Denkmal, welches bey mir den höchsten Begriff von den ehmaligen Talenten dieses Volks für das Bauen erweckt hat; denn das pompvolle Wort Baukunst paßt hier nicht. Wahrscheinlich hat es niemals etwas von einem Kütt gewußt; aber es wußte die Steine vollkommen zu schneiden und zu behauen; sie waren nach den Regeln der Kunst gelegt und verbunden.

Ich habe Proben von diesen Steinen gesammelt; es sind Laven von verschiedener Dichte. Die leichteste, welche folglich zuerst zersetzt werden muß, macht die Bekleidung der Seite nach dem Inneren der Insel; die nach dem Meer zugekehrte, ist von einer unendlich dichteren Lava erbauet, um länger zu widerstehen; und ich kenne bey diesen Inselbewohnern kein Werkzeug, auch keinen Stoff, welcher hart genug wäre, um diese lezteren Steine zu behauen; viel-

leicht würde ein längerer Aufenthalt auf der Insel mir hierüber einiges Licht gegeben haben.

Um zwey Uhr kam ich wieder an Bord, und Herr von Clonard ging an das Land. Bald kamen zwey Officiere vom Astrolab, um mir zu melden, daß die Indier einen neuen Raub begangen hätten, welcher einen etwas stärkeren Zank veranlaßt hatte; Taucher hatten unter dem Wasser das Seil des Boots des Astrolabs gekappt, und seinen Enterhaaken weggenommen; man bemerkte es nicht eher, als bis die Räuber ziemlich weit in dem Inneren der Insel waren. Weil uns dieser Haaken nothwendig war, so setzten zwey Officiere und mehrere Soldaten ihnen nach; aber sie wurden von einem Steinhagel überschüttet; ein Flintenschuß mit Pulver in die Luft that keine Wirkung; sie wurden endlich genöthigt, einen Schuß mit kleinem Bley zu thun, wovon einige Körner ohne Zweifel einen dieser Indier erreichten; denn der Steinregen hörte auf, und unsre Officiere konnten ruhig unser Zelt wieder erreichen; aber es war unmöglich, die Räuber einzuholen, welche erstaunt bleiben mußten, daß sie unsre Geduld nicht ermüden gekonnt hatten.

Sie versammelten sich bald wieder um unsern Wohnplatz; sie fingen von neuem an, uns ihre Weiber anzubieten, und wir waren so gute Freunde, wie bey unsrer ersten Zusammenkunft. Doch glaube ich ihr Gemählde zu vollenden, wenn ich erzähle, daß eine Art von Oberhaupt, welchem Herr von Langle ein Geschenk mit einem Bock und mit einer Ziege machte, diese mit der einen Hand annahm, und mit der andern ihm sein Schnupftuch raubte.

Gewiß ist, daß diese Völker nicht die nämlichen Begriffe vom Raub haben, wie wir; sie verbinden damit wahrscheinlich keine Schande; aber sie wissen

sehr gut, daß sie eine ungerechte Behandlung bege-hen; denn sie nahmen augenblicklich die Flucht, um die Züchtigung zu vermeiden, welche sie ohne Zweifel befürchteten, und welche wir ihnen unfehlbar angethan, und dem Verbrechen angepaßt haben würden, wenn wir einigen Aufenthalt auf dieser Insel zu machen gehabt hätten; denn unsre äußerste Gelindigkeit würde am Ende traurige Folgen gehabt haben.

Niemand wird, wenn er die Berichte der lezten Seefahrer gelesen hat, die Indier des Südmeers für Wilde halten; sie haben im Gegentheil sehr große Fortschritte in der Ausbildung gemacht, und ich halte sie für so verdorben, wie sie es nach Beschaffenheit der Umstände seyn können, in welchen sie sich befinden. Mein Urtheil hierüber gründet sich nicht auf die verschiedenen Raube, welche sie begangen haben, sondern auf die Art, wie sie sich dabey benahmen. Die frechsten Schurken in Europa sind minder heuchlerisch, als diese Inselbewohner; alle ihre Liebkosungen waren verstellt; ihre Miene zeigte nicht eine einzige wahre Gesinnung; derjenige, gegen welchen man am meisten mistrauisch seyn mußte, war der Indier, welchem man ein Geschenk gemacht hatte, und welcher am eifrigsten erschien, tausend kleine Dienste zu erzeigen.

Sie brauchten Gewalt gegen Mädchen von dreyzehn bis vierzehn Jahren, um sie zu uns zu schleppen, in der Hoffnung, den Lohn dafür zu erhalten; der Widerstand dieser jungen Indierinnen war ein Beweiß, daß man an ihnen das Gesetz des Landes beleidigte. Kein Franzos bediente sich des wilden Rechts, welches man ihm gab; und wenn der Natur einige Augenblicke gewidmet wurden, so war Begierde und Einwilligung gegenseitig.

Ich habe in diesem Lande alle die Künste der Gesellschaftsinseln wieder gefunden, aber mit viel wenigern Mitteln zu ihrer Anwendung, aus Mangel an den ersten Stoffen. Auch die Piroguen haben die nämliche Gestalt; aber sie bestehen nur aus Enden von sehr schmalen Bretten, von vier bis fünf Fuß Länge, und sie können höchstens vier Mann fassen. Ich habe deren nur drey in dieser Gegend der Insel gesehen, und es würde mich wenig befremden, wenn bald, aus Mangel an Holz, keine einzige übrig seyn sollte; überdem haben sie gelernt, sie zu entbehren; und sie schwimmen so vollkommen, daß sie, bey dem stärksten Meer, auf zwey Meilen in die Weite gehen, und beym Rückweg nach dem Land aus Vergnügen die Stelle suchen, wo die Wellen am heftigsten schlagen.

Die Küste erschien mir wenig fischreich; und ich glaube, daß fast alle Speisen dieser Einwohner aus dem Pflanzenreich genommen werden; sie leben von Patates, von Ignames, von Bananas, von Zuckerrohr, und von einer kleinen Frucht, welche auf den Felsen am Ufer des Meers wächst; sie ähnelt den Weintrauben, welche man in der Gegend des Wendekreises im atlantischen Meer findet. Einige Hühner, welche auf dieser Insel sehr selten sind, kann man als keine Hülfe ansehen; unsre Seefahrer haben keinen Landvogel bemerkt, und die Seevögel sind hier nicht gemein.

Die Felder werden mit vieler Einsicht bebaut. Diese Inselbewohner reissen das Unkraut aus, häufeln es, verbrennen es, und befruchten so das Land mit seiner Asche. Die Bananaspflanzen werden nach der Schnur gereihet. Sie bauen auch das Solanum, oder die Morellenkirsche; abr ich weiß nicht, welchen Gebrauch sie davon machen; wenn ich feuerfeste Gefäße bey ihnen gefunden hätte, so würde ich glau-

ben, daß, wie in Madagascar, oder Isle de France, sie diese anstatt Spinat essen; aber sie haben keine andere Art, ihre Speisen zu kochen, als wie die Gesellschaftsinseln, indem sie ein Loch in die Erde graben, und ihre Patates und Ignames mit glühenden Steinen und Kohlen mit Erde vermischt bedecken; so daß alles, was sie essen, wie gebacken ist.

Die Sorgfalt, mit welcher sie das Maas von meinem Schiff nahmen, war für mich ein Beweiß, daß sie unsre Künste nicht wie dumme Geschöpfe betrachtet hatten; sie untersuchten unsre Taue, unsre Anker, unsern Kompas, unser Steuerrad; und sie kamen am folgenden Tag mit einer Schnur zurück, um nochmals das Maas zu nehmen; welches mich glauben ließ, daß sie manche Erörterungen hierüber auf dem Lande gehabt hatten, und daß ihnen einige Zweifel übrig geblieben waren. Ich schätze sie viel weniger, weil sie mir des Nachdenkens fähig zu seyn schienen. Ich gab ihnen eine Gelegenheit dazu, und vielleicht wird sie ihnen nicht entfallen; nämlich, daß wir gegen sie keinen Gebrauch von unsrer Stärke gemacht haben, welche ihnen nicht unbekannt war; denn die bloße Bewegung einer angelegten Flinte brachte sie zur Flucht; wir haben vielmehr auf ihrer Insel gelandet, blos um ihnen Gutes zu erzeigen; wir haben sie mit Geschenken überhäuft; wir haben alle die schwachen Geschöpfe, besonders die Kinder an der Brust, mit Liebkosungen fast erdrückt; wir haben alle Arten nützlicher Saamen auf ihre Felder gesäet; wir haben in ihren Wohnungen Schweine, Ziegen, und Schaafe gelassen, welche sich hier wahrscheinlich vermehren werden; wir haben nichts von ihnen zum Eintausch verlangt. Gleichwohl haben sie uns mit Steinen geworfen, und uns alles geraubt, was sie nur entwenden konnten.

Noch einmal, es wäre in andern Umständen unklug gewesen, so gelind gegen sie zu verfahren; aber ich war entschlossen, in der Nacht abzugehen, und ich hoffte, sie würden am Tage, wenn sie unsre Schiffe nicht mehr merken würden, unsre schnelle Abfahrt dem gerechten Misvergnügen zuschreiben, welches wir über ihre Handelsweise fühlen mußten, und dieser Gedanke würde sie besser machen. Wie es auch mit diesem vielleicht träumerischen Gedanken seyn mag, so ist er für die Schiffer von sehr geringer Wichtigkeit; denn diese Insel bietet den Schiffen fast keine Hülfe, und ist von den Gesellschaftsinseln wenig entfernt.

Folgendes ist der Bericht von der kleinen Reise des Herrn von Langle und seiner Begleiter, in das Innere der Insel.

Das Innere der Insel.

Wir gingen um acht Uhr des Morgens ab, und machten anfangs zwey Meilen im Osten gegen das Innere der Insel; der Weg war sehr mühsam zwischen Hügeln, welche mit vulkanischen Steinen bedeckt sind; aber ich bemerkte bald, daß Pfade vorhanden waren, auf welchen man leicht von Hütte zu Hütte kommen konnte. Wir machten Gebrauch davon, und besuchten mehrere Pflanzungen von Ignames und Patates. Der Boden dieser Pflanzungen war eine sehr fette Pflanzenerde, welche der Gärtner für dienlich zum Anbau unsrer Saamen hielt; er säete Kohl, Möhren, rothe Rüben, Mais, Kürbis; und wir suchten den Einwohnern begreiflich zu machen, daß diese Körner Früchte und Wurzeln bringen würden, welche sie essen könnten; sie verstanden uns vollkommen, und zeigten uns sogleich das beste Land, indem sie uns die Stellen anwiesen, wo sie unsre

neuen Erzeugnisse zu sehen wünschten. Wir fügten zu den Schotenpflanzen noch Kerne von Orangen, Citronen, Baumwolle, indem wir ihnen begreiflich machten, daß es Bäume wären, und das, was wir vorher gesäet hatten, Pflanzen wären.

Wir fanden kein anderes Gesträuch, als die Papiermaulbeerstaude (Morus papyrifera), und die Mimosa; auch waren ziemlich beträchtliche Felder voll Morellen, welche diese Völker in einem Lande zu bauen schienen, welches durch die Ignames und Patates erschöpft ist. Wir setzten unsern Weg gegen die Berge fort, welche, bey einer ziemlichen Höhe, sich doch alle in einen leichten Abhang endigen, und mit Gras bedeckt sind; wir bemerkten keine Spur von Graben oder Strömen. Nachdem wir ungefähr zwey Meilen gegen Osten gemacht hatten, so kehrten wir südwärts gegen die südostliche Küste zurück, an welcher wir am vorigen Tag mit unsern Schiffen hingefahren waren, und auf welcher wir, mit Hülfe unsrer Fernröhre, viele Denkmale bemerkt hatten; verschiedene waren umgestürzt; es scheint, daß diese Völker sich nicht mit ihrer Ausbesserung beschäftigen; andre standen aufrecht, bey halb zerstörtem Altan. Das größte von denen, welche ich gemessen habe, hatte sechzehn Fuß, sechs Zoll Höhe, mit Inbegriff des Gesimses, welches drey Fuß, einen Zoll, beträgt, und welches von einer löcherigen, sehr leichten Lava ist; seine Breite, bis an die Schultern, war sechs Fuß, sieben Zoll; und seine Dicke am Gestell, zwey Fuß, sieben Zoll.

Als wir hernach einige Hütten neben einander bemerkt hatten, so nahm ich meinen Weg gegen diese Art von Dorf, von dessen Häusern das eine dreyhundert dreyßig Fuß Länge, und die Gestalt einer umgestürzten Pirogue hatte. Ganz nah bey dieser

Hütte bemerkten wir den Grund von mehreren andern, welche nicht mehr vorhanden sind; sie bestehen aus gehauenen Lavasteinen, in welchen sich Löcher von ungefähr zwey Zoll im Durchmesser befinden. Uns schien dieser Theil der Insel angebauter und bewohnter zu seyn, als die Gegend von Cooks Bucht. Die Denkmale und die Altane waren hier auch häufiger. Wir sahen auf verschiedenen Steinen, aus welchen diese Altane bestehen, plump gezeichnete Geribbe; und wir bemerkten hier mit Steinen verstopfte Löcher, durch welche man, wie wir glaubten, zu Gruben kommen könnte, welche die Leiber der Todten enthielten. Ein Indier erklärte uns durch sehr ausdrucksvolle Zeichen, daß man sie hier beerdigte, und daß sie hernach zum Himmel stiegen.

An dem Ufer des Meers fanden wir Spitzsäulen von Steinen, welche fast so geordnet waren, wie die Kugeln in einem Artilleriepark, und wir bemerkten einige Menschengebeine in der Nähe dieser Spitzsäulen und dieser Statuen, welche alle den Rücken gegen das Meer gekehrt hatten. Wir besuchten am Morgen sieben verschiedene Altane, auf welchen sich stehende oder umgestürzte Statuen befanden; sie unterschieden sich nur durch ihre Größe; die Zeit hatte an ihnen mehr oder weniger verwüstet, je nachdem sie alt waren. Wir fanden bey dem lezten eine Art eines Gliedermanns von Binsen, welcher eine menschliche Statue von zehn Fuß Höhe vorstellte; er war mit einem weissen einheimischen Stoff bedeckt; der Kopf war von natürlicher Größe, und der Leib klein; die Beine waren in sehr genauen Verhältnissen; an seinem Hals hing ein Netz in Gestalt eines Brodkorbs, mit weissen Stoffen bedeckt; uns schien er Gras zu enthalten. Neben diesem Sack war die Gestalt eines Kindes, von zwey Fuß Länge, dessen Ar-

me gekreuzt waren, und dessen Beine herab hingen. Dieser Gliedermann konnte seit keiner großen Anzahl von Jahren vorhanden seyn; es war vielleicht ein Muster für die Statuen, welche man jetzt den Oberhäuptern des Landes errichtet. Neben diesem Altan sah man zwey Mauerlehnen, welche einen Bezirk von dreyhundert vier und achtzig Fuß Länge, und dreyhundert vier und zwanzig Fuß Breite ausmachten; wir konnten nicht wissen, ob es ein Wasserbehälter war, oder der Anfang einer Schanze gegen Feinde; uns schien aber dieses Werk niemals vollendet gewesen zu seyn.

Indem wir unsern Weg gegen West fortsetzten, so trafen wir ungefähr zwanzig Kinder, welche unter der Führung einiger Weiber zogen, und nach den Häusern hin zu gehen schienen, von welchen ich bereits geredet habe.

Am Ende der südlichen Spitze der Insel, sahen wir den Krater eines alten Vulkans, dessen Größe, Tiefe und Regelmäßigkeit, unsre Bewunderung nach sich zog, er hat die Gestalt eines abgekürzten Kegels; seine obere Grundfläche, welche die breiteste ist, scheint über zwey Drittheile einer Meile im Umfang zu haben. Man kann die Weite der unteren Fläche schätzen, wenn man annimmt, daß die Seite des Kegels mit der Achse einen Winkel von ungefähr dreyßig Grad macht; diese untere Fläche macht einen völligen Kreis; der Boden ist morastig; man bemerkt hier mehrere große Pfützen voll süßen Wassers, dessen Oberfläche uns höher zu liegen schien, als das Meer; die Tiefe dieses Kraters beträgt wenigstens achthundert Fuß.

Der Vater Receveur, welcher hinabstieg, berichtete uns, daß dieser Morast mit den schönsten Pflanzungen von Bananas und Maulbeerstauden eingefaßt war. Es scheint, wie wir beym Schiffen

längs der Küste bemerkt hatten, daß ein beträchtlicher Einsturz nach dem Meere zu geschehen seyn mußte, welcher eine große Lücke in diesem Krater verursacht hat. Die Höhe dieses Risses beträgt ein Drittheil des ganzen Kegels, und seine Breite ein Zehntheil des oberen Umfangs. Das Gras, welches an den Seiten des Kegels herausgewachsen ist, die Moräste in der Tiefe, und die Fruchtbarkeit des anliegenden Bodens, ist ein Zeichen, daß die unterirdischen Feuer seit langer Zeit verlöscht sind. Wir sahen in der Tiefe des Kraters die einzigen Vögel, welche wir auf der Insel angetroffen haben; es waren Meerschwalben. Die Nacht nöthigte mich, meine Schiffe wieder zu suchen. Wir bemerkten bey einem Haus eine große Menge Kinder, welche bey unsrer Annäherung flohen; wir hielten für wahrscheinlich, daß dieses Haus zur Wohnung für alle die Kinder des Bezirks bestimmt war; ihr Alter war zu sehr verschieden, als daß sie den zwey Weibern gehören konnten, welche den Auftrag zu haben schienen, für sie zu sorgen. Bey diesem Haus war ein Loch in der Erde, wo man Ignames und Patates, nach der auf den Gesellschaftsinseln üblichen Art, kochte.

Bey der Rückkunft zum Zelt, gab ich drey verschiedenen Einwohnern die drey Arten von Thieren, welche wir für sie bestimmt hatten; ich wählte diejenigen, welche mir zur Vermehrung am schicklichsten schienen.

Diese Insler sind gastfreundschaftlich; sie beschenkten uns öfters mit Patates und mit Zuckerrohr; aber niemals unterließen sie die Gelegenheit, uns zu berauben, wenn sie es ungestraft thun konnten. Kaum der zehnte Theil der Insel ist bebaut; das urbare Land hat die Gestalt eines sehr regelmäßigen länglichen

Vier-

Vierecks, ohne einige Art von Umschließung. Der übrige Theil der Insel, bis an die Spitze der Berge, ist mit einem sehr starken grünen Gras bedeckt. Wir waren in der feuchten Jahreszeit; wir fanden die Erde bis auf einen Fuß Tiefe befeuchtet; einige Löcher in den Hügeln faßten ein wenig süßes Wasser; aber fließendes Wasser fanden wir nirgends. Der Boden scheint von guter Beschaffenheit zu seyn; er würde noch stärker treiben, wenn er bewässert würde. Wir haben bey diesen Leuten kein Werkzeug gefunden, dessen sie sich bedienen könnten, um ihre Felder zu bearbeiten; es ist wahrscheinlich, daß sie, nach Reinigung derselben, Löcher mit hölzernen Pflöcken machen, und so ihre Patates und Ignames pflanzen. Man trift sehr selten einige Stauden von der Mimosa, deren stärkste Stämme nur drey Zoll im Durchmesser haben.

Die Vermuthungen, welche man über die Regierung dieses Volks machen kann, sind diese, daß sie unter sich nur eine einzige Nation ausmachen, welche in eben so viele Bezirke abgetheilt ist, als Todtenacker da sind; denn man bemerkt, daß die Dörfer neben diesen Begräbnißplätzen erbaut sind. Es scheint, daß die Erzeugnisse des Bodens allen Bewohnern des nämlichen Bezirks gemein sind; und da die Mannspersonen ohne einige Schüchternheit die Weiber den Fremden anbieten, so könnte man glauben, daß sie keinem besonders zugehören; und daß man die Kinder, wenn sie entwöhnt sind, andern Weibern überläßt, welche in jedem Bezirk für ihre körperliche Erziehung sorgen.

Man findet zweymal mehr Männer als Weiber; wenn sie wirklich in nicht geringerer Anzahl vorhanden sind, so ist die Ursache, weil sie eingezogener leben,

Bayerische Staatsbibliothek München

wie die Mannspersonen, und seltener aus ihren Häusern gehen. Die ganze Volksmenge kann auf zweytausend Personen geschätzt werden; verschiedene Häuser, welche wir im Bauen sahen, und die Anzahl von Kindern, muß auf den Gedanken bringen, daß sie nicht abnimmt; indessen hat man Grund zu glauben, daß diese Volksmenge beträchtlicher war, als die Insel beholzt war. Wenn diese Insulaner den Fleiß anwendeten, Cisternen zu bauen, so würden sie dadurch einem der größten Uebel ihrer Lage abhelfen, und vielleicht den Lauf ihres Lebens verlängern; man sieht auf dieser Insel nicht einen einzigen Menschen, welcher über fünf und sechzig Jahre alt zu seyn schiene, wenn man nämlich von dem Alter eines Volks urtheilen kann, welches man so wenig kennt, und dessen Lebensart so verschieden von der unsrigen ist. — So weit Herr von Langle.

Bey der Abfahrt aus Cook's Bucht in der Insel Paque, am 10ten Abends, nahm ich meinen Weg gegen Nord, und fuhr längs der Küste dieser Insel in der Entfernung einer Meile, bey Mondschein; wir verloren sie aus dem Gesicht erst am folgenden Tag Abends um zwey Uhr, und wir waren zwanzig Meilen davon. Die Winde waren, bis zum 17ten, beständig aus Süd-Ost gegen Ost-Süd-Ost; die Witterung war äußerst hell; sie änderte und trübte sich nicht eher, als da die Winde nach Ost-Nord-Ost gingen, wo sie vom 17ten bis zum 20sten stehen blieben; und wir machten jetzt den Anfang, Boniten zu fangen, welche beständig unsre Fregatten bis zu den Sandwichinseln verfolgten, und fast täglich, während anderthalb Monate, eine volle Mahlzeit für das Schiffsvolk lieferten. Diese gute Nahrung erhielt unsre Gesundheit in dem besten Zustand; und nach einer Fahrt von zehn Monaten, während welcher nur

fünf und zwanzig Ruhetage gewesen waren, hatten wir nicht einen einzigen Kranken am Bord der beyden Schiffe. Wir fuhren auf unbekannten Meeren; unser Weg war fast gleichlaufend mit dem Weg des Hauptmann Cook im Jahr 1777, als er von den Gesellschaftsinseln nach der nordestlichen Küste von Amerika absegelte; aber wir waren ungefähr zweyhundert Meilen ostlicher. Ich hoffte, bey einer Fahrt von fast zweytausend Meilen, einige Entdeckungen zu machen; es waren unaufhörlich Matrosen auf der Spitze der Masten, und ich hatte demjenigen eine Belohnung versprochen, welcher zuerst das Land entdecken würde. Um einen größern Raum zu übersehen, fuhren unsre Fregatten während des Tags nicht neben einander, und ließen zwischen sich einen Raum von drey bis vier Meilen.

Die in dieser Gegend sehr heftigen Ströme gaben uns täglich große Verschiedenheiten unter den geschätzten, und unter den beobachteten Längen; sie trieben uns gegen West, mit einer Geschwindigkeit von ungefähr drey Meilen in 24 Stunden; sie kehrten endlich mit der nämlichen Geschwindigkeit, bey 7 Grad Nord, gegen Ost zurück, wo sie wieder ihren Lauf gegen West nahmen; und bey unsrer Ankunft auf den Sandwichinseln, wich unsre geschätzte Länge fast fünf Grad von der beobachteten ab. Ohne Zweifel ist eben diese sonst wenig beobachtete Richtung der Ströme die Ursache zu den Fehlern auf den spanischen Charten; denn es ist bemerklich, daß man in den lezteren Zeiten die meisten der vom Quiros, Mendana, und von andern Seefahrern dieser Nation entdeckten Inseln wiedergefunden hat, aber immer etwas näher, auf ihren Charten, an den Küsten von Amerika.

Zweifel über das Daseyn der Inseln Los Majos.

Diese Bemerkungen ließen mich sehr zweifelhaft über das Daseyn der Inselngruppe, welche von den Spaniern La Mesa, Los Majos, La Disgraciada, genannt wird. Auf der Charte, welche der Admiral Anson am Bord des spanischen Kriegsschiffs nahm, und welche der Herausgeber seiner Reise stechen ließ, befindet sich diese Gruppe genau in der nämlichen Breite, wie die Sandwichinseln, und 16 bis 17 Grad ostlicher. Meine täglichen Verschiedenheiten in der Länge ließen mich glauben, daß diese Inseln durchaus die nämlichen waren; was mich aber vollends überzeugte, war der Name Mesa, welcher Tisch bedeutet, und welchen die Spanier der Insel Owhyhee gaben. In der Beschreibung eben dieser Insel vom Hauptmann King hatte ich gelesen, daß man, nach Ueberfahrung der ostlichen Spitze, einen Berg, Namens Mownaroa, entdeckte, welchen man sehr lange Zeit bemerkt. „Er ist, sagt er, am Gipfel abgeplattet, und macht, was die Seefahrer eine Schüssel nennen.“ Der englische Ausdruck ist noch bezeichnender; denn der Hauptmann King sagt Table-Land.

Wiewohl die Jahreszeit sehr weit vorgerückt war, und ich keinen Augenblick zu verlieren hatte, um an die Küsten von Amerika zu kommen, so entschloß ich mich doch sogleich, einen Weg zu machen, welcher meine Vermuthung bis zur Gewißheit bringen sollte; der Erfolg mußte, wenn ich im Irrthum war, die Auffindung einer zweyten Gruppe von Inseln seyn, welche von den Spaniern seit vielleicht mehr als einem Jahrhundert vergessen worden waren, — die Bestimmung ihrer Lage, und der genauen Entfernung, in welcher ich sie von den Sandwichinseln finden würde. Wer meinen Charakter kennt, wird nicht arg-

wähnen können, daß ich bey diesem Suchen durch die Begierde geleitet wurde, dem Hauptmann Cook die Ehre dieser Erfindung zu nehmen. Voll Bewunderung und Ehrfurcht gegen das Andenken dieses großen Mannes, wird er in meinen Augen immer einer der ersten Seefahrer seyn; und wer die genaue Lage dieser Inseln bestimmt, wer ihre Küsten erforscht, wer die Sitten, die Gebräuche, die Religion der Einwohner bekannt gemacht, und wer alle die Aufschlüsse, welche wir jetzt über diese Völker haben, mit seinem Blut bezahlt hat, dieser, sage ich, ist der wahre Christoph Kolombus dieses Landes, der Küste von Alaska, und fast aller der Inseln des Südmeers. Der Zufall läßt den Unwissendsten Inseln entdecken; aber nur große Männer, wie er, lassen über die Länder, welche sie gesehen haben, nichts zu wünschen übrig. Die Seefahrer, die Philosophen, die Naturforscher, alle finden in seinen Reisen, was den Gegenstand ihrer Beschäftigung ausmacht; alle Menschen vielleicht, wenigstens alle Schiffer, sind seinem Andenken einen Zoll des Lobes schuldig; wie könnte ich mich diesem entziehn, in dem Augenblick, da ich an der Inselgruppe lande, wo er so unglücklich seine Laufbahn geendigt hat?

M a i.

Am 7ten Mai bemerkten wir, bey 8 Grad nördlicher Breite, viele Vögel von der Art der Petrelen, nebst Fregatten, und Strohschwänzen; diese beyden Arten entfernen sich, wie man sagt, wenig vom Lande; auch sahen wir viele Schildkröten längs dem Ufer vorbey ziehen; der Astrolab fing deren zwey, welche er mit uns theilte, und welche sehr gut waren. Die Vögel und die Schildkröten folgten uns durch 14 Grad; und ich bezweifle nicht, daß wir bey irgend einer wahr-

scheinlich unbewohnten Insel vorbey gekommen waren; denn ein Felsen mitten im Meer dient diesen Vögeln eher zum Aufenthalt, als ein bebautes Land. Wir waren jetzt sehr nah an Rocca Partida und Nublada; ich nahm meinen Weg so, daß ich fast im Angesicht von Rocca Partida vorbey kam, wenn seine Länge genau bestimmt war; aber ich wollte nicht über seine Breite fahren, weil ich, in Rücksicht meiner andern Absichten, nicht einen einzigen Tag auf dieses Suchen zu verwenden hatte; ich wußte sehr gut, daß ich es wahrscheinlich auf diese Art nicht finden würde, und es befremdete mich wenig, da ich es nicht ansichtig wurde. Als seine Breite überfahren war, verschwunden die Vögel; und bis zu meiner Ankunft auf den Sandwichinseln, in einem Raum von fünfhundert Meilen, haben wir deren niemals mehr als zwey bis drey an dem nämlichen Tag gesehen.

Am 15ten war ich bey 19 Grad, 17 Minuten nordlicher Breite, und 130 Grad westlicher Länge, das heißt, in der nämlichen Breite, wie die auf den spanischen Charten angezeigte Inselgruppe, sowie in der Breite der Sandwichinseln, aber hundert Meilen östlicher als die ersten, und vierhundert sechzig ostwärts der andern. Weil ich der Erdbeschreibung einen wichtigen Dienst zu leisten glaubte, wenn es mir glückte, aus den Charten jene müßige Namen zu entfernen, welche gar nicht vorhandene Inseln bezeichnen, und für die Schifffahrt sehr nachtheilige Irrthümer verewigen, so wollte ich, um keinen Zweifel zu lassen, meinen Weg bis an die Sandwichinseln verlängern; ich faßte sogar den Entschluß, zwischen der Insel Owhyhee und Mowee vorbey zu fahren, welche die Engländer zu erforschen nicht im Stande waren; und ich beschloß, auf Mowee an Land zu steigen, dort Eßwaaren einzuhandeln, und

ohne einen Augenblick zu verlieren, wieder abzugehen. Ich wußte, daß, wenn ich nur zum Theil meinen Plan befolgte, und nur zweyhundert Meilen auf dieser Linie durchführe, noch Ungläubige übrig bleiben würden, und ich wollte, daß man mir nicht den mindesten Einwurf zu machen haben sollte.

Am 18ten Mai war ich bey 20 Grad nördlicher Breite, und 139 Grad westlicher Länge, genau auf der Insel Disgraciada der Spanier, und ich hatte noch keine Spur von Land.

Am 20sten hatte ich die ganze Gruppe der Los Majos mitten durchgeschnitten; und ich hatte niemals weniger Anschein, in der Gegend irgend einer Insel mich zu befinden; ich verlängerte meinen Lauf gegen West auf diesem Breitenkreise zwischen 20 und 21 Grad; endlich erblickte ich, früh am 28sten, die Berge der Insel Owhyhee, welche mit Schnee bedeckt waren; und bald hernach die Berge von Mowee, welche ein wenig höher sind, als die der andern Insel. Ich spannte alle Segel, um mich dem Lande zu nähern; aber ich war beym Eintritt der Nacht noch sieben bis acht Meilen davon entfernt; ich fuhr sie, Ufer an Ufer, vorbey, und erwartete den Tag, um in den von diesen beyden Inseln gebildeten Kanal zu kommen, und einen Ankerplatz unter dem Wind von Mowee, bey der Insel Morokinne, zu suchen. Unsre beobachteten Längen waren so völlig übereinstimmend mit jenen des Hauptmann Cook, daß, nachdem ich unsre Messungen, nach dem englischen Plan, mit unserm Ort verglichen hatte, wir nur eine Verschiedenheit von zehn Minuten fanden, um welche wir ostlicher waren.

Ankunft bey den Sandweichinseln.

Früh um neun Uhr umschiffte ich die Spitze von Mowee gegen West, bey 15 Grad nordlich; ich bemerkte gegen West, bey 22 Grad nordlich, eine kleine Insel, welche die Engländer nicht im Stand gewesen waren zu sehen, und welche sich nicht auf ihrer Zeichnung findet, und welche an dieser Stelle sehr mangelhaft ist; indem alles, was sie nach ihren eigenen Beobachtungen entworfen haben, das größte Lob verdient. Der Anblick der Insel Mowee war entzückend; ich fuhr längs der Küste auf eine Meile; sie läuft in den Kanal gegen Süd-West, ein Viertheil West. Wir sahen das Wasser in Fällen von dem Gipfel der Berge sich herab stürzen, und in das Meer sich senken, nachdem es die Bewohnungen der Indier gefeuchtet hatte; sie sind so häufig, daß man einen Raum von drey bis vier Meilen für ein einziges Dorf halten könnte; aber alle die Hütten sind am Ufer des Meers; und die Berge sind ihm so nah, daß das bewohnbare Erdreich mir noch keine Tiefe von einer halben Meile zu haben schien. Man muß Seemann, und wie wir, in diesen brennenden Erdstrichen, auf eine einzige Flasche Wassers für den Tag eingeschränkt seyn, um sich einen Begriff von unsern Empfindungen zu machen. Die Bäume, welche die Berge bekränzten, die Grüne, die Bananaspflanzen, welche man um die Wohnungen herum sieht, alles wirkte mit einem unaussprechlichen Reiz auf unsre Sinnen; aber das Meer stieß mit der größten Heftigkeit gegen die Küste; und gleich dem Tantalus, waren wir in dem Zustand, daß wir begehrten und mit den Augen verschlungen, was uns zu erreichen unmöglich war.

Die Wellen hatten so getrieben, daß wir zwey Meilen in einer Stunde machten; ich wollte die Umfahrung dieses Theils der Insel, bis zu der Insel

Morokinne, bey welcher ich einen Ankerplatz im Schutz gegen die beständigen Winde zu finden hoffte, vor der Nacht beendigen; dieser durch die gebietenden Umstände, in welchen ich mich befand, vorgeschriebene Plan, erlaubte mir nicht, im Segeln nachzulassen, um ungefähr hundert funfzig Piroguen abzuwarten, welche von der Küste abfuhren; sie waren mit Früchten und Schweinen beladen, welche die Indier uns zum Tausch gegen Stücke Eisens anboten.

Fast alle diese Piroguen näherten sich der einen oder der andern Fregatte; aber unsre Geschwindigkeit war so groß, daß sie längs der Küste voll Wasser wurden; die Indier waren genöthigt, das Seil fahren zu lassen, welches wir ihnen zugeworfen hatten; sie legten sich auf das Schwimmen; sie fuhren zuerst nach ihren Schweinen, brachten sie in ihren Armen zurück, und hoben mit den Schultern ihre Piroguen, indem sie diese vom Wasser leer machten, sie fröhlich wieder bestiegen, und bey unsern Fregatten den Posten wieder zu erreichen suchten, welchen sie zu verlassen genöthigt gewesen waren, und welcher in dem Augenblick von andern besetzt wurde, welchen der nämliche Zufall auch begegnet war. So sahen wir hinter einander mehr als vierzig Piroguen umstürzen; und wiewohl der Handel, welchen wir mit diesen guten Indiern hatten, beyden Theilen unendlich behagte, so war es uns doch unmöglich, uns mehr als funfzehn Schweine und einige Früchte zu verschaffen, und wir kamen um die Gelegenheit, fast noch dreyhundert andre einzuhandeln.

Die Piroguen hatten eine schwankende Bewegung; jede hatte drey bis fünf Mann; die mittleren mochten vier und zwanzig Fuß Länge, einen einzigen Fuß Breite, und fast eben so viel Tiefe haben; wir

wogen eine von dieser Abmessung, deren Gewicht noch nicht funfzig Pfund betrug. Mit diesen schwachen Fahrzeugen machen die Bewohner dieser Inseln Fahrten von sechzig Meilen, setzen über Kanäle, welche zwanzig Meilen haben, wie jener zwischen Atooi und Wohaoo, wo das Meer sehr stark ist; aber sie sind so gute Schimmer, daß man nur die Seekälber und die Seewölfe mit ihnen vergleichen kann.

Je weiter wir kamen, desto mehr schienen sich die Berge gegen das Innere der Insel zu entfernen, welche sich uns in der Gestalt eines ziemlich großen Amphitheaters zeigte, aber von einem gelben Grün; man bemerkte keine Wasserfälle mehr; die Bäume waren viel minder kurz in der Ebene; die Dörfer bestanden nur aus zehn bis zwölf Hütten, welche sehr entfernt von einander waren. In jedem Augenblick hatten wir gerechte Ursach, das Land zu vermissen, welches wir hinter uns ließen; und nicht eher fanden wir einen Schutz, als bis wir ein fürchterliches Ufer vor Augen hatten, wo ehmals die Lava geflossen war, wie jetzt die Wasserfälle in dem andern Theil der Insel fließen.

Nachdem ich gegen Südwest, ein Viertheil West, bis an die südwestliche Spitze der Insel Mowee gesteuert hatte, so kam ich gegen West, und allmählig gegen Nordwest, um einen Ankerplatz zu erreichen, welchen der Astrolab bereits bey drey und zwanzig Klafter grauen, sehr harten Sandgrund, drey Viertheilmeile vom Land besetzt hatte. Geschützt waren wir gegen die Winde vom Meer her durch ein starkes finsteres Gekräusel von Wolken, welche uns von Zeit zu Zeit sehr starke Stöße gaben; die Winde änderten sich mit jedem Augenblick, so daß wir ohne Aufhören unsre Anker schleppten. Diese Rhede war so viel schlechter, da wir hier Strömen ausgesetzt

wären, welche uns hinderten, vor dem Wind zu kommen, ausgenommen bey den Windstößen; aber sie machten das Meer so stark, daß unsre Boote alle mögliche Mühe zu fahren hatten. Doch schickte ich gleich hernach eins ab, um den Grund um die Schiffe herum zu prüfen; der Officier meldete mir, der Grund sey der nämliche, bis an das Land; er nähme allmählig ab, und es wären noch sieben Klaftern in der Länge zweyer Ankertaue vom Ufer; als wir aber den Anker lichteten, so sah ich, daß das Tau durchaus unbrauchbar war, und daß hier viele Felsen seyn müßten, welche mit einer sehr leichten Lage von Sand bedeckt wären.

Die Indier der Dörfer in diesem Theil der Insel beeiferten sich, in ihren Piroguen an Bord zu kommen, und brachten, zum Handel mit uns, einige Schweine, Patates, Bananas, Aronwurzeln, welche die Indier T a r r o nennen, nebst Stoffen, und einigen andern Merkwürdigkeiten, welche einen Theil ihres Anzugs ausmachen. Ich wollte ihnen nicht eher erlauben, an Bord zu kommen, als bis die Fregatte geankert haben, und die Segel eingezogen seyn würden; ich sagte ihnen, ich wäre T a b o o, ein Wort, welches nach ihrer Religion eine Sache ausdrückt, welche sie nicht berühren dürfen, oder einen geweihten Ort, welchen sie nicht betreten dürfen; und dieses Wort, welches mir aus den englischen Berichten bekannt war, hatte alle die Wirkung, welche ich davon erwartete. Herr von L a n g l e, welcher nicht die nämliche Vorsicht gebraucht hatte, fand in einem Augenblick das Verdeck seiner Fregatte von einer Menge dieser Indier sehr beunruhigt; aber sie waren so gelehrig, sie fürchteten so sehr, uns zu beleidigen, daß es äußerst leicht war, sie zu ihren Piroguen zurück zu bringen.

Ich hatte keinen Begriff von einem so sanften, so achtungsvollen Volk. Als ich ihnen erlaubt hatte, meine Fregatte zu besteigen, so thaten sie nicht einen einzigen Schritt ohne unsre Bewilligung; sie hatten immer das Ansehen, als ob sie uns zu mißfallen sich fürchteten; die größte Treue herrschte in ihrem Verkehr. Unsre Stücke von alten eisernen Reifen erregten ihre Begierden unendlich; es fehlte ihnen nicht an Geschicklichkeit, sich welche zu verschaffen, indem sie ihre Preise gut machten; niemals würden sie eine Menge von Stoffen, oder mehrere Schweine, im Ganzen verkauft haben; sie wußten sehr gut, daß es vortheilhafter für sie wäre, über einen bestimmten Preis bey jedem Artikel einig zu werden.

Diese Anlage zum Handel, diese Kenntniß des Eisens, welche sie, nach ihrem Geständniß, nicht den Engländern verdanken, sind neue Beweise von dem häufigen Umgang, welchen diese Völker in alten Zeiten mit den Europäern gehabt haben. Diese Nation hatte, vor einem Jahrhundert, sehr starke Gründe, diese Inseln nicht bekannt werden zu lassen, weil die westlichen Meere von Amerika von Seeräubern beunruhigt waren, welche Lebensmittel bey diesen Insulanern gefunden haben würden, und welche im Gegentheil, bey der Schwierigkeit, sich welche zu verschaffen, genöthigt waren, ihren Lauf nach Westen gegen die indischen Meere zu nehmen, oder in das atlantische Meer bey dem Vorgebirge Horn umzukehren. Als die Schiffahrt der Spanier gegen West auf das einzige Kriegsschiff von Manilla eingeschränkt war, mag dieses Schiff, welches äußerst reich war, von den Eigenthümern genöthigt worden seyn, einen vorgeschriebenen Weg zu nehmen, welcher ihre Gefahren verminderte. So hat nach und nach diese Nation vielleicht sogar das Andenken dieser Inseln verloren,

welche sich auf der allgemeinen Charte von Cook's dritten Reise, durch den Lieutenant Roberts, mit ihrer alten Lage von 15 Grad östlicher, als die Sandwichinseln, erhalten haben; aber weil ihre Einerleyheit mit diesen lezteren mir bewiesen zu seyn scheint, so glaubte ich, die Fläche des Meers davon säubern zu müssen.

Es war so spät, als unsre Segel eingezogen waren, daß ich die beschlossene Landung auf dieser Insel bis zum morgenden Tag verschieben mußte, wo nichts mich zurückhalten konnte, als eine leichte Versorgung mit Wasser; aber wir bemerkten bald, daß dieser Theil der Insel völligen Mangel an fließendem Wasser hatte; denn der Abhang der Berge hatte den Fall aller Regen gegen die Windseite gelenkt. Vielleicht würde eine Arbeit von etlichen Tagen auf dem Gipfel der Berge hinreichen, um der ganzen Insel ein so kostbares Gut gemein zu machen; aber diese Indier sind noch nicht bis zu diesem Grad von Arbeitsamkeit gelangt; doch sind sie in vielen andern Rücksichten sehr fortgerückt. Man kennt aus den englischen Berichten die Gestalt ihrer Regierung; die äußerste Unterordnung, welche bey ihnen herrscht, ist ein Beweiß, daß eine sehr anerkannte Macht Statt findet, welche allmählig vom König bis auf das kleinste Oberhaupt sich erstreckt, und die Volksklasse drückt. Ich verglich sie in Gedanken mit den Indiern der Insel Paque, deren Arbeitsamkeit wenigstens eben so weit geht; die Denkmale dieser leztern zeigen sogar mehr Einsicht; ihre Stoffe sind besser gearbeitet, ihre Häuser sind besser gebaut, aber ihre Regierung ist so fehlerhaft, daß niemand ein Recht hat, die Unordnung zu hemmen; sie erkennen kein Ansehen; und wiewohl ich sie nicht für boshaft halte, so ist es doch nur zu gewöhnlich, daß übermäßige Freyheit unangeneh-

me und oft schädliche Folgen nach sich zieht. Bey Vergleichung dieser beyden Völker, waren alle Vortheile auf Seiten der Bewohner der Sandwichinseln, wiewohl alle meine Vorurtheile wider sie waren, wegen des Tods des Hauptmann Cook. Es ist Seefahrern natürlicher, daß sie einen so großen Mann beklagen, als daß sie mit kaltem Blut untersuchen, ob nicht einige Unvorsichtigkeit von seiner Seite gewissermaßen die Bewohner von Owhyhee gezwungen hat, zu einer gerechten Vertheidigung ihre Zuflucht zu nehmen.

Die Nacht war sehr ruhig, bis auf einige Winstöße, welche noch keine zwey Minuten dauerten. Bey Anbruch des Tags wurde das große Boot des Astrolab mit den Herren Vaujuas, Boutin und Bernizet abgeschickt; sie hatten Befehl, eine sehr tiefe Bucht zu untersuchen, welche uns nordwestlich blieb; und wo ich einen bessern Ankerplatz vermuthete, als den unsrigen; aber dieser zwar zugängliche Ankerplatz war wenig mehr werth, als jener, welchen wir inne hatten. Weil nach dem Bericht dieser Officiere dieser Theil der Insel Mowee den Seefahrern weder Wasser noch Holz liefert, und nur sehr schlechte Rheden hat, so muß sie wenig besucht seyn.

Landung und Aufnahme.

Früh um acht Uhr waren vier Boote der beyden Fregatten zur Abfahrt fertig; die zwey ersten führten zwanzig bewaffnete Soldaten, unter den Befehlen des Herrn von Pierrevert, Schiffslieutenants. Herr von Langle und ich, nebst allen Reisenden und Officieren, welche nicht wegen des Dienstes am Bord bleiben mußten, waren auf den beyden andern. Dieser Aufzug schreckte die Eingebornen nicht, welche mit Anbruch des Tags, längs dem Ufer in ihren

Piroguen waren; diese Indier setzten ihren Handel fort; sie folgten uns nicht an das Land, und sie behielten das Ansehen von Sorglosigkeit, welche ihr Gesicht unaufhörlich ausgedrückt hatte. Ungefähr hundert und zwanzig Personen, Männer oder Weiber, erwarteten uns am Ufer. Die Soldaten landeten zuerst mit ihren Officieren; wir bestimmten den Raum, welchen wir für uns behalten wollten; die Soldaten hatten das Bajonnet auf der Flinte, und verrichteten den Dienst mit so vieler Genauigkeit, wie in Gegenwart des Feindes. Dieses Verfahren machte keinen Eindruck auf die Einwohner; die Weiber bezeugten uns durch die ausdrucksvollsten Gebehrden, daß sich kein Beweiß von Wohlleben denken lasse, welchen sie uns zu geben nicht geneigt wären; und die Mannspersonen suchten, in einer ehrfurchtsvollen Stellung, den Zweck unsers Besuchs zu erforschen, um unsern Wünschen zuvor zu kommen.

Zwey Indier, welche einiges Ansehn über die andern zu haben schienen, traten näher; sie hielten an mich mit vielem Ernst eine ziemlich lange Rede, wovon ich kein Wort verstand, und jeder bot mir zum Geschenk ein Schwein, welches ich annahm. Ich gab ihnen meinerseits Münzen, Beile, und andre Stücke von Eisen, Dinge von einem unschätzbaren Werth für sie. Meine Freygebigkeit hatte eine sehr große Wirkung; die Weiber verdoppelten ihre Liebkosungen, aber sie waren wenig verführend; ihre Züge hatten nichts Feines, und ihr Anzug ließ bey den meisten Spuren von Beschädigungen durch die venerische Krankheit bemerken. Da kein Weib in den Piroguen an Bord gekommen war, so glaube ich, daß sie den Europäern die Uebel zuschreiben, wovon sie die Merkmale tragen; aber ich bemerkte bald, daß diese Er-

innerung, wenn man sie für wahr annimmt, keine Art von Rache in ihrer Selte zurück gelassen hatte.

Doch sey mir erlaubt, zu untersuchen, ob die neueren Seefahrer die wirklichen Urheber dieser Uebel sind, und ob dieses Verbrechen, welches sie sich in ihren Berichten vorwerfen, nicht mehr scheinbar, als wirklich ist. Um meinen Vermuthungen mehr Gewicht zu geben, will ich sie auf die Beobachtungen des Herrn Rollin, eines sehr aufgeklärten Mannes, und Oberwundarzt bey meinem Schiffsvolk, gründen. Er hat auf dieser Insel mehrere mit der venerischen Krankheit befallene Personen besucht, und hat Zufälle bemerkt, deren allmählige Entwicklung in Europa eine Zeit von zwölf bis funfzehn Jahren erfordert haben würde; auch Kinder von sieben bis acht Jahren hat er mit dieser Krankheit behaftet gesehen, welche sie nur im Schooß ihrer Mutter bekommen gekonnt haben. Ich werde ferner bemerken, daß der Hauptmann Cook, auf dem Weg nach den Sandwichinseln, das erstemal nur auf Atooi und Aneeheow landete; und daß er neun Monate später, bey der Rückkehr von Nord, die Einwohner von Mowee, welche an sein Bord kamen, fast alle mit dieser Krankheit behaftet fand. Da Mowee auf sechzig Meilen vor dem Wind von Atooi liegt, so schien mir dieser Fortgang zu schnell, um keine Zweifel übrig zu lassen. Verbindet man mit diesen Bemerkungen jene, welche sich aus dem ehemaligen Verkehr dieser Insulaner mit den Spaniern ergiebt, so wird man ohne Zweifel wahrscheinlich finden, daß sie seit langer Zeit mit den andern Völkern die Uebel theilen, welche mit dieser Geissel der Menschheit verknüpft sind.

Ich glaubte diese Erörterung den neueren Seefahrern schuldig zu seyn. Ganz Europa ließ sich durch

durch ihre eigene Erzählung täuschen, und hat ihnen beständig ein Verbrechen vorgeworfen, welches die Führer dieser Unternehmung nicht hindern gekonnt zu haben glauben. Doch findet sich ein Vorwurf, welchem sie nicht entgehen können; nämlich, daß sie blos unzureichende Vorsicht gebraucht haben, um das Uebel zu vermeiden; und wenn fast bewiesen ist, daß diese Krankheit nicht die Wirkung ihrer Unklugheit ist, so ist nicht eben auch bewiesen, daß ihr Umgang mit diesen Völkern ihm keine größere Wirksamkeit verschafft, und die Folgen davon viel schrecklicher gemacht hat.

Nachdem ich das Dorf besichtigt hatte, so gebot ich sechs bewaffneten Soldaten, unter den Befehlen eines Unterofficiers, uns zu begleiten; ich ließ die andern am Ufer des Meers, unter den Befehlen des Herrn von Pierrevert; ihnen wurde die Bewachung unsrer Boote übertragen, aus welchen kein Matrose gelandet war.

Wiewohl die Franzosen die ersten waren, welche in diesen lezten Zeiten auf der Insel Mowee gelandet hatten, so glaubte ich doch nicht, im Namen des Königs Besitz davon nehmen zu müssen; die Gebräuche der Europäer sind, in dieser Rücksicht, zu vollkommen lächerlich. Die Philosophen müssen ohne Zweifel seufzen, wenn sie sehen, daß Menschen blos deswegen, weil sie Kanonen und Bajonette haben, sechzigtausend ihres Gleichen für nichts rechnen; daß sie, ohne Achtung für ihre geheiligtsten Rechte, ein Land für erobert ansehen, welches dessen Bewohner mit ihrem Schweis gefeuchtet haben, und welches, seit so vielen Jahrhunderten, ihren Vorfahren zum Grab diente. Diese Völker wurden glücklicher Weise in einem Zeitpunkt bekannt, wo die Religion nicht mehr

den Gewaltthätigkeiten und der Habsucht zum Vorwand diente. Die neueren Seefahrer haben, bey Schilderung der Sitten neuer Völker, blos die Vollständigkeit der Geschichte des Menschen zur Absicht; ihre Schiffahrt muß die Kenntniß der Erdkugel vollkommen machen; und das Licht, welches sie zu verbreiten suchen, hat keinen andern Zweck, als die Insulaner, welche sie besuchen, glücklicher zu machen, und die Mittel ihres Unterhalts zu vermehren.

Zufolge dieser Grundsätze haben sie bereits Stiere, Kühe, Ziegen, Schaafe, Widder, auf ihre Inseln gebracht; auch haben sie Bäume hingepflanzt, Saamen aus allen Ländern ausgestreut, und Werkzeuge mitgebracht, welche zur Beförderung des Fortgangs des Arbeitsfleisses geschickt sind. Wir unsrerseits, wir würden hinlänglich wegen der äußersten Beschwerlichkeiten dieser Fahrt entschädigt seyn, wenn es uns gelingen könnte, die Gewohnheit der Menschenopfer zu vernichten, welche bey den Insulanern der Südsee allgemein eingeführt seyn soll. Doch glaube ich, ungeachtet des Urtheils des Herrn Anderson und des Hauptmann Cook, mit dem Hauptmann King, daß ein so gutes, so sanftes, so gastfreundschaftliches Volk, nicht Menschenfresser seyn kann; eine wilde Religion gesellt sich nicht leicht zu sanften Sitten; und weil der Hauptmann King in seinem Bericht sagt, daß die Priester von Owhyhee ihre besten Freunde wären, so muß ich daraus schliessen, daß, wenn die Sanftheit und Menschlichkeit bereits Fortschritte in dieser mit Menschenopfer belasteten Klasse gemacht haben, der übrige Theil der Einwohner noch weniger wild seyn müsse. Es scheint daher gewiß, daß Menschenfressen nicht mehr unter diesen Insulanern Statt findet; aber es ist nur allzu wahrscheinlich, daß dieses erst seit kurzer Zeit der Fall ist.

Boden, Häuser, ꝛc.

Der Boden der Insel besteht nur aus Trümmern von Lava und von andern vulkanischen Stoffen. Die Einwohner trinken nichts als salziges Wasser, welches aus seichten und so armen Brunnen geschöpft wird, daß keiner eine halbe Tonne Wassers täglich liefern könnte. Wir fanden bey unserm Spaziergang vier kleine Dörfer von zehn bis zwölf Häusern; sie sind mit Stroh gebaut und bedeckt, und haben die Gestalt der Häuser unsrer ärmsten Bauern; die Dächer sind auf zwey Seiten geneigt; die Thüre hat nur drey und einen halben Fuß Höhe, und man kann nicht hinein gehen, ohne sich zu krümmen; sie wird mit einer bloßen Horde geschlossen, welche ein jeder öffnen kann.

Das Hausgeräth dieser Insulaner besteht in Matten, welche, wie unsre Teppiche; einen sehr netten Fußboden machen, und auf welchem sie liegen; sie haben keine andre Küchengeräthe, als sehr große Kürbisflaschen, welchen sie alle beliebige Gestalten geben, wenn sie grün sind; sie überziehn sie mit Vernis, und entwerfen darauf in Schwarz alle Arten von Zeichnungen; ich habe auch solche gesehen, welche aneinander geleimt waren und daher sehr große Gefäße ausmachten; es scheint, daß dieser Leim der Feuchtigkeit widersteht, und ich hätte wohl gewünscht, seine Verfertiguug kennen zu lernen. Die Stoffe, welche sie in sehr großer Menge haben, werden mit der Papier-Maulbeerstaude verarbeitet, wie bey den andern Insulanern; aber wiewohl sie mit viel größerer Mannigfaltigkeit gemahlt sind, so schien mir die Bearbeitung doch geringer, als alle die andern. Bey meiner Rückkunft wurde ich noch von Weibern angeredet, welche mich unter Bäumen erwarteten; sie

boten mir zum Geschenk verschiedene Stücke Stoffs, welche ich mit Beilen und Nägeln bezahlte.

Der Leser muß hier keine Umständlichkeit über ein Volk erwarten, womit uns die englischen Berichte so gut bekannt gemacht haben; diese Seefahrer haben auf diesen Inseln vier Monate verbracht, und wir sind nur einige Stunden dort geblieben; überdem hatten sie den Vortheil, daß sie die Sprache des Landes verstanden; wir müssen uns daher auf die Erzählung unsrer eigenen Geschichte beschränken.

Abfahrt von Mowee.

Unsre Wiedereinschiffung geschah um eilf Uhr, in sehr guter Ordnung, ohne Verwirrung, und ohne daß wir die geringste Klage über irgend einen hatten. Mittags kamen wir an Bord. Herr von Clonard hatte hier einen Aufführer aufgenommen, und von ihm einen Mantel, und einen mit rothen Federn bedeckten schönen Helm gekauft; auch hatte er über hundert Schweine, Bananas, Patates, Tarro, viele Stoffe, Matten, eine Pirogue, und allerley andre Geräthe von Federn und Muscheln gekauft. Bey unsrer Ankunft am Bord, schleppten die beyden Fregatten ihre Anker; der Wind war sehr heftig von Ost-Süd-Ost; wir fielen auf die Insel Morokinne, welche gleichwohl noch entfernt genug war, um uns Zeit zu lassen, unsre Boote einzuschiffen. Ich gab das Zeichen zum Absegeln; aber ehe der Anker gelichtet war, war ich genöthigt, unter Segel zu gehen, und den Anker zu schleppen, bis ich die Insel Morokinne überfahren hatte, damit das Wanken des Schiffs mich nicht weiter als in den Kanal brächte; wenn es unglücklicher Weise auf einen Felsen während der Ueberfahrt gerathen, oder wenn der Grund nicht hart und glatt genug gewesen wäre, um fort zu glei-

ten, so wäre ich genöthigt gewesen, das Tau zu kappen.

Wir wurden mit dem Lichten unsers Ankers nicht eher fertig, als Abends um fünf Uhr; es war zu spät, um meinen Weg zwischen der Insel Ranai und dem westlichen Theil der Insel Movee zu nehmen; dieses war ein neuer Kanal, welchen ich gern erkundschaftet hätte; aber die Klugheit erlaubte mir nicht, es während der Nacht zu unternehmen. Bis um acht Uhr hatten wir wilde Winde, bey welchen wir nicht eine halbe Meile machen konnten. Endlich verweilte der Wind im Nord-Ost; ich nahm meinen Lauf gegen West, indem ich in gleicher Entfernung von der nordwestlichen Spitze der Insel Tahoorowa und der südwestlichen Spitze der Insel Ranai vorbeyfuhr. Am Tag hatte ich das Vorgebirg auf der südwestlichen Seite der Insel Morotoi, an welcher ich auf drey Viertheile einer Meile hinzog, und ich fuhr, wie die Engländer, durch den Kanal, welcher die Insel Wohaoo von der Insel Morotoi trennt; diese leztere Insel schien mir in dieser Gegend nicht bewohnt zu seyn, wiewohl sie es, nach den englischen Berichten, auf der andern Seite seyn soll. Merkwürdig ist, daß auf diesen Inseln die fruchtbarsten, die gesundsten, und folglich die bewohntesten Gegenden, immer vor dem Winde sind. Unsre Inseln Guadaloupe, Martinique, und andre, haben eine so vollkommne Aehnlichkeit mit dieser neuen Gruppe, daß mir hier alles ganz gleich erschien, wenigstens in Bezug auf die Schiffahrt.

J u n i u s.

Am 1sten Junius, Abends um sechs Uhr, waren wir aus allen den Inseln heraus; wir hatten weniger als acht und vierzig Stunden zu dieser Erkund-

schaftung gebraucht, und höchstens vierzehn Tage zur Aufklärung eines mir sehr wichtig geschienenen Punkts der Erdbeschreibung; denn er nimmt den Charten fünf bis sechs Inseln, welche nicht vorhanden sind. Die Fische, welche uns von den Gegenden der Insel Pasque bis zum Ankerplatz gefolgt waren, verschwunden. Ein der Aufmerksamkeit würdiger Umstand ist dieser, daß der nämliche Zug von Fischen funfzehn hundert Meilen hinter unsern Fregatten gemacht hat; verschiedene Boniten, welche durch unsre Harpunen oder Dreyzacke verwundet waren, trugen auf dem Rücken ein Zeichen, welches man unmöglich verkennen konnte; und so erkannten wir an jedem Tag die nämlichen Fische, welche wir am vorhergehenden gesehen hatten. Ich bezweifle nicht, daß sie, wenn wir nicht bey den Sandwichinseln ausgeruht hätten, uns noch zwey bis dreyhundert Meilen gefolgt seyn würden, das heißt, bis zu der Temperatur, welcher sie nicht widerstehen gekonnt hätten. Die Ostwinde hielten an, bis zum 30sten Grad nördlicher Breite; ich nahm meinen Weg gegen Nord; die Witterung war schön. Die frischen Lebensmittel, welche wir uns während unsers Ausruhens auf den Sandwichinseln verschafft hatten, sicherten dem Schiffsvolk der beyden Fregatten einen gesunden und angenehmen Unterhalt auf drey Wochen. Doch war es uns unmöglich, unsre Schweine am Leben zu erhalten, aus Mangel an Wasser und Nahrung; ich war genöthigt, sie nach dem Verfahren des Hauptmanns Cook einsalzen zu lassen; aber diese Schweine waren so klein, daß die meisten noch keine zwanzig Pfund wogen. Dieses Fleisch konnte der Wirksamkeit des Salzes nicht lange ausgesetzt bleiben, ohne daß es schnell davon angefressen, und zum Theil zerstört wurde; welches uns nöthigte, es zuerst zu verzehren.

Am 6ten Junius, als ich im 30sten Grad nordlicher Breite war, ging der Wind gegen Süd-Ost; der Himmel wurde blaß und unrein; alles verkündigte, daß wir die Gegend der beständigen Winde verlassen hatten, und ich befürchtete sehr, bald Gelegenheit zu haben, jene heitere Witterung zu vermissen, welche unsre gute Gesundheit erhalten hatte. Meine Besorgnisse wegen der Nebel zeigten sich sehr bald gegründet; sie erschienen zuerst am 9ten Junius bey 34 Grad nordlicher Breite; und wir hatten keine Helle bis zum 14ten des nämlichen Monats, bey 41 Grad. Ich hielt anfangs diese Meere für neblicher, als jene, welche Europa von Amerika trennen. Ich würde mich sehr betrogen haben, wenn ich diese Meinung unwiderruflich angenommen hätte; die Nebel in Akadien, in Terra Nova, in der Hudsons-Bucht, haben, wegen ihrer beständigen Dicke, den unstreitigen Rang über die hiesigen; aber die Feuchtigkeit war ausserordentlich; das Sprühen oder der Regen war durch alles Geräthe der Matrosen gedrungen; wir hatten niemals einen Sonnenstrahl, um sie zu trocknen; und ich hatte die traurige Erfahrung auf meiner Fahrt in die Hudsons-Bucht gemacht, daß die kalte Feuchtigkeit vielleicht die wirksamste Ursache des Scharbocks ist. Noch war niemand damit befallen; aber nach einem so langen Aufenthalt zur See, mußten wir alle eine Anlage zu dieser Krankheit erhalten haben. Ich ließ daher Fässer mit Kohlen unter den erhabenen Theil des Schiffs und in den Platz bringen, wo die Schiffsleute schliefen; ich ließ jedem Matrosen oder Soldaten ein Paar Stiefeln reichen, und man gab die wollenen Westen und Strümpfe zurück, welche ich seit unserer Abfahrt aus den Meeren des Vorgebirgs Horn, aufbewahrt hatte.

Mein Wundarzt, welcher mit dem Herrn von Langle alles dieses gemeinschaftlich besorgte, rieth mir auch, den Grog zum Frühstück mit einem leichten Aufguß von Quinquina zu vermischen, welcher, ohne den Geschmack dieses Getränks merklich zu ändern, sehr heilsame Wirkungen hervorbringen konnte. (Grog ist ein Getränk aus einem Theil Brandwein und zwey Theilen Wasser, welches für das Schiffsvolk viel gesünder ist, als der bloße Brandwein). Ich mußte verordnen, daß diese Mischung heimlich geschähe; ohne dieses Geheimniß hätte das Schiffsvolk sich gewiß geweigert, seinen Grog zu trinken; weil es aber niemand merkte, so wurde wider diese neue Lebensordnung nichts eingewendet, welche große Widersprüche finden gekonnt hätte, wenn sie der allgemeinen Beurtheilung unterworfen geworden wäre.

Diese verschiedenen Vorsichtsanstalten hatten den größten Erfolg; aber sie beschäftigten nicht allein unsre freye Zeit während einer so langen Fahrt; mein Zimmermann verfertigte, nach dem Plan des Herrn von Langle, eine Getraidemühle, welche für uns von dem größten Nutzen war.

Die Aufseher über die Lebensmittel hatten, aus Ueberzeugung, daß das gedörrte Korn sich besser erhalten ließe, als Mehl und Zwieback, uns den Vorschlag gethan, eine sehr große Menge davon einzuschiffen; wir hatten sie in Chili noch vermehrt. Man hatte uns Mühlsteine von vier und zwanzig Zoll im Durchmesser, und fünftehalb Zoll Dicke, mitgegeben; vier Menschen mußten sie in Bewegung bringen. Man versicherte, daß Herr von Suffren keine andre Mühle gehabt hatte, um für das Bedürfniß seines Geschwaders zu sorgen; es war jetzt nicht mehr zu bezweifeln, daß diese Mühlsteine für ein so kleines Schiffsvolk, wie das unsrige, nicht hinreichend seyn

sollten; als wir aber Gebrauch davon machen wollten, fand der Bäcker, daß das Korn nur zerqueischt, und nicht gemahlen war; und die Arbeit eines ganzen Tags von vier Menschen, welche man alle halbe Stunden ablößte, hatte nur fünf und zwanzig Pfund von diesem schlechten Mehl geliefert. Weil unser Getraide über die Hälfte unsrer Lebensmittel ausmachte, so wären wir in der größten Verlegenheit gewesen, wenn Herr von Langle keinen solchen Erfindungsgeist gehabt hätte, welcher, mit Hülfe eines Matrosen, eines ehmaligen Tischlergesellen, auf den Einfall kam, unsern kleinen Mühlsteinen die Bewegung einer Windmühle zu geben; er versuchte anfangs mit einigem Erfolg solche Flügel, welche der Wind drehte; aber bald vertauschte er sie mit einer Kurbel; wir erhielten durch dieses neue Mittel ein so vollkommnes Mehl, wie auf den gewöhnlichen Mühlen, und wir konnten täglich zwey Scheffel Getraide mahlen.

Am 14ten gingen die Winde nach West-Südwest. Die folgenden Bemerkungen ergaben sich aus unsrer langen Erfahrung; der Himmel wird fast durchgehends hell, wenn die Winde nur einige Grade von West gegen Nord gewesen waren, und die Sonne über dem Gesichtskreis erschien; von West gegen Südwest, war die Witterung gewöhnlich mit einigem Regen begleitet; von Südwest nach Südost, und bis Ost, war der Gesichtskreis neblig, und es herrschte eine ausserordentliche Feuchtigkeit, welche in alle Zimmer und in alle Theile des Schiffs drang. So wird ein bloßer Blick auf das Verzeichniß der Winde dem Leser immer den Zustand des Himmels anzeigen, und für diejenigen nützlich seyn, welche uns auf dieser Fahrt folgen werden; überdem werden diejenigen, welche mit dem Vergnügen beym Lesen der Begebenheiten dieser Reise, einiges Theilnehmen für diejeni-

gen verbinden wollen, welche die Beschwerlichkeiten derselben erfahren haben, vielleicht niemals mit Gleichgültigkeit an Seefahrer denken, welche an dem äussersten Ende der Erde, und nach unaufhörlichem Kampf wider die Nebel, wider die schlimme Witterung, und wider den Scharbock, eine unbekannte Küste überfahren haben, den Schauplatz aller Romane der Erdbeschreibung, welche von den neuern Erdbeschreibern zu leicht angenommen werden.

Dieser Theil von Amerika bis zum Berg St. Elias, im 60sten Grad, ist vom Hauptmann Cook nur bemerkt worden, mit Ausnahme des Hafens Nootka, in welchen er einlief; aber von dem Berg St. Elias bis zu der Spitze von Alaska, und bis zu der Spitze des Vorgebirgs Glace, verfolgte dieser berühmte Seefahrer die Küste mit der Standhaftigkeit und mit dem Muth, dessen er, wie das ganze Europa weiß, fähig war.

So war die Erforschung des Theils von Amerika zwischem dem Eliasberg, und dem Hafen Monterey eine sehr wichtige Arbeit für die Schiffahrt und für den Handel; aber sie erforderte mehrere Jahre; und wir verhehlten es uns nicht, daß, da wir, wegen der Jahrszeit, und noch mehr wegen des großen Plans unsrer Reise, nur zwey bis drey Monate darauf zu verwenden hatten, wir viele Umstände für die nach uns kommenden Seefahrer zurück lassen müßten. Mehrere Jahrhunderte werden vielleicht verfliessen, ehe alle die Buchten, alle die Hafen in diesem Theil von Amerika vollkommen bekannt seyn werden; aber die wahre Richtung der Küste, die Bestimmung der Länge und Breite der merkwürdigsten Punkte, wird unsrer Arbeit eine Brauchbarkeit sichern, welche von keinem Seefahrer verkannt werden wird.

Seit unsrer Abfahrt von den Sandwichinseln, bis zu unsrer Landung am Eliasberg, hörten die

Winde keinen Augenblick auf, uns günstig zu seyn. Je weiter wir gegen Nord kamen, und uns Amerika näherten, sahen wir Seegras von einer für uns ganz neuen Art vorbey schwimmen; eine Kugel von der Größe einer Orange war an dem Ende einer Röhre von vierzig bis funfzig Fuß Länge; dieses Seegras glich, aber sehr im Großen, dem Stamm einer Zwiebel, welche Blüthe treibt. Die Wallfische von der größten Art, die Taucher und die Enten, verkündigten uns ebenfalls die Nähe eines Landes; endlich zeigte es sich uns am 23sten, früh um vier Uhr; der Nebel, welcher verschwund, ließ uns mit einemmal eine lange Kette von Bergen mit Schnee bedeckt gewahr werden, welche wir auf dreyßig Meilen weiter sehen gekonnt hätten, wenn die Witterung hell gewesen wäre; wir erkannten Behrings Eliasberg, dessen Spitze über den Wolken zu seyn schien.

Der Anblick von Land, welcher nach einer langen Schiffahrt gewöhnlich so angenehme Eindrücke verschafft, hatte auf uns nicht d.: nämliche Wirkung; das Auge verweilte ungern auf jenen Schneemassen, welche ein unfruchtbares und baumloses Erdreich deckten; die Berge erschienen vom Meer ein wenig entfernt, welches gegen eine Anhöhe von hundert funfzig bis zweyhundert Klaftern stieß. Diese schwarze, wie vom Feuer verkalchte, von allem Grün entblößte Anhöhe machte einen auffallenden Abstand mit der Weisse des Schnees, welche man zwischen den Wolken hindurch bemerkte; sie machte den Fuß einer langen Kette von Bergen, welche sich funfzehn Meilen von Ost nach West zu erstrecken schien. Wir glaubten anfangs, ihr sehr nah zu seyn; der Gipfel der Berge erschien über unsern Häuptern, und der Schnee verbreitete eine Helle, welche ganz dazu gemacht war, die Augen zu täuschen, welche daran nicht gewöhnt

sind; aber je näher wir kamen, destomehr bemerkten wir vor der Anhöhe niedriges Land mit Bäumen bedeckt, welches wir für Inseln hielten; wahrscheinlich mußten wir hier einen Schutz für unsre Schiffe, so wie auch Wasser und Holz finden. Ich beschloß daher, diese vermeinten Inseln mit Hülfe der Ostwinde, welche längs der Küste wehten, ganz in der Nähe kennen zu lernen; aber die Winde hüpften gegen Süd; der Himmel schwärzte sich sehr in dieser Gegend des Gesichtskreises; ich glaubte, einen günstigeren Umstand erwarten, und den Wind, welcher an die Küste schlug, genau nehmen zu müssen. Ein dicker Nebel hüllte das Land während des ganzen Tags am 25sten; aber am 26sten war die Witterung sehr schön; die Küste erschien früh um zwey Uhr mit allen ihren Gestalten. Ich fuhr auf zwey Meilen längs derselben; das Bleyloth zeigte fünf und siebzig Klafter Schlammgrund; ich wünschte sehr, einen Hafen zu finden; ich hatte bald die Hoffnung, ihn angetroffen zu haben.

Monti = Bucht.

Diese Hoffnung war von kurzer Dauer. Einige hervortretende Spitzen der Küste, welche ich für Inseln hielt, ein ziemlich starker Strom, ließ mich glauben, daß wir bey einer zum Einlaufen dienlichen Bucht wären. Herr von Monti, welcher, mit drey Booten der beyden Fregatten, auf Kundschaft ausgegangen war, berichtete uns Abends um neun Uhr, daß die Küste blos an dieser Stelle eine ziemlich beträchtliche Vertiefung im Nordost machte, und die Gestalt eines Halbkreises hätte; daß aber dort nichts gegen die Winde, von Süd = Südwest bis Ost = Süd = Ost, welches die gefährlichsten sind, schützen würde. Das Meer stieß mit Gewalt gegen das Ufer, welches mit Schwimmholz bedeckt war. Herr von Monti

war mit äußerster Mühe gelandet; und weil er Befehlshaber dieses kleinen Geschwaders von Booten war, so gab ich dieser Bucht den Namen Monti.

Behrings Flus und Bucht.

An den folgenden Tagen, am 28sten und 29sten hinderten uns die Nebel, die Küste zu sehen. Am 30sten bemerkten wir in Ost eine Bucht, welche sehr tief zu seyn schien, und welche ich anfangs für Behrings-Bucht hielt; ich näherte mich ihr auf anderthalb Meilen; ich erkannte deutlich, daß das niedrige Land, wie bey der Monti-Bucht, an höheres Land grenzte, und daß keine Bucht da war, aber das Meer war weislich, und fast süß; alles verkündigte, daß wir an der Mündung eines sehr großen Flusses waren, weil er die Farbe und die Salzigkeit des Meers auf zwey Meilen in die Weite änderte. Ich gab bey dreyßig Klaftern Schlammgrund, ein Zeichen zum Ankern, und schickte das große Boot, unter den Befehlen des Herrn von Clonard, meines Gehülfen ab, in Begleitung der Herren Monneron und Bernizet. Auch Herr von Langle hatte das seinige mit seinem Biscajer, unter den Befehlen der Herren Marchainville und Daigremont, abgeschickt. Diese Officiere kamen Mittags zurück. Sie waren an der Küste so nah hingefahren, als die Wellen ihnen erlaubt hatten, und hatten eine Sandbank in gleicher Höhe mit dem Wasser, am Eintritt eines großen Flusses, bemerkt, welcher sich durch zwey ziemlich große Oeffnungen in das Meer ergoß; aber jede dieser Mündungen hatte eine Vorlage, wie der Flus Bayonne, an welche das Meer mit solcher Gewalt stieß, daß unsre Boote sich ihr unmöglich nähern konnten. Herr von Clonard verbrachte fünf bis sechs Stunden mit vergeblichem Suchen nach einer Einfahrt;

er sah Rauch; ein Beweiß, daß das Land bewohnt war; wir bemerkten vom Schiff ein ruhiges Meer jenseits der Bank, und ein Becken von mehreren Meilen in der Breite, und von zwey Meilen Vertiefung; wenn das Meer daher gut ist, so läßt sich vermuthen, daß Schiffe, oder wenigstens Boote, in diesen Meerbusen einlaufen können; weil aber der Strom sehr heftig ist, und an den Vorlagen das Meer, von einem Augenblick zum andern, sehr unruhig wird, so muß der bloße Anblick dieses Orts die Schiffer davon abhalten. Bey Erblickung dieser Bucht glaubte ich, es könnte diejenige seyn, wo Behring gelandet hatte, und mir dünkt, daß die Bucht dieses Namens nicht vorhanden ist, und daß der Hauptmann Cook sie vielmehr vermuthet als bemerkt hat, weil er auf zehn bis zwölf Meilen sie vorbey gefahren ist.

Julius.

Am ersten Julius fuhren wir längs dem Land mit einem kleinen Westwind, in einer Entfernung von zwey bis drey Meilen, und nah genug, um, mit Hülfe unsrer Ferngläser, Menschen bemerken zu können, wenn welche an dem Ufer gewesen wären; aber wir sahen Wellen, welche die Ausschiffung unmöglich zu machen schienen.

Mittags am 2ten fuhr ich bey dem Berg Beautemps gegen Nord, 6 Grad ostlich nach dem Kompas, vorbey; wir beobachteten 58 Grad, 36 Minuten Breite; die Länge der Uhren war 140 Grad, 31 Minuten, und unsre Entfernung vom Land betrug zwey Meilen. Um zwey Uhr nach Mittag bemerkten wir eine Vertiefung, ein wenig ostwärts vom Vorgebirg Beautemps, welche als eine sehr schöne Bucht erschien; ich nahm meinen Lauf so, daß ich mich ihr näherte. Auf eine Meile schickte ich das kleine Boot,

unter den Befehlen des Herrn von Pierrevert, ab, um mit Herrn Bernizet es zu erkundschaften. Der Astrolab schickte in der nämlichen Absicht zwey Boote aus, unter den Befehlen der Herren von Flassan und Boutervilliers. Wir bemerkten vom Bord einen großen Felsendamm, hinter welchem das Meer sehr still war; dieser Damm schien drey bis vierhundert Klafter Länge von Ost nach West zu haben, und endigte sich bey zwey Schiffsseilweiten von der Spitze des festen Landes, so daß er eine ziemlich breite Oeffnung ließ; die Natur schien, am Ende von Amerika, einen Hafen gemacht zu haben, wie den bey Toulon; aber weit größer war sie in ihrem Plan, wie in ihren Mitteln; dieser neue Hafen hatte drey bis vier Meilen Vertiefung. Die Herren von Flassan und Boutervilliers gaben den günstigsten Bericht davon; sie waren mehreremal ein und ausgefahren, und hatten beständig auf sieben bis acht Klafter Wasser in der Mitte der Fahrt, und fünf Klafter, in der Nähe von ungefähr zwanzig Klaftern, von dem einen oder dem andern Ende, gefunden; sie fügten hinzu, daß innerhalb der Bucht bey zehn bis zwölf Klaftern guter Grund wäre. Ich beschloß, auf ihren Bericht, meinen Weg nach der Einfahrt zu nehmen; unsre Boote untersuchten den Grund, und hatten Befehl, wenn wir uns den Spitzen nähern würden, sich jedes auf eins der Enden zu stellen, so daß die Schiffe nur in der Mitte zu fahren hätten.

Wir bemerkten bald Wilde, welche uns Zeichen von Freundschaft gaben, indem sie weisse Mäntel und verschiedene Häute ausbreiteten und fliegen ließen; mehrere Piroguen dieser Indier fischten in der Bucht, wo das Wasser ruhig war, wie in einem Becken, indem man den Damm mit Schaum von den Wellen bedeckt sah; aber das Meer war oberhalb der Ein-

fahrt sehr still, ein neuer Beweiß für uns, daß es eine beträchtliche Tiefe hatte.

Abends um sieben Uhr zeigten wir uns; der Wind war schwach, und die Ebbe war so schwach, daß es unmöglich war, dagegen anzufahren. Der Astrolab wurde mit einer ziemlich großen Geschwindigkeit hinauswärts getrieben, und ich war genöthigt zu ankern, um nicht von dem Strom fortgerissen zu werden, dessen Richtung ich nicht kannte. Als ich aber gewiß war, daß er in das Weite führte, so lichtete ich den Anker, und vereinigte mich wieder mit dem Astrolab, sehr unentschieden über den Entschluß, welchen ich am folgenden Tag nehmen sollte. Der sehr reissende Strom, wovon unsre Officiere nichts gesagt hatten, hatte den Eifer geschwächt, mit welchem ich in diesen Hafen einzulaufen gesonnen war; ich war nicht unbekannt mit den großen Schwierigkeiten, welche man immer beym Einfahren und Ausfahren bey engen Kanälen findet, wenn die Ebbe sehr stark ist; weil ich genöthigt war, die Küsten von Amerika während der schönen Jahreszeit zu erkundschaften, so merkte ich, daß ein erzwungener Aufenthalt in einer Bucht, deren Ausfahrt eine Vereinigung von glücklichen Umständen verlangte, dem Erfolg der Unternehmung viel schaden würde. Indessen hielt ich mich, während der ganzen Nacht, beständig am Ufer; und am Tag meldete ich meine Beobachtungen dem Herrn von Langle; aber der Bericht seiner beyden Officiere war sehr günstig; sie hatten die Einfahrt und das Innere der Bucht untersucht; sie erklärten, daß sie jenen Strom, welcher uns so stark vorkam, mehreremale mit ihren Booten entgegen gefahren waren; so daß Herr von Langle glaubte, daß diese Bucht uns unendlich behagen würde; und diese

Grün=

Gründe hielt ich für so gut, daß ich sie ohne Bedenken gelten ließ.

Dieser Hafen war niemals von irgend einem Seefahrer bemerkt worden; er liegt auf drey und dreyßig Meilen nordwestwärts von dem Hafen Los Remedios, dem lezten Ziel der spanischen Schiffahrten; auf ungefähr zweyhundert vier und zwanzig Meilen von Nootka, und auf hundert Meilen von Williams-Sund; daher glaube ich, daß, wenn die französische Regierung Entwürfe zu Faktoreyen auf diesem Theil von Amerika hätte, keine Nation das geringste Recht zu haben behaupten könnte, um sich dagegen zu setzen. Die Stille des Innern dieser Bucht war sehr verführend für uns, die wir uns in der unbedingten Nothwendigkeit befanden, unsre Schichtung fast ganz von neuem vorzunehmen und zu ändern, um sechs im Kiel vergrabene Kanonen hervor zu ziehn, ohne welche es nicht rathsam war, auf den Meeren von China zu schiffen, welche so häufig von Seeräubern beunruhigt werden. Ich gab diesem Ort den Namen, Hafen der Franzosen.

Wir machten uns früh um sechs Uhr auf den Weg, um mit dem Ende der Fluth in die Einfahrt zu kommen. Der Astrolab fuhr vor meiner Fregatte, und wir hatten, wie am vorigen Tag, ein Boot auf jede Spitze gestellt. Die Winde kamen von West gegen West-Südwest; die Richtung der Einfahrt ist nordlich und südlich, sofern erschien alles günstig. Als wir aber früh um sieben an dem Eingang waren, wendeten sich die Winde gegen West-Nordwest, und gegen Nordwest ein Viertheil West; so daß man die Segel wider den Wind richten mußte; glücklicher Weise trieb die Fluth unsre Fregatten in die Bucht, und führte uns längs den Felsen an der ostli-

chen Spitze auf die halbe Entfernung eines Pistolenschusses. Ich ankerte darin, bey viertehalb Klaftern Felsengrund, in einer halben Ankertauweite vom Ufer. Der Astrolab hatte auf dem nämlichen Grund und bey der nämlichen Klaftertiefe geankert.

Seit den dreyßig Jahren, da ich schiffe, ist es mir nicht begegnet, daß ich zwey Schiffe ihrem Untergang so nah gesehen hätte; der Umstand, daß mir dieser Vorfall am Ende der Welt widerfuhr, hätte unser Unglück viel größer machen können; aber es war keine Gefahr mehr dabey. Unsre Schaluppen wurden sehr geschwind in See gebracht; wir ließen Taue mit kleinen Ankern heraus; und ehe die Fluth sich merklich gesenkt hatte, waren wir auf einem Grund von sechs Klaftern; wir gaben indessen einige Stöße mit dem Steuerruder, aber so schwach, daß sie das Fahrzeug nicht beschädigten. Unsre Lage hätte nichts Beunruhigendes mehr gehabt, wenn wir nicht auf einem Felsengrund geankert hätten, welcher sich auf mehrere Ankertauweiten um uns herum erstreckte; welches dem Bericht der Herren Flassan und Boutervilliers ganz zuwider war. Es war nicht die Zeit, Bemerkungen zu machen; man mußte sich aus diesem schlechten Ankerplatz ziehen; und die Schnelligkeit des Stroms war ein großes Hinderniß; seine Heftigkeit nöthigte mich, einen Anker vom Balken zu werfen. In jedem Augenblick fürchtete ich, das Tau gekappt zu sehen, und an die Küste geschleppt zu werden; unsre Unruhe wurde noch größer, weil der Wind von West-Nordwest sehr stark wurde. Die Fregatte wurde gegen das Land gedrängt, und der Hintertheil ganz nah an Felsen; unmöglich konnte man an Buchsiren denken. Ich ließ die Papageymasten herbringen, und erwartete das Ende dieser schlim-

men Witterung, welche nicht gefährlich gewesen wäre, wenn wir auf einem bessern Grund geankert hätten.

Ich ließ sehr geschwind die Tiefe der Bucht untersuchen. Herr Boutin berichtete mir bald, daß er eine vortreffliche Sandhöhe, in der Weite von vier Schiffstauen westwärts von unserm Ankerplatz gefunden habe; daß wir dort zehn Klaftern haben würden; daß aber tiefer in die Bucht, gegen Nord, kein Grund auf sechzig Klafter zu finden wäre; ausgenommen in der Weite eines halben Ankertaus vom Ufer, wo man dreyßig Klafter Schlammgrund fände; auch sagte er mir, daß der Nordwestwind nicht in das Innere des Hafen dränge, und daß er dort durchgängige Windstille gehabt hätte.

Herr von Escures war in dem nämlichen Augenblick abgefertigt worden, um den Grund dieser Bucht zu besichtigen, wovon er mir den vortheilhaftesten Bericht erstattete: „Er hatte die Fahrt um eine Insel gemacht, bey welcher wir auf fünf und zwanzig Klafter schlammigen Grundes landen könnten; kein Ort sey bequemer, um unser Observatorium dort anzubringen; das Holz war ganz gefällt auf dem Ufer zerstreut; und Wasserfälle von dem schönsten Wasser stürzten von dem Gipfel des Bergs bis an das Meer. Er war bis an das Ende der Bucht, bis auf zwey Meilen oberhalb der Insel, gekommen; sie war mit Eisschollen bedeckt. Er hatte die Einfahrt in zwey große Kanäle bemerkt; weil er aber mir baldige Rechenschaft von seinem Auftrag ablegen wollte, so hatte er sie nicht näher erforscht.“ —

Nach diesem Bericht zeigte unsre Einbildung uns die Möglichkeit, auf einem dieser Kanäle vielleicht bis in das Innere von Amerika zu kommen. Weil sich der Wind um vier Uhr nach Mittag gelegt hatte,

so buchsirten wir uns auf die Sandanhöhe des Herrn Boutin, und der Astrolab fand sich im Stand, sich segelfertig zu machen, und den Ankerplatz der Insel zu erreichen; ich stieß am folgenden Morgen zu dieser Fregatte, mit Hülfe eines geringen Windes von Ost-Südost, und unsrer Boote und Schaluppen.

Verkehr mit den Eingebornen.

Während unsers erzwungenen Aufenthalts am Eingang der Bucht, waren wir ohne Aufhören mit Piroguen der Wilden umringt gewesen. Sie boten uns, zum Tausch gegen unser Eisen, Fische, Häute von Fischottern oder andern Thieren; auch verschiedene kleine Geräthe nach ihrer Art; sie hatten, zu unserm großen Erstaunen, das Ansehn, als ob sie sehr an den Handel gewöhnt wären, und sie machten ihren Markt so gut, als die geschicktesten europäischen Käufer. Unter allen Handelsartikeln verlangten sie nichts so eifrig, wie das Eisen; auch nahmen sie einige Glaskorallen; sie dienten aber mehr, um einen Kauf zu schließen, und nicht um die Grundlage des Tausches auszumachen. Es gelung uns in der Folge, sie zu Annehmung zinnerner Teller und Töpfe zu bewegen; aber diese Artikel machten nur ein kurzes Glück, und das Eisen galt über alles. Dieses Metall war ihnen nicht unbekannt; sie hatten alle einen Dolch davon um den Hals hängen; die Gestalt dieses Werkzeugs glich dem Cry der Indier; aber es war keine eingelegte Arbeit in dem Griff, welcher nur die Verlängerung der abgerundeten und nicht scharfen Klinge war; dieses Gewehr steckte in einer Scheide von gegerbtem Fell, und schien ihr kostbarstes Geräth zu seyn. Als wir sehr aufmerksam alle diese Dolche untersuchten, gaben sie uns ein Zeichen, daß sie keinen Gebrauch davon machten, als wider die Bäre und andern Thie-

re der Wälder. Einige waren auch von rothem Kupfer, und sie schienen diesen keinen Vorzug vor den andern zu geben. Dieses leztere Metall ist ziemlich gemein unter ihnen; sie brauchen es besonders zu Halsbändern, Armbändern, und zu anderm Schmuck, auch besetzen sie damit die Spitze ihrer Pfeile.

Es war eine große Frage unter uns, woher diese beyden Metalle kamen. Man konnte gediegenes Kupfer in diesem Theil von Amerika vermuthen, und die Indier konnten es in Blätter oder Stangen verwandeln; aber gediegenes Eisen ist vielleicht in der genzen Natur nicht vorhanden; oder es ist wenigstens so selten, daß die meisten Mineralogen niemals welches gesehen haben. Man konnte nicht annehmen, daß diesen Völkern die Mittel bekannt wären, die Eisenminer in den metallischen Zustand zu bringen; überdem hatten wir, am Tag unsrer Ankunft, Halsbänder von Glaskorallen, und einige kleine Hausgeräthe von gelbem Kupfer gesehen, welches bekanntlich eine Mischung von rothem Kupfer und Zink ist; daher brachte uns alles auf den Gedanken, daß die Metalle, welche wir bemerkt hatten, von den Russen kämen, oder von Bedienten der Hudsonsgesellschaft, oder von amerikanischen Handelsleuten, welche in das Innere von Amerika reisen, oder endlich von den Spaniern; aber ich werde in der Folge zeigen, daß diese Metalle wahrscheinlicher von den Russen zu ihnen kamen. Wir haben viele Proben von diesem Eisen mitgebracht; es ist so weich, und schneidet sich so leicht, wie Bley; vielleicht ist den Mineralogen nicht unmöglich, das Land und die Miner anzuzeigen, welche es liefern.

Das Gold wird nicht stärker in Europa gesucht, als das Eisen in diesem Theil von Amerika, welches ein neuer Beweiß von der Seltenheit dieses Metalls

ist. Jeder Insulaner besitzt davon eine freylich geringe Menge; aber sie sind so begierig darnach, daß sie alle Arten von Mitteln anwenden, um sich welches zu verschaffen. Gleich am Tag unsrer Ankunft hatten wir Besuch von dem Oberhaupt des vornehmsten Dorfs. Ehe er an Bord stieg, schien er ein Gebet an die Sonne zu verrichten; dann hielt er eine lange Anrede, welche mit ziemlich angenehmen Gesängen beschlossen wurde, welche viele Aehnlichkeit mit dem Choralgesang unsrer Kirchen haben; die Indier seiner Pirogue begleiteten ihn, und wiederholten im Chor die nämliche Melodie. Nach dieser Feyerlichkeit stiegen sie fast alle an Bord, und tanzten während einer Stunde nach dem Ton der Stimme, welchen sie sehr richtig angeben. Ich machte diesem Anführer mehrere Geschenke, welche ihn so lästig machten, daß er täglich fünf bis sechs Stunden am Bord verbrachte, und daß ich genöthigt war, sie sehr häufig zu wiederholen, oder ihn mißvergnügt und drohend weggehen zu sehen, welches jedoch nicht sehr gefährlich war.

Sobald als wir uns hinter der Insel eingerichtet hatten, begaben sich fast alle die Wilden der Bucht dahin. Das Gerücht von unsrer Ankunft verbreitete sich bald in die umliegende Gegend; wir sahen mehrere Piroguen, mit einer sehr beträchtlichen Menge von Fischotterhäuten ankommen, welche diese Indier gegen Beile, Aexte, und Eisenstangen austauschten. Sie gaben uns ihre Lachse für Stücke von alten Reifen; aber bald wurden sie schwieriger, und wir konnten aus diesen Fisch nur mit Nägeln, oder kleinen eisernen Werkzeugen verschaffen. Vielleicht ist keine Gegend, wo die Meerfischotter gemeiner wäre, als in diesem Theil von Amerika; und es würde mich wenig befremden, wenn eine Faktorey, welche ihren Handel blos auf vierzig oder funfzig Meilen am Ufer

des Meers erstreckte, jährlich zehntausend Häute von diesem Thiere zusammenbrächte. Herr Rollin, Oberwundarzt bey meiner Fregatte, hat selbst die einzige Fischotter, welche wir uns verschaffen konnten, gehäutet, zerlegt und mit Stroh ausgestopft; unglücklicher Weise war sie höchstens vier bis fünf Monate alt, und wog nur acht und ein halbes Pfund. Der Astrolab hatte eine gefangen, welche ohne Zweifel den Wilden entgangen war; denn sie war schwer verwundet. Sie schien ihr ganzes Wachsthum zu haben, und wog wenigstens siebzig Pfund. Herr von Langle ließ sie abziehen, um sie mit Stroh zu stopfen; weil dieses aber in dem bedenklichen Augenblick geschah, als wir uns an der Einfahrt in die Bucht befanden, so wurde diese Arbeit nicht besorgt, und wir konnten weder den Kopf, noch den Kiefer aufbewahren.

Die Meerotter ist ein Thier, welches im Wasser und auf dem Lande lebt; es ist bekannter wegen der Schönheit seiner Haut, als aus der genauen Beschreibung des einzelnen Geschöpfes. Die Indier im Franzosenhafen (Port des François) nennen es Skekter; die Russen geben ihm den Namen Colry-Morsky, und sie unterscheiden das Weibchen durch das Wort Maska. Einige Naturforscher haben unter der Benennung Saricovierin davon gesprochen; aber die Beschreibung der Saricovierin des Herrn von Buffon paßt keinesweges auf dieses Thier, welches weder der Fischotter in Kanada, noch der in Europa ähnlich ist.

Gleich nach unsrer Ankunft an unserm zweyten Ankerplatz errichteten wir das Observatorium auf der Insel, welche von unsern Schiffen nur um einen Flintenschuß entfernt war; wir machten hier eine Einrichtung für die Zeit unsers Ausruhens in diesem Hafen;

wir errichteten hier Zelte für unsre Segelmeister und Schmiede, und wir verwahrten hier die Wasserbehältnisse aus unsrer Ladung, welche wir ganz umänderten. Weil alle die indischen Dörfer auf dem festen Lande lagen, so hofften wir, auf unsrer Insel in Sicherheit zu seyn; aber wir erfuhren bald das Gegentheil. Wir hatten schon Beweise, daß die Indier sehr räuberisch wären; aber wir vermutheten nicht bey ihnen eine Thätigkeit und eine Festigkeit, welche im Stand wäre, die weitläufigsten und schwersten Entwürfe auszuführen; wir lernten sie bald besser kennen. Sie verbrachten ganze Nächte mit Erforschung des günstigsten Augenblicks, um uns zu berauben; aber wir hielten gute Wache am Bord unsrer Schiffe, und sie haben selten unsre Wachsamkeit getäuscht. Ueberdem hatte ich das spartanische Gesetz eingeführt: der Beraubte wurde bestraft; und wenn wir dem Räuber nicht zujauchzten, so forderten wir doch auch nichts zurück, um allen Zank zu vermeiden, welcher traurige Folgen haben gekonnt hätte. Ich verheelte mir nicht, daß diese äußerste Gelindigkeit sie übermüthig machen könnte; doch hatte ich sie von der Ueberlegenheit unsrer Waffen zu überzeugen gesucht; man hatte vor ihren Augen eine Kanonenkugel abgeschossen, um ihnen zu zeigen, daß man sie von weitem erreichen könnte; und ein Schuß mit einer Flintenkugel hatte, in Gegenwart einer großen Anzahl dieser Indier, verschiedene Unterlagen eines Panzers durchbohrt, welchen sie uns verkauft hatten, nachdem sie uns durch Zeichen begreiflich gemacht hatten, daß er den Pfeilen und Dolchen undurchdringlich wäre; endlich tödteten unsre Jäger, welche sehr geschickt waren, ihnen die Vögel auf dem Kopf. Ich bin gewiß, daß sie niemals geglaubt haben, uns Empfindungen von Furcht einzuflößen; aber ihr Betragen hat mir gezeigt, daß

sie nicht gezweifelt haben, unsre Geduld möchte nicht immer Stand halten. Bald nöthigten sie mich, den Sitz, welchen ich auf der Insel hatte, aufzuheben; sie landeten hier des Nachts, nach der offnen See zu; sie zogen durch ein sehr dichtes Gehölz, in welches wir nicht einmal am Tag kommen konnten; sie schlichen auf dem Bauch, wie Schlangen, ohne fast nur ein Blatt zu bewegen, und es gelung ihnen, ungeachtet unsrer Schildwachen, einiges von unsern Gütern zu rauben; endlich waren sie so geschickt, daß sie bey Nacht in das Zelt kamen, wo die Herren Lauriston und Darbaud schliefen, welche das Observatorium zu bewachen hatten; sie nahmen eine mit Silber ausgelegte Flinte, wie auch die Kleider dieser beyden Officiere, welche sie aus Vorsicht unter ihr Kopfkissen gelegt hatten; eine Wache von zwölf Mann wurde sie nicht gewahr, und die beyden Officiere erwachten nicht. Dieser leztere Raub würde uns wenig beunruhigt haben, wenn der Verlust des Originalhefts nicht damit verbunden gewesen wäre, in welches wir unsre astronomischen Beobachtungen, seit unsrer Ankunft in dem Franzosenhafen, eingetragen hatten.

Diese Schwierigkeiten hinderten unsre Boote und Schaluppen nicht, Wasser und Holz zu holen; alle unsre Officiere waren unaufhörlich im Dienst an der Spitze der verschiedenen Haufen von Arbeitern, welche wir an Land zu schicken genöthigt waren; ihre Gegenwart und die gute Ordnung hielt die Wilden zurück.

Indem wir die schnellsten Anstalten zu unsrer Abfahrt machten, nahmen die Herren von Monneron und Bernizet, in einem gut bewaffneten Boot, den Plan von der Bucht; ich hatte ihnen keine Seeofficiere mitgeben gekonnt, weil sie alle beschäftigt waren; aber ich hatte beschlossen, daß diese

lezteren, vor unsrer Abfahrt, die Messungen aller Punkte berichtigen und die Tiefen angeben sollten. Wir waren hernach gesonnen, vier und zwanzig Stunden auf eine Jagd nach Bären zu verwenden, von welchen man die Spuren auf den Bergen bemerkt hatte, und gleich hernach abzufahren, weil die weit vorgerückte Jahreszeit uns keinen längern Aufenthalt erlaubte.

Beschreibung des Inneren der Bucht.

Wir hatten bereits das Innere der Bucht besichtiget, welche vielleicht der ausserordentlichste Ort auf der Erde ist. Um sich einen Begriff davon zu machen, denke man sich ein Becken mit Wasser von einer Tiefe, welche man in der Mitte nicht messen kann, begrenzt mit steilen Bergen, von einer übermäßigen Höhe, mit Schnee bedeckt, ohne einen Grashalm auf diesem unermeßlichen Haufen von Felsen, welche die Natur zu einer ewigen Unfruchtbarkeit verdammt hat. Ich habe niemals einen Windhauch die Oberfläche dieses Wassers runzeln gesehen; beunruhigt wird sie blos durch den Sturz ungeheurer Eisstücke, welche sich sehr häufig von fünf verschiedenen Gletschern losmachen, und welche beym Fallen ein Geräusch machen, welches weit in die Berge zurückschallt. Die Luft ist hier so still, und es herrscht hier ein so tiefes Schweigen, daß die bloße Stimme eines Menschen sich auf eine halbe Meile hören läßt, so wie das Geräusch von einigen Seevögeln, welche ihre Eyer in die Höhlen dieser Felsen legen. Im Inneren dieser Bucht hofften wir Kanäle zu finden, auf welchen wir in das Innere von Amerika kommen könnten. Wir vermutheten, daß sie an einen großen Flus stoßen müßte, dessen Lauf sich zwischen zwey Bergen befinden könnte, und daß dieser Flus seine Quel-

le in einem der großen Seen nordwärts von Kanada haben dürfte.

Dieses war unser Traum; und folgendes war sein Ausgang. Wir fuhren mit den beyden großen Booten des Astrolabs und der Boussole ab. Die Herren von Monti, von Marchainville, von Boutervilliers, und der Vater Receveur, begleiteten den Herrn von Langle; in meinem Gefolg waren die Herren Dagelet, Boutin, Saint-Ceran, Duché und Prevost. Wir fuhren in den westlichen Kanal; es war rathsam, sich nicht an den Ufern zu halten, wegen des Falls der Steine und Eisstücke. Endlich kamen wir, nachdem wir nur anderthalb Meilen gemacht hatten, an einen verschlossenen Kanal, welcher sich mit zwey unermeßlichen Gletschern endigte; wir mußten die Eisschollen entfernen, womit das Meer bedeckt war, um in diese Vertiefung zu kommen; das Wasser war hier so tief, daß ich, bey einer halben Schiffsseilweite, auf hundert zwanzig Klafter keinen Grund fand. Die Herren von Langle, von Monti und Dagelet, so wie mehrere andre Officiere, wollten den Gletscher erklettern; nach unsäglichen Beschwerlichkeiten kamen sie bis auf zwey Meilen, und mußten, mit vielen Gefahren, Klüfte von sehr großer Tiefe überspringen; sie bemerkten blos eine Fortsetzung des Eises und des Schnees, welche sich erst auf der Spitze des Bergs Beautemps endigen muß.

Während dieser Fahrt war mein Boot an dem Ufer geblieben; ein Stück Eises, welches in einer Entfernung von mehr als vierhundert Klaftern in das Wasser fiel, verursachte an dem Ufer des Meers eine so beträchtliche Bewegung, daß es davon umgestürzt und an den Rand des Gletschers geworfen wurde; diesem Unfall wurde bald abgeholfen, und wir kehr-

ten alle an Bord zurück, nachdem wir in etlichen Stunden unsre Fahrt in das Innere von Amerika vollendet hatten. Ich hatte den ostlichen Kanal durch die Herren Monneron und Bernizet besichtigen lassen; er endigte sich, wie dieser, mit zwey Gletschern.

Am folgenden Morgen nach dieser Fahrt kam das Oberhaupt an Bord, in besserer Begleitung, und geschmückter, wie gewöhnlich. Nach vielen Gesängen und Tänzen that er den Vorschlag, mir die Insel zu verkaufen, auf welcher mein Observatorium war, wobey er sich ohne Zweifel stillschweigend, für sich und für die andern Indier, das Recht vorbehielt, uns dort zu berauben. Es war mehr als zweifelhaft, daß dieser Anführer der Eigenthümer von irgend einem Strich Landes war; die Regierung dieser Völker ist so beschaffen, daß das Land der ganzen Gesellschaft gehören muß. Weil indessen viele Wilde Zeugen von diesem Handel waren, so hatte ich ein Recht, zu glauben, daß sie ihre Genehmigung dazu gäben; und ich nahm das Anerbieten an, da ich ausserdem überzeugt war, daß der Kontrakt dieses Verkaufs von verschiedenen Gerichtshöfen aufgehoben werden könnte, wenn jemals die Nation wider uns klagen sollte; denn wir hatten keinen Beweiß, daß die Zeugen ihre Stellvertreter waren, und daß der Anführer der wahre Eigenthümer sey. Wie es damit auch seyn mag, so gab ich ihm mehrere Ellen rothen Tuchs, Aexte, Beile, Eisenstangen, Nägel; auch machte ich Geschenke an sein ganzes Gefolg. Nachdem der Kauf so geschlossen und berichtiget war, so ließ ich, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, Besitz von der Insel nehmen; ich ließ am Fuß eines Felsen eine Flasche vergraben, welche eine Inschrift in Bezug auf diese Besitznehmung enthielt; und daneben legte ich eine jener

Münzen von Bronze, welche in Frankreich vor unsrer Abreise geschlagen worden waren.

Indessen war das Hauptwerk, welches der Zweck unsers Ausruhens gewesen war, vollendet; unsre Boote waren auf ihrem Platz, unsre Ladung war wieder in Ordnung, und wir hatten eine eben so große Menge von Wasser und Holz eingeschifft, wie bey unsrer Abfahrt von Chili. Kein Hafen in der Welt kann mehrere Bequemlichkeiten zur Beschleunigung dieser Arbeit liefern, welche in andern Gegenden oft so schwierig ist. Wasserfälle, welche, wie ich bereits gesagt habe, von der Höhe der Berge herabstürzen, gießen das hellste Wasser in Fässer, welche in der Schaluppe bleiben; ganz geschnittenes Holz ist auf dem Ufer verstreut, welches ein stilles Meer begrenzet. Der Plan der Herren von Monneron und Bernizet war fertig, so wie auch das Messen einer Grundfläche, welche dem Herrn von Langle, dem Herrn Dagelet, und den meisten andern Officieren gedient hatte, um die Höhe der Berge trigonometrisch zu messen; wir hatten nichts zu beklagen, als den Heft der Beobachtungen des Herrn Dagelet, und dieses Unglück wurde durch die verschiedenen wiedergefundenen Anmerkungen fast ganz ersetzt; wir betrachteten uns endlich als die glücklichsten unter den Seefahrern, da wir in eine so große Entfernung von Europa gekommen waren, ohne einen einzigen Kranken gehabt zu haben, und ohne daß ein einziger Mann vom Schiffsvolke auf beyden Fregatten mit dem Scharbock befallen worden wäre.

Trauriger Vorfall.

Aber das größte Unglück, ein Unglück, welches unmöglich voraus zu sehen war, erwartete uns in diesem Zeitpunkt. Mit der lebhaftesten Betrübniß

entwerfe ich die Geschichte einer Widerwärtigkeit, welche tausendmal grausamer ist, als die Krankheiten, und alle die andern Vorfälle bey den längsten Seefahrten. Ich folge der strengen Pflicht, welche ich mir aufgelegt habe, diesen Bericht zu schreiben, und ich befürchte nicht, merken zu lassen, daß meine Klagen, seit diesem Vorfall, hundertmal von meinen Thränen begleitet waren; daß die Zeit meinen Schmerz nicht stillen konnte; jeder Gegenstand, jeder Augenblick erinnert mich an den Verlust, welchen wir gelitten haben, und bey einem Umstand, wo wir einen ähnlichen Vorfall so wenig befürchten zu dürfen glaubten.

Ich habe bereits gesagt, daß die Tiefen auf dem Plan der Herren von Monneron, und Bernizet, von den Seeofficieren bemerkt werden sollten. Daher wurde der Biscajer des Astrolabs, unter den Befehlen des Herrn von Marchainville, am folgenden Tag beordert, und ich ließ das Boot meiner Fregatte, so wie das kleine Boot, fertig halten, deren Führung ich dem Herrn Boutin übergab. Herr von Escures, mein erster Lieutenant, Ritter des heiligen Ludewigs, führte den Biscajer der Boussole, und war das Haupt dieser kleinen Unternehmung. Weil mir sein Eifer bisweilen ein wenig hitzig vorgekommen war, so glaubte ich, ihm schriftliche Anweisungen geben zu müssen. Die Umstände, auf welche ich mich in Ansehung der Klugheit, welche ich forderte, eingelassen hatte, erschienen ihm so kleinlich, daß er mich fragte, ob ich ihn für ein Kind halte, mit dem Zusatz, er habe bereits Schiffe geführt. Ich erklärte ihm freundschaftlich den Grund meiner Befehle; ich sagte ihm, daß Herr von Langle, und ich, zwey Tage früher die Einfahrt der Bucht nach der Tiefe geprüft hätten; und daß ich gefunden hätte,

daß der Officier, welcher das zweyte bey uns befindliche Boot führte, zu nah an die Spitze gefahren wäre, welche er sogar berührt hätte; ich setzte hinzu, junge Officiere glaubten, es gehöre zum guten Ton, während der Belagerungen auf die Brustwehre der Laufgraben zu steigen, und daß dieser nämliche Geist sie veranlasse, auf Booten den Felsen und Wellen zu trotzen; daß aber diese wenig überdachte Klugheit die traurigsten Folgen auf einem Zug, wie der unsrige, haben könnte, wo diese Arten von Gefahren sich mit jeder Minute erneuerten. Nach dieser Unterredung übergab ich ihm die folgende Anweisung, welche ich dem Herrn Boutin vorlas; sie wird besser, als jede andre Darlegung, mit dem Auftrag des Herrn von Escures, und mit der Vorsicht, welche ich dabey beobachtet habe, bekannt machen.

Schriftliche Anweisung für den Herrn von Escures, vom Herrn von Perouse.

„Ehe ich den Herrn von Escures mit dem Zweck seiner Sendung bekannt mache, erinnere ich ihn, daß ihm durchaus verboten ist, die Boote irgend einer Gefahr auszusetzen, und sich der Einfahrt zu nähern, wenn sie Wellen schlägt. Er wird früh um sechs Uhr mit zwey andern Booten, unter den Befehlen der Herren von Marchainville und Boutin, abgehen, und die Tiefe der Bucht untersuchen, von der Einfahrt bis an die kleine Krümmung ostwärts der beyden kleinen Erhöhungen; er wird die Tiefen auf den Plan bringen, welchen ich ihm eingehändigt habe, oder er wird einen entwerfen, auf welchen man sie hintragen kann. Wenn die Einfahrt keine Wellen schlägt, aber unruhig ist, so wird er, weil diese Arbeit nicht dringend ist, die Prüfung auf einen andern Tag verschieben, und nicht vergessen,

daß alle Dinge von dieser Art, welche man mit Schwierigkeit thut, immer schlecht gethan werden. Wahrscheinlich wird der beste Augenblick, um sich der Einfahrt zu nähern, um halb neun Uhr seyn; wenn alsdann die Umstände günstig sind, so wird er ihre Breite mit einer Lochschnur zu messen suchen, und die drey Boote gleichlaufend stellen, indem er die Breite, oder von Ost nach West, untersucht. Er wird hernach die Tiefe von Nord gegen Süd messen; aber es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß er diese zweyte Prüfung in der nämlichen Fluth wird machen können, weil der Strom zu viele Gewalt bekommen haben wird.

„In Erwartung jener Stunde, oder wenn man vermuthen kann, daß das Meer schlimm ist, wird Herr von Escures die Tiefe des Inneren der Bucht messen lassen, vorzüglich die Krümmung hinter den beyden kleinen Erhöhungen, wo ich glaube, daß ein sehr guter Ankerplatz seyn muß; auch er wird suchen, die Grenzen des Grundes des Felsens und des Sandes auf dem Plan zu bestimmen, damit der gute Grund gehörig bekannt wird. Ich glaube, daß, da der südliche Kanal der Insel bey der Spitze der Erhöhungen offen ist, man sich auf einem guten Sandgrund befindet. Herr von Escures wird entscheiden, ob mein Urtheil gegründet ist; aber ich wiederhole ihm nochmals, daß ich ihn bitte, sich nicht von der äußersten Klugheit zu entfernen.“ —

Sollte diese Anweisung mich in einiger Furcht lassen? sie war einem Mann von drey und dreyßig Jahren gegeben, welcher Kriegsschiffe geführt hatte; wie viele Ursachen zur Sicherheit!

Unsre Boote fuhren früh um sechs Uhr ab, wie ich befohlen hatte; es war eben so sehr eine Fahrt zum Vergnügen, als zum Unterricht und Nutzen; man

man mußte jagen, und unter Bäumen frühstücken. Ich gesellte zum Herrn von Escures den Herrn von Pierrevert, und den Herrn von Montareal, den einzigen Verwandten, welchen ich bey dem Seewesen hatte, und an welchen ich so zärtlich hing, als wenn er mein Sohn gewesen wäre; niemals hatte mir ein junger Officier mehr Hoffnung gegeben, und Herr von Pierrevert hatte bereits erlangt, was ich von dem andern ganz unaufhörlich erwartete.

Die sieben besten Soldaten aus dem Haufen machten die Bewaffnung dieses Biscajers, auf welchen sich der Obersteuermann meiner Fregatte ebenfalls eingeschifft hatte, um die Tiefe zu prüfen. Herr Boutin hatte zu seinem Gehülfen in dem kleinen Boot den Herrn Mouton, Fregattenlieutenant; ich wußte, daß das Boot des Astrolabs vom Herrn von Marchainville geführt wurde; aber ich wußte nicht, ob andre Officiere auf demselben waren.

Früh um sieben Uhr sah ich unser kleines Boot zurück kommen. Es befremdete mich ein wenig, weil ich es nicht sobald erwartete; ich fragte den Herrn Boutin, ehe er an Bord gestiegen war, ob etwas neues vorgefallen wäre; ich fürchtete in diesem ersten Augenblick einigen Angriff von den Wilden; die Miene des Herrn Boutin war gar nicht so, daß sie mich beruhigte; die lebhafteste Betrübniß war auf seinem Gesichte zu lesen. Er meldete mir bald den fürchterlichen Schiffbruch, wovon er eben Zeuge gewesen, und welchem er nur entgangen war, weil die Festigkeit seines Charakters ihm erlaubt hatte, alle die Hülfsmittel zu sehen, welche bey einer so ausserordentlichen Gefahr noch übrig waren. Fortgerissen, und im Gefolge seines Anführers, mitten unter Wellen, welche in die Einfahrt trieben, indem die

Fluth mit einer Geschwindigkeit von drey bis vier Meilen in einer Stunde heraus fuhr, kam er auf den Gedanken, der Welle das Hintertheil seines Boots darzubieten, welches auf diese Art, weil es von dieser Welle getrieben wurde, und ihr nachgab, sich nicht füllen konnte, jedoch aber nach aussen rückwärts durch die Fluth getrieben werden mußte. Bald sah er die Wellen an der Vorderseite seines Boots, und er befand sich im offnen Meer. Mehr beschäftigt mit der Rettung seiner Gefährten, als mit seiner eigenen, durchfuhr er den Rand der Wellen, in der Hoffnung, irgend einen zu retten; er war sogar wieder hingekommen, wurde aber von der Fluth zurück getrieben; endlich stieg er dem Herrn Mouton auf die Schultern, um einen größeren Raum zu entdekken; vergebliche Hoffnung! alles war verschlungen, — — — und Herr Boutin fuhr zurück. Weil das Meer gut geworden war, so hatte dieser Officier einige Hoffnung wegen des Biscajers des Astrolabs behalten; er hatte nur den unsrigen umkommen gesehen. Herr von Marchainville war in diesem Augenblick eine gute Viertheilmeile von der Gefahr, das heißt, in einem so vollkommen ruhigen Meer, wie in dem geschlossensten Hafen; aber dieser junge Officier, welcher von einer ohne Zweifel unklugen Großmuth getrieben wurde, weil alle Hülfe in diesen Umständen unmöglich war, und eine zu erhabene Seele, und einen zu großen Muth hatte, um diese Betrachtung anzustellen, da seine Freunde in einer so äußersten Gefahr waren, eilte ihnen zu Hülfe, stürzte sich in die nämlichen Wellen, und wurde das Opfer seiner Großmuth, und des förmlichen Ungehorsams seines Anführers, mit welchem er umkam.

Bald kam Herr von Langle an mein Bord, eben so niedergedrückt von Betrübniß, wie ich selbst,

und meldete mir mit Thränen, daß das Unglück unendlich größer wäre, als ich glaubte. Seit unsrer Abfahrt von Frankreich hatte er sich zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, niemals die beyden Brüder, die Herren La Borde Marchainville, und La Borde Boutervilliers auf einen und den nämlichen Dienst auszuschicken; und er hatte, bey dieser einzigen Gelegenheit, dem Wunsch nachgegeben, welchen sie geäußert hatten, gemeinschaftlich auszugehen und zu jagen; denn ungefähr aus diesem Gesichtspunkt hatten wir beyde die Fahrt unsrer Boote betrachtet, welche wir so wenig in Gefahr vermutheten, wie auf der Rhede vor Brest, wenn die Witterung sehr schön ist.

Die Piroguen der Wilden kamen in eben diesem Augenblick, um uns diesen traurigen Vorfall zu melden; die Zeichen dieser ungebildeten Menschen sagten uns, daß sie die beyden Boote umkommen gesehen hätten, und daß alle Hülfe unmöglich gewesen wäre; wir überhäuften sie mit Geschenken, und suchten ihnen begreiflich zu machen, daß alle unsre Reichthümer demjenigen gehören sollten, welcher einen einzigen Menschen gerettet haben würde.

Nichts war schicklicher, ihr Menschengefühl zu erregen; sie liefen an die Ufer des Meers, und verbreiteten sich auf den beyden Küsten der Bucht. Ich hatte bereits meine Schaluppe, unter den Befehlen des Herrn von Clonard, gegen Ost abgeschickt, wo, wenn irgend einer, wider allen Anschein, das Glück gehabt hätte sich zu retten, er wahrscheinlich gelandet haben würde. Herr von Langle begab sich auf die westliche Küste, um nichts unbesichtiget zu lassen; und ich blieb am Bord, zur Bewachung der beyden Schiffe, mit dem nöthigen Schiffsvolk, um nichts

von den Wilden befürchten zu dürfen, wider welche die Klugheit wollte, daß wir beständig auf unsrer Huth wären. Fast alle die Officiere, und mehrere andre Personen waren den Herren Langle und Clonard gefolgt; sie machten drey Meilen an dem Ufer des Meers, wohin nicht die kleinsten Trümmern getrieben waren. Doch hatte ich ein wenig Hoffnung behalten; das Gemüth gewöhnt sich mit Mühe an den so schnellen Uebergang aus einer sanften Lage in eine so tiefe Betrübniß; aber die Rückkunft unsrer Boote und Schaluppen vernichtete diese Täuschung, und versetzte mich vollends in eine Bestürzung, welche die stärksten Ausdrücke immer nur sehr unvollkommen schildern werden.

Es blieb uns nichts mehr übrig, als schnell ein Land zu verlassen, welches für uns so unglücklich gewesen war; aber wir waren noch einige Tage den Familien unsrer unglücklichen Freunde schuldig. Eine zu übereilte Abreise würde Unruhen, Zweifel, in Europa zurück gelassen haben; man würde nicht bedacht haben, daß der Strom sich höchstens nur eine Meile weit ausserhalb der Fahrt erstreckt; daß weder die Boote, noch die Schiffbrüchigen weiter getrieben werden konnten, als bis auf diese Entfernung; und daß die Wuth des Meers an dieser Stelle keine Hoffnung zu ihrer Rückkehr ließ. Wenn wider alle Wahrscheinlichkeit irgend einer von ihnen dahin zurück kommen gekonnt hätte, welches nur in den Gegenden der Bucht geschehen konnte, so faßte ich den Entschluß, noch mehrere Tage zu warten; aber ich verließ den Ankerplatz der Insel, und nahm ihn auf der Sandanhöhe an der Einfahrt, an der westlichen Küste. Ich verbrachte fünf Tage mit dieser Ueberfahrt, welche nur eine Meile beträgt, während welcher wir einen Windstoß von Ost hatten, welcher uns in eine sehr

große Gefahr gebracht haben würde, wenn wir nicht auf einem guten Schlammgrund geankert hätten; glücklicher Weise trieben unsre Anker nicht, denn wir waren kaum eine Schiffsseilweite vom Land. Die widrigen Winde hielten uns länger zurück, als ich zu verweilen gesonnen war, und wir gingen erst am dreyßigsten Julius unter Segel, achtzehn Tage nach dem Vorfall, dessen Beschreibung mir so unangenehm war, und dessen Andenken mich ewig unglücklich machen wird.

Vor unsrer Abfahrt errichteten wir auf der Insel, in der Mitte der Bucht, welcher ich den Namen der Cenotaphinsel, oder der leeren Gräber, gab, ein Denkmal zur Erinnerung an unsre unglücklichen Gefährten. Herr von Lamanon verfertigte die Inschrift, welche er in einer Flasche, am Fuß dieses Denkmals vergrub.

Unser Aufenthalt an der Einfahrt der Bucht verschafte uns über die Sitten und über die verschiedenen Gebräuche der Wilden viele Kenntnisse, welche an dem andern Ankerplatz zu erlangen für uns unmöglich gewesen wäre; unsre Schiffe lagen bey ihren Dörfern vor Anker; wir besuchten sie täglich mehremal; und täglich hatten wir uns über sie zu beklagen, wiewohl unser Benehmen gegen sie sich immer gleich geblieben war, und wir nicht aufgehört hatten, ihnen Beweise von Gelindigkeit und Wohlwollen zu geben.

Am 22sten Julius brachten sie uns Trümmer von unsern gescheiterten Booten, welche die Welle an die ostliche Küste, sehr nah an die Bucht, getrieben hatte, und sie gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß sie einen unsrer unglücklichen Gefährten auf dem Ufer begraben hätten, wohin er von der Welle geworfen worden wäre. Auf diese Anzeigen gingen

die Herren von Clonard, von Monneron, von Monti, sogleich ab, und nahmen ihren Lauf ostwärts, in Begleitung der nämlichen Wilden, welche uns diese Trümmer gebracht, und welche wir mit Geschenken überhäuft hatten.

Unsre Officiere machten drey Meilen über Steinen, auf einem fürchterlichen Weg; mit jeder halben Stunde forderten die Führer eine neue Bezahlung, oder weigerten sich, zu folgen; endlich verbargen sie sich in dem Gehölz und ergriffen die Flucht. Unsre Officiere merkten, aber zu spät, daß ihr Bericht nur eine List war, um ferner Geschenke zu erhalten. Sie sahen, auf diesem Zug, große Tannenwälder von der schönsten Abmessung; sie fanden das Maaß von einigen Bäumen fünf Fuß im Durchmesser, und einige schienen über hundert und vierzig Fuß Höhe zu haben.

Die Erzählung, welche sie uns von dem Benehmen der Wilden gaben, befremdete uns nicht; ihre Geschicklichkeit im Rauben und Betrügen kann mit nichts verglichen werden. Die Herren von Langle und von Lamanon hatten mit mehreren Officieren und Naturforschern, zwey Tage früher, gegen West eine Fahrt gemacht, welche ebenfalls zum Gegenstand jene traurigen Nachsuchungen hatte; auch war sie eben so unfruchtbar, wie die andre; aber sie trafen ein indisches Dorf an dem Ufer eines kleinen Flusses, welcher ganz mit Pflöcken zum Lachsfang eingeschlossen war. Wir hatten längst vermuthet, daß dieser Fisch von dieser Gegend der Insel herkomme; aber wir waren hierüber nicht gewiß, und diese Entdeckung befriedigte unsre Wißbegierde. Herr Duche' von Vancy hat eine Zeichnung geliefert, auf welcher man die näheren Umstände dieses Fangs sehen kann; man wird hier sehen, daß der Lachs, wenn

er den Strom hinauf geht, Pflöcke antrifft; und weil er nicht hindurch kann, so sucht er, gegen das Meer zurück zu kehren, und findet auf seinem Weg sehr enge Körbe, welche am Ende verschlossen sind, und in den Ecken dieses Damms liegen; er geht hinein, und weil er nicht umkehren kann, so bleibt er gefangen. Der Fang dieses Fisches ist so reichlich, daß die Schiffsleute auf beyden Fregatten während unsers Aufenthalts eine sehr große Menge bekamen, und jede Fregatte zwey Fässer davon einsalzen ließ.

Gräber der Wilden.

Unsre Reisende trafen auch einen Todtenacker, welcher ihnen bewieß, daß diese Indier den Gebrauch hatten, die Todten zu verbrennen und die Köpfe aufzubewahren; sie fanden einen in mehrere Häute gewickelt. Dieses Denkmal besteht aus vier ziemlich starken Pfählen, welche ein kleines bretternes Zimmer tragen, in welchem die in Kisten enthaltene Asche ruht; sie öffneten diese Kisten, lößten das Bündel Häute, welches den Kopf umhüllte; und nachdem sie ihre Wißbegierde befriedigt hatten, so legten sie alles genau wieder an seinen Platz; sie fügten viele Geschenke an eisernen Werkzeugen und an Glaskorallen hinzu. Die Wilden, welche Zeugen von diesem Besuch gewesen waren, äußerten einige Unruhe; aber sie unterließen nicht, sehr geschwind die Geschenke weg zu nehmen, welche unsre Reisende zurück gelassen hatten. Andre Wißbegierige, welche am folgenden Tag an dem nämlichen Ort gewesen waren, fanden hier blos den Kopf und die Asche; sie legten neue Reichthümer hin, welche das nämliche Schicksal hatten, wie jene am vorigen Tag. Ich bin gewiß, daß die Indier täglich mehrere Besuche gewünscht hätten. Wenn sie uns aber, wiewohl mit einigem Widerwillen,

ihre Gräber zu besuchen erlaubten, so war dieses nicht auch der Fall mit ihren Hütten; sie waren nicht willig, uns diesen in die Nähe kommen zu lassen, bevor sie ihre Weiber davon entfernt hatten, welche die widerlichsten Geschöpfe auf der Welt sind.

Wir sahen täglich neue Piroguen in die Bucht einlaufen, und täglich traten ganze Dörfer heraus, und überließen ihren Platz an andere. Diese Indier schienen die Einfahrt sehr zu fürchten, und wagten sich niemals hin, als zwischen der Ebbe und Fluth; wir bemerkten deutlich, mit Hülfe unsrer Fernröhre, daß, wenn sie zwischen den beyden Spitzen waren, der Anführer, oder wenigstens der angesehenste Indier, sich erhub, die Arme gegen die Sonne streckte, und ein Gebet an sie zu richten schien, indem die andern mit der größten Gewalt heulten. Als wir einige Aufklärung über diesen Gebrauch verlangten, so erfuhren wir, daß vor kurzer Zeit sieben sehr große Piroguen in der Einfahrt gescheitert waren; die achte hatte sich gerettet; die Indier, welche diesem Unglück entgingen, weihten sie ihrem Gott, oder dem Andenken ihrer Gefährten; wir sahen sie neben einem Todtenacker, welcher ohne Zweifel die Asche einiger Schiffbrüchigen enthielt.

Diese Pirogue hatte nichts ähnliches mit den hiesigen, welche nur aus einem hohlen Baum bestehen, welcher auf jeder Seite mit einem an das Ende der Pirogue befestigten Brett eingefaßt ist; diese hatte Bänder, Falzen, wie unsre Boote; und dieses sehr gut gearbeitete Zimmerwerk hatte eine Decke von der Haut des Seewolfs, welche ihm zur Verkleidung diente; es war so vollkommen genähet, daß die besten europäischen Arbeiter Mühe haben würden, diese Arbeit nachzuahmen; die Decke, von welcher ich

rede, welche wir mit der größten Aufmerksamkeit gemessen haben, stand auf dem Todtenacker neben den Aschenbehältnissen; und der Rumpf der Pirogue, ruhte über Gerüsten ganz blos neben diesem Denkmal.

Ich hätte gern diese Decke nach Europa mitgenommen; wir waren völlig Herren davon; weil dieser Theil der Bucht nicht bewohnt war, so konnte kein Indier es hindern; überdem bin ich sehr überzeugt, daß die Schiffbrüchigen Fremde waren, und ich werde meine Vermuthungen hierüber erklären; aber es findet eine allgemeine Achtung für die Freystätten der Todten Statt, und ich wollte, daß diese wenigstens geschont würden.

Die Bucht, oder vielmehr der Hafen, welchem ich den Namen des Franzosenhafens gegeben habe, liegt, nach unsern und nach den Beobachtungen des Herrn Dagelet, im 58sten Grad, 37 Minuten nordlicher Breite, und 139 Grad, 50 Minuten westlicher Länge. Dieser Hafen gewährt große Vortheile und große Unbequemlichkeiten.

Mir dünkt, daß dieser Hafen sich für diejenigen Fahrzeuge nicht schickt, welche abgeschickt werden, um Pelzwerk auf gut Glück einzuhandeln; diese müssen in vielen Buchten ankern, und sich hier nur sehr kurz aufhalten, weil die Indier alles in der ersten Woche verkauft haben, und weil jeder Zeitverlust sehr nachtheilig für die Absichten der Handelsleute ist; aber eine Nation, welche Entwürfe zu Faktoreyen auf dieser Küste hätte, wie die Engländer in der Hudsons-Bucht, könnte keinen schicklicheren Ort zu einer solchen Anlage wählen; eine bloße Batterie von vier großen Kanonen, an der Spitze des festen Landes, würde zur Vertheidigung eines so engen Landes hinreichen, und welches die Ströme so schwierig machen; diese Batterie könnte zu Land weder umgestürzt

noch weggenommen werden, weil das Meer immer mit Wuth gegen die Küste schlägt, und weil das Ausschiffen hier unmöglich ist. Die Schanze, die Vorrathshäuser, und alle Handlungsanlagen würden auf der Cenotaphinsel angebracht werden, deren Umfang beynah eine Meile beträgt; sie ist einer Bearbeitung fähig; man findet hier Holz und Wasser. Die Schiffe, welche ihre Ladung nicht zu suchen haben, und sie an einem einzigen Ort beysammen zu finden gewiß sind, würden keiner Zögerung ausgesetzt seyn; einige todte Körper, welche für die innere Schiffahrt in der Bucht aufgestellt würden, müßten sie äußerst leicht und sicher machen; es würden sich Bootsleute bilden, welche, weil sie besser, als wir, die Richtung und die Geschwindigkeit, in gewissen Zeiten der Fluth kennen, die Einfahrt und Ausfahrt der Schiffe sichern würden. Endlich ist unser Handel mit den Häuten der Fischotter so beträchtlich gewesen, daß ich vermuthen muß, daß man in keiner andern Gegend von Amerika eine größere Menge derselben sammeln könne.

Das Klima dieser Küste erschien mir unendlich viel sanfter, als das Klima der Hudsons-Bucht, bey der nämlichen Breite. Wir haben Fichten gemessen von sechs Fuß im Durchmesser und von hundert und vierzig Fuß Höhe; die von der nämlichen Gattung sind in der Festung Wales und York nur von einer Abmessung, welche kaum zu Stangen hinreicht.

Auch die Pflanzen sind während drey bis vier Monate im Jahr sehr lebhaft; es würde mich wenig befremden, wenn ich das russische Getraide, und eine unendliche Menge gewöhnlicher Pflanzen, hier gedeihen sähe. Wir fanden im Ueberflus den Seleri, den runden Sauerampfer, die Wolfsbohne, die wilde Erbse, Schaafgarbe und Eichorien. Täglich und bey jeder Mahlzeit war der Kessel unsers Schiffsvolks da-

mit angefüllt; wir aßen dergleichen in der Suppe, im Ragout und im Salat; und diese Kräuter haben nicht wenig beygetragen, uns bey guter Gesundheit zu erhalten. Man sah unter diesen Küchenkräutern fast alle die auf den Wiesen und Bergen in Frankreich; die Engelwurz, die Goldraute, die Viole, mehrere Arten von Futterkräutern; man hätte, ohne einige Gefahr, von diesen Kräutern kochen und essen können, wenn sie nicht mit einigen Stengeln von einem sehr lebhaften Schierling vermischt gewesen wären, womit wir keinen Versuch gemacht hatten.

Das Gehölz ist voll von Erdbeeren, Himbeeren, und Stachelbeeren; man findet hier den Traubenholunder, die Zwergweide; verschiedene Arten von Haydekraut, welche im Schatten wachsen, die Balsampappel, die kleine Pappel, die Hagbuche, und endlich jene stolzen Tannen, aus welchen man die Masten zu unsern größten Schiffen nehmen könnte. Kein Gewächs des Pflanzenreichs dieser Gegend ist in Europa fremd. Herr von Martiniere hat auf seinen verschiedenen Spaziergängen nur drey Pflanzen gefunden, welche er für neu hält; und man weiß, daß ein Kräuterkenner ein ähnliches Glück in der Gegend von Paris machen kann.

Die Flüsse waren voll von Schildkröten und Lachsen; aber wir fingen in der Bucht nur Fletans, oder Faitans, deren einige über hundert Pfund wogen, eine einzige Roche, Kapellane, und einige Schollen. Weil wir die Lachse und die Schildkröten allen diesen Fischen vorzogen, und weil die Indier uns solche in größerer Menge verkauften, als wir verzehren konnten, so hatten wir sehr wenig gefischt, und nur an der Leine; unsre Beschäftigungen hatten uns niemals erlaubt, das Netz auszuwerfen, welches, um an Land gezogen zu werden, die vereinigten Kräfte

von fünf und zwanzig bis dreyßig Mann erforderte. Die Muschelfische liegen haufenweise auf dem Theil des Ufers, welcher das niedrige Meer schützt, und die Felsen sind mit kleinen ziemlich artigen Schnecken geschmückt. Auch findet man in der Höhlung dieser Felsen verschiedene Arten von Trompetenmuscheln, und von andern Meerschnecken; Herr von Lamanon brachte von einem Ort, welcher mehr als zweyhundert Klaftern über die Fläche des Meers erhöht war, Versteinerungen mit; welche sich sehr gut gehalten hatten, und von der größten Abmessung waren, von der Muschel, welche den Conchyliologen unter dem Namen des Königs-Mantels, und gewöhnlicher der Sankt Jakobsmuschel, bekannt ist. Dieser Umstand ist nichts Neues für die Naturforscher, welche dergleichen selbst auf unendlich beträchtlicheren Höhen finden konnten; aber ich glaube, er wird ihnen lange Zeit schwer zu erklären seyn, wenigstens auf eine Art, welche allen Einwendungen Genüge thäte. Wir fanden keine Muschel dieser Art auf dem Sand des Ufers, und man weiß, daß hier das Kabinet der Natur ist.

Unsre Jäger sahen in dem Gehölz Bären, Marder, Eichhörnchen, und die Indier verkauften uns Häute von schwarzen und braunen Bären, vom kanadischen Luchs, vom Hermelin, vom Marder, Grauwerk, Häute, vom Eichhorn, vom Biber, vom kanadischen Murmelthier, oder Monax, und vom rothen Fuchs. Herr von Lamanon fing auch eine Spitzmaus, oder Wasserratte, lebendig. Wir sahen gegerbte Häute vom Orignal, oder Elanthier, und ein Horn vom Steinbock; aber das kostbarste und gemeinste Pelzwerk ist das von der Meerotter, vom Seewolf, und vom Seebär. Die Vögel sind nicht sehr mannigfaltig; aber die einzelnen Arten sind hier sehr häufig. Das Strauchholz war voll von Gras-

mücken, Nachtigallen, Amseln, Fasanen; wir waren in der Zeit ihrer Begattung, und ihr Gesang dünkte mir sehr angenehm. Schweben sah man in den Lüften den weisköpfigen Adler, den Raben von der großen Art; wir überraschten und tödteten einen Kibiz, und wir bemerkten einen sehr schönen blauen Heher, nebst einigen Colibri. Die Schwalbe, oder der Kibiz, und der Austervogel, machen ihre Neste in die Höhlung der Felsen am Ufer des Meers.

Aber wenn die Erzeugnisse des Pflanzen- und Thierreichs dieses Landes es vielen andern ähnlich machen, so läßt sich sein Anblick nicht vergleichen; und ich zweifle, ob die tiefen Thäler der Alpen und Pyrenäen ein so schreckendes Gemählde liefern, welches aber zu gleicher Zeit so mahlerisch ist, daß es von den Wißbegierigen besucht zu werden verdiente, wenn es nicht an einem der Enden der Erde läge.

Die Urgebirge von Granit oder Schiefer, welche mit einem ewigen Schnee bedeckt sind, auf welchen man weder Bäume, noch Pflanzen bemerkt, haben ihren Fuß im Wasser, und machen am Ufer eine Art von Straße; ihr Abhang ist so steil, daß, nach den ersten zwey bis dreyhundert Klaftern, die Steinböcke sie nicht erklettern könnten; und alle die Absätze, welche sie trennen, sind unermeßliche Gletscher, deren Gipfel nicht bemerkt werden kann, und deren Fuß vom Meer gebadet wird. In der Weite eines Schiffstaues vom Lande, kann man mit einer Schnur von hundert sechzig Klaftern den Grund nicht finden.

Die Küsten des Hafens bestehen aus Bergen vom zweyten Rang, blos von acht bis neunhundert Klaftern Erhöhung; sie sind mit Fichten bedeckt, mit Grün bekleidet; und den Schnee bemerkt man nur auf ihrem Gipfel; sie schienen mir ganz aus Schie-

fer zu bestehen, welcher in einem Anfang der Zersetzung ist; sie sind nicht ganz unzugänglich, aber äußerst schwer zu erklettern. Die Herren von Lamanon, von Martiniere, Collignon, der Abbe' Monges, und der Vater Receveur, eifrige und unermüdete Naturforscher, konnten nicht zum Gipfel kommen; aber sie stiegen, mit unsäglichen Schwierigkeiten, auf eine ziemlich große Höhe; kein Stein, kein Kiesel entging ihrem Forschen. Sie waren zu gute Naturkenner, um nicht zu wissen, daß man in den Thälern die Proben von allem findet, was die Masse der Berge ausmacht; sie sammelten Ocher, den kupfrigen Feuerstein, den zerbrechlichen, aber sehr großen, und völlig kristallisirten Grenat, den Schörl in Kristallen, den Granit, die Schiefer, den Hornstein, den reinsten Quarz, den Glimmer, das Wasserbley, und die Erdkohle; einige dieser Stoffe zeigten, daß diese Berge Minen von Eisen und Kupfer verbergen; aber wir bemerkten keine Spur von irgend einem Metall.

Einwohner, ihre Nahrung, Künste, u. f.

Die Natur verlangte für ein so fürchterliches Land Einwohner, welche von gebildeten Völkern eben so verschieden wären, wie die eben beschriebene Lage von unsern angebauten Flächen abweicht; eben so roh, und eben so wild, wie ihr Boden felsig und wild ist, bewohnen sie dieses Land blos, um es zu entvölkern; im Krieg mit allen Thieren, verachten sie die Pflanzen, welche um sie herum wachsen. Ich habe Weiber und Kinder einige Erdbeeren und Himbeeren essen gesehen; aber dieses ist ohne Zweifel eine unschmackhafte Speise für diese Menschen, welche auf der Erde nur sind, wie die Geier in den Lüften, oder wie die Wölfe und Tiger in den Wäldern.

Ihre Künste sind ziemlich weit getrieben, und ihre Bildung hat, in dieser Rücksicht, große Fortschritte gemacht; aber diejenigen, welche die Sitten verfeinert, die Wildheit besänftiget, ist noch in der Kindheit; ihre Lebensart, welche alle Unterordnung ausschließt, macht, daß sie beständig von Furcht, oder von Rache, beunruhiget werden; hitzig und jähzornig, habe ich sie unaufhörlich mit dem Dolch in der Hand wider einander gesehen. In Gefahr, während des Winters vor Hunger zu sterben, weil die Jagd nicht glücklich seyn kann, sind sie, während des Sommers, im größten Ueberflus, indem sie, in weniger als einer Stunde, die zur Unterhaltung ihrer Familie nöthigen Fische fangen können; müßig während des übrigen Tags, verbringen sie ihn mit Spiel, für welches sie eine so heftige Leidenschaft haben, wie manche Bewohner unsrer großen Städte; dieses ist die große Quelle ihrer Streitigkeiten. Ich würde ohne Furcht ankündigen, daß dieses Volk sich ganz vernichten würde, wenn es mit allen diesen zerstörenden Lastern noch das Unglück verbände, den Gebrauch irgend eines berauschenden Getränkes zu kennen.

Die Philosophen werden vergeblich wider dieses Gemählde auftreten. Sie machen ihre Bücher hinter ihrem Ofen; und ich reise seit dreyßig Jahren; ich bin Zeuge von den Ungerechtigkeiten, und von der Schelmerey dieser Völker, welche man uns als so gut schildert, weil sie der Natur sehr nahe sind; aber diese Natur ist nur in ihren Massen erhaben; sie vernachläßiget alles Einzelne. Unmöglich kann man in Gehölze dringen, welche die Hand gebildeter Menschen nicht gesäubert hat; über Flächen gehen, welche mit Steinen, mit Felsen angefüllt, und von unzugänglichen Morästen überschwemmt sind; Ge-

sellschaft mit dem Naturmensch machen, weil er wild, boshaft und schelmisch ist. Bestätigt in diesem Urtheil durch eine traurige Erfahrung, glaubte ich dennoch keinen Gebrauch von der Gewalt machen zu müssen, deren Anwendung mir überlassen war, um die Ungerechtigkeit dieser Wilden abzuhalten, und um sie zu belehren, daß ein Völkerrecht vorhanden ist, welches man niemals ungestraft beleidiget.

Indier waren in ihren Piroguen unaufhörlich um unsre Fregatten; sie verbrachten hier drey bis vier Stunden, ehe sie den Tausch einiger Fische, oder etlicher Häute von Fischottern anfingen; sie ergriffen alle Gelegenheiten, uns zu berauben; sie entrissen das Eisen, welches leicht weg zu nehmen war, und sie untersuchten überhaupt, durch welche Mittel sie während der Nacht unsre Wachsamkeit täuschen könnten. Ich ließ die Hauptpersonen an Bord meiner Fregatten kommen; ich überhäufte sie mit Geschenken; und eben diese Menschen, welche ich so besonders auszeichnete, verschmähten niemals den Raub eines Nagels oder eines alten Strumpfes. Wenn sie eine lachende und sanfte Miene annahmen, so war ich gewiß, daß sie etwas geraubt hatten, und sehr oft that ich, als ob ich es nicht bemerkte.

Ich hatte ausdrücklich empfohlen, die Kinder mit Liebkosungen, und mit kleinen Geschenken zu überhäufen; die Eltern waren unempfindlich bey diesem Zeichen von Wohlwollen, welches ich in allen Ländern für allgemein hielt; der einzige Gedanke, welchen es bey ihnen erweckte, war dieser, daß sie, bey ihrem Verlangen, ihre Kinder zu begleiten, wenn ich sie an Bord kommen ließ, eine Gelegenheit haben würden, uns zu berauben; und zu meiner Belehrung machte ich mir öfters das Vergnügen, den Vater den

Augen-

Augenblick benutzen zu sehen, wo wir am meisten mit seinem Kind beschäftigt zu seyn schienen, um unter seiner Felldecke alles, was ihm unter die Hände kam, zu verbergen.

Ich stellte mich, als ob ich Kleinigkeiten von geringem Werth zu erhalten wünschte, welche Indiern gehörten, welche ich eben mit Geschenken überhäuft hatte; es war ein Versuch, welchen ich in Ansehung ihrer Freygebigkeit machte, aber immer vergeblich.

Ich will endlich, wenn man es verlangt, zugeben, daß unmöglich eine Gesellschaft ohne einige Tugenden bestehen könne; aber ich muß gestehen, daß mir der Scharfsinn fehlte, sie gewahr zu werden; immer in Zank unter einander, gleichgültig gegen ihre Kinder, wahre Tyrannen ihrer Weiber, welche unaufhörlich zu den mühsamsten Arbeiten verdammt sind, — habe ich nichts bey diesem Volk bemerkt, welches mir erlaubt hätte, die Farben dieses Gemähldes zu mildern.

Wir landeten nicht anders als bewaffnet und in Menge. Sie fürchteten sich sehr vor unsern Flinten; und acht bis zehn Europäer konnten zusammen ein ganzes Dorf schrecken. Die Oberwundärzte unsrer beyden Fregatten, welche die Unklugheit begangen hatten, allein auf die Jagd zu gehen, wurden angefallen; die Indier wollten ihnen ihre Flinten entreissen; aber es konnte ihnen nicht glücken; blos zwey Menschen schreckten sie so sehr, daß sie zurückwichen. Der nämliche Umstand begegnete dem Herrn von Lesseps, dem jungen russischen Dolmetscher, welchem glücklicher Weise von dem Schiffsvolk des einen unsrer Boote geholfen wurde. Diese Anfänge von Feindlichkeiten erschienen ihnen so einfach, daß sie nicht

unterließen, an Bord zu kommen, und sie ahndeten niemals, daß wir Wiedervergeltung brauchen könnten.

Dörfer.

Ich gab den Namen Dorf, drey bis vier hölzernen Hütten, von fünf und zwanzig Fuß Länge, und funfzehn bis zwanzig Fuß Breite, welche blos auf der Windseite mit Brettern oder mit Baumrinde gedeckt sind; in der Mitte war ein Feuer, über welchem Fletans und Lachse hingen, welche beym Rauche dörrten. Achtzehn bis zwanzig Personen wohnten unter einer jeden von diesen Hütten; die Weiber und die Kinder auf der einen Seite, und die Mannspersonen auf der andern. Mir schien es, als ob jede Hütte ein von dem benachbarten unabhängiges Völkchen ausmachte; jede hatte ihre Pirogue, und eine Art von Oberhaupt; es fuhr ab, verließ die Bucht, nahm seinen Fisch und seine Bretter mit, ohne daß der übrige Theil des Dorfs das Ansehn hätte, als ob er den geringsten Antheil nähme.

Ich glaube versichern zu können, daß dieser Hafen nur während der schönen Jahreszeit bewohnt ist, und daß die Indier hier niemals den Winter verbringen; ich habe nicht eine einzige Hütte gesehn, welche gegen den Regen geschützt wäre; und wiewohl in der Bucht niemals dreyhundert Indier beysammen gewesen waren, so sind wir doch von sieben bis achthundert andern besucht worden.

Die Piroguen fuhren unaufhörlich ein und aus, und nahmen oder brachten jede ihr Haus und ihr Geräthe, welches in vielen kleinen Koffers besteht, in welchen sie ihre kostbarsten Sachen verwahren; diese Koffers stehn am Eingang ihrer Hütten, welche überdem von einer Unreinlichkeit und von einem Gestank sind, womit die Höhle keines einzigen Thiers vergli-

chen werden kann. Sie entfernen sich bey keinem Bedürfniß nur um zwey Schritte; sie suchen, bey diesen Gelegenheiten weder Schatten noch Verborgenheit; sie setzen das angefangene Gespräch fort, als wenn sie nicht einen Augenblick zu verlieren hätten; und wenn es während der Mahlzeit ist, so nehmen sie ihren Platz wieder, von welchem sie niemals um eine Klafter entfernt waren. Die hölzernen Gefäße, in welchen sie ihre Fische kochen, werden niemals gewaschen; sie dienen ihnen zum Kochtopf, zur Schüssel und zum Teller. Weil diese Gefäße nicht an das Feuer kommen dürfen, so bringen sie das Wasser mit glühenden Kieseln zum Sieden, welche sie erneuen, bis ihre Speisen völlig gekocht sind. Sie wissen auch die Art, sie zu braten; sie ist nicht verschieden von der Art unsrer Soldaten in den Lagern.

Wahrscheinlich haben wir nur einen sehr kleinen Theil dieser Völker gesehen, welche vermuthlich einen ziemlich beträchtlichen Raum an dem Ufer des Meers inne haben; sie ziehen, während des Sommers, in die verschiedenen Buchten, und suchen ihr Futter, wie die Seewölfe; und im Winter vertiefen sie sich in das Innere des Landes, um die Biber und die andern Thiere zu jagen, wovon sie uns die Häute gebracht haben; wiewohl sie immer die Füße entblößt haben, so ist die Fußsole doch niemals schwielig, und sie können nicht auf Steinen gehen; ein Beweiß, daß sie niemals reisen als in Piroguen, oder auf dem Schnee mit Eisschuhen.

Die Hunde sind die einzigen Thiere, mit welchen sie Bündniß gemacht haben; es sind deren gewöhnlich drey bis vier in jeder Hütte; sie sind klein, und ähneln dem Schäferhund des Herrn von Buffon; sie bellen fast gar nicht; sie zischen fast wie der ben-

galische Adive, welcher etwas vom Wolf und vom Hunde hat; und sie sind so wild, daß sie in Ansehung der andern Hunde eben das zu seyn scheinen, was ihre Gebieter in Ansehung gebildeter Menschen sind.

Die Menschen durchbohren sich die Knorpel der Nase und der Ohren; sie hängen daran verschiedene kleine Zierathen; sie machen sich Narben auf den Armen und auf der Brust, mit einem sehr scharfen eisernen Werkzeug, welches sie wetzen, indem sie damit über ihre Zähne, wie über einen Stein, fahren; sie haben die Zähne bis an das Zahnfleisch gefeilt; und sie bedienen sich dabey eines abgerundeten Steins, welcher die Gestalt einer Zunge hat. Die Ocher, der Ruß, das Wasserbley, vermischt mit dem Oehl des Seewolfs, dienen ihnen zur Bemahlung des Gesichts und des übrigen Körpers auf eine schreckliche Art. Wenn sie eine große Feyerlichkeit haben, so tragen sie ihre Haare lang, gepudert, und mit den Dunen von Seevögeln umflochten; dieses ist ihre größte Pracht und ist vielleicht nur den Familienhäuptern vorbehalten; ein bloßes Fell deckt ihre Schultern; der übrige Theil des Körpers ist durchaus bloß, mit Ausnahme des Kopfs, welchen sie gewöhnlich mit einem kleinen Huth von sehr künstlich geflochtenem Stroh bedecken; aber bisweilen setzen sie auf den Kopf Mützen mit zwey Spitzen, Federn vom Adler, und endlich ganze Köpfe von Bären, in welche sie eine Mütze von Holz eingelassen haben.

Einige Indier hatten ganze Hemden von der Haut der Fischotter; und die gewöhnliche Kleidung des Oberhaupts war ein Hemd von der gegerbten Haut des Orignal, besetzt mit einem Saum von den Hörnern des Rehbocks und von Vogelschnäbeln, welche ein Schellengeräusch machten, wenn sie tanzten. Die nämliche Kleidung ist unter den kanadischen Wil-

Kleidung der Einwohner des Franzosenhafens T. 1. p. 164.

den, und unter den andern Nationen sehr bekannt, welche die ostlichen Gegenden von America bewohnen.

Ritzungen habe ich nur auf den Armen einiger Weiber bemerkt; diese haben eine Gewohnheit, welche sie sehr häßlich macht, und welche ich kaum glauben würde, wenn ich nicht Zeuge davon gewesen wäre. Alle, ohne Ausnahme, haben die Unterlippe bis zum Zahnfleisch gespalten, nach der ganzen Länge des Mundes; sie führen eine Art von hölzernem Löffel ohne Griff, welcher sich gegen das Zahnfleisch stützt, und welchem diese gespaltene Lippe zu einer Wulst von aussen dient, so daß der untere Theil des Mundes um zwey bis drey Zoll hervor tritt. Die Zeichnung des Herrn Duche' von Vancy, welche nach der genauesten Wahrheit gemacht ist, wird besser, als jede Beschreibung, diese Gewohnheit erklären, die empörendste, welche sich vielleicht auf der Erde findet. Die Mädchen haben nur eine Nadel in der Unterlippe, und die verheiratheten Weiber haben allein das Recht des Löffels. Wir veranlaßten sie bisweilen, diesen Schmuck weg zu lassen; sie entschlossen sich ungern dazu; sie machten die nämliche Gebehrde, und äußerten die nämliche Verlegenheit, wie ein europäisches Frauenzimmer, wenn man ihr den Busen entblößen würde. Die Unterlippe fiel dann auf das Kinn, und dieses zweyte Gemählde war wenig besser, als das erstere.

Diese Weiber, die widerlichsten, welche man auf der Erde nur findet, bedeckt mit stinkenden und oft ungegerbten Häuten, unterließen nicht, bey einigen wirklich sehr privilegirten Personen Begierden zu erregen; sie machten anfangs Schwierigkeiten, und versicherten durch Gebehrden, daß sie sich in Gefahr setzten, das Leben zu verlieren; aber durch Geschenke besiegt, wollten sie die Sonne zu Zeugen haben,

und wollten sich nicht im Gehölz verbergen. Man kann nicht bezweifeln, daß dieses Gestirn der Gott dieser Völker ist; sie richten sehr häufig Gebete an sie; aber ich sah weder Tempel, noch Priester, noch Spuren von irgend einer öffentlichen Gottesverehrung.

Die Leibesgröße dieser Indier ist fast wie die unsrige; ihre Gesichtszüge sind sehr mannigfaltig, und zeigen keinen besondern Charakter, als in dem Ausdruck ihrer Augen, welche niemals eine sanfte Empfindung verkündigen. Die Farbe ihrer Haut ist sehr braun, weil sie unaufhörlich der Luft ausgesetzt ist; aber ihre Kinder werden eben so weis geboren, wie die unsrigen. Sie haben Bart, weniger freylich als die Europäer, aber doch so viel, daß man ohnmöglich daran zweifeln kann; und es ist ein zu flüchtig angenommener Irrthum, wenn man glaubt, daß alle Amerikaner bartlos sind. Gesehen habe ich die Eingebornen von Neu-England, von Kanada, von Akadien, von der Hudsons-Bucht; und ich habe bey diesen verschiedenen Nationen mehrere Personen mit einem Bart gefunden; welches mich zu glauben veranlaßt hat, daß die andern ihn sich auszureissen pflegten. Das Gebäude ihrer Körper ist schwach; der schwächste unsrer Matrosen würde den stärksten Indier im Kampf niedergestoßen haben. Ich habe welche gesehen, deren aufgetriebene Beine den Scharbock anzuzeigen schienen; ihr Zahnfleisch war jedoch in gutem Zustand; aber ich bezweifle, daß sie ein hohes Alter erreichen; und ich habe nur eine einzige Frau bemerkt, welche sechzig Jahre zu haben schien; sie genoß kein anderes Vorrecht, und sie war, wie die andern, den verschiedenen Arbeiten ihres Geschlechts unterworfen.

Die Einwohner sind keine Eskimos.

Meine Seereisen haben mich in den Stand gesetzt, die verschiedenen Völker zu vergleichen; und ich wage die Behauptung, daß die Indier des Franzosenhafens keine Eskimos sind; sie haben sichtbar einen gemeinschaftlichen Ursprung mit allen Bewohnern des Inneren von Kanada, und der nordlichen Gegenden von Amerika.

Ganz verschiedene Gebräuche, eine ganz eigenthümliche Gesichtsbildung, unterscheiden die Eskimos von den andern Amerikanern. Die ersteren scheinen mir den Grönländern ähnlich zu seyn; sie bewohnen die Küste von Labrador, die Hudsons-Bucht, und einen Strich Landes nach der ganzen Länge von Amerika, bis an die Halbinsel Alaska. Es ist sehr zweifelhaft, ob Asien, oder Grönland, das erste Vaterland dieser Völker war; es ist eine unnöthige Untersuchung; und die Aufgabe wird niemals ohne Einwendung aufgelößt werden; es ist hinreichend, wenn man sagt, daß die Eskimos ein Volk sind, welches sich mehr mit Fischerey, als mit Jagd abgiebt, welchem Oehl lieber ist als Blut, und vielleicht als alles; welches gewöhnlich den Fisch roh isset; ihre Piroguen sind immer mit sehr gespannten Häuten vom Seewolf besetzt; sie sind so geschickt, daß sie sich von den Seekälbern fast gar nicht unterscheiden; sie wenden sich mit eben der Behendigkeit im Wasser, wie die Wasser- und Landthiere; ihr Gesicht ist viereckig; ihre Augen und ihre Füße sind klein, ihre Brust ist breit, ihr Wuchs ist kurz. Keins dieser Merkmale scheint mir auf die Eingebornen der Franzosen-Bucht zu passen; sie sind viel größer, mager, nicht stark, und ungeschickt im Bau ihrer Piroguen, welche aus einem hohlen Baum gemacht werden, welcher auf jeder Seite mit einem Brett eingefaßt ist.

Fischfang, Waffen, u. s.

Sie fischen, wie wir, indem sie die Flüsse sperren, oder an der Leine; aber die Art, wie sie diesen lezteren Fischfang verrichten, ist ziemlich sinnreich; sie befestigen an jede Leine eine große Blase vom Seewolf, und so lassen sie diese in das Wasser; jede Pirogue wirft zwölf bis funfzehn Leinen; wenn der Fisch gefangen ist, so zieht er die Blase, und die Pirogue fährt nach; so können zwey Menschen zwölf bis funfzehn Leinen bewachen, ohne die Verdrüßlichkeit, sie in den Händen zu halten.

Diese Indier haben größere Fortschritte in den Künsten gemacht, als in den Sitten; und ihr Kunstfleiß geht weiter, als bey den Bewohnern der Inseln des Südmeers; doch nehme ich den Ackerbau davon aus, welcher, indem er den Menschen häuslich macht, ihm seinen Unterhalt sichert, und ihm die Furcht läßt, das von ihm bepflanzte Land verheeren zu sehen, vielleicht geschickter als irgend ein anders Mittel ist, seine Sitten zu mildern, und ihn gesellig zu machen.

Die Amerikaner des Franzosenhafens können das Eisen schmieden, dem Kupfer eine Gestalt geben, das Haar verschiedener Thiere fädeln, und mit der Nadel aus dieser Wolle ein Gewebe verfertigen, welches unsern Teppichen ähnlich ist; sie mischen in dieses Gewebe Streifen von der Haut der Fischotter, wodurch ihre Mäntel dem feinsten seidenen Plüsch ähnlich werden. Nirgends flechtet man mit mehrerer Kunst Hüthe, Körbe von Binsen; sie bringen ziemlich angenehme Zeichnungen hinein; auch schnitzeln sie ziemlich leidlich alle Arten von menschlichen oder thierischen Gestalten, in Holz oder Stein; sie belegen mit Muscheldeckeln Koffers, deren Gestalt ziemlich geschmackvoll ist; sie schneiden in Schmuck den Serpentinstein, und geben ihm den Glanz des Marmors.

Ihre Waffen sind der Dolch, welchen ich bereits beschrieben habe; eine Lanze von Holz am Feuer gehärtet, oder von Eisen, nach dem Reichthum des Eigenthümers, und endlich der Bogen, und die Pfeile, welche gewöhnlich mit einer Spitze von Kupfer bewaffnet sind; aber die Bogen haben nichts eigenthümliches, und sind viel schwächer, als bey verschiedenen andern Nationen.

Ich habe unter ihrem Schmuck Stücke von gelbem Ambra, oder Bernstein, gefunden; ich weiß aber nicht, ob es ein Erzeugniß ihres Landes ist, oder ob sie es, wie das Eisen, von dem alten festen Lande, durch ihr mittelbares Verkehr mit den Russen, erhalten haben.

Ich habe bereits gesagt, daß sieben große Piroguen am Eingang des Hafens gescheitert waren; diese Piroguen, deren Zeichnung nach der einzigen genommen ist, welche sich gerettet hatte, hatten vier und dreyßig Fuß Länge, vier Fuß Breite, und sechs Fuß Tiefe; diese beträchtlichen Abmessungen machten sie zu langen Fahrten geschickt. Sie waren mit Häuten vom Seewolf besetzt, wie bey den Eskimos; welches uns glauben ließ, daß der Franzosenhafen ein Handelsort war, welcher blos zur Zeit des Fischfangs bewohnt war. Wir hielten für möglich, daß die Eskimos der Gegenden der Inseln Shumagrin, und der vom Hauptmann Cook überfahrnen Halbinsel, ihren Handel bis in diesem Theil von Amerika erstreckt, daß sie hier das Eisen und die andern Artikel verbreitet, und daß sie, mit Vortheil für sie, die Häute von Fischottern mitgebracht haben, welche diese leztern mit solcher Begierde suchen. Die Gestalt der verunglückten Piroguen, so wie die große Menge von Häuten, welche wir erhandelten, und welche hier gesammelt seyn konnten, um an diese Fremden ver-

kauft zu werden, scheinen jene Vermuthung zu unterstützen; doch wage ich sie nur, weil sie mir besser, als eine andre, den Ursprung des Eisens und der andern europäischen Waaren, welche sie besitzen, zu erklären scheint.

Ihre Leidenschaft für das Spiel.

Ich habe von der Leidenschaft dieser Indier für das Spiel geredet; dasjenige, welchem sie sich mit der äußersten Wuth überlassen, ist durchaus ein Glücksspiel; sie haben dreyßig Späne, deren jeder verschiedene Zeichen hat, wie unsre Würfel; sie verbergen deren sieben; jeder spielt nach der Reihe; und wer der auf den sieben Spänen gezeichneten Zahl am nächsten kommt, gewinnt den Einsatz, welcher gewöhnlich ein Stück Eisen, oder ein Beil ist. Diese Spiele machen sie traurig oder ernsthaft; indessen habe ich sie sehr oft singen gehört; und wenn der Anführer zum Besuch zu mir kam, so machte er gewöhnlich den Weg um das Schiff singend, mit ausgestreckten Armen in Gestalt eines Kreuzes, und zum Zeichen der Freundschaft; dann stieg er an Bord, und machte ein Gebehrdenspiel, welches entweder Treffen, oder Ueberfälle, oder den Tod ausdrückte. Die Melodie, welche diesem Tanz voranging, war angenehm und ziemlich harmonisch.

Ihre Sprache.

Herr von Lamanon ist der Verfasser der folgenden Abhandlung über die Sprache dieses Volks; ich will hier nur die Zahlausdrücke hersetzen, um diejenigen Leser zu befriedigen, welche sie mit verschiedenen Sprachen zu vergleichen wünschen.

Eins, Keirrk. Zwey, Theirh. Drey, Neisk. Vier, taakhoua. Fünf, keitschine. Sechs, klei-

touchou. Sieben, takatouchou. Acht, netskatouchou. Neun, kouehok. Zehn, tchinecate. Eilf, Keirkrha keirrk. Zwölf, keirkrha teirh. Dreyzehn, keirkrha neisk. Vierzehn, keirkrha taakhoun. Funfzehn, keirkrha keitschine. Sechzehn, keirkrha kleitouchou. Siebzehn, keirkrha takatouchou. Achtzehn, keirkrha netskatouchou. Neunzehn, keirkrha kouehok. Zwanzig, Theirha. Dreyßig, Neiskrha. Vierzig, taakhounrha. Funfzig, keitschinerha. Sechzig, kleitouchourha. Siebzig, takatouchourha. Achtzig, netskatouchourha. Neunzig, kouehokrha. Hundert, tchinecaterha.

„Unsre Schriftzüge können die Sprache dieser Völker nicht ausdrücken; sie haben freylich einige Artikulationen, welche den unsrigen ähnlich sind; aber mehrere sind uns durchaus fremd; sie machen keinen Gebrauch von den Mitlautern B, F, X, J, D, P, V; und ungeachtet ihres Talents zur Nachahmung, konnten sie niemals die vier ersten aussprechen. Eben so war es mit dem gelinden L und Gn; sie sprachen den Buchstab R, als wenn er doppelt wäre, und stießen sehr mit der Zunge; sie sprechen das Chr der Deutschen eben so hart, wie die Schweizer in einigen Kantons. Auch haben sie einen sehr schwer zu fassenden artikulirten Ton; man konnte es nicht versuchen, ihm nachzuahmen, ohne ihr Lachen zu erregen; er wird zum Theil durch die Buchstaben Khlrl ausgedrückt, welche nur eine einzige Silbe machen, und zugleich mit der Kehle und mit der Zunge ausgesprochen wird; diese Silbe findet sich in dem Wort Khlrleis, welches Haar bedeutet. Ihre Anfangs-Mitlauter sind, K, T, N, S, M; die erstern brauchen sie am öftersten; keins ihrer Worte fängt mit R an, und sie endigen sich fast alle mit ou, ouls, ouch, oder mit Selbstlautern. Das Lispeln, die

große Anzahl von K, und die doppelten Mitlauter, machen diese Sprache sehr hart; sie ist minder schnarrend bey den Männern, wie bey den Weibern, welche die Lefzenbuchstaben, wegen der hölzernen Scheibe, Namens Kentaga, welche sie in die Unterlippe einschieben, nicht aussprechen können.

„Man bemerkt weniger Rohigkeit in ihrer Sprache, wenn sie singen. Ich habe nur sehr wenige Beobachtungen über die Redetheile machen gekonnt, wegen der Schwierigkeit, unsinnliche Begriffe durch Zeichen mitzutheilen; doch habe ich gefunden, daß sie Zwischenworte haben, um die Empfindungen der Bewunderung, des Zorns, oder des Vergnügens, auszudrücken; ich glaube nicht, daß sie Artikel haben; denn ich habe keine Worte gefunden, welche oft wiederkämen, und welche zur Verbindung der Rede dienten. Sie kennen die Zahlenverhältnisse; sie haben Namen von Zahlen, ohne jedoch das Mehrere von dem Einzelnen, weder durch irgend eine Verschiedenheit in der Endung, noch durch Artikel zu unterscheiden. Ich zeigte ihnen einen Zahn vom Seekalb; sie nannten ihn Kaourre'; und sie gaben den nämlichen Namen, ohne einige Veränderung, mehreren Zähnen zusammen. Ihre Namen von Mengen sind in sehr kleiner Anzahl; sie haben ihre Begriffe nicht allgemein genug gemacht, um ein wenig unsinnliche Worte zu haben; sie haben sie nicht einmal genug vereinzelt, um nicht den nämlichen Namen ganz verschiedenen Dingen zu geben; so bedeutet Kaaga bey ihnen eben so gut Kopf, wie Gesicht; und Alcaou, Oberhaupt und Freund.

„Ich habe keine Aehnlichkeit zwischen dieser, und zwischen der Sprache in Alaska, Norton, Nootka, oder der Grönländer, der Eskimos, der Mexiker, der Nadoessis und der Chipavas, gefunden, deren

Wörterbücher ich verglichen habe. Ich habe ihnen Worte aus diesen verschiedenen Mundarten ausgesprochen; sie verstanden kein einziges, und ich veränderte meine Aussprache so viel, wie mir möglich war. Aber wiewohl vielleicht kein einziger Begriff oder Gegenstand sich findet, welcher durch das nämliche Wort bey den Indiern des Franzosenhafens, und bey den eben genannten Völkern ausgedruckt wird, so muß doch eine große Verwandschaft der Töne bey dieser Sprache und bis der an der Einfahrt von Nootka, Statt finden. Das K ist in beyden Sprachen der herrschende Buchstab; man findet ihn in fast allen Worten wieder. Die Anfangsmitlauter, und die Endungen sind ziemlich oft die nämlichen; und vielleicht ist nicht unmöglich, daß diese Sprache einen gemeinschaftlichen Ursprung mit der mexikanischen hat; aber dieser Ursprung muß, wenn er vorhanden ist, auf sehr entfernte Zeiten zurück geführt werden, weil diese Mundarten keine Aehnlichkeit haben, als in den ersten Elementen der Worte, und nicht in ihrer Bedeutung." —

Ich will den Artikel von diesen Völkern mit der Bemerkung schließen, daß wir bey ihnen keine Spur von Menschenfresserey bemerkt haben; aber dieser Gebrauch ist so allgemein bey den Indiern in Amerika, daß ich vielleicht noch diesen Zug ihrem Gemählde beyzufügen haben würde, wenn sie im Krieg gewesen wären, und wenn sie einen Gefangenen gemacht hätten.

Zweytes Jahr der Seereise.

Abfahrt vom Franzosenhafen.

Endlich verließen wir diesen Ort, welcher für uns so unglücklich gewesen war; und nachdem wir in den lezten Tagen des Julius, bey einem sehr schwachen Westwind, uns segelfertig gemacht hatten, so verloren wir ihn am 1sten August ganz aus dem Gesicht.

Ich that den Officieren und Reisenden den Vorschlag, unser Pelzwerk in China nur zum Nutzen der Matrosen zu verkaufen; weil mein Vorschlag mit Entzücken und einmüthig angenommen wurde, so gab ich dem Herrn Dufresne einen Befehl, ihr Superkargo zu seyn. Er erfüllte diesen Auftrag mit einem Eifer und mit einer Einsicht, welche ich nicht zu sehr loben kann; er bekam den Auftrag wegen des Einhandelns, wegen des Einpackens, wegen des Aussuchen und wegen des Verkaufs dieser verschiedenen Pelzwaaren; und da ich gewiß bin, daß nicht eine einzige Haut besonders verhandelt wurde, so setzte diese Einrichtung uns in Stand, mit der größten Genauigkeit ihren Preis in China zu erfahren, welcher wegen des Zusammenflusses von Käufern verschieden seyn konnte; es war überdem viel vortheilhafter für die Matrosen; und sie wurden überzeugt, daß ihre Vortheile und ihre Gesundheit niemals aufgehört hatten, der Hauptgegenstand unsrer Aufmerksamkeit zu seyn.

Der Anfang unsrer neuen Fahrt war nicht glücklich, und entsprach unsrer Ungeduld nicht. Nebel, Regen und Windstille, setzten nicht aus, bis Mittags

am 4ten; wir beobachteten 57 Grad, 45 Minuten nordlicher Breite bey drey Meilen vom Land, welches man nur undeutlich wegen des Nebels bemerkte; glücklicher Weise verschwund er um vier Uhr, und wir erkannten völlig die Einfahrt von Croß-Sund, welche mir zwey sehr tiefe Buchten zu bilden schien, wo die Schiffe wahrscheinlich einen guten Ankerplatz finden würden.

Einfahrt in Croß-Sund.

Bey Croß-Sund endigen sich die mit Schnee bedeckten hohen Berge, deren Gipfel dreyzehn bis vierzehn hundert Klafter Höhe haben. Das Land am Ufer des Meers gegen Süd-Ost von Croß-Sund, ist zwar noch um acht bis neunhundert Klaftern erhöht, ist aber bis zum Gipfel mit Bäumen bedeckt; und die Kette von Urgebirgen schien mir weit in das Innere von Amerika hineinzugehen.

Von dieser Spitze bis an den Hafen von Monterry, wo ich mit dem Herrn von Langle Abrede genommen hatte, im Fall einer Trennung, während einer Fahrt von sechs mühsamen Wochen auszuruhen, erforschten wir die Küste von Amerika in dieser Gegend, besichtigten und bestimmten die Hauptpunkte, so viel als die beständigen Nebel — welche in diesen Erdstrichen, und in dieser Jahrszeit, uns fast beständig den Anblick des Landes entzogen — die ziemlich starken Ströme, welche uns bisweilen fortrissen, und die Windstöße, welche wir ausstanden, es uns erlauben konnten.

Am 5ten sah ich ein Vorgebirg südwärts der Einfahrt von Croß-Sund; ich nannte es das Vorgebirg Croß. Ich erkannte an dem nämlichen Tag die Bucht von Cook's Inseln. An den folgenden Tagen bemerkten wir, daß die Küste von Amerika

an dieser Stelle, auf eine große Breite, von einer beträchtlichen Inselngruppe begrenzt, und daß das feste Land sehr weit hinter jenen Inseln ist, zwischen welchen sich gute Hafen und gute Buchten finden müssen; ich nannte die eine derselben Tschirikow's Bucht, und die Spitze, welche sie gegen Süd begrenzt, das Vorgebirg Tschirikow, zu Ehren des berühmten russischen Seefahrers, welcher im Jahr 1741, in eben dieser Gegend von Amerika landete. An dem nämlichen Tag gab ich einer Gruppe von Inseln, welche vom festen Land durch einen Kanal von vier bis fünf Meilen getrennt sind, den Namen Croyere's Inseln, nach dem Namen des Französischen Erdbeschreibers, welcher sich mit dem Hauptmann Tschirikow eingeschifft hatte, und während dieser Fahrt starb.

Vom 55sten bis zum 53sten Grad war das Meer mit einer Art von Tauchern bedeckt, welchen Buffon den Namen Makrelen aus Kamtschatka giebt; der Vogel ist schwarz; sein Schnabel und seine Füße sind roth, und auf dem Kopf hat er zwey weisse Streifen, welche sich in Büschel erheben, wie beym Katakoua. Wir bemerkten einige gegen Süd; aber sie waren selten, und man sah, daß sie gewissermaßen Reisende waren. Diese Vögel entfernen sich niemals über fünf bis sechs Meilen vom Land; und die Schiffer, welche sie während des Nebels antreffen werden, müssen fast gewiß seyn, daß sie sich nur in dieser Entfernung befinden; wir tödteten deren zwey, welche ausgestopft wurden. Dieser Vogel ist nur durch Behrings Seereise bekannt.

Nord-östliche Küste von Amerika.

Am 19ten bemerkte ich ein sehr heraussteherdes Vorgebirg, welches sich gegen Süd hinzog, und über wel-

welchem ich nichts in Ost entdecken konnte. Ich schloß hieraus, daß diese Spitze hier die Küste von Amerika endigte, so wie weiter südwärts die mittägliche Spitze von Kalifornien; und daß zwischen dieser Spitze und der Küste sich ein Meerbusen oder ein Kanal finden müßte, welcher dem kalifornischen Meer ähnlich wäre. Ich versicherte mich an den folgenden Tagen, daß meine Vermuthung gegründet war. Wir durchfuhren die Tiefe des Meerbusens auf ungefähr dreyßig Meilen nordwärts, und weil die Jahreszeit uns nicht erlaubte, unser Suchen auf dieser Küste zu erweitern, so begnügten wir uns, die Oeffnung dieses Meerbusens zu bestimmen, welche wir auf dreyßig Meilen fanden, von der westlichen Spitze, welche ich zuerst entdeckt hatte, und welche ich das Vorgebirg Hector nannte, bis zur ostlichen, welche ich das Vorgebirg Fleurieu nannte.

Ich hatte keinen Augenblick zu verlieren, um nach Monterey zu kommen. Während des ganzen Laufs dieser Fahrt, war meine Phantasie beständig gezwungen gewesen, zwey bis dreytausend Meilen vor meinem Schiff voraus zu gehen, weil meine Fahrten den Jahreszeiten oder den beständigen Winden, an allen Orten der beyden Halbkugeln, welche ich zu durchlaufen hatte, unterworfen waren. Am 24sten erkannte ich eine Gruppe von flachen Inseln, ohne Bäume oder Gebüsche, wiewohl die Küste mit Gras und mit Schwimmholz bedeckt war; ich nannte sie die Inseln Sartine. Ich berichtigte am folgenden Tag die Breite und die Länge der gebrochenen Spitze, welche Cook auf 50 Grad nordlicher Breite, und 130 Grad, 20 Minuten, westlicher Länge, nach der Pariser Mittagslinie bestimmt hatte; wir fanden sie 4 Minuten südlicher, und 2 Minuten

östlicher; und unsre Bestimmung verdient mehr Glauben, sowohl wegen der Gewißheit unsers Verfahrens, als auch, weil wir uns dieser Spitze weit mehr genähert hatten. Man muß hier die erstaunliche Genauigkeit der neuen Verfahrungsarten bewundern; man wird dadurch endlich, in weniger als einem Jahrhundert, jedem Punkt der Erde seine wahre Lage anzeigen, und die Erdbeschreibung weiter bringen können, als in allen bis auf uns verflossenen Jahrhunderten möglich war.

S e p t e m b e r.

Es begegnete uns nichts merkwürdiges bis zum 5ten September, wo wir uns, bey 42 Grad, 58 Minuten, 56 Sekunden nordlicher Breite, bey der Fahrt an neun kleinen Inseln, oder nackten Felsen, welche fürchterlich anzusehen waren, befanden; ich nannte sie die Inseln Necker. Wir fanden den Himmel in dieser Gegend von Amerika minder rein, als in allen den hohen Breiten, wo die Schiffer, wenigstens von Zeit zu Zeit, den Anblick alles desjenigen genießen, was sich über ihrem Gesichtskreis befindet; das Land zeigte sich hier nicht einen einzigen Augenblick mit allen seinen Gestalten. Am 7ten bemerkten wir einen Vulkan auf dem Gipfel des Berges, welcher uns ostwärts blieb; seine Flamme war sehr lebhaft; aber bald entzog uns ein dicker Nebel diesen Anblick; man mußte sich noch mehr vom Land entfernen, wie ich es bey jedem Nebel that. Indem ich bey dieser Dunkelheit meinen Weg gleichlaufend mit der Küste nahm, so konnte ich irgend eine vom festen Land ein wenig entfernte Insel oder Klippe treffen, und daran scheitern.

Als ich endlich immer weiter südwärts kam, so glaubte ich am 12ten, daß wir der Küste sehr nah

seyn müßten; verschiedene Landvögel flogen um unsre Schiffe herum, und wir fingen einen Falken von der Art des Geierfalken. Der Nebel hielt die ganze Nacht an; und am folgenden Tag, früh um zehn Uhr, bemerkten wir das Land ganz unnebelt, und ganz in der Nähe. Unmöglich konnte man es erkundschaften; ich näherte mich ihm auf eine Meile; ich sah sehr deutlich Wellen; das Bleyloth zeigte fünf und zwanzig Klafter; aber wiewohl ich gewiß war, daß ich mich in der Bucht Monterey befand, so war es unmöglich, den spanischen Anbau bey einem so nebligen Wetter zu erkennen. Beym Eintritt der Nacht, fuhr ich wieder längs der Küste im offnen Meer; und am Tag trieb ich gegen das Land, bey einem dicken Nebel, welcher sich erst gegen Mittag zertheilte.

Ankunft in Monterey.

Ich fuhr jetzt ganz nah an der Küste; und um drey Uhr nach Mittag erkannten wir die Schanze Monterey, und zwey dreymastige Schiffe, welche auf der Rhede waren. Die widrigen Winde nöthigten uns, auf zwey Meilen in die offne See, bey fünf und vierzig Klaftern schlammigen Grundes, zu ankern; und am folgenden Tag ließen wir den Anker in der Entfernung von zwey Ankertauen vom Land, bey zwölf Klaftern, fallen. Der Befehlshaber jener beyden Schiffe, Don Estevan Martinez, schickte uns während der Nacht Steuermänner; er war durch den Vicekönig von Mexiko, so wie durch den Befehlshaber des Presidio, von unsrer vermutheten Ankunft in dieser Bucht benachrichtiget worden.

Merkwürdig ist, daß, während dieser langen Fahrt, mitten unter den dicksten Nebeln, der Astro=

lab immer so fuhr, daß er die Stimmen auf meiner Fregatte hören konnte, und sich nicht eher davon entfernte, als bis ich ihm Befehl gab, die Bucht Monterey zu erkundschaften.

Ehe ich diese beschreibe, glaube ich, mein Urtheil über den vermeinten Kanal Sant Lazaro des Admirals Fuantes hersetzen zu müssen. Ich bin überzeugt, daß dieser Admiral niemals gewesen war; und daß eine Schiffahrt in dem Inneren von Amerika, über die Seen und Ströme, und in so kurzer Zeit, so ungereimt ist, daß, ohne die Neigung zu Systemen, welche für alle Wissenschaften nachtheilig ist, Erdbeschreiber von einem gewissen Ruf eine Geschichte verworfen haben würden, welche von aller Wahrscheinlichkeit entblößt ist, und in England zu der Zeit geschmiedet wurde, wo die Vertheidiger und die Läugner der nordwestlichen Fahrt ihre Meinung mit so vieler Hitze behaupteten, wie man sie nur, in eben diesem Zeitraum in Frankreich, bey hundertmal lächerlichern Fragen der Theologie anbringen konnte. Der Bericht des Admirals Fuantes gehört daher zu jenen frommen Betrügereyen, welche die gesunde Vernunft seitdem mit so vieler Verachtung verworfen hat, und welche das Licht der Aufklärung nicht vertragen können; aber man kann fast für gewiß halten, daß von Croß-Sund, oder wenigstens von dem Hafen Los Remedios bis zum Vorgebirg Hector, alle Seefahrer nur an Inseln bey 52 Grad hingefahren sind, und daß zwischen den Inseln und dem festen Lande ein Kanal ist, dessen Breite, ostlich und westlich, mehr oder minder beträchtlich seyn muß; aber ich glaube nicht, daß sie über funfzig Meilen beträgt, weil sie bey der Mündung, zwischen dem Vorgebirg Fleurieu und dem Vorgebirg Hector, auf dreyßig beschränkt ist.

Bucht Monterey.

Die Bucht Monterey, welche durch die Spitze von Nouvel-Aen gegen Nord, und durch die Spitze von Cypreß gegen Süd, gebildet wird, hat eine Oeffnung von acht Meilen in dieser Richtung, und beynah sechs Meilen Vertiefung im Ost, wo das Erdreich niedrig und sandig ist; das Meer rollt hier bis an den Fuß der Sanddünen, womit die Küste besetzt ist, mit einem Geräusch, welches wir über eine Meile weit hörten. Der Boden ist nordwärts und südwärts dieser Bucht erhöht und mit Bäumen bedeckt. Beschreiben läßt sich weder die Zahl der Wallfische, womit wir umringt waren, noch ihre Vertraulichkeit; sie bliesen in jeder Minute in der halben Weite eines Pistolenschusses von unsern Fregatten, und verursachten einen großen Gestank in der Luft. Wir kannten nicht diese Wirkung der Wallfische; aber die Einwohner belehrten uns, daß das Wasser, welches sie abschößen, mit jenem schlimmen Geruch geschwängert wäre, und sich ziemlich weit in die Ferne verbreitete; wahrscheinlich wäre diese Erscheinung für die Fischer in Grönland, oder Nantuket, keine gewesen.

Fast ewige Nebel verhüllen die Küsten der Bucht Monterey, welches den Zugang zu ihr sehr schwierig macht; ohne diesen Umstand würde bey wenigen leichter zu landen seyn; kein unter dem Wasser verborgener Fels erstreckt sich über die Weite eines Ankerseils vom Ufer; und wenn der Nebel zu dick ist, so hat man das Mittel, hier zu ankern, und eine Helle zu erwarten, welche einem erlaubt, den spanischen Anbau gut zu erkennen, welcher in dem von der südlichen und östlichen Küste gebildeten Winkel liegt.

Das Meer war mit Pelikanen bedeckt; es scheint, als ob diese Vögel sich niemals über fünf bis sechs Meilen vom Land entfernen; und die Schif-

fer, welche sie während des Nebels antreffen, müssen gewiß seyn, daß sie höchstens nur so weit davon entfernt sind. Wie bemerkten sie zum erstenmal in der Bucht Monterey; und ich habe seitdem erfahren, daß sie auf der ganzen Küste von Kalifornien sehr gemein waren; die Spanier nennen sie Alkatrae.

Regierung.

Ein Oberstlieutenant, welcher seinen Sitz in Monterey hat, ist Befehlshaber der beyden Kaliforniens, seine Herrschaft beträgt über achthundert Meilen im Umfang; aber seine wahren Untergeordneten sind zweyhundert zwey und achtzig Soldaten zu Pferd, welche die Besatzung von fünf kleinen Festungen ausmachen, und Rotten von vier bis fünf Mann für jede der fünf und zwanzig Missionen oder Kirchspiele liefern müssen, welche im alten und neuen Kalifornien angelegt sind. So geringe Mittel sind hinreichend, um gegen funfzig tausend Indier, welche in diesem großen Theil von Amerika umher irren, zu bändigen, unter welchen fast zehntausend das Christenthum angenommen haben.

Indier in Monterey.

Diese Indier sind durchgängig klein, schwach, und zeigen nicht jene Liebe zur Unabhängigkeit und Freyheit, welche die Nationen des Nords bezeichnet, von welchen sie weder die Künste, noch die Arbeitsamkeit haben; ihre Farbe nähert sich sehr der Farbe der Neger, deren Haare nicht wollig sind; die Haare dieser Völker sind lang und sehr stark; sie schneiden sie auf vier bis fünf Zoll von der Wurzel. Mehrere haben Bart; andre haben, nach den Vätern der Mission, niemals einen gehabt; und dieses ist eine Frage, welche nicht einmal im Lande entschieden ist.

Der Befehlshaber, welcher viele Reisen in das Innere dieser Länder gemacht, und welcher seit funfzehn Jahren mit den Wilden gelebt hat, versicherte uns, daß diejenigen, welche man ohne Bart sähe, ihn mit zweyschaligen Muscheln ausgerissen hätten, welche ihnen anstatt einer Kneipzange dienten. Der Aufseher über die Missionen, welcher seit diesem nämlichen Zeitpunkt seinen Sitz in Kalifornien hat, behauptete das Gegentheil; es war für Reisende schwer, zwischen ihnen zu entscheiden. Weil wir nur erzählen dürfen, was wir gesehen haben, so müssen wir gestehen, daß wir nur bey der Hälfte der Erwachsenen Bart bemerkt haben; bey einigen war er sehr besetzt, und würde in der Türkey, oder in den Gegenden von Moskau, ein glänzendes Aufsehen gemacht haben.

Ihre Jagdgeschicklichkeit.

Diese Indier sind sehr geschickt im Schießen mit dem Bogen; sie tödteten vor unsern Augen die kleinsten Vögel; wahr ist, daß ihre Geduld, womit sie sich ihnen nähern, unbeschreiblich ist; sie verbergen sich und schleichen gewissermaßen bis an das Wild, und schießen nicht leicht eher, als bey funfzehn Schritt.

Ihre Geschicklichkeit gegen das hohe Wild ist noch bewundernswerther. Wir sahen einen Indier, welcher den Kopf eines Hirsches auf dem seinigen befestigt hatte, auf vier Füßen gehen, sich die Miene geben, als er grasete, und diese Gebehrden so sehr nach der Wahrheit spielen, daß alle unsre Jäger ihn auf dreyßig Schritte geschossen haben würden, wenn sie nicht vorher davon benachrichtiget gewesen wären. So nähern sie sich dem Rudel von Hirschen bis auf die kleinste Schußweite, und tödten sie mit Pfeilschüssen.

Presidio de Lorette.

Lorette ist das einzige Presidio (Festung) im alten Kalifornien auf der ostlichen Küste der Halbinsel. Die Besazung besteht aus vier und funfzig Reutern, welche kleine Haufen an die folgenden funfzehn Missionen liefern, welche durch Dominikanerväter bedient werden, welche den Jesuiten und Franziskanern gefolgt sind; diese lezteren sind die einzigen Besitzer der zehn Missionen in Neukalifornien geblieben. Die funfzehn Missionen des Gebiets von Lorette sind: Saint Vincent, Saint Dominique, Rosaire, Saint Fernand, Saint Francois de Borgia, Sainte Gertrude, Saint Ignace, Guadeloupe, Sainte Rosalie, Conception, Saint Joseph, Saint Francois Xavier, Lorette, Saint Joseph vom Vorgebirg Lucar, und Toussaints. Ungefähr viertausend bekehrte und in den eben genannten funfzehn Kirchspielen versammelte Indier, sind die einzige Frucht des langen Apostolats der verschiedenen geistlichen Orden, welche einander in diesem mühsamen Dienst gefolgt sind. Man kann in der Geschichte von Kalifornien, vom Pater Vanegas, den Zeitpunkt des Anbaues der Festung Lorette, und der verschiedenen Missionen, welche sie beschüzt, lesen. Wenn man ihren vergangenen Zustand mit dem Zustand dieses Jahrs vergleicht, so wird man bemerken, daß die zeitlichen und geistigen Fortschritte dieser Missionen sehr langsam sind; es findet sich bis jezt nur ein einziges spanisches Völkchen. Freylich ist das Land sehr ungesund; und das Land in der Provinz Sonora, welche das Meer Vermeille gegen Ost, und Kalifornien gegen West begrenzt, ist viel anziehender für die Spanier; sie finden in diesem Land einen fruchtbaren Boden, und reiche Minen; Gegenstän-

de, welche in ihren Augen viel kostbarer sind, wie die Perlenfischerey der Halbinsel, welche eine gewisse Anzahl von Tauchersklaven erfordert, welche oft sehr schwer zu bekommen ist. Aber das nordliche Kalifornien scheint mir, ungeachtet seiner großen Entfernung von Mexiko, unendlich mehr Vortheile zu vereinigen; sein erster Anbau, welcher St. Diego ist, schreibt sich erst vom 26sten Julius 1769 her; dieses ist das südlichste Presidio, wie Saint Francois das nordlichste ist.

Die spanischen Kriegsschiffe waren, bey ihrer Rückkehr von Manilla, bisweilen in diese Bucht eingelaufen, um sich hier, nach ihren langen Fahrten, Erfrischungen zu verschaffen; aber erst im Jahr 1770 haben die Franziskanermönche hier die erste Mission gegründet; sie haben deren jetzt zehn, in welchen man fünftausend hundert drey und vierzig bekehrte Indier zählt.

Die spanische Frommheit hatte bisher, und mit vielen Kosten, diese Missionen und diese Presidio's in der einzigen Absicht unterhalten, die Indier dieser Gegenden zu bekehren und zu bilden; ein System, welches weit mehr Lob verdient, als das System jener gierigen Menschen, welche ihre Nationalvollmacht nur zu haben scheinen, um ungestraft die grausamsten Wildheiten zu begehen. Der Leser wird bald sehen, daß ein neuer Handelszweig der spanischen Nation mehr Vortheil verschaffen kann, als die reichen Minen in Mexiko; und daß die Heilsamkeit der Luft, die Fruchtbarkeit des Erdreichs, der Ueberfius endlich an allen Arten von Pelzwerk, wovon der Absatz in China gewiß ist, diesem Theil von Amerika unendliche Vorzüge von dem alten Kalifornien geben, dessen ungesunder und unfruchtbarer Zustand nicht durch einige Perlen ersetzt werden kann, welche man der Tiefe des Meeres entreissen muß.

Fische und Wild.

Vor dem Anbau der Spanier bauten die kalifornischen Indier nur ein wenig Mais, und lebten fast einzig vom Fischfang und von der Jagd. Kein Land ist reicher an Fischen und an Wild von aller Art; die Hasen, die Kaninchen und die Hirsche, sind hier sehr gemein; die Seefischottern und die Seewölfe finden sich hier in eben so großer Menge, wie gegen Nord, und man tödtet hier, während des Winters, eine sehr große Anzahl von Bären, Füchsen, Wölfen, und wilden Katzen. Das Strauchholz und die Ebenen sind mit kleinen grauen buschigen Rebhühnern bedeckt, welche, wie die europäischen, in Gesellschaft leben, aber in Völkern von drey bis vierhundert; sie sind fett, und von sehr gutem Geschmack. Die Bäume dienen den reizendesten Vögeln zur Wohnung; ausgestopft haben unsre Ornithologen mehrere Abarten vom Sperling, blaue Heher, Meisen, bunte Spechte, und Troupiale. Unter den Raubvögeln sah man den weisköpfigen Adler, den großen und den kleinen Falk, den Geier, den Sperber, den schwarzen Geier, die große Eule und den Raben. Man fand auf den stehenden Wassern, und an dem Ufer des Meers, die Ente, den grauen und weissen Pelikan mit gelbem Büschel, verschiedene Arten von Goelands, Seeraben, Kibize mit Kragen, kleine Seemöven, und Reiher, endlich tödteten wir einen Promerops, von welchem die meisten Ornithologen glauben, daß er dem alten festen Land gehört.

Pflanzen.

Dieses Land ist auch von einer unbeschreiblichen Fruchtbarkeit; die Hülsenfrüchte aller Art gedeihen hier vollkommen; wir bereicherten die Gärten des Befehlshabers und der Missionen mit verschiedenen

Saamen, welche wir aus Paris mitgebracht hatten; sie hatten sich vollkommen gut gehalten, und werden ihnen neuen Genuß verschaffen.

Die Erndten vom Mais, von der Gerste, vom Roggen, und von Erbsen, können nur mit den Erndten in Chili verglichen werden; unsre europäischen Landwirthe können keinen Begriff von einer ähnlichen Fruchtbarkeit haben; der mittlere Ertrag des Roggens giebt das siebzigste bis vier und achtzigste Korn; das äußerste ist das sechzigste und hundertste. Die Fruchtbäume sind hier sehr selten, aber der Erdstrich paßt für sie unendlich; er ist wenig anders als in unsern südlichen Provinzen Frankreichs; wenigstens ist die Kälte hier niemals lebhafter; aber die Sommerhitze ist hier viel gemäßigter, wegen der beständigen Nebel, welche in diesen Gegenden herrschen, und welche diesem Land eine für die Pflanzen sehr günstige Feuchtigkeit verschaffen.

Die Waldbäume sind der Pistacienbaum, die Cypresse, die grüne Eiche, und der abendländische Platanus; sie werden dünn gesäet, und ein Rasen, auf welchem es sich sehr angenehm geht, deckt das Erdreich dieser Wälder; man trifft hier Lücken von mehreren Meilen, welche ungeheure Ebenen bilden, welche mit aller Art von Wild bedeckt sind. Das Erdreich ist, bey allem Reichthum an Pflanzen, sandig und leicht, und verdankt vermuthlich seine Fruchtbarkeit der Feuchtigkeit der Luft; denn es wird sehr schlecht gewässert. Der nächste Wasserstrom ist vom Presidio zwey Meilen entfernt; dieser Bach, welcher bey der Mission St. Charles vorbey fließt, ist von den alten Schiffern der Bach Karmel genannt worden.

Diese zu große Entfernung von unsern Fregatten erlaubte uns nicht, hier uns mit Wasser zu versehen; wir schöpften es aus Lachen, hinter der Schanze, wo

es von einer sehr mittelmäßigen Güte war, und die Seife kaum auflößte. Der Bach Karmel, welcher den Missionarien und ihren Indiern ein gesundes und angenehmes Getränk liefert, könnte auch, mit weniger Arbeit, ihren Garten wässern.

Weises Betragen der Missionarien.

Mit dem sanftesten Vergnügen will ich jetzt das fromme und weise Verfahren dieser Ordensgeistlichen bekannt machen, welche so vollkommen den Zweck ihrer Anstalt erfüllen; ich will dasjenige nicht verhehlen, was mir in ihrer inneren Verfassung fehlerhaft vorkam; aber ich werde zeigen, daß sie, bey ihrer persönlichen Güte und Menschlichkeit, durch ihre Sanftmuth und Milde, die Härte der Regeln mildern, welche ihnen von ihren Oberen vorgeschrieben sind. Da ich ein größerer Freund der Rechte des Menschen, als Theolog, bin, so gestehe ich, daß ich gewünscht hätte, daß sie mit den Grundsätzen des Christenthums eine Gesetzgebung verbunden hätten, welche allmählig Bürger aus Menschen gemacht haben würde, deren Zustand jetzt fast nicht von dem Zustande der Neger in den Wohnungen unsrer Kolonien verschieden ist, welche mit der äußersten Sanftmuth und Menschlichkeit regiert werden.

Ich kenne vollkommen die ausserordentliche Schwierigkeit dieses neuen Plans; ich weiß, daß diese Menschen sehr wenige Begriffe und noch weniger Standhaftigkeit haben; und daß, wenn man sie nicht beständig wie Kinder ansieht, sie denen entwischen, welche sich mit ihrem Unterricht bemüht haben; ich weiß auch, daß Vernunftschlüsse fast gar nichts bey ihnen vermögen, und daß man nothwendig ihre Sinnen erschüttern muß; und daß die körperlichen Strafen, nebst den Belohnungen in doppeltem Verhältniß,

bis jetzt die einzigen von ihren Gesetzgebern angewendeten Mittel waren. Sollte es aber, bey einem warmen Eifer, und bey einer äußersten Geduld, unmöglich seyn, einer kleinen Anzahl von Familien die Vortheile einer auf das Völkerrecht gegründeten Gesellschaft begreiflich zu machen? ein Eigenthumsrecht unter ihnen einzuführen, welches für alle Menschen so verführerisch ist? und durch diese neue Ordnung der Dinge einen jeden zu veranlassen, sein Feld mit einem Wetteifer zu bebauen, oder sich jeder andern Art von Arbeit zu widmen?

Ich gestehe, daß die Fortschritte dieser neuen Bildung sehr langsam seyn würden; die darauf zu verwendete Sorgfalt würde sehr mühsam und verdrüßlich, die Schauplätze, wohin man sich versetzen müßte, würden sehr entfernt seyn, und der Beyfall würde niemals demjenigen zu Ohren kommen, welcher sein Leben auf Verdienung desselben gewendet hätte; auch scheue ich mich nicht, zu behaupten, daß menschliche Antriebe unzureichend für einen solchen Dienst sind, und daß die Begeisterung der Religion, nebst den Belohnungen, welche sie verspricht, allein im Stande sind, die Aufopferungen, den Verdruß, die Beschwerlichkeiten und die Gefahren dieser Lebensart, zu vergüten; ich wünsche nur noch ein wenig mehr Philosophie bey den strengen, mildthätigen und frommen Männern, welche ich bey diesen Missionen gefunden habe.

Ich habe bereits mit Freymüthigkeit mein Urtheil über die Mönche in Chili geäußert, deren Unregelmäßigkeit mir überhaupt anstößig erschien. Mit eben der Wahrheit werde ich diese wirklich apostolischen Männer schildern, welche das müßige Leben eines Klosters verlassen haben, um sich den Beschwer-

lichkeiten, den Sorgen, und den Bekümmernissen aller Arten zu widmen.

Ich werde, nach meiner Gewohnheit, unsre eigene Geschichte liefern, indem ich die ihrige erzähle, und dem Leser vor Augen legen, was wir, während unsers kurzen Aufenthalts in Monterey, gesehen und erfahren haben.

Aufenthalt in Monterey.

Wir ankerten, Abends am 14ten September, bey zwey Meilen im Weiten, im Gesicht des Presidio, und der beyden Schiffe, welche auf der Rhede lagen. Sie hatten, von einer Viertheilstunde zur andern, Kanonenschüsse gethan, um uns den Ankerplatz bekannt zu machen, welchen der Nebel uns verbergen konnte. Abends um zehn Uhr kam der Hauptmann der Corvette Favorite in seiner Schaluppe an mein Bord, und erbot sich, unsre Schiffe in den Hafen zu steuern. Die Corvette Prinzesse hatte ebenfalls einen Steuermann mit seiner Schaluppe an Bord des Astrolabs geschickt. Wir erfuhren, daß diese zwey Schiffe spanische waren, daß sie vom Don Estevan Martinez, Fregattenlieutenant des Departements von Saint Blas, in der Provinz Guadalaxara, geführt wurden. Die Regierung unterhält eine kleine Seemacht in diesem Hafen, unter den Befehlen des Vicekönigs von Mexiko; sie besteht aus vier Corvetten von zwölf Kanonen, und einer Goelette; ihre eigentliche Bestimmung ist die Versorgung der Presidios des nordlichen Kaliforniens mit Lebensmitteln. Es sind die nämlichen Fahrzeuge, welche die zwey lezten Unternehmungen der Spanier an der nordwestlichen Küste von Amerika mitgemacht haben; sie werden auch bisweilen als Paketboote nach Manilla geschickt, um die Befehle des Hofs schnell dahin gelangen zu lassen.

Wir machten uns früh um zehn Uhr segelfertig, und ankerten in der Rhede gegen Mittag; wir wurden hier mit sieben Kanonenschüssen begrüßt, welche wir erwiederten; und ich schickte einen Officier zum Befehlshaber, mit dem Brief vom spanischen Minister, welcher mir in Frankreich vor meiner Reise eingehändiget worden war; er war entsiegelt und an den Vicekönig von Mexiko überschrieben, dessen Gewalt sich bis nach Monterey erstreckt, wiewohl die Entfernung eilfhundert Meilen zu Land von seiner Hauptstadt beträgt.

Gute Aufnahme der Franzosen bey den Spaniern.

Herr Fages, Befehlshaber der Festung der beyden Kalifornien, hatte bereits Befehle erhalten, um uns die nämliche Aufnahme widerfahren zu lassen, wie den Schiffen seiner Nation; er begleitete die Vollführung derselben mit einer Gefälligkeit und mit einer Art von Theilnehmen, welche von unsrer Seite die lebhafteste Erkenntlichkeit verdient. Er ließ es nicht bey verbindlichen Worten bewenden; Ochsen, Hülsenfrüchte, Milch, alles wurde mit Ueberflus an Bord geschickt. Selbst die Begierde, uns zu dienen, hätte beynah den Frieden gestört, welcher zwischen dem Befehlshaber der beyden Corvetten und dem Befehlshaber der Festung herrschte; jeder wollte ausschließlich das Recht haben, für unsre Bedürfnisse zu sorgen; und als die Rechnung dafür bezahlt werden sollte, mußten wir auf die Annahme unsers Geldes dringen. Die Hülsenfrüchte, die Milch, die Hühner, alle die Arbeiten der Besatzung, um uns beym Wasser- und Holzholen zu helfen, wurden unentgeldlich geliefert; und die Ochsen, die Hammel, das Korn, wurde auf einen so mäßigen Preiß gesetzt, daß deutlich zu sehen

war, daß man uns nur deswegen eine Rechnung vorlegte, weil wir sie ernsthaft verlangt hatten.

Aufnahme bey der Mission St. Charles.

Die Väter von der Mission Saint-Charles, welche zwey Meilen von Monterey entfernt ist, kamen bald in das Presidio; mit eben der Gefälligkeit gegen uns, wie die Officiere der Festung und der beyden Fregatten, nöthigten sie uns, Mittags bey ihnen zu speisen, und versprachen, uns mit der Verfassung ihrer Missionen, mit der Lebensart der Indier, mit ihren Künsten, mit ihren neuen Sitten, und überhaupt mit allem, was für die Wißbegierde der Reisenden wichtig seyn kann, umständlich bekannt zu machen. Wir nahmen sehr gern Anerbietungen an, welche wir zu suchen uns nicht gescheuet haben würden, wenn man uns nicht zuvor gekommen wäre; es wurde verabredet, daß wir am folgenden Tag abreisen wollten. Herr Fages wollte uns begleiten, und er übernahm es, uns mit Pferden zu versorgen. Nachdem wir eine kleine Ebene durchzogen hatten, welche mit Heerden von Ochsen bedeckt war, und auf welcher nur einige Bäume übrig sind, um diesen Thieren zum Schutz wider den Regen, oder wider die zu große Hitze, zu dienen, so bestiegen wir Hügel, und hörten den Ton verschiedener Glocken, welche unsre Ankunft verkündigten, von welcher die Mönche durch einen vom Befehlshaber abgeschickten Reuter benachrichtiget worden waren.

Wir wurden wie Herren des Kirchspiels empfangen, welche zum erstenmal ihr Gebiet betreten; der Präsident der Missionen, mit seinem Chorhemd bekleidet, und den Sprengwedel in der Hand, erwartete uns an der Kirchthüre, welche wie an den größten

ten Festtagen erleuchtet war; er führte uns an den Fuß des Hochaltars, wo er das Te Deum, zum Dank für den glücklichen Erfolg unsrer Reise, anstimmte.

Ehe wir in die Kirche traten, waren wir über einen Platz gekommen, auf welchem die Indier beyderley Geschlechts in Reihen gestellt waren; ihre Miene verkündigte kein Erstaunen, und ließ uns in Ungewißheit, ob wir der Gegenstand ihrer Unterhaltung während des übrigen Tags seyn würden. Die Pfarrkirche ist sehr reinlich, wiewohl sie ein Strohdach hat; sie ist dem heiligen Karl gewidmet, und mit ziemlich guten Gemählden geschmückt, welche Abbildungen von Urgemählden aus Italien sind. Man sieht hier ein Gemählde der Hölle, wo der Mahler ein wenig von Callot's Phantasie entlehnt zu haben scheint; weil aber durchaus nothwendig ist, die Sinnen dieser Neubekehrten lebhaft zu rühren, so bin ich überzeugt, daß keine ähnliche Darstellung jemals in irgend einem Lande nützlicher war, und daß es der protestantischen Gottesverehrung, welche die Bilder und fast alle die andern Gebräuche unsrer Kirche verbannt, unmöglich seyn würde, irgend einige Fortschritte unter diesem Volk zu machen. Ich zweifle, ob das Gemählde des Paradieses, welches dem von der Hölle gegen über steht, eine eben so gute Wirkung auf sie hervor bringt; die Ruhe, welche es schildert, und jene sanfte Zufriedenheit der Auserwählten, welche den Thron des höchsten Wesens umringen, sind zu erhabene Begriffe für grobe Menschen; aber man müßte die Belohnungen den Strafen zur Seite stellen, und es wäre strenge Pflicht, sich keine Aenderung in der Art von Vergnügungen zu erlauben, welche die katholische Kirche verspricht.

Nachdem wir die Kirche verlassen hatten, kamen wir bey der nämlichen Reihe von Indiern und Indierinnen vorbey; sie hatten ihren Posten, während des Te Deum, nicht verlassen; blos die Kinder hatten sich ein wenig entfernt, und machten zwey Gruppen neben dem Haus der Missionarien, welches der Pfarrkirche gegen über steht; so wie die verschiedenen Magazine. Zur rechten liegt das indische Dorf, welches aus ungefähr funfzig Hütten besteht, welches für siebenhundert vierzig Personen beyderley Geschlechts, mit Inbegriff der Kinder, zur Wohnung dient, und welche die Mission Saint Charles, oder Monterey, ausmachen.

Hütten der Indier.

Diese Hütten sind die elendesten, welche man bey irgend einem Volk nur finden kann; sie sind rund, von sechs Fuß im Durchmesser, und vier Fuß hoch; einige Pfähle, von der Dicke eines Arms, welche in der Erde fest sind, und welche sich einander wie ein Gewölbe oben nähern, machen das Zimmerwerk derselben; acht bis zehn Bund Stroh, welche auf diesen Pfählen schlecht angereihet sind, schützen gut oder böse die Einwohner gegen Regen oder Wind; und mehr als die Hälfte dieser Hütte bleibt unbedeckt, wenn die Witterung gut ist; sie brauchen die einzige Vorsicht, daß jeder neben seiner Hütte zwey bis drey Bund Stroh vorräthig hat.

Diese allgemeine Bauart der beyden Kalifornien konnte niemals durch das Zureden der Missionarien geändert werden; die Indier sagen, sie lieben die freye Luft; es sey bequem, Feuer an das Haus zu legen, wenn man von einer zu großen Menge von Flöhen in demselben verzehrt wird, und ein anders die weniger als zwey Stunden bauen zu können. Die

unabhängigen Indier, welche so häufig ihre Wohnung ändern, haben, wie die Jagdvölker, noch einen Antrieb mehr.

Die Farbe dieser Indier, welche wie bey den Negern ist, — die Wohnung der Mönche, — ihre Vorrathshäuser, welche mit Ziegeln gebaut und mit Mörtel bekleidet sind; die Tenne des Bodens, auf welcher man das Korn tritt, — die Ochsen, die Pferde, kurz, alles erinnerte uns an eine Wohnung in Saint Domingo, oder in jeder andern Kolonie. Die Männer und die Weiber versammeln sich mit dem Schlag der Glocke; ein Mönch führt sie zur Arbeit, zur Kirche, und zu allen Beschäftigungen. Wir sagen es ungern; die Aehnlichkeit ist so vollkommen, daß wir Männer und Weiber mit Fesseln belastet, und andre am Block gesehen haben; und endlich hätte das Geräusch der Geisselhiebe unsre Ohren erschüttern gekonnt; denn auch diese Strafe ist zugelassen, sie wird aber mit wenig Härte ausgeübt.

Züchtigungen und Verfassung der Mission.

Die Mönche ließen uns, bey ihren Antworten auf unsre verschiedenen Fragen, über nichts unwissend, was die Verfassung dieser Mönchsgemeinheit angeht; denn keinen andern Namen kann man der Gesetzgebung beylegen, welche sie eingeführt haben; sie sind die Oberen im Zeitlichen, wie im Geistlichen; die Erzeugnisse des Bodens sind ihrer Verwaltung anvertraut. Sieben Stunden sind täglich der Arbeit bestimmt, zwey Stunden dem Gebet, und vier bis fünf an Sonntagen und Festen, welche ganz der Ruhe und der Gottesverehrung gewidmet sind. Die körperlichen Strafen werden den Indiern beyderley Geschlechts angethan, welche es an den Uebungen der Frömmig-

keit fehlen lassen; und verschiedene Sünden, deren Bestrafung in Europa nur der göttlichen Gerechtigkeit vorbehalten bleibt, werden mit den Fesseln oder mit dem Block bestraft.

Um endlich die Vergleichung mit den Mönchsgemeinheiten zu vollenden, so ist es von dem Augenblick, da ein Neuling getauft worden, nicht anders, als ob er ein ewiges Gelübde gethan hätte; wenn er, um zu seinen Verwandten zurück zu kehren, sich in die unabhängigen Dörfer macht, so läßt man ihn dreymal auffordern, zurück zu kommen; und wenn er sich weigert, so suchen die Missionarien Hülfe beym Befehlshaber, welcher Soldaten abschickt, um ihn aus der Mitte seiner Familie wegzunehmen, und läßt ihn zu den Missionen führen, wo er zu einer gewissen Anzahl von Geisselhieben verurtheilt wird.

Diese Völker sind so wenig beherzt, daß sie sich niemals drey bis vier Soldaten widersetzen, welche so sichtbar das Völkerrecht gegen sie verletzen; und dieser Gebrauch, wider welchen sich die Vernunft so sehr empört, wird beybehalten, weil Theologen entschieden haben, man könne nicht mit gutem Gewissen die Taufe so unbesonnenen Menschen andienen, wenn nicht die Regierung gewissermaßen Pathenstelle bey ihnen vertritt, und für ihre Beharrlichkeit steht.

Der Vorgänger des Herrn Fages, Herr Philipp von Neve, welcher seit vier Jahren tod ist, und Befehlshaber der inneren Provinzen von Mexiko war, ein Mann voll Menschenliebe, und ein christlicher Philosoph, hatte wider diese Gewohnheit geeifert; er glaubte, die Fortschritte des Glaubens würden schneller, und die Gebete der Indier dem höchsten Wesen angenehmer seyn, wenn sie nicht erzwungen wären; gewünscht hätte er eine minder mönchische Verfassung; mehr bürgerliche Freyheit für die Indier;

minder Despotismus bey der ausübenden Gewalt der Presidios, deren Regierung wilden und gierigen Menschen anvertraut werden konnte; auch glaubte er, es wäre vielleicht nöthig, ihr Ansehn durch die Errichtung eines Magistrats zu mäßigen, welcher wie der Gerichtshof der Indier wäre, und Ansehen genug hätte, um sie gegen Plackereyen zu schützen. Dieser gerechte Mann diente seinem Vaterland seit seiner Kindheit; aber er hatte nicht die Vorurtheile seines Standes; und er wußte, daß die kriegerische Regierung großen Unbequemlichkeiten ausgesetzt ist, wenn sie durch keine mittlere Gewalt gemäßigt wird; indessen hätte er die Schwierigkeit merken sollen, diesen Kampf dreyer Mächte in einem von dem Oberbefehlshaber von Mexiko so entfernten Lande zu behaupten, weil die Missionarien, welche so fromm, so achtungswürdig sind, bereits in offenbarem Streit mit dem Befehlshaber leben, welcher mir seinerseits ein treuer Krieger zu seyn schien.

Nahrung und Sitten der Indier.

Wir wollten Zeugen von den Vertheilungen seyn, welche man bey jeder Mahlzeit machte, und weil bey diesen Arten von Mönchen alle Tage einander gleich sind, so wird der Leser, mit dem Entwurf der Geschichte eines einzigen dieser Tage, die Geschichte des ganzen Jahrs wissen.

Die Indier stehen, wie die Missionarien, mit der Sonne auf, gehen zum Gebet und zur Messe, welche eine Stunde dauert; und während dieser Zeit läßt man, in der Mitte des Platzes, in drey großen Kesseln Gerstenmehl kochen, wovon das Korn vor dem Mahlen geröstet wird; diese Art von Brey, welchen die Indier Atole nennen, und welchen sie sehr lieben,

wird weder mit Butter noch mit Salz gewürzt, und würde für uns ein sehr unschmackhaftes Essen seyn.

Jede Hütte läßt den Antheil für alle ihre Bewohner in einem Gefäß von Baumrinde holen; es findet weder Verwirrung, noch Unordnung Statt, und wenn die Kessel leer sind, so vertheilt man das Zusammengescharrte an diejenigen Kinder, welche den Unterricht des Katechismus am besten behalten haben.

Diese harte Mahlzeit dauert drey Viertheilstunden, worauf sie sich alle zur Arbeit begeben; einige bearbeiten das Land mit Ochsen, andre graben im Garten; kurz, jeder wird zu den verschiedenen Bedürfnissen der Wohnung gebraucht, und immer unter der Aufsicht von zwey bis drey Mönchen.

Den Weibern wird nicht leicht etwas aufgetragen, als die Sorge für das Hauswesen, für ihre Kinder, und für das Rösten und Mahlen des Korns. Diese lezte Beschäftigung ist sehr mühsam und sehr langweilig; denn sie haben keine andern Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, als daß sie das Korn auf einem Stein mit einer Walze zerquetschen. Herr von Langle, welcher Zeuge von dieser Beschäftigung war, machte den Missionarien ein Geschenk mit seinem Mühlstein; man konnte ihnen nicht leicht einen größern Dienst erweisen; vier Weiber werden jezt die Arbeit von hunderten machen, und es wird Zeit übrig bleiben, um die Wolle der Heerden zu spinnen, und um einige grobe Stoffe zu verfertigen. Aber bis jezt haben die Mönche, welche mehr mit den Angelegenheiten des Himmels, als mit zeitlichen Gütern beschäftiget waren, die Einführung der nützlichsten Künste sehr vernachläßigt; sie sind so streng gegen sich selbst, daß sie nicht ein einziges Zimmer zum Heitzen haben, wiewohl der Winter bisweilen hier hart ist;

und die größten Einsiedler haben niemals ein erbaulicheres Leben geführt.

Mittags verkündigen die Glocken die Mahlzeit; die Indier verlassen alsdann ihre Arbeit, und lassen ihren Antheil in dem nämlichen Gefäß holen, wie beym Frühstück; aber dieser zweyte Brey ist viel dicker, wie der erste; man vermischt mit dem Korn und Mais noch Erbsen und Bohnen; die Indier geben ihm den Namen Poussole. Von zwey bis vier oder fünf Uhr gehen sie wieder an die Arbeit, dann halten sie das Abendgebet, welches fast eine Stunde dauert, und auf welches ein neuer Antheil von Atole, wie beym Frühstück, folgt. Diese drey Vertheilungen sind zum Unterhalt der meisten Indier hinreichend; und man könnte vielleicht diese sehr wirthschaftliche Suppe in unsern Jahren der Theurung einführen; man müßte einige Würze hinzu thun; die ganze Kunst dieser Kochart besteht darin, daß man das Korn rösten läßt, ehe man es in Mehl verwandelt. Weil die Indierinnen keine irdene oder metallne Gefäße zu dieser Arbeit haben, so verrichten sie dieselbe in Körben von Baumrinde, über kurzen glühenden Kohlen; sie wenden diese Arten von Gefäßen mit so vieler Geschicklichkeit und Schnelligkeit, daß sie das Korn zum Anschwellen und Bersten bringen, ohne den Korb zu verbrennen, wiewohl er von einem sehr brennbaren Stoff ist; und wir können versichern, daß der am besten gebrannte Kaffe der Gleichheit im Dörren nicht nahe kommt, welche die Indierinnen ihrem Korn zu geben wissen; man vertheilt es unter sie an jedem Morgen; und die geringste Untreue beym Zurückliefern, wird mit Geisselhieben bestraft; aber sehr selten geschieht es, daß sie sich diesen aussetzen. Diese Strafen werden von den indischen Obrigkeiten, welche Caciquen heißen, angeordnet; es sind ih-

rer in jeder Mission drey, welche vom Volk unter denjenigen gewählt werden, welche die Missionarien nicht ausgeschlossen haben.

Aber um einen richtigen Begriff von diesem obrigkeitlichen Amt zu geben, wollen wir sagen, daß diese Caciquen, wie die Gebieter der Wohnung, müßige Geschöpfe, und blinde Vollstrecker des Willens ihrer Vorgesetzten sind, und daß ihre vornehmsten Verrichtungen darin bestehen, daß sie als Büdel in der Kirche dienen, und hier die gute Ordnung und die äußere Andacht erhalten. Die Weiber werden niemals an dem öffentlichen Ort gegeisselt, sondern an einem verschlossenen und ziemlich entfernten Ort; vielleicht, damit ihr Geschrey kein zu lebhaftes Mitleid errege, welches die Männer zur Empörung bringen könnte; diese lezteren hingegen werden dem Anblick aller ihrer Mitbürger ausgesetzt, damit ihre Strafe zum Beyspiel diene; sie bitten gewöhnlich um Gnade; dann vermindert der Züchtiger die Stärke der Hiebe, aber die Anzahl derselben ist immer unwiderruflich bestimmt.

Die Belohnungen sind besondre kleine Vertheilungen von Korn, woraus sie kleine Kuchen machen, welche unter glühenden Kohlen gebacken werden; und an hohen Festtagen wird der Antheil in Rindfleisch gegeben; die meisten essen es roh, besonders das Fett, welches für sie eine so herrliche Speise ist, wie die vortrefflichste Butter, oder der beste Käs. Sie häuten alle Thiere mit der größten Geschicklichkeit, und wenn sie fett sind, so machen sie, wie die Raben, ein Freudengekrächze, und verschlingen mit den Augen die Theile, welche für sie am reizendsten sind.

Man erlaubt ihnen oft, für ihre Rechnung zu jagen und zu fischen; und bey ihrer Rückkunft machen sie sehr gewöhnlich den Missionarien einiges Geschenk

mit Fisch und Wild; aber sie richten die Menge nach dem, was für sie genau nothwendig ist, mit der Vorsicht, daß sie dieselbe vermehren, wenn sie wissen, daß neue Gäste bey ihren Oberen zum Besuch sind. Die Weiber ziehen bey ihren Hütten einige Hühner, wovon sie die Eyer ihren Kindern geben; diese Hühner sind das Eigenthum der Indier, so wie ihre Kleidungen, und die andern kleinen Geräthe zur Haushaltung und zur Jagd. Man hat kein Beyspiel, daß sie sich jemals unter einander beraubt hätten, wiewohl ihr Schloß nur in einem einfachen Bund Stroh besteht, welches sie queer vor dem Eingang stellen, wenn alle Bewohner abwesend sind.

Diese Sitten werden einige unsrer Leser für patriarchalisch halten; sie werden nicht bedenken, daß in diesen Wohnungen keine Haushaltung ist, welche Gegenstände enthielte, welche die Begierde der benachbarten Hütte reizen könnte. Wenn den Indiern ihre Nahrung gesichert ist, so bleibt ihnen kein andres Bedürfniß übrig, als Wesen das Leben zu geben, welche eben so dumm seyn sollen, wie sie.

Die Mannspersonen der Missionen haben dem Christenthum viel größere Opfer gebracht, als die Weiber, weil die Vielweiberey ihnen erlaubt war, und weil sie sogar den Gebrauch hatten, alle die Schwestern einer Familie zu heirathen. Die Weiber haben hingegen den Vortheil erhalten, daß sie ausschließend die Liebkosungen eines einzigen Mannes annehmen können. Doch gestehe ich, daß ich, ungeachtet des einmüthigen Berichts der Missionarien über diese vermeinte Vielweiberey, niemals begreifen konnte, daß sie bey einer wilden Nation Fuß gefaßt haben sollte; denn, da die Anzahl der Mannspersonen fast der Anzahl der Weiber gleich ist, so müßte hieraus bey mehreren eine erzwungene Enthaltsamkeit folgen,

wofern nicht die eheliche Treue eben so streng hier beobachtet wird, wie bey den Missionen, wo die Mönche sich zu Wächtern über die Tugend der Weiber gesetzt haben. Eine Stunde nach dem Abendessen beobachten sie die Sorgfalt, daß sie alle diejenigen verschließen, deren Männer abwesend sind, so wie die Mädchen über neun Jahre; und während des Tages übergeben sie die Aufsicht über sie an Matronen. So viele Vorsichtsanstalten sind unzureichend, und wir haben Mannspersonen am Block und Weiber in Fesseln gesehen, weil sie die Wachsamkeit dieser weiblichen Argus getäuscht hatten, welche an zwey Augen nicht genug haben.

Ihre Kleidung.

Die bekehrten Indier haben alle die alten Gebräuche beybehalten, welche ihre neue Religion nicht verbietet; die nämlichen Hütten, die nämlichen Spiele, die nämliche Kleidung; die Kleidung des reichsten besteht in einem Mantel von Fischotterhaut, welcher seine Lenden deckt, und bis unter die Schaam herabgeht; die trägsten haben nur ein einfaches Stück Leinwand, welches die Mission ihnen liefert, um ihre Blöße zu decken; und ein kleiner Mantel von Kaninchenfell deckt ihre Schultern, und fällt bis zum Gürtel; er ist mit einer Schnur am Kinn befestigt; der übrige Körper ist durchaus blos, so wie der Kopf; doch haben einige sehr schön geflochtene Hüthe von Stroh.

Die Kleidung der Weiber ist ein Mantel von schlecht gegerbter Hirschhaut; die Weiber in den Missionen pflegen daraus einen kurzen Leibrock mit Aermeln zu machen; dieses ist ihr einziger Schmuck, nebst einer kleinen Schürze von Binsen, und einem Rock von Hirschhaut, welcher ihre Hüften deckt, und bis

an die Wade herabgeht. Die Mädchen unter neun Jahren haben nur einen einfachen Gurt, und die Kinder des andern Geschlechts sind ganz nackt.

Die Haare der Männer und Weiber werden bis auf vier oder fünf Zoll von den Wurzeln abgeschnitten. Die Indier in den Rancherien — so heißen die Dörfer der unabhängigen Indier — welche kein eisernes Werkzeug haben, verrichten diese Arbeit mit angezündeten Bränden; auch haben sie die Gewohnheit, sich das Gesicht roth, und bey der Trauer schwarz zu mahlen. Die Missionarien haben die erste dieser Mahlereyen verboten; aber sie mußten die andre dulden, weil diese Völker sehr anhänglich an ihre Freunde sind; sie vergießen Thränen, wenn man sie an diese erinnert, wenn sie auch seit langer Zeit sie verlohren haben; sie halten sich sogar für beleidigt, wenn man aus Unachtsamkeit ihren Namen vor ihnen ausgesprochen hat. Das Familienband ist nicht so stark, wie das Band der Freundschaft; die Kinder erkennen kaum ihren Vater; sie verlassen seine Hütte, wenn sie fähig sind, für ihren Unterhalt zu sorgen; aber sie behalten eine längere Anhänglichkeit für ihre Mutter, welche sie mit der äußersten Gelindigkeit erzogen, und sie nur dann geschlagen hat, wenn sie in ihren kleinen Kämpfen gegen Kinder von gleichem Alter Feigheit gezeigt haben.

Unabhängige Wilde.

Die Greise in den Rancherien, welche nicht im Stand sind, zu jagen, leben auf Kosten ihres ganzen Dorfs, und werden fast durchgängig geachtet. Die unabhängigen Wilden sind sehr häufig im Krieg; aber die Furcht vor den Spaniern macht, daß sie die Missionen schonen, und dieses ist vielleicht keine der geringsten Ursachen der Vermehrung der christlichen

Dörfer. Ihre Waffen sind der Bogen, und die mit einem sehr künstlich gearbeiteten Kiesel bewaffneten Pfeile; jene Bogen von Holz, und mit einer Ochsensehne überzogen, sind viel besser als bey den Bewohnern der Franzosenbucht.

Man versicherte uns, daß sie weder ihre Gefangenen, noch ihre im Krieg getödteten Feinde verzehren; daß sie jedoch, wenn sie Anführer oder sehr muthvolle Menschen auf dem Schlachtfeld besiegt und zum Tod befördert hätten, einige Stücke von ihnen verzehrten, nicht so sehr zum Zeichen von Haß und Rache, sondern als ein Opfer, welches sie ihrer Tapferkeit bringen, und aus dem Wahn, daß diese Speise geschickt sey, ihren Muth zu vermehren. Sie nehmen, wie in Kanada, das Hauptbaar der Besiegten, und reissen ihnen die Augen aus, welche sie gegen die Verwesung zu erhalten wissen, und welche sie als Zeichen ihres Siegs behutsam aufheben.

Spiele.

Sie haben zwey Spiele, welche ihre ganze müssige Zeit beschäftigen. Das erste, welchem sie den Namen Takersia geben, besteht darin, daß sie einen kleinen Reif von drey Zoll im Durchmesser in einem Raum von zehn Klaftern im Viereck werfen und rollen lassen, welcher vom Gras gereinigt, und mit Bündeln eingefaßt ist. Jeder der beyden Spieler hat einen Stab von der Dicke eines gewöhnlichen Rohrs, und von fünf Fuß Länge; sie suchen diesen Stab in den Reif zu bringen, indem er in Bewegung ist; gelingt es ihnen, so gewinnen sie zwey Marken; und wenn der Reif, indem er zu rollen aufhört, blos auf ihrem Stab ruht, so gewinnen sie nur eine; das Spiel hat deren drey. Dieses Spiel verschafft ihnen

eine heftige Bewegung, weil der Reif, oder die Stäbe, beständig in Thätigkeit sind.

Das andre Spiel, Namens Toussi, ist ruhiger; man spielt es unter vier Personen, zwey auf jeder Seite; jeder verbirgt seinerseits in der einen Hand ein Stück Holz, indem sein Gehülfe tausend Gebehrden macht, um die Aufmerksamkeit der Gegner zu beschäftigen. Es ist für einen Beobachter ziemlich merkwürdig, wenn er sie einander gegenüber kauern, und das tiefste Schweigen beobachten sieht, wenn er zugleich die Gesichtszüge und die kleinsten Umstände bemerkt, welche ihnen behülflich seyn können, die Hand zu errathen, welche das Stück Holz verbirgt; sie gewinnen oder verlieren eine Marke, je nachdem sie gut oder schlecht getroffen haben; und wer gewonnen hat, der hat das Recht, jezt selbst zu verstecken. Das Spiel hat fünf Marken; der gewöhnliche Einsatz besteht in Glaskorallen, und bey den unabhängigen Indiern in Gunstbezeugungen ihrer Weiber. Diese haben keine Kenntniß von einem Gott, oder von einer Zukunft, mit Ausnahme einiger südlichen Nationen, welche, vor der Ankunft der Missionarien, eine undeutliche Vorstellung davon hatten; sie setzten ihr Paradies in die Mitte der Meere, wo die Auserwählten eine Kühle genossen, welche sie auf ihrem brennenden Sand niemals antreffen; und die Hölle setzten sie in die Hohlung der Berge.

Regierung der Missionarien.

Die Missionarien, welche nach ihren Vorurtheilen, und vielleicht nach ihrer eigenen Erfahrung, immer überzeugt waren, daß die Vernunft dieser Menschen fast niemals entwickelt wird, welches für sie eine gerechte Ursache ist, sie wie Kinder zu behandeln, lassen nur eine sehr kleine Anzahl derselben zur

Kommunion; es sind die Genien des Völkchens, welche, wie Descartes und Newton, ihr Jahrhundert und ihre Landsleute aufgeklärt haben würden, wenn sie diese belehren, das vier und vier acht ausmachen; eine Rechnung, welche für die Fassungskraft einer großen Anzahl zu hoch ist.

Die Verfassung der Missionen ist nicht geschickt, sie aus diesem Zustand von Unwissenheit zu entfernen; alles ist hier darauf angelegt, die Belohnungen des andern Lebens zu erhalten; und die gewöhnlichsten Künste, selbst die Wundarzneikunst unsrer Dörfer, werden hier nicht ausgeübt; mehrere Kinder sterben an der Folge von Brüchen, welche die geringste Geschicklichkeit heilen könnte; und unsre Wundärzte waren so glücklich, daß sie einer kleinen Anzahl Erleichterung verschafften, und sie belehrten, Binden anzulegen.

Man muß gestehen, daß wenn die Jesuiten weder frommer, noch mildthätiger waren, als diese Mönche, sie wenigstens geschickter waren; das unermeßliche Gebäude, welches sie in Paraguai errichtet haben, muß die lebhafteste Bewunderung erregen; aber immer wird man ihrem Ehrgeiz und ihren Vorurtheilen jenes System von Gemeinheit vorwerfen müssen, welches den Fortschritten der Bildung so zuwider ist, und in allen Missionen in Kalifornien zu sklavisch befolgt wird. Diese Regierung ist eine wahre Gottesherrschaft für die Indier; sie glauben, daß ihre Vorgesetzten in unmittelbarem und beständigem Umgang mit Gott stehen, und daß sie ihn täglich zum Altar herab bringen. Vermittelst dieses Wahns leben die Väter mitten in den Dörfern in der größten Sicherheit; ihre Thüren sind nicht einmal bey Nacht während ihres Schlafs geschlossen, wiewohl die Geschichte ihrer Mission ein Beyspiel eines ermordeten

Mönchs liefert; man weiß, daß dieser Mord die Folge eines durch Unvorsichtigkeit veranlaßten Aufruhrs war; denn der Menschenmord ist ein sehr seltenes Verbrechen; doch wird er nur durch die allgemeine Verachtung geahndet. Wenn aber ein Mensch unter den Schlägen von mehreren erliegt, so glaubt man, er habe sein Schicksal verdient, weil er sich so viele Feinde zugezogen hat.

Handel.

Wir fanden in Monterey einen spanischen Bevollmächtigten, Namens Vincent Vassadre y Vega; er hatte dem Befehlshaber Befehle gebracht, durch welche ihm aufgetragen wurde, alle Fischotterhäute seiner vier Presidios, und der zehn Missionen, zu sammeln, weil die Regierung den Handel damit ausschließlich sich vorbehält. Herr Fages versicherte mich, er könne deren jährlich zwanzigtausend liefern; und weil er das Land kannte, so setzte er hinzu, daß, wenn der chinesische Handel einen Absatz von dreyßig tausend Häuten zuließe, zwey bis drey Anbaue nordwärts von Saint Francois sie dem Handel seiner Nation bald liefern würden.

Man kann sich nicht genug wundern, daß die Spanier, welche in so nahen und so häufigen Verbindungen mit China über Manilla stehen, bis jetzt den Werth dieses kostbaren Pelzwerks nicht gekannt haben. Dem Hauptmann Cook, der Bekanntmachung seines Werks, verdanken sie diesen Strahl von Licht, welcher ihnen die größten Vortheile verschaffen wird. So reiste dieser große Mann für alle Nationen; und die seinige hat vor den andern nur den Ruhm der Unternehmung, und sie entstehen gesehen zu haben.

Die Fischotter ist ein auf dem Wasser und Lande lebendes Thier, welches auf der ganzen westlichen

Küste von Amerika, vom 28sten bis 60sten Grad, eben so gemein ist, wie die Seewölfe auf der Küste von Labrador, und der Hudsons-Bucht. Die Indier, welche keine so guten Schiffer sind, wie die Eskimos, und deren Boote in Monterey nur aus Binsen gemacht sind, ziehen sie mit Seilen an das Land, oder tödten sie mit Stockschlägen, wenn sie dieselben weit vom Ufer finden; zu dieser Absicht halten sie sich hinter Felsen verborgen; denn bey dem geringsten Geschrey erschrickt dieses Thier, und taucht sogleich in das Wasser. Vor diesem Jahr hatte eine Fischotterhaut nicht mehr Werth, als zwey Hasenfelle; die Spanier ahndeten nicht, daß sie gesucht werden könnte; sie hatten niemals welche nach Europa geschickt; und Mexiko war ein zu heisses Land, um vermuthen zu können, daß sie dort einigen Absatz finden würden.

Ich glaube, daß in wenigen Jahren eine sehr große Aenderung in dem Handel der Russen zu Kiatcha Statt finden wird, weil es ihnen schwer werden muß, diese Concurrenz auszuhalten. Die Vergleichung, welche ich zwischen den Fischotterhäuten aus Monterey, und jenen aus der Franzosenbucht angestellt habe, läßt mich glauben, daß die Häute aus Süd ein wenig geringer sind; aber der Unterschied ist so klein, daß ich nicht genau gewiß darüber bin; und ich bezweifle, daß dieser geringere Werth einen Unterschied von Zehn auf Hundert in dem Verkaufspreis machen kann. Fast gewiß ist, daß die neue Maniller Gesellschaft sich dieses Handels zu bemächtigen suchen wird; und glücklicheres kann den Russen nicht begegnen; denn die Natur der ausschließenden Vorrechte bringt es mit sich, daß sie allen Zweigen des Handels oder des Arbeitsfleißes, Tod oder Schlafsucht bringen;

und

und nur die Freyheit kann ihnen alle die Thätigkeit geben, deren sie fähig sind.

Bevölkerung von Neu-Kalifornien.

Neu-Kalifornien zählt, ungeachtet seiner Fruchtbarkeit, bis jetzt nicht einen einzigen Bewohner; einige mit Indierinnen verheyrathete Soldaten, welche in dem Inneren der Festungen wohnen, oder welche, als Truppen von Straßenbereutern, in den verschiedenen Missionen zerstreut sind, machen bisher die ganze spanische Nation in diesem Theil von Amerika. Es würde in keinem Stück dem gegenüber liegenden Virginien nachstehen, wenn es in einer geringeren Entfernung von Europa wäre; aber seine Nähe an Asien könnte es dafür entschädigen; und ich glaube, daß gute Gesetze, und besonders die Handelsfreyheit, ihm bald einige Bewohner verschaffen würden; denn Spaniens Besitzungen sind so ausgebreitet, daß sich unmöglich denken läßt, daß zwischen jetzt und einer sehr langen Zeit die Bevölkerung in irgend einer seiner Kolonien sehr zunehmen könne. Die große Anzahl Eheloser beyderley Geschlechts, welche aus Vervollkommnungsgrundsätzen sich diesem Stand gewidmet haben, und die beständige Politik der Regierung, nur eine einzige Religion zu verstatten, und die gewaltsamsten Mittel zu ihrer Behauptung anzuwenden, werden jedem Anwachs unaufhörlich ein neues Hinderniß entgegen stellen.

Die Verfassung der zum Christenthum bekehrten Völkchen würde der Bevölkerung günstiger seyn, wenn das Eigenthum und eine gewisse Freyheit die Grundlage davon wären; doch, seit dem Anbau der zehn verschiedenen Missionen im nordlichen Kalifornien, haben die Väter hier siebentausend siebenhundert und ei-

nen Indier beyderley Geschlechts getauft, und nur zweytausend dreyhundert acht und achtzig beerdigt; man muß aber bemerken, daß diese Rechnung nicht, wie in unsern europäischen Städten, anzeigt, ob die Volksmenge sich vermehrt oder vermindert, weil sie täglich unabhängige Indier taufen; es folgt daraus blos, daß das Christenthum sich fortpflanzt; und ich habe bereits gesagt, daß die Angelegenheiten des zukünftigen Lebens in keinen besseren Händen seyn könnten.

Die Franziskanermissionarien sind fast alle Europäer; sie haben ein Kollegium, oder Kloster, in Mexiko, dessen Aufseher in Amerika der Oberste seines Ordens ist; dieses Haus steht nicht unter dem Provinzial der Franziskaner in Mexiko, und seine Oberen sind in Europa.

Gewalt des Vicekönigs von Mexiko.

Der Vicekönig ist heutigen Tages der einzige Richter in Streitsachen der verschiedenen Missionen, welche die Gewalt des Befehlshabers von Monterey nicht anerkennen; dieser ist blos verbunden, ihnen bewaffnete Hand zu leisten, wenn sie diese fordern; weil er aber Rechte an alle Indier hat, und besonders an die in den Rancherien, und weil er überdem die Reutertruppen, welche in den Missionen liegen, unter seinen Befehlen hat, so stören diese verschiedenen Verhältnisse sehr häufig die Eintracht zwischen der kriegerischen und mönchischen Regierung, welche in Spanien große Mittel hat, um die Streitsache nicht zu verlieren. Diese Sachen wurden sonst vor dem Befehlshaber der inneren Provinzen gebracht; aber der neue Vicekönig, Don Bernardo Galves, hat alle diese Befugnisse vereinigt.

Besoldungen.

Spanien giebt vierhundert Piaster jedem Missionar, deren Anzahl für jede Pfarrkirche auf zwey gesetzt ist; wenn ein Ueberzähliger da ist, so erhält er keine Besoldung. Das Silber ist in einem Lande, wo man nichts zu kaufen findet, wenig nothwendig; die Korallen sind die einzige Münze der Indier; folglich schickt das Kloster aus Mexiko niemals einen Piaster in Natur, sondern den Werth in Gütern, zum Beyspiel in Wachslichtern für die Kirche, Chocolat, Zucker, Oel, Wein, nebst einiger Leinwand, welche die Missionarien in kleine Gürtel theilen, um dasjenige zu bedecken, was die Bescheidenheit den bekehrten Indiern nicht mehr zu zeigen erlaubt. Die Besoldung des Befehlshabers beträgt viertausend Piaster; die Besoldung seines Lieutenants, vierhundert und funfzig; die Besoldung des Hauptmanns und Aufsehers über die zweyhundert drey und achtzig in den beyden Kalifornien vertheilten Reuter, beträgt zweytausend. Jeder Reuter hat zweyhundert und siebzehn; aber er muß für seinen Unterhalt sorgen, sich mit Pferden versehen, mit Kleidung, mit Rüstung, und überhaupt für alle seine Bedürfnisse sorgen. Die Regierung, welche Gestüte und Heerden von Ochsen hat, verkauft den Soldaten die Pferde, so wie das zu ihrem Verbrauch nothwendige Fleisch. Der Preis eines guten Pferdes beträgt acht Piaster, und der Preis eines Ochsen, fünf. Der Befehlshaber hat die Aufsicht über die Gestüte- und Ochsenställe; am Ende eines jeden Jahrs rechnet er jedem Reuter ab, was ihm an Geld übrig bleibt, und bezahlt ihn sehr genau.

Geschenke.

Weil die achtzehn Soldaten im Presidio uns tausend kleine Dienste erzeigt hatten, so wollte ich ihnen ein Geschenk mit einem Stück blauen Tuchs machen; und an die Missionen schickte ich Decken, Stoffe, Korallen, eiserne Werkzeuge, und überhaupt alle die kleinen Geräthschaften, welche ihnen nöthig seyn konnten, und welche wir unter die Indier im Franzosenhafen zu vertheilen keine Gelegenheit hatten. Der Präsident verkündigte dem ganzen Dorf, daß es ein Geschenk von ihren treuen und alten Bundsgenossen wäre, welche die nämliche Religion bekennten, wie die Spanier; welches uns so vorzüglich ihr Wohlwollen verschaffte, daß jeder von ihnen am folgenden Tag ein Bund Heu und Stroh für die Ochsen und Hammel brachte, welche wir einschiffen mußten. Unser Gärtner gab den Missionarien einige Erdäpfel aus Chili, welche sich vollkommen gut gehalten hatten; ich glaube, daß dieses keins unsrer geringsten Geschenke ist, und daß diese Wurzel in dem leichten und sehr pflanzenartigen Boden der Gegend von Monterey vollkommen gedeihen wird.

Beobachtungen der Naturforscher.

Gleich am Tag unsrer Ankunft hatten wir uns mit der Sorge beschäftigt, unser Wasser und unser Holz einzunehmen; es war uns erlaubt, es so nah wie möglich bey unsern Schaluppen zu fällen. Unsre Pflanzenkenner verloren ihrerseits keinen Augenblick, um ihre Sammlung von Pflanzen zu vermehren; aber die Jahrszeit war nicht günstig; die Hitze des Sommers hatte sie völlig vertrocknet, und ihre Körner waren auf der Erde zerstreut; diejenigen, welche Herr Collignon, unser Gärtner, erkennen konnte, sind, der große Wermuth, der Wasserwermuth, die männ-

liche Stabwurz, der Beyfuß, der Thee von Mexiko, die kanadische Goldruthe, die Sternblume, (Christusauge), Schaafgarbe, die Morelle mit schwarzer Frucht, der Steinbrech und die Wassermenthe. Die Gärten des Befehlshabers und der Missionen waren mit einer unendlichen Menge von Küchenpflanzen angefüllt, welche für uns gebrochen wurden; und unser Schiffsvolk hatte in keinem Land eine größere Menge von Hülsenfrüchten gehabt.

Unsre Steinkenner waren nicht minder eifrig gewesen, wie die Pflanzenkenner, aber sie waren minder glücklich; sie fanden auf den Bergen, in den Klüften, an dem Ufer des Meers, nichts als einen leichten und thonigen Stein, welcher leicht zerfiel, und welcher eine Art von Mergel ist; auch fanden sie Massen von Granit, dessen Adern kristallisirten Feldspath verbargen; einige abgerundete Stücke von Porphyr und Jaspis, aber keine Spur von Metall. Die Muscheln sind hier nicht häufiger, mit Ausnahme der prächtigen Meerohren, deren Mutter den schönsten Glanz hat; sie haben gegen neun Zoll Länge, und vier Zoll Breite; alles übrige verlohnt die Mühe nicht, welche man auf das Einsammeln wendet. Die östliche und südliche Küste des alten Kaliforniens ist viel reicher in diesem Theil der Naturgeschichte; man findet dort Austern, deren Perlen an Schönheit und an Größe jenen in Ceylan, oder im persischen Meerbusen, gleichkommen. Auch dieses wäre ein Artikel von einem großen Werth und von einem sicheren Absatz in China; aber den Spaniern ist es unmöglich, für alle ihre Mittel des Fleisses genug zu thun.

Sprache.

Herr von Lamanon, welcher mir die folgenden Bemerkungen über die Mundart der verschiede-

nen Völker, welche die Gegenden von Monterey bewohnen, mitgetheilt hat, hält es für äußerst schwer, genaue Wörterbücher davon zu geben; und er kann nur für die Mühe und für die Sorgfalt stehen, welche er angewendet hat, um keine Irrthümer aufzunehmen; er würde vielleicht nicht einmal selbst einiges Vertrauen zu seinen eigenen Bemerkungen haben, wenn er nicht bey den Missionen, wo er vier Tage verbracht hat, zwey Indier gefunden hätte, welche, bey ihrer vollkommnen Kenntniß des Spanischen, ihm sehr behülflich waren.

Nach den Beobachtungen des Herrn von Lamanon, kann ich sagen, daß vielleicht kein Land ist, wo die verschiedenen Mundarten so vervielfacht sind, wie in dem nordlichen Kalifornien. Die zahlreichen Völkerschaften, welche diese Gegend unter sich theilen, sind einander zwar sehr nah, leben aber getrennt, und haben jede eine besondere Sprache. Eben die Schwierigkeit, sie alle zu lernen, tröstet die Missionarien darüber, daß sie deren keine verstehen; sie bedürfen eines Dolmetschers bey ihren Predigten und bey ihren Ermahnungen in der Stunde des Todes.

Monterey, und die Mission St. Charles, welche dazu gehört, begreifen das Land der Achastlier und der Ecclemachs. Die zwey Sprachen dieser Völker, welche zum Theil in der nämlichen Mission vereinigt sind, würden bald eine dritte bilden, wenn die christlichen Indier aufhörten, mit jenen in den Rancherien Gemeinschaft zu haben. Die Sprache der Achastlier steht im Verhältniß mit der schwachen Entwicklung ihres Verstandes. Da sie wenige unsinnliche Begriffe haben, so haben sie wenige Worte, um diese auszudrücken; wir bemerkten nicht, daß sie alle die Arten von Thieren durch verschiedene Namen unterschieden hätten; sie geben den nämlichen Namen,

Quakeche, den Kröten und den Fröschen; eben so wenig unterscheiden sie die Pflanzen, welche sie zu einerley Gebrauch anwenden. Ihre Beyworte, zur Bezeichnung sittlicher Gegenstände, sind fast alle von den Empfindungen des Geschmacks entlehnt, welches derjenige Sinn ist, welchen sie am liebsten befriedigen; so bedienen sie sich des Worts Wissich, um einen guten Menschen und eine schmackhafte Speise zu bezeichnen; und so geben sie den Namen Keches, einem schlechten Menschen, und verdorbenen Speisen.

Sie unterscheiden die mehrere Zahl von der einzelnen; sie verändern einige Zeitworte; aber Nennworte ändern sie nicht; ihre Hauptworte sind viel zahlreicher, als ihre Beyworte; und niemals brauchen sie die Lefzenbuchstaben F, V, auch nicht den Buchstab X; sie haben das chr, wie im Franzosenhafen; chrskonder, Vogel; chruk, Hütte; aber ihre Aussprache ist überhaupt sanfter.

Der Doppellauter ou findet sich in mehr als der Hälfte der Worte; chouroui, singen; touroun, die Haut; touours, Nagel; und die gewöhnlichsten Anfangsmitlauter sind T und K; die Endungen sind sehr oft verschieden.

Sie bedienen sich ihrer Finger, um bis auf zehn zu zählen; wenige unter ihnen können es aus dem Gedächtniß, und ohne einiges körperliche Zeichen. Wenn sie die Zahl ausdrucken wollen, welche auf acht folgt, so machen sie den Anfang mit dem Zählen nach den Fingern, eins, zwey u. s. f.; und verweilen, wenn sie neun ausgesprochen haben; selten kommen sie bis auf die Zahl fünf, ohne diese Hülfe.

Ihre Zahlausdrücke sind:

Eins, Moukala. Zwey, Outis. Drey, Capes. Vier, Outits. Fünf, Is. Sechs,

Etesake. Sieben, Kaleis. Acht, Oulous-masakhen. Neun, Pak. Zehn, Tonta.

Das Land der Ecclemachs erstreckt sich über zwanzig Meilen ostwärts von Monterey; die Sprache seiner Bewohner unterscheidet sich durchaus von allen Sprachen ihre Nachbarn; sie hat sogar mehr Aehnlichkeit mit unsern europäischen Sprachen, als mit den amerikanischen. Diese Sprachenerscheinung, die merkwürdigste in dieser Rücksicht, welche bisher auf diesem festen Lande bemerkt wurde, wird den Gelehrten vielleicht wichtig seyn, welche in der Vergleichung der Sprachen die Geschichte der Verpflanzung der Völker suchen. Vergleicht man sie mit den Sprachen in Brasilien, in Chili, in einem Theil von Kalifornien, so wie mit den zahlreichen Wörterbüchern, welche die verschiedenen Reisenden geliefert haben, so sieht man, daß den amerikanischen Sprachen überhaupt viele Lefzenbuchstaben fehlen, und besonders der Buchstab F, welchen die Ecclemachs brauchen, und wie die Europäer aussprechen. Die Mundart dieser Nation ist überdem reicher, als die Mundart der andern Völker Kaliforniens, wiewohl sie mit den Sprachen der gebildeten Nationen nicht verglichen werden kann. Wenn man aus diesen Bemerkungen mit Gewalt schliessen wollte, daß die Ecclemachs diesem Theil von Amerika fremd sind, so müßte man wenigstens zugeben, daß sie ihn seit langer Zeit bewohnen; denn sie unterscheiden sich in Ansehung der Farbe, der Gesichtszüge, und überhaupt in Ansehung alles Aeußerlichen, gar nicht von den andern Völkerschaften dieser Gegend.

Ihre Zahlausdrücke sind:

Eins, Pek. Zwey, Oulach. Drey, Oulef. Vier, Amnahon. Fünf, Pemaca. Sechs,

Pekoulana. Sieben, Houlakoalano. Acht, Houlefala. Neun, Kamakoualane. Zehn, Tomoila.

Freundin, Nigefech. Bogen, Pagounah. Bart, Jscodre. Tanzen, Mefpa. Zahn, Aour. Seekalb, Opopabos. Nein, Maal. Ja, Jke. Vater, Aoi. Mutter, Atzia. Stern, Aimoulas. Nacht, Toumanes.

Abfahrt von Monterey.

Abends am 22sten war alles eingeschifft; wir nahmen Abschied vom Befehlshaber und von den Missionarien. Wir nahmen so viele Lebensmittel mit, wie bey unsrer Abfahrt von Conception; der Hühnervorrath des Herrn Fages, und der Mönche, war in unsre Kefige gekommen; diese leztern hatten noch Korn, Bohnen, Erbsen, damit verbunden, und hatten nichts behalten, als was ihnen durchaus nothwendig war; sie wollten keine Bezahlung und sie gaben blos den Vorstellungen Gehör, welche wir ihnen machten, daß sie nur Verwalter, und nicht Eigenthümer der Güter der Missionen wären.

Am 23sten waren die Winde widrig, und früh am 24sten gingen wir mit einem Westwind unter Segel. Don Estevan Martinez hatte sich mit Anbruch des Tags an Bord begeben; seine Schaluppe und sein ganzes Schiffsvolk war beständig zu unsern Befehlen, und half uns bey unsern Arbeiten. Ich kann nur schwach die Empfindungen des Danks ausdrucken, welche wir seinem guten Verfahren, so wie auch dem Herrn Vincent Vassadrey Vega, schuldig sind, einem jungen Mann von Geist und Verdiensten, welcher sogleich nach China abreisen muß, um dort einen Handelsvergleich wegen der Fischotterhäute zu schliessen.

Indem unser Schiffsvolk mit Anordnung des uns nöthigen Holzes und Wassers beschäftiget war, ließ Herr Dagelet seinen Quadranten an Land bringen, um mit der größten Genauigkeit die Breite von Monterey zu bestimmen; er bedauerte sehr, daß die Umstände mir nicht erlaubten, mich lange genug aufzuhalten, um die Vergleichung unsrer Schiffsuhren wieder vornehmen zu können; der Raub des Hefts von Beobachtungen, welchen die Wilden im Franzosenhafen an uns begangen hatten, ließ ihn in einiger Ungewißheit über die tägliche Verzögerung der Uhr, No. 19; mit deren Hülfe wir alle Punkte der Küste von Amerika bestimmt hatten; dieser Astronom hatte sogar geglaubt, die auf der Cenotaphinsel angestellten Vergleichungen für nichtig halten zu müssen, und er zog ihnen die in der Bucht Talcaguana bey Chili vor, wiewohl sie vielleicht zu alt sind, um ein völliges Vertrauen zu verdienen; aber man darf nicht vergessen, daß wir auf jeden Tag den Erfolg in der durch die Uhr angezeigten Länge, mit demjenigen vergleichen, welchen die Beobachtung, der Entfernungen des Mondes von der Sonne, am Bord einer jeden Fregatte gab; und daß die vollkommne und beständige Uebereinstimmung dieser Erfolge keinen Zweifel über die Richtigkeit derjenigen lassen kann, nach welchen wir uns gerichtet haben.

Der Nutzen der Schiffsuhren ist so allgemein anerkannt, und in der Reise des Herrn von Fleurieu so deutlich erklärt worden, daß wir von den Vortheilen, welche sie uns verschafft haben, nur reden werden, um noch bemerklicher zu machen, wie sehr Herr Berthoud die Grenzen überschritten hat, welche man seiner Kunst anwieß; denn nach achtzehn Monaten haben No. 18 und 19, so befriedigende Erfolge gegeben, wie bey unsrer Abreise,

und erlaubten uns, täglich mehreremal unsre genaue Lage nach der Länge zu bestimmen, nach welcher Herr Bernizet die Charte der amerikanischen Küste entworfen hat.

Diese Charte läßt ohne Zweifel, in Ansehung der einzelnen Angaben, vieles zu wünschen übrig; aber stehen können wir für die Hauptpunkte der Küste, welche wir genau bestimmt haben, und für ihre Richtung; sie erschien uns überhaupt gesund; wir haben keine Wellen in der offnen See bemerkt; aber es könnten einige Bänke neben der Küste seyn; doch haben wir keinen Grund, es zu vermuthen.

Der Theil des großen Weltmeers, welchen wir zu befahren hatten, um nach Makao zu kommen, ist ein fast ungekanntes Meer, auf welchem wir einige neue Inseln anzutreffen hoffen konnten. Die Spanier, welche allein es besuchen, haben schon längst nicht mehr jenen Eifer zu Entdeckungen, welchen der Durst nach Gold vielleicht erregt hatte, welcher sie aber gegen alle Gefahren standhaft machte. Auf die ehmalige Begeisterung folgte die kalte Berechnung der Sicherheit; ihr Weg beschränkt sich, zwischen der Fahrt von Acapulco nach Manilla, auf einen Raum von zwanzig Meilen, zwischen dem 13ten und 14ten Breitengrad. Auf ihrem Rückweg durchfuhren sie fast den 40sten Breitenkreis, mit Hülfe der Westwinde, welche in diesen Gegenden sehr häufig sind. Weil sie durch eine lange Erfahrung gewiß sind, daß sie dort weder Klippen noch Untiefen antreffen, so können sie bey Nacht eben so behutsam schiffen, wie in den europäischen Meeren; ihre Fahrten sind, weil sie grader sind, viel kürzer; und die Vortheile ihrer Bevollmächtiger sind desto weniger in Gefahr, durch Schiffbrüche vernichtet zu werden.

Entwurf des Weges.

Weil unsre Fahrt neue Entdeckungen, und den Fortschritt der Schiffahrt in wenig bekannten Meeren zur Absicht hatte, so vermieden wir die häufig besuchten Wege mit so vieler Sorgfalt, als die Kriegsschiffe im Gegentheil anwenden, um gewissermaßen die Furche des vor ihnen ausgefahrnen Schiffs zu verfolgen; doch waren wir genöthigt, in dem Gürtel der beständigen Winde zu fahren; ohne ihre Hülfe hätten wir nicht Hoffnung gehabt, in sechs Monaten nach China zu kommen, und den weitern Plan unserer Reise zu verfolgen.

Beym Abgang von Monterey war ich gesonnen, meinen Weg gegen Südwest zu nehmen, bis zum 28sten Breitengrad, in einem Breitenkreise, auf welchen einige Erdbeschreiber die Insel Nostra Senora de la Gorta gesetzt haben. Alle meine Nachsuchungen, um den Seefahrer kennen zu lernen, welcher vor Alters diese Entdeckung gemacht hat, waren fruchtlos; vergebens durchblätterte ich meine Anmerkungen und die gedruckten Reisen, welche am Bord der beyden Fregatten waren; ich fand weder die Geschichte, noch den Roman dieser Insel; und ich glaube, daß blos nach der vom Admiral Anson auf dem Maniller Kriegsschiff erbeuteten Charte, die Erdbeschreiber fortgefahren haben, ihr einen Platz in dem großen Weltmeer zu geben.

Die widrigen Winde, und die Windstillen, hielten uns zwey Tage im Anblick von Monterey zurück; aber bald verweilten sie in Nordwest, und erlaubten mir, den 28sten Breitenkreis zu erreichen, auf welchem ich den Raum von fünfhundert Meilen zu durchfahren gedachte, bis auf die der Insel Nostra Senora de la Gorta angewiesene Länge; nicht so sehr in der Hoffnung, sie zu treffen, sondern sie

aus den Charten zu tilgen; weil zum Vortheil der Schiffahrt zu wünschen ist, daß Inseln, welche nach Breite und Länge schlecht bestimmt sind, in der Vergessenheit und ungekannt bleiben, bis zu dem Augenblick, wo genaue Beobachtungen, wenigstens nach der Breite, ihren wahren Ort bezeichnet haben.

Oktober.

Meine Fahrt war anfangs sehr glücklich; aber am 18ten Oktober gingen die Winde nach West, und waren hier eben so hartnäckig, wie in den hohen Breiten. Ich hatte während acht bis zehn Tagen wider diese Hindernisse zu kämpfen; der Regen und die Stürme hörten fast gar nicht auf; die Feuchtigkeit war in unsern Behältnissen ausserordentlich; alle Sachen der Matrosen waren naß; und ich befürchtete sehr, daß der Scharbock die Folge von diesem Unglück seyn dürfte. Noch hatten wir keinen Kranken; aber unsre zwar bereits sehr lange Reise war kaum angefangen, in Bezug auf den unermeßlichen Raum, welcher uns noch zu durchlaufen übrig war. Wenn der ungeheure Plan unsrer Schiffahrt keinen schreckte, so erinnerten uns unsre Segel und unser Takelwerk täglich, daß wir seit sechszehn Monaten beständig das Meer gehalten hatten; mit jedem Augenblick riß unser Tauwerk; und unsre Segelarbeiter waren kaum hinreichend zu Ausbesserung der Segel, welche fast ganz abgenutzt waren; wir hatten freylich Vorräthe am Bord; aber die beschlossene Länge unsrer Reise forderte die strengste Sparsamkeit. Fast die Hälfte unsrer Seile war bereits ausser Gebrauch, und wir waren noch lange nicht in der Hälfte unsrer Schiffahrt.

November.

Am 3ten November waren wir, bey 24 Grad, 4 Minuten, nordlicher Breite, und 165 Grad, 2 Minuten westlicher Länge, von Vögeln umringt, von der Art der Fregatten und Meerschwalben, welche sich überhaupt wenig vom Land entfernen. Wir schifften vorsichtiger, und nahmen bey Nacht nur wenig Segel; und Abends am 4ten November erkannten wir eine Insel, welche uns auf vier bis fünf Meilen im West blieb; sie erschien wenig beträchtlich, aber wir hofften, sie würde nicht allein seyn.

Ich gab das Zeichen, den Wind zu halten, und Bord an Bord während der ganzen Nacht zu bleiben, indem ich mit der lebhaftesten Ungeduld den Tag erwartete, um unsre Entdeckung fortzusetzen. Früh um fünf Uhr, am 5ten November, waren wir nur 3 Meilen von der Insel, und ich fuhr, mit dem Wind hinten, um sie zu erkundschaften. Ich rief dem Astrolab zu, voran zu treiben, und sich zum Ankern fertig zu machen, wenn die Küste einen Ankerplatz und eine Bucht zeigen sollte, wo man ausschiffen konnte.

Diese sehr kleine Insel ist gewissermaßen nur ein Fels von fünfhundert Klaftern ungefähr in der Länge, und höchstens von sechzig Höhe; man sieht hier keinen einzigen Baum; aber viel Gras findet sich gegen die Spitze; der bloße Felsen ist mit Vogelmist bedeckt, und erscheint weis, welches einen Abstand macht mit den verschiedenen rothen Flecken, auf welchen kein Gras gewachsen ist. Ich näherte mich ihr auf den dritten Theil einer Meile; die Küsten waren schnurgerade, wie eine Mauer, und das Meer schlug überall heftig; daher war es nicht möglich, an Ausschiffung zu denken. Ich nannte sie die Insel Necker. Wenn ihre Unfruchtbarkeit sie wenig wichtig macht,

so wird ihre Kenntniß sehr wichtig für die Schiffer, welchen sie sehr nachtheilig werden könnte. Nach unsern Senkwürfen, und nach meinen Beobachtungen, vermuthe ich, daß die Insel Necker jetzt nur der Gipfel, oder gewissermaßen der Kern einer viel beträchtlicheren Insel ist, welche das Meer nach und nach vermindert hat, weil sie wahrscheinlich aus einem zarten oder auflößlichen Stoff bestand; aber der Fels, welchen man jetzt bemerkt, ist sehr hart; er wird während vieler Jahrhunderte, dem Zahn der Zeit und der Gewalt des Meers trotzen.

Wir hielten an diesem Tag unaufhörlich Wache auf den Masten. Die Witterung war hagelich und regenhaft; doch waren von einem Augenblick zum andern sehr schöne Hellen, und unser Gesichtskreis erweiterte sich jetzt auf zehn bis zwölf Meilen; besonders beym Untergang der Sonne war er so schön, wie möglich. Wir bemerkten nichts um uns herum; aber die Anzahl der Vögel minderte sich nicht, und wir sahen Flüge von mehreren Hunderten, deren Wege sich kreuzten; welches unsre Beobachtungen in Ansehung des Punktes des Gesichtskreises unsicher machte, gegen welchen sie sich zu wenden schienen.

Wir hatten, beym Eintritt der Nacht, eine so schöne Ansicht gehabt, und der Mond, welcher fast voll war, verbreitete ein so starkes Licht, daß ich einen Weg machen zu können glaubte; wirklich hatte ich gegen Morgen, bey Mondschein, die Insel Necker in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen bemerkt; dennoch befohl ich, alle die kleinen Segel einzuziehen, und die Fahrt der Fregatten auf drey bis vier Meilen in einer Stunde zu beschränken. Die Winde waren ostlich; wir steuerten gegen West. Seit unsrer Abfahrt von Monterey hatten wir keine schönere Nacht, und kein schöneres Meer gehabt; und eben

diese Stille des Wassers wäre uns beynah nachtheilig geworden.

Früh gegen halb zwey Uhr bemerkten wir Schlagwellen in der Weite zweyer Schiffsseilweiten vor unsrer Fregatte; das Meer war, wie ich schon gesagt habe, so schön, daß sie fast kein Geräusch machten. Der Astrolab bemerkte sie zu gleicher Zeit; dieses Schiff war ein wenig entfernter davon, wie die Boussole; wir gingen augenblicklich auf die linke Seite des Schiffs zurück, und hatten das Vordertheil gegen Süd-Südwest; und weil die Fregatte während dieser Behandlung einen Weg zurück legte, so glaube ich nicht, daß man die Entfernung, in welcher wir uns von jenen Schlagwellen befunden hatten, auf mehr als eine einzige Schiffsseilweite rechnen kann.

Große Gefahr.

Ich ließ das Bleylot werfen; wir fanden neun Klafter Felsengrund; bald hernach zehn Klafter, zwölf Klafter; und am Ende einer Viertheilstunde, war bey sechzig Klaftern kein Grund. Wir entgingen der drohendsten Gefahr, in welcher sich Seefahrer befinden konnten; und ich bin meinem Schiffsvolk die Gerechtigkeit schuldig, zu sagen, daß niemals in ähnlichen Umständen weniger Unordnung und Verwirrung Statt gefunden hat; die geringste Nachläßigkeit in der Ausführung der Arbeiten, welche wir vorzunehmen hatten, um uns von den Wellen zu entfernen, hätte nothwendig unsern Verlust nach sich gezogen.

Wir bemerkten während fast einer Stunde die Fortsetzung dieser Wellen; aber sie entfernten sich im West, und um drey Uhr hatte man sie aus dem Gesicht verloren. Aber es war nicht genug, der Gefahr ent-

entgangen zu seyn; ich wollte noch, daß die Seefahrer ihr nicht mehr ausgesetzt würden. Wir näherten uns daher am Tag wieder der Klippe, und bald bemerkten wir eine kleine Insel, oder einen gespaltenen Felsen, von höchstens funfzig Klaftern im Durchmesser, und zwanzig bis fünf und zwanzig Erhöhung; er lag an dem nordwestlichen Ende dieser Untiefe, deren südostliche Spitze, auf welcher wir dem Untergang so nah gewesen waren, sich über vier Meilen in dieser Windgegend erstreckte. Zwischen der Insel und den südostlichen Wellen, sahen wir drey Sandbänke, welche nur vier Fuß über der Fläche des Meers erhöht waren; sie waren von einander durch eine Art grünlichen Wassers getrennt, welches nicht eine Klafter Tiefe zu haben schien; Felsen von gleicher Höhe mit dem Wasser, an welchen sich das Meer mit Gewalt brach, umgaben diese Klippe, wie ein Kreis von Diamanten eine Schaumünze umgiebt, und schützten sie so wider die Wuth des Meers. Sie ist drey und zwanzig Meilen von der Insel Necker entfernt; und ich nannte sie Untiefe der französischen Fregatten (Basse des frégates françoises), weil sehr wenig gefehlt hat, daß sie nicht das lezte Ziel unsrer Reise geworden wäre.

Ich richtete hernach meinen Lauf nach West-Südwest, in Hoffnung, dort endlich ein Land von einiger Wichtigkeit zu finden. Ich hatte Mühe, mich zu überzeugen, daß die Insel Necker und die Untiefen der französichen Fregatten nicht die Vorboten einer bewohnten, oder wenigstens bewohnbarer, Gruppe von Inseln seyn sollten; aber meine Vermuthungen bestätigten sich nicht; bald verschwunden die Vögel, und wir verloren alle Hoffnung, etwas anzutreffen.

December.

Wir erkannten die Marianischen Inseln am 14ten December, um zwey Uhr nach Mittag. Ich hatte meinen Weg so genommen, daß ich zwischen der Insel Mira, und zwischen den Inseln Deserte und Jardins vorbey wollte; aber ihre müßigen Namen nehmen auf den Charten Räume ein, wo niemals Land gewesen war, und täuschen so die Schiffer, welche sie einmal mehrere Grad gegen Nord oder gegen Süd finden werden. Selbst die Insel Assomption, welche einen Theil einer Gruppe so bekannter Inseln ausmacht, von welchen wir eine Geschichte in mehrern Ländern haben, liegt auf der Charte der Jesuiten, welche von allen Erdbeschreibern nachgezeichnet wurde, 30 Minuten zu sehr nordlich.

Fast gewiß ist, daß der nämliche Fehler mit Uracas Statt findet, der lezten der Marianischen Inseln. Die Jesuiten haben, ohne Zweifel nach der Schätzung, sechs Meilen Umfang der Insel Assomption gegeben; die Winkel, welche wir aufgenommen haben, beschränken sie auf die Hälfte; und der höchste Punkt ist ungefähr zweyhundert Klafter über der Fläche des Meers. Die lebhafteste Phantasie würde sich schwerlich einen schrecklicheren Ort mahlen. Die gewöhnlichste Ansicht würde uns, nach einer so langen Fahrt, entzückend vorgekommen seyn; aber ein völliger Kegel, dessen Umfang, bis auf vierzig Klafter über die Fläche des Meers, so schwarz wie Kohle war, konnte unsern Blick nur trüben, indem er unsre Hoffnungen täuschte; denn, seit mehreren Wochen, unterhielten wir uns mit Schildkröten und mit Kokos, welche wir auf einer der Marianischen Inseln zu finden hofften.

Wir bemerkten wirklich einige Kokosbäume, welche kaum den funfzehnten Theil des Umfangs der

Insel einnehmen, auf einer Tiefe von vierzig Klaftern, und welche sich gewissermaßen vor den Winden versteckten; dieses ist der einzige Ort, wo Schiffe ankern können, bey einem Grund von dreyßig Klaftern schwarzen Sandes, welcher sich wenigstens auf den vierten Theil einer Meile erstreckt. Der Astrolab hatte diesen Ankerplatz erreicht; auch ich hatte, in der Entfernung eines Pistolenschusses von dieser Fregatte; den Anker fallen gelassen, nachdem wir aber eine halbe Ankerseilweite getrieben hatten, so verloren wir Grund, und mußten den Anker mit hundert Klaftern lichten, und ein Stück weiter fahren, um uns dem Lande zu nähern. Dieses kleine Unglück kränkte mich wenig, weil ich sah, daß die Insel keinen langen Aufenthalt verdiente. Mein Boot war am Land, unter den Befehlen des Herrn Boutin, Schiffslieutenant; so wie das Boot des Astrolabs, in welchem sich Herr von Langle, mit den Herren von Martiniere, Vaujuas, Prevost, und dem Vater Receveur eingeschifft hatte. Ich hatte mit Hülfe meines Fernrohrs bemerkt, daß sie viele Mühe beym Ausschiffen gehabt hatten; das Meer schlug überall Wellen; und sie hatten eine Zwischenzeit benutzt, indem sie sich bis an den Hals in das Wasser stürzten; ich befürchtete, das Einschiffen möchte noch schwieriger seyn, weil die Wellen von einem Augenblick zum andern stärker werden konnten. Dieses war jetzt der einzige Umstand, welcher mich hier zum Ankern bringen gekonnt hätte; denn wir wünschten alle eben so sehnlich abzufahren, als wir dahin zu kommen gewünscht hatten.

Glücklicher Weise sah ich um zwey Uhr meine Boote zurück kommen, und der Astrolab ging unter Segel. Herr Boutin meldete mir, die Insel sey

tausendmal schrecklicher, als sie in der Entfernung einer Viertheilmeile erschiene; die ehmals fließende Lava hatte Gräben und Tiefen gebildet, welche mit einigen verkröpelten, dünn gesäeten, und mit Unkraut und mit einer kleinen Anzahl von Pflanzen untermischten Kokosbäumen besetzt sind, zwischen welchen es fast unmöglich ist, hundert Klafter in einer Stunde zu machen. Funfzehn bis sechszehn Personen waren von neun Uhr früh bis zum Mittag beschäftigt gewesen, um in die zwey Boote ungefähr hundert Kokosnüsse zu bringen, welche sie nur mit Mühe unter den Bäumen gesammelt hatten; aber die größte Schwierigkeit bestand in Fortschaffung derselben an das Ufer des Meers, wiewohl die Entfernung sehr gering war. Die aus einem Krater hervorgetretene Lava hat sich des ganzen Umfangs des Kegels bemächtigt, bis auf eine Breite von ungefähr vierzig Klaftern gegen das Meer; der Gipfel erschien fast wie verglaset, aber von einem schwarzen und seifenfarbigen Glas. Wir haben niemals die Höhe dieses Gipfels bemerkt; sie blieb beständig mit Wolken bedeckt; aber wiewohl wir sie nicht rauchen gesehen haben, so ließ doch der Schwefelgeruch, welchen sie bis auf eine halbe Meile gegen das Meer verbreitete, mich vermuthen, daß sie nicht ganz verlöscht war, und daß es möglich sey, daß ihr lezter Ausbruch nicht alt wäre; denn es zeigte sich keine Spur von Zersetzung auf der Lava der Mitte des Bergs.

Alles verkündigte, daß kein menschliches Geschöpf, kein Vierfüßler, jemals unglücklich genug gewesen war, nur diesen Ort zur Freystätte zu haben, an welchem wir nur Krabben von der größten Art bemerkten, welche in der Nacht sehr gefährlich seyn würden, wenn man sich dem Schlaf überließe; man brachte eine an Bord; wahrscheinlich hat dieses Scha-

lenthier die Seevögel von der Insel verjagt, welche immer am Lande brüten, und deren Eyer verzehrt worden seyn mögen.

Als wir uns Mangs näherten, waren unsre Schiffe mit einer unzähligen Menge von Vögeln umringt. Herr von Langle tödtete auf der Insel Assomption einen Vogel, welcher einer Amsel ähnlich war, welcher unsre Sammlung nicht vermehrte, weil er in einen Abgrund fiel. Unsre Naturforscher fanden hier, in der Hohlung der Felsen, sehr schöne Muscheln. Herr von Martiniere hielt eine reichliche Pflanzenerndte, und brachte drey bis vier Arten von Bananas an Bord, welche ich noch in keinem Lande gesehen hatte. Wir bemerkten keine andre Fische, als eine rothe Carangue, kleine Haien, und eine Meerschlange, welche drey Fuß Länge, und drey Zoll im Durchmesser gehabt haben mochte.

Die hundert Kokosnüsse, und die kleine Anzahl von Gegenständen der Naturgeschichte, welche wir so schnell diesem Vulkan entrissen hatten — denn dieses ist der wahre Name dieser Insel — hatten unsre Boote und unser Schiffsvolk ziemlich großen Gefahren ausgesetzt. Herr Boutin, welcher beym Ausschiffen und Wiedereinschiffen sich in das Meer zu werfen genöthigt war, hatte mehrere Verwundungen an den Händen bekommen, welche er gegen die scharfen Felsen stützen gemußt hatte, womit die Insel umgeben ist. Auch Herr von Langle hatte einige Gefahren gehabt; aber Gefahren sind unzertrennlich von jedem Landen auf so kleinen, und besonders auf so runden Inseln; das Meer, welches mit dem Wind kommt, gleitet über die Küste, und macht auf allen Punkten einen Wellenschlag, welcher das Ausschiffen sehr gefährlich macht.

Glücklicher Weise hatten wir Wasser genug, um uns nach China zu begeben; denn es wäre schwer gewesen, in Assomption welches einzunehmen, wenn überhaupt welches auf dieser Insel zu finden ist; unsre Reisende hatten nur in der Hohlung einiger Felsen welches bemerkt, wo es sich wie in einem Gefäß erhielt, und das beträchtlichste betrug noch keine sechs Flaschen.

Als der Astrolab um drey Uhr unter Segel gegangen war, so setzten wir unsern Weg gegen West, ein Viertheil Nordwest, fort, und fuhren, auf drey bis vier Meilen, längs den Inseln Mangs, welche uns gegen Nord-Ost, ein Viertheil Ost, blieben. Ich hätte sehr gewünscht, die Lage von Uracas, der nordlichsten unter den Marianischen Inseln, bestimmen zu können; aber man mußte eine Nacht verlieren, und ich eilte, China zu erreichen, weil ich befürchtete, die europäischen Schiffe möchten vor unsrer Ankunft von dort abgefahren seyn; ich wünschte sehnlich, die Nachrichten von unsern Arbeiten an der amerikanischen Küste, so wie den Bericht von unsrer Reise bis Macao, nach Frankreich gelangen zu lassen; und um keinen Augenblick zu verlieren, nahm ich meinen Weg mit allen Segeln.

Die beyden Fregatten waren bey Nacht mit einer unzähligen Menge von Vögeln umringt, welche ich für Bewohner der Inseln Mangs und Uracas hielt, welche nur Felsen sind. Deutlich ist, daß diese Vögel sich nur unter dem Wind davon entfernen; denn wir haben fast keine ostwärts der Marianen gesehen, und sie begleiteten uns funfzig Meilen westlich. Die Schlagwellen waren stark in dem Kanal, welcher die Marianen von den Philippinen trennt; das Meer war sehr angeschwollen, und die Ströme trieben uns beständig gegen Süd; ihre Geschwindigkeit kann auf

einen halben Knoten in einer Stunde geschätzt werden. Die Fregatte schöpfte ein wenig Wasser, zum erstenmal seit unsrer Abfahrt von Frankreich; aber ich schrieb die Ursache davon einigen Näthen zu, deren Werg verfault war. Unsre Kalfatrer, welche während dieser Fahrt die Seite des Schiffs ausbesserten, fanden mehrere Näthe fast ganz leer, und sie vermutheten diejenigen, welche neben dem Wasser waren, in dem nämlichen Zustand; es war ihnen nicht möglich gewesen, im Meer zu arbeiten; sondern dieses wurde ihre erste Beschäftigung bey unsrer Ankunft auf der Rhede von Macao.

Am 28sten erkannten wir die Baschees Inseln, von welchen der Admiral Byron eine Bestimmung nach der Länge gegeben hat, welche nicht genau ist.

Januar.

Nachdem ich ihre Lage bestimmt hatte, so setzte ich meinen Weg gegen China fort, und am 1ten Januar 1787, fand ich bey sechzig Klaftern Grund. Am folgenden Tag waren wir von einer sehr großen Anzahl Fischerkähne umringt, welche bey einer sehr schlechten Witterung die See hielten; sie konnten keine Achtsamkeit auf uns haben. Die Art ihres Fischfangs erlaubt ihnen nicht, sich zu wenden, um die Schiffe zu begrüßen; sie schleppen auf dem Grund äußerst lange Netze, welche man in zwey Stunden nicht aufheben könnte.

Ankunft in Macao.

Am 2ten Januar erkannten wir Pierre Blanche; wir ankerten Abends nordwärts der Insel Ling-Ting, und am folgenden Tag auf der Rhede von Macao, nachdem wir in einen Kanal eingelaufen waren, welchen ich für wenig besucht halte, wiewohl er sehr schön

ist; wir hatten chinesische Steuerleute im Inneren der Insel Lamma mitgenommen.

Die Chineser, welche uns vor Macao gesteuert hatten, wollten uns nicht an den Ankerplatz von Typa führen; sie zeigten die größte Begierde, mit ihren Fahrzeugen abzugehen; und wir haben seitdem erfahren, daß, wenn sie bemerkt worden wären, der Mandarin in Macao von einem jeden unter ihnen die Hälfte der Summe gefordert haben würde, welche er empfangen hatte. Vor diesen Arten von Steuern gehen sehr gewöhnlich mehrere Trachten von Stockschlägen voraus. Dieses Volk, dessen Gesetze in Europa so gerühmt sind, ist vielleicht das unglücklichste, das geplagtste, und am willführlichsten beherrschte auf der Erde, wenn man jedoch die chinesische Regierung nach dem Despotismus des Mandarin in Macao beurtheilen will.

Die sehr trübe Witterung hatte uns gehindert, die Stadt zu unterscheiden; es klärte sich zu Mittag auf, und wir umschifften sie westlich, einen Grad Süd, auf ungefähr drey Meilen. Ich schickte ein Boot an Land, unter den Befehlen des Herrn Boutin, um den Befehlshaber von unsrer Ankunft zu benachrichtigen, und ihm zu melden, daß wir einigen Aufenthalt in der Rhede zu machen gedächten, um uns dort zu erfrischen, und unser Schiffsvolk ausruhen zu lassen. Herr Bernardo Alexis von Lemos, Befehlshaber von Macao, empfing diesen Officier auf die verbindlichste Art; er bot uns alle Hülfe, welche von ihm abhing, und schickte sogleich einen mohrischen Steuermann ab, um uns an den Ankerplatz von Typa zu bringen; wir machten uns mit Anbruch des Tags fertig, und ließen um acht Uhr früh, bey vierthalb Klaftern Schlammgrund, den

Anker fallen, so daß die Stadt Macao auf fünf Meilen nordwestlich blieb.

Wir ankerten neben einem französischen Fahrzeug, unter den Befehlen des Herrn von Richery, Schiffsfähndrichs; es kam von Manilla; es war von den Herren von Entrecasteaux und Cossigny bestimmt, an den ostlichen Küsten zu fahren, und dort unsern Handel zu schützen. Wir hatten also endlich, nach achtzehn Monaten, das Vergnügen, nicht blos Landesleute anzutreffen, sondern selbst Gefährten und Bekannte. Herr von Richery hatte am Tag zuvor den mohrischen Steuermann begleitet, und uns eine sehr beträchtliche Menge von Obst, Hülsenfrüchten, frischem Fleisch, und überhaupt alles mitgebracht, wovon er geglaubt hatte, daß es Schiffern nach einer so langen Fahrt angenehm seyn konnte. Unser gesundes Ansehn schien ihn zu befremden; er belehrte uns über die politischen Neuigkeiten in Europa, dessen Lage genau die nämliche war, wie bey unserm Abgang von Frankreich; aber alle seine Nachsuchungen in Macao, um irgend einen zu finden, welchem man unsre Pakete übergeben hätte, waren vergeblich; es war mehr als wahrscheinlich, daß kein Brief unter unsrer Aufschrift nach China gekommen war; und wir hatten die Betrübniß, daß wir fürchteten, von unsern Familien und von unsern Freunden vergessen worden zu seyn. Traurige Lagen machen ungerecht; es war möglich, daß diese Briefe, welche wir so sehr vermißten, dem Schiff der Handlungsgesellschaft anvertraut worden waren, welches seinen Weg verfehlt hatte; es war in diesem Jahr nur seine Bedeckung angekommen, und man hatte von dem Hauptmann erfahren, daß die meisten Güter und alle Briefe auf das andre Schiff gegeben worden wären. Wir waren vielleicht trauriger, als

die Aktieninhaber, über die widrige Witterung, welche die Ankunft dieses Fahrzeugs gehindert hatte; und wir konnten unmöglich unbemerkt lassen, daß bey neun und zwanzig englischen Schiffen, fünf holländischen, zwey dänischen, einem schwedischen, zwey amerikanischen und zwey französischen, das einzige, welches seinen Weg verfehlt hatte, ein Schiff von unsrer Nation war. Weil die Engländer diese Befehlshaberstellen nur äußerst unterrichteten Seeleuten anvertrauen, so ist ein solcher Vorfall ihnen fast unbekannt.

Nachdem ich die Fregatte mit einem Beyanker befestigt hatte, so war meine erste Sorge, mit dem Herrn von Langle an Land zu gehen, um dem Befehlshaber wegen der gefälligen Aufnahme zu danken, welche er dem Herrn Boutin erzeigt hatte, und ihn um Erlaubniß zu bitten, uns einen Platz auf dem Lande anzuweisen, um dort unser Observatorium anzulegen, und den Herrn Dagelet, welchen die Fahrt sehr ermüdet hatte, so wie den Herrn Rollin, unsern Oberwundarzt, ausruhen zu lassen, welcher, nachdem er uns gegen den Scharbock und gegen alle die andern Krankheiten durch seine Besorgung und durch seine Rathschläge geschützt hatte, selbst den Beschwerlichkeiten unsrer langen Schifffahrt untergelegen wäre, wenn unsre Ankunft sich noch um acht Tage verzögert hätte.

Gute Aufnahme der Portugiesen.

Herr von Lemos empfing uns wie Landsleute; alle Befugnisse wurden mit einer Redlichkeit bewilliget, welche sich durch keine Worte ausdrucken läßt; sein Haus wurde uns angeboten; und weil er nicht französisch sprach, so diente ihm seine Gattin, eine junge Portugieserin aus Lissabon, zum Dolmetscher;

sie verband mit den Antworten ihres Gatten eine Anmuth, eine Liebenswürdigkeit, welche ihr eigenthümlich war, und welche Reisende nur sehr selten in den vornehmsten Städten von Europa zu finden hoffen können.

Dona Maria de Saldagna hatte den Herrn von Lemos in Goa vor zwölf Jahren geheirathet; und ich war, als Befehlshaber des Schiffs Seine, bald nach ihrer Heirath in dieser Stadt angekommen; sie hatte die Güte, mich an diesen Umstand zu erinnern, welcher meinem Gedächtniß sehr gegenwärtig war, und setzte sehr gefällig hinzu, ich sey ein alter Bekannter; hernach rief sie alle ihre Kinder, und sagte mir, daß sie sich so allen ihren Freunden zeige; ihre Erziehung sey der Gegenstand aller ihrer Sorgen; sie sey stolz, ihre Mutter zu seyn; man müsse ihr diesen Stolz verzeihen, und sie wolle sich mit allen ihren Fehlern bekannt machen.

Kein Welttheil hat vielleicht jemals ein so entzückendes Gemählde geliefert; die artigsten Kinder umringten und umarmten die reizendste Mutter; und die Güte und Sanftheit dieser Mutter verbreitete sich über alles, was sie umgab.

Wir erfuhren bald, daß sie mit ihrer Anmuth und mit ihren häuslichen Tugenden einen festen Charakter und eine erhabene Seele verband; daß in mehrern mißlichen Umständen, worin sich Herr von Lemos in Ansehung der Chineser befunden hatte, er in seinen großmüthigen Entschließungen durch die Frau von Lemos bestärkt worden war; und daß sie beyde geglaubt hatten, daß sie nicht, nach dem Beyspiel ihrer Vorgänger, die Ehre ihrer Nation irgend einer andern Absicht aufopfern müßten. Die Verwaltung des Herrn von Lemos würde Epoche gemacht haben, wenn man in Goa aufgeklärt genug gewesen wäre,

um ihm seinen Platz über drey Jahre zu lassen, und um ihm die Zeit zu vergönnen, die Chineser an einen Widerstand zu gewöhnen, dessen Andenken sie seit mehr als einem Jahrhundert verloren hatten.

Europäer in China.

Weil man von China eben so weit entfernt in Macao wie in Europa ist, wegen der äußersten Schwierigkeit, in dieses Land zu kommen, so will ich es den Reisenden nicht nachmachen, welche davon geredet haben, ohne es zu kennen; und ich will mich darauf einschränken, daß ich die Verhältnisse der Europäer mit den Chinesern beschreibe; die äußerste Demüthigung, welche sie dort erfahren; den schwachen Schutz, welchen sie von dem portugiesischem Anbau auf der Küste von China erhalten; die Wichtigkeit endlich, welche die Stadt Macao für eine Nation haben könnte, welche sich mit Gerechtigkeit, aber mit Standhaftigkeit und Würde, gegen die vielleicht ungerechteste, unterdrückendste, und zu gleicher Zeit feigste Regierung, welche in der Welt ist, benähme.

Die Chineser machen mit den Europäern einen Handel von funfzig Millionen, wovon zwey Fünftheile in Geld bezahlt werden, das übrige in englischen Tüchern, in Calin aus Batavia, oder Malac, in Baumwolle aus Surate, oder aus Bengalen, in Opium aus Patua, in Sandelholz, und in Pfeffer von der malabarischen Küste. Auch bringt man aus Europa einige Gegenstände der Ueppigkeit, zum Beyspiel Spiegel von der größten Abmessung, Genfer Uhren, Korallen, feine Perlen; aber diese lezten Artikel dürfen kaum gerechnet werden, und können nur in sehr kleiner Menge mit einigem Vortheil verkauft werden. Man bringt im Tausch gegen alle diese Reichthümer nichts zurück, als grünen oder schwarzen Thee,

nebst einigen Kisten roher Seide für die europäischen Manufakturen; denn das Porcellan rechne ich für nichts, welches die Schiffe belastet, und die seidenen Stoffe, welche fast keinen Vortheil gewähren. Gewiß keine Nation treibt einen so vortheilhaften Handel mit den Fremden; und gleichwohl ist keine, welche so harte Bedingungen auflegt, welche mit mehrerer Kühnheit die Plackereyen und den Zwang aller Art vervielfältigt; man trinkt keine Tasse Thee in Europa, welche nicht eine Demüthigung denen gekostet hat, welche sie in Kanton gekauft, welche sie eingeschifft, und welche die Hälfte der Erdkugel durchgefahren haben, um dieses Blatt auf unsre Märkte zu bringen.

Unmöglich kann ich hier unerwähnt lassen, daß ein englischer Kanonier, als er auf Befehl seines Hauptmanns eine Begrüßung machte, vor zwey Jahren einen chinesischen Fischer in einem Champom tödtete, welcher sich unvorsichtiger Weise unter das Mundstück seiner Kanone gestellt hatte, und welchen er nicht bemerken konnte. Der Santog, oder Befehlshaber von Kanton, forderte die Auslieferung des Kanoniers, und erhielt sie endlich blos unter dem Versprechen, daß ihm kein Uebel widerfahren sollte, mit dem Zusatz, er wäre nicht so ungerecht, daß er einen unwillkührlichen Menschenmord strafen würde. Auf diese Versicherung wurde dieser Unglückliche ihm ausgeliefert, und zwey Stunden später wurde er gehenkt. Die Nationalehre hätte eine schnelle und auffallende Rache erfordert; aber Handelsschiffe hatten dazu die Mittel nicht; und die Hauptleute dieser Fahrzeuge, welche an Genauigkeit, an Redlichkeit und an Mässigung gewöhnt waren, welche die Güter der Bevollmächtiger nicht in Gefahr setzt, konnten keinen edelmüthigen Widerstand unternehmen, welcher einen

Verlust von vierzig Millionen der Gesellschaft verursacht haben würde, deren Schiffe leer zurück gekommen seyn würden; aber sie haben ohne Zweifel diese Beleidigung angezeigt, und Genugthuung zu erhalten gehofft. Ich möchte versichern, daß alle die Geschäftsführer der verschiedenen europäischen Handelsgesellschaften einen großen Theil ihres Vermögens zusammen schießen würden, um endlich diese feige Mandarinen zu belehren, daß alle Ungerechtigkeiten ein Ziel, und daß die ihrigen alle Grenzen überschritten haben.

Portugiesen.

Die Portugieser haben noch mehr, als alle die andern Völker, sich über die Chineser zu beklagen; man weiß, mit welchem achtungswürdigen Recht sie Besitzer von Macao sind. Das Geschenk mit der Platzbewilligung in dieser Stadt ist ein Denkmal der Erkenntlichkeit des Kaisers Camhy; es wurde den Portugiesen gegeben, weil sie in den Inseln der Nachbarschaft von Kanton die Seeräuber vernichtet hatten, welche die Meere beunruhigten, und alle Küsten von China verheerten. Es ist ein leeres Gerede, wenn man den Verlust ihrer Vorrechte dem Misbrauch zuschreibt, welchen sie davon gemacht haben; ihre Verbrechen bestehen in der Schwäche ihrer Regierung. Täglich haben die Chineser ihnen neues Unrecht zugefügt, mit jedem Augenblick haben sie neue Forderungen angekündigt; der portugiesische Befehlshaber hat dagegen niemals den geringsten Widerstand geäußert; und dieser Platz, aus welchem eine europäische Nation, welche ein wenig Thätigkeit hätte, dem Kaiser von China trotzen würde, ist gewissermaßen nichts als eine chinesische Stadt, in welcher die Portugiesen gelitten sind, wiewohl sie das unstreitige Recht haben,

hier zu befehlen, und die Mittel, sich furchtbar zu machen, wenn sie hier blos eine Besatzung von zweytausend Europäern unterhielten, nebst zwey Fregatten, einigen Corvetten, und einem Kriegsschiff mit Bomben.

Beschreibung dieser Stadt.

Macao, welches an der Mündung des Tigris liegt, kann in seine Rhede, bey der Einfahrt von Typa, Schiffe von vier und sechzig Kanonen aufnehmen; und in seinem Hafen, welcher unter der Stadt ist, und Gemeinschaft mit dem Flus hat, wenn man ostwärts herauffährt, Schiffe von sieben bis achthundert Tonnen, wenn sie zur Hälfte geladen sind. Nach unsern Beobachtungen ist seine nordostliche Breite 22 Grad, 12 Minuten, 40 Sekunden, und seine ostliche Länge 111 Grad, 19 Minuten, 30 Sekunden.

Die Einfahrt dieses Hafens wird durch eine Festung von zwey Batterien geschützt, bey welcher man, an der Einfahrt, in der Weite eines Pistolenschusses hinfahren muß. Drey kleine Schanzen, wovon zwey mit zwölf, und eine mit sechs Kanonen bewaffnet sind, schützen den südlichen Theil der Stadt gegen jede chinesische Unternehmung; diese Festungen, welche in dem schlechtesten Zustand sind, würden für Europäer wenig furchtbar seyn; aber sie können der ganzen Seemacht der Chineser trotzen. Ueberdem ist hier ein Berg, von welchem man die Gegend übersieht, und auf welchem ein Truppenhaufen eine sehr lange Belagerung aushalten könnte. Die Portugiesen in Macao, welche mehr fromm als kriegerisch sind, haben eine Kirche auf den Trümmern einer Schanze gebaut, welche diesen Berg umgab, und einen unbezwingbaren Posten ausmachte.

Die Landseite wird durch zwey Festungen geschützt; die eine ist mit vierzig Kanonen versehen, und kann tausend Mann Besatzung fassen; sie hat ein Wasserbehältniß, zwey lebendige Quellen, und Kasematten zur Verwahrung der Kriegs- und Mundvorräthe; die andre Festung, auf welcher man dreyßig Kanonen zählt, kann nicht mehr als dreyhundert Mann fassen; sie hat eine Quelle, welche sehr reich ist, und niemals vertrocknet. Diese zwey Citadellen schützen das ganze Land. Die portugiesischen Grenzen erstrecken sich kaum eine Meile weit von der Stadt; sie sind mit einer Mauer umfaßt, welche von einem Mandarin mit etlichen Soldaten bewacht wird. Dieser Mandarin ist der wahre Befehlshaber von Macao, derjenige, welchem die Chineser gehorchen; er hat nicht das Recht, in dem Umfang der Grenzen zu schlafen; aber besichtigen kann er den Platz und selbst die Festungen, die Zolle untersuchen, u. s. f. Bey diesen Gelegenheiten sind ihm die Portugiesen eine Begrüßung von fünf Kanonenschüssen schuldig. Aber kein Europäer kann einen Schritt auf das chinesische Gebiet jenseits der Mauer thun; eine Unvorsichtigkeit würde ihn der Willkühr der Chineser aussetzen, welche ihn entweder gefangen behalten, oder von ihm eine große Summe verlangen könnten; einige Officiere unsrer Fregatten haben es jedoch gewagt, und dieser kleine Leichtsinn hatte keine unglückliche Folge gehabt.

Die ganze Volksmenge von Macao kann auf zwanzig tausend Seelen geschätzt werden, wovon hundert Portugiesen von Geburt, und zweytausend Metis, oder indische Portugiesen sind; eben so viele Kaffernsklaven, welche ihnen zur Aufwartung dienen; die übrigen sind Chineser, und beschäftigen sich mit

dem

dem Handel, und mit verschiedenen Handwerken, welche eben diese Portugiesen ihren Fleiß zinsbar machen. Diese würden, wiewohl sie fast alle Mulatten sind, sich für entehrt halten, wenn sie irgend eine mechanische Kunst trieben, und dadurch ihrer Familie Unterhalt verschafften; aber ihre Eigenliebe empört sich nicht, wenn sie ohne Aufhören, und mit Ungestüm, die Mildthätigkeit der Vorübergehenden ansprechen.

Regierung.

Der Vicekönig in Goa besetzt alle bürgerliche und kriegerische Stellen in Macao; der Befehlshaber wird von ihm gewählt, so wie alle die Rathsglieder, welche die bürgerliche Macht theilen. Er bestimmt die Besatzung auf hundert achtzig indische Cipayen, und hundert zwanzig Mann Miliz; der Dienst dieser Wache besteht in nächtlichen Umgängen; die Soldaten sind mit Stäben bewaffnet; blos der Officier hat das Recht, einen Degen zu tragen; aber in keinem Fall kann er Gebrauch davon wider einen Chineser machen. Wenn ein Räuber dieser Nation über der Erbrechung einer Thüre, oder über der Entwendung von irgend einem Gut, ertappt wird, so muß man ihn mit der größten Vorsicht verhaften; und wenn der Soldat, indem er sich gegen den Räuber wehrt, das Unglück hat, ihn zu tödten, so wird er dem chinesischen Befehlshaber ausgeliefert, und mitten auf dem Marktplatz gehenkt, in Gegenwart eben dieser Wache, von welcher er einen Theil ausmachte, einer portugiesischen obrigkeitlichen Person, und zweyer chinesischer Mandarinen, welche, nach der Hinrichtung, mit der Kanone beym Austritt aus der Stadt begrüßt werden, so wie es beym Eintritt

geschah. Wenn hingegen ein Chineser einen Portugiesen tödtet, so wird er in die Hände der Richter seiner Nation überliefert, welche, nachdem sie ihn geplündert haben, sich das Ansehn geben, als ob sie die andern Formalitäten der Gerechtigkeit erfüllten, ihn aber entwischen lassen, sehr gleichgültig bey den Anforderungen, welche an sie gemacht werden, und auf welche niemals einige Genugthuung folgte.

Die Portugiesen haben in diesen lezteren Zeiten einen entschlossenen Schritt gethan, dessen Andenken auf Erz in die Jahrbücher des Senats gegraben werden müßte. Als ein Cipaye einen Chineser getödtet hatte, so ließen sie selbst ihn in Gegenwart der Mandarinen erschiessen, und weigerten sich, die Entscheidung dieser Sache dem Ausspruch der Chineser zu unterwerfen. Der Rath zu Macao besteht aus dem Befehlshaber, welcher dessen Vorsitzer ist, und aus drey Vercadores, welche die gerichtliche Untersuchung der Finanzen der Stadt haben, deren Einkünfte in Abgaben von den Waaren bestehen, welche blos auf den portugiesischen Schiffen nach Macao kommen; sie sind so wenig aufgeklärt, daß sie keiner Nation erlauben würden, Handlungsgüter in ihrer Stadt auszuschiffen, mit Bezahlung der festgesetzten Abgaben; als ob sie sich fürchteten, die Einnahme ihres Fiscus zu vermehren, und die Einkünfte der Chineser in Kanton zu vermindern.

Gewiß ist, daß wenn der Hafen vor Macao frey würde, und wenn diese Stadt eine Besatzung hätte, welche die hier niedergelegten Handelsgüter sichern könnte, die Einkünfte der Stadt sich verdoppeln, und ohne Zweifel zu allen Kosten der Regierung hinreichen würden; aber ein kleiner Privatvortheil steht einer Anordnung im Weg, welche die gesunde Vernunft vorschreibt. Der Vicekönig in Goa ver-

kauft den Handelsleuten der verschiedenen Nationen, welche den indischen Handel in Indien treiben, portugiesische Waaren; eben diese Kaper machen dem Rath zu Macao einige Geschenke, nach Beschaffenheit der Wichtigkeit ihrer Unternehmung; und dieser kaufmännische Bewegungsgrund ist ein vielleicht unüberwindliches Hinderniß gegen die Einführung einer Freyheit, welche Macao zu einer der blühendsten Städte Asiens, und hundertmal vorzüglicher als Goa machen würde, welches seiner Mutterstadt niemals von einigem Nutzen seyn wird.

Nach den drey Vercadores, von welchen ich eben geredet habe, kommen zwey Waisenrichter; ihr Geschäft betrifft die erledigten Güter, die Vollziehung der Testamente, die Ernennung der Vormünder und Kuratoren, und überhaupt alle Erörterungen in Bezug auf Erbfolgen; man kann sich von ihrem Ausspruch nach Goa wenden.

Die andern bürgerlichen oder peinlichen Sachen werden ebenfalls, in der ersten Instanz, zwey Rathsgliedern übertragen, welche Richter genannt werden. Ein Schatzmeister empfängt den Ertrag der Stadtgüter, und zahlt, nach den Anweisungen des Raths, die Besoldungen, und die verschiedenen Ausgaben, welche jedoch nur durch den Vicekönig von Goa anbefohlen werden können, wenn sie dreytausend Piaster übersteigen.

Das wichtigste obrigkeitliche Amt hat der Stadtprokurator, oder Anwald; er macht die Mittelsperson zwischen der portugiesischen Regierung, und zwischen der chinesischen; er steht für alle Fremde, welche in Macao überwintern, er empfängt, und bringt an die gehörige Regierung die gegenseitigen Klagen der beyden Nationen, über welche ein Schreiber,

welcher keine entscheidende Stimme hat, eine Registratur führt, so wie über alle Berathschlagungen des Raths. Er ist der einzige, dessen Stelle unbeweglich ist; das Amt des Befehlshabers dauert drey Jahre; die übrigen obrigkeitlichen Aemter wechseln jährlich. Eine so häufige Erneuerung, welche sich jedem zusammenhängenden System widersetzt, hat nicht wenig zur Vernichtung der ehmaligen Rechte der Portugiesen beygetragen, und sie kann ohne Zweifel nur dadurch behauptet werden, weil der Vicekönig in Goa seine Rechnung dabey findet, wenn er viele Stellen zu vergeben oder zu verkaufen hat; denn die asiatischen Sitten und Gebräuche erlauben diese Vermuthung.

Man kann sich von allen Aussprüchen des Raths nach Goa wenden; die anerkannte Unfähigkeit dieser vermeinten Rathsglieder macht dieses Gesetz äußerst nothwendig. Die Kollegen des Befehlshabers, eines verdienstvollen Mannes, sind Portugiesen aus Macao, sehr eitle, sehr stolze, und noch unwissendere Leute als unsre Dorfschulmeister.

Aufenthalt in Macao.

Der Anblick dieser Stadt ist sehr lachend. Von ihrem ehmaligen Wohlstand sind noch mehrere schöne Häuser übrig, welche an die Waarenaufseher der verschiedenen Handelsgesellschaften vermiethet sind, welche den Winter in Macao verbringen müssen; denn die Chineser zwingen sie, Kanton zu verlassen, wenn das lezte Schiff ihrer Nation von dort abgefahren ist, und erlauben ihnen nicht eher dahin zurückzukehren, als mit den Schiffen, welche mit dem folgenden Mousson aus Europa kommen.

Der Aufenthalt in Macao ist sehr angenehm während des Ueberwinterns, weil die verschiedenen

Waarenaufseher meistentheils ausgezeichnete Verdienste haben, sehr unterrichtet sind, und ein ziemlich beträchtliches Gehalt haben, um eine vortrefliche Haushaltung zu führen. Der Zweck unsrer Sendung verschaffte uns bey ihnen die gefälligste Aufnahme; wir wären fast Waisen gewesen, wenn wir nichts als den Franzosennamen gehabt hätten; denn unsre Handlungsgesellschaft hat noch keinen Stellvertreter in Macao.

Eine öffentliche Dankerklärung sind wir dem Herrn Elstockenstrom schuldig, dem Haupt der schwedischen Handlungsgesellschaft, dessen gefälliges Betragen gegen uns so beschaffen war, wie von einem alten Freunde, und von einem für das Wohl unsrer Nation eifrigsten Landsmann. Er übernahm gefälligst, bey unsrer Abfahrt, den Verkauf unsers Pelzwerks, wovon der Ertrag unter unser Schiffsvolk vertheilt werden sollte; und er hatte die Güte, uns zu versprechen, daß er den Betrag nach Isle de France schicken wollte.

Verkauf des Pelzwerks.

Der Werth dieser Pelzwaaren stand zehnmal niedriger, als in dem Zeitpunkt, wo die Hauptleute Gore und King nach Kanton gekommen waren, weil die Engländer in diesem Jahr sechs Fahrten nach der nordwestlichen Küste von Amerika unternommen hatten; zwey zu diesem Handel bestimmte Fahrzeuge waren von Bombay, zwey von Bengalen, und zwey von Madras abgegangen. Nur diese zwey lezteren waren, mit einer ziemlich geringen Menge von Fellen, zurückgekommen; aber das Gerücht von diesem Geschwader hatte sich in China verbreitet, und man fand nicht mehr als zwölf bis funfzehn Piaster für ein Fell

von der nämlichen Güte, welches im Jahr 1780 über hundert gegolten haben würde.

Wir hatten tausend Felle, welche ein portugiesischer Handelsmann für neuntausend fünfhundert Piaster gekauft hatte; als er aber, in dem Augenblick unsrer Abfahrt nach Manilla, das Geld zahlen sollte, machte er, unter verschiedenem Vorwand, Schwierigkeiten, sie anzunehmen. Weil die Abschliessung unsers Handels alle die andern Concurrenten entfernt hatte, welche nach Kanton zurückgekehrt waren, so hoffte er ohne Zweifel, daß wir, in der Verlegenheit, worin wir uns befinden würden, sie für den Preis ablassen dürften, welchen er dafür geben wollen würde; und wir haben Grund zu der Vermuthung, daß er neue chinesische Kaufleute an Bord schickte, welche eine viel geringere Summe boten. Wiewohl wir aber wenig an solche Kunstgriffe gewöhnt waren, so waren sie doch zu grob angelegt, um nicht entdeckt zu werden, und wir weigerten uns durchaus, sie zu verkaufen.

Die Schwierigkeit betraf jetzt nur das Ausschiffen unsrer Waaren, und ihr Lager in Macao. Der Rath, an welchen Herr Veillard, unser Konsul, sich wendete, verweigerte die Erlaubniß; aber der Befehlshaber glaubte, auf die Anzeige, daß dieses ein Eigenthum unsrer Matrosen sey, welche zu einer Unternehmung gebraucht würden, welche für alle Seenationen Europens nützlich werden könnte, die Absichten der portugiesischen Regierung zu erfüllen, wenn er sich von den vorgeschriebenen Regeln entfernte, und sich bey dieser Gelegenheit, wie bey allen den andern, mit seiner gewöhnlichen Behutsamkeit benähme.

Schurkereyen und Abfahrt.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß der Mandarin in Macao nichts für unsern Aufenthalt in der Rhede vor Typa verlangte, welche, so wie die verschiedenen Inseln, keinen Theil mehr von den portugiesischen Besitzungen ausmacht; seine Forderungen, wenn er welche gezeigt hätte, würden mit Verachtung abgewiesen worden seyn; wir erfuhren aber, daß er tausend Piaster von dem Crompador verlangt hatte, welcher uns Lebensmittel lieferte. Stark war diese Summe nicht, in Bezug auf die Betrügerey dieses Crompador, dessen Rechnungen von den fünf oder sechs ersten Tagen sich über dreyhundert Piaster beliefen; weil wir aber von seiner Unredlichkeit überzeugt waren, so schickten wir ihn zurück. Der Bevollmächtigte des Proviantverwalters ging täglich auf den Markt, wie in einer europäischen Stadt, um das Nöthige zu kaufen; und der ganze Aufwand von einem vollen Monat war geringer, als der von der ersten Woche.

Wahrscheinlich misfiel dem Mandarin unsre Haushaltung; aber es war für uns eine bloße Vermuthung; wir konnten mit ihm nichts zu thun haben. Die chinesischen Zölle haben nichts ähnliches mit den europäischen, als in Ansehung der Handelsartikel, welche aus dem Inneren von China auf chinesischen Schiffen kommen, oder welche in Macao auf den nämlichen Fahrzeugen eingeschifft werden, um in dem Inneren des Reichs verkauft zu werden; was wir aber in Macao kauften, um an Bord unsrer Fregatten durch unsere eignen Schaluppen gebracht zu werden, war keiner Untersuchung ausgesetzt.

Februar.

Die Witterung der Rhede vor Typa ist in dieser Jahreszeit sehr ungleich; der Wärmemesser zeigte

eine Veränderung von acht Grad, von einem Tag zum andern; wir hatten fast alle das Fieber mit starkem Schnupfen, welcher bey der schönen Temperatur der Insel Luçon nachließ; wir bemerkten sie am 15ten Februar. Wir waren am 5ten, früh um acht Uhr, von Macao mit einem Nordwind abgefahren, welcher uns erlaubt hätte, zwischen den Inseln hindurch zu kommen, wenn ich einem Steuermann gehabt hätte; weil ich aber diesen Aufwand ersparen wollte, welcher ziemlich beträchtlich ist, so verfolgte ich den gewöhnlichen Weg, und fuhr südwärts der großen Ladrone. Wir hatten auf jeder Fregatte sechs chinesische Matrosen an die Stelle derjenigen eingeschifft, welche wir bey dem Scheitern unsrer Boote zu verlieren das Unglück gehabt hatten.

Insel Luçon.

Dieses Volk ist so unglücklich, daß wir, ungeachtet der Gesetze dieses Reichs, welche bey Lebensstrafe die Verlassung desselben verbieten, in einer Woche zweyhundert Mann annehmen gekonnt hätten, wenn wir ihrer benöthigt gewesen wären.

Weil die Ströme uns bey der Einfahrt der Bucht von Manilla sehr zuwider gewesen waren, so faßten wir jetzt den Entschluß, in den Hafen von Marivelle einzulaufen, welcher auf eine Meile unter dem Wind war, um dort entweder bessere Winde, oder einen günstigeren Strom zu erwarten.

Wir ankerten hier bey achtzehn Klaftern, schlammigen Grund; das Dorf blieb uns gegen Nordwest, ein Viertheil West. Dieser Hafen steht nur den Südwestwinden offen; und die Haltung ist hier so gut, daß ich glaube, man würde hier während der Jahreszeit, wo sie herrschen, ohne alle Gefahr seyn.

Weil es uns an Holz fehlte, und weil ich wußte, daß es in Manilla sehr theuer ist, so beschloß ich, vier und zwanzig Stunden in Marivelle zu verbringen, um einige Klaftern einzunehmen; und am folgenden Morgen, mit Anbruch des Tags, schickten wir alle Zimmerleute der beyden Fregatten mit unsern Schaluppen an Land. Ich bestimmte zu gleicher Zeit unsre kleinen Boote zur Messung der Tiefe der Bucht; das übrige Schiffsvolk wurde, nebst dem großen Boot, zu einem Fischfang in der Bucht des Dorfs zurück behalten, welche sandig und bequem zum Ausspannen des Netzes zu seyn schien; aber es war eine Täuschung; wir fanden hier Felsen, und einen so flachen Grund, bey zwey Schiffsseilweiten vom Ufer, daß unmöglich hier gefischt werden konnte. Wir hatten keinen andern Vortheil von unsern Ermüdungen, als einige ziemlich gut erhaltene Schnepfen, welche wir mit unserer Sammlung von Muscheln verbanden. Gegen Mittag ging ich in das Dorf; es besteht aus ungefähr vierzig Häusern, welche von Bambou erbaut, mit Blättern gedeckt, und ungefähr vier Fuß über der Erde erhöht sind. Diese Häuser haben zur Einfassung kleine Bambou's, welche nicht zusammenhängen, und welche diesen Hütten fast ein Ansehn geben, wie die Vogelkefige haben; man steigt auf einer Leiter hinan; und ich glaube nicht, daß alles Baugeräthe eines solchen Hauses, mit Inbegriff des Giebels, zweyhundert Pfund wiegt.

Vor der Hauptstraße steht ein großes Gebäude von Mauersteinen, aber fast ganz verfallen; doch sah man noch zwey gegossene Kanonen an Fenstern, welche zu Schießscharten dienten.

Häufige Angriffe der Mohren.

Wir erfuhren, daß dieses Gemäuer das Haus des Pfarrers, die Kirche, und die Festung war; daß aber alle diese Namen die Mohren der südlichen Inseln der Philippinen nicht geschreckt hatten, welche sich dessen im Jahr 1780 bemächtigt, das Dorf verbrannt, die Festung, die Kirche, das Pfarrhaus angesteckt und zerstört, alle Indier, welche die Zeit zum fliehen nicht hatten, zu Sklaven gemacht, und sich mit ihren Gefangenen entfernt hatten, ohne beunruhigt zu werden. Dieser Vorfall hat dieses Völkchen so sehr erschreckt, daß es sich keiner Art von Arbeitsamkeit zu widmen wagt; das Land ist hier fast alles unbearbeitet; und dieses Kirchspiel ist so arm, daß wir hier nichts kaufen konnten, als ein Dutzend Hühner, nebst einem Schweinchen. Der Pfarrer verkaufte uns einen jungen Ochs, indem er uns versicherte, daß dieser der achte Theil der einzigen Heerde im Kirchspiel sey, dessen Ländereyen durch Büffel bearbeitet werden.

Dieser Pfarrer war ein junger mulattischer Indier, welcher sehr unbekümmert das eben beschriebene Gemäuer bewohnte; einige irdene Gefäße und ein Bett machten seinen ganzen Hausrath aus. Er sagte uns, seine Pfarre enthielte ungefähr zweyhundert Personen beyderley Geschlechts, und von jedem Alter, welche bey dem geringsten Lärm bereit sind, sich in die Wälder zu verstecken, um den Mohren zu entgehen, welche noch immer auf dieser Küste häufige Landungen vornehmen; sie sind so dreist, und ihre Feinde sind so wenig wachsam, daß sie oft bis an das Ende der Maniller Bucht kommen. Während des kurzen Aufenthalts, welchen wir hernach in Cavite gehabt haben, wurden sieben bis acht Indier in ihren Piroguen, auf weniger als eine Meile von der

Einfahrt des Hafens, weggenommen. Man hat uns versichert, daß die Fahrzeuge zum Uebersetzen von Cavite nach Manilla von den nämlichen Mohren weggenommen wurden; wiewohl diese Ueberfahrt in allem mit jener von Brest nach Landernau zur See verglichen werden kann.

Beamte des Orts.

Der erste Beamte, nach dem Pfarrer, ist ein Indier, welcher den pomphaften Namen eines Alkaden führt, und welcher die höchste Ehre genießt, ein Rohr mit silbernem Knopf zu tragen; er scheint große Gewalt über die Indier zu haben; keiner hatte das Recht, uns eine Henne ohne seine Erlaubniß zu verkaufen, und ohne daß er ihren Preis bestimmt hatte; auch genoß er das traurige Vorrecht, allein auf Rechnung der Regierung den Rauchtaback zu verkaufen, wovon diese Indier einen sehr großen und fast beständigen Gebrauch machen. Diese Auflage ist erst seit einigen Jahren eingeführt; die ärmste Klasse des Volks kann kaum die Last derselben ertragen; sie hat bereits mehrere Empörungen veranlaßt; und es würde mich wenig befremden, wenn sie einmal die nämlichen Folgen hätte, wie jene auf den Thee und auf das Stempelpapier im nordlichen Amerika. Wir sahen bey dem Pfarrer drey kleine Gemsen, welche er dem Befehlshaber von Manilla bestimmt hatte, und welche er uns nicht verkaufen wollte; wir hatten überdem keine Hoffnung, sie aufbewahren zu können; dieses kleine Thier ist sehr zärtlich; es ist nicht größer als ein starkes Kaninchen; Männchen und Weibchen sind ganz im Kleinen, was Hirsch und Hirschkuh ist.

Unsre Jäger bemerkten in dem Gehölz die reizendsten Vögel, auf welchen die lebhaftesten Farben

wechselten; aber diese Forsten sind undurchdringlich, wegen des Unkrauts, womit alle Bäume umwickelt sind; daher war ihre Jagd wenig reichlich, weil sie nur am Rande des Gehölzes schiessen konnten. Wir kauften im Dorf Turteltauben mit dem Dolchstich; man gab ihnen diesen Namen, weil sie mitten auf der Brust einen rothen Fleck haben, welcher genau einer Verwundung mit einem Messerstich ähnlich sieht.

Ueberfahrt nach Cavite.

Mit Eintritt der Nacht schifften wir uns endlich ein, und machten alle Anstalt zum Absegeln am folgenden Morgen. Eins von den beyden spanischen Schiffen, welche wir am 23sten auf der Spitze Capones bemerkt hatten, hatte, wie wir, den Entschluß gefaßt, in Marivelle einzulaufen und mäßigere Winde zu erwarten. Ich ließ um einen Steuermann bitten; der Hauptmann schickte mir seinen Contre-Maitre, einen alten Indier, welcher mir wenig Vertrauen einflößte; doch wurden wir einig, daß ich ihm funfzehn Piaster geben sollte, um uns nach Cavite zu führen; und am 25sten gingen wir, mit Anbruch des Tags, unter Segel, und nahmen unsern Weg durch die südliche Fahrt, nach dem Rath des alten Indiers, welcher uns am folgenden Tag beynah auf einer Sandbank scheitern gelassen hätte; welches mich nöthigte, meinen eigenen Einsichten zu folgen; und endlich ankerten wir, am 28sten, in dem Hafen vor Cavite, und ließen den Anker bey drey Klaftern schlammigen Grundes, in der Entfernung von zwey Schiffsseilweiten von der Stadt, fallen. Unsre Ueberfahrt von Macao hatte drey und zwanzig Tage gedauert.

Kaum hatten wir in dem Hafen vor Cavite geankert, so kam ein Officier vom Befehlshaber dieses Platzes an Bord, um uns zu bitten, keine Gemein-

schaft mit dem Lande zu machen, bis zur Ankunft der Befehle des Oberbefehlshabers, an welchen er einen Eilboten abzuschicken gedächte, sobald er mit den Absichten unsers Einlaufens bekannt gemacht würde. Wir antworteten, wir wünschten Lebensmittel, und die Erlaubniß, unsre Fregatten auszubessern, um so geschwind, wie möglich, unsre Fahrt fortzusetzen; aber vor dem Abgang des spanischen Officiers kam der Befehlshaber der Bucht, welcher zugleich das Haupt der Zolleinnehmer ist, von Manilla, von wo aus man unsre Schiffe bemerkt hatte. Er sagte uns, man hätte dort Nachricht von unsrer Ankunft in den chinesischen Meeren; und die Briefe des spanischen Ministers hätten uns dem Oberbefehlshaber seit mehrern Monaten gemeldet. Dieser Officier setzte hinzu, die Jahrszeit erlaube, vor Manilla zu ankern, wo wir alle die Annehmlichkeiten und alle die Hülfsmittel vereinigt finden würden, welche man sich in den Philippinen verschaffen kann; aber wir lagen vor einem Zeughaus vor Anker, in der Entfernung eines Flintenschusses vom Land; und wir begingen vielleicht die Unhöflichkeit, diesem Officier merken zu lassen, daß nichts diese Vortheile ersetzen könnte; er wollte gern erlauben, daß Herr Boutin, Schiffslieutenant, sich in sein Boot einschiffte, um dem Oberbefehlshaber Rechenschaft von unsrer Ankunft abzulegen, und ihn zu bitten, Befehle zu geben, daß unsre verschiedenen Forderungen vor dem 5ten April erfüllt würden; indem der fernere Plan unsrer Reise verlangte, daß die zwey Fregatten am 10ten des nämlichen Monats unter Segel wären. Herr Basco, Brigadier der Seetruppen, Oberbefehlshaber von Manilla, gewährte die beste Aufnahme dem Officier, welchen ich an ihn geschickt hatte, und gab die förmlichsten Befehle, daß nichts unsre Abfahrt verzögern könnte.

Gute Aufnahme der Spanier.

Auch schrieb er an den Befehlshaber von Cavite, er möchte uns erlauben, mit dem Ort Gemeinschaft zu haben, und uns alle die Hülfe und Annehmlichkeiten zu verschaffen, welche von ihm abhingen. Die Rückkehr des Herrn Boutin, mit den Ausfertigungen des Herrn Basco, machte uns alle zu Bürgern von Cavite; unsre Schiffe waren so nah am Land, daß wir mit jeder Minute landen und wieder an Bord kommen konnten. Wird fanden verschiedene Häuser, um an unsern Segeln zu arbeiten, unsre Einsalzungen vorzunehmen, zwey Boote zu bauen, unsern Naturforschern Wohnung zu verschaffen; so wie auch unsern Ingenieur-Geographen; und der gute Befehlshaber lieh uns das seinige, um dort unser Observatorium zu errichten. Wir genossen eine so völlige Freyheit, als wenn wir auf dem Land gewesen wären; und wir fanden auf dem Markt, und in dem Zeughause, die nämliche Aushülfe, wie in einem der besten Hafen von Europa.

Beschreibung von Cavite.

Cavite, welches drey Meilen südwestlich von Manilla liegt, war ehmals ein ziemlich beträchtlicher Ort; aber auf den Philippinen erschöpfen, wie in Europa, die großen Städte die kleinen; und jetzt findet man hier nichts weiter, als den Befehlshaber des Zeughauses, einen Contador, zwey Hafenlieutenants, den Befehlshaber des Platzes, hundert und funfzig Mann Besatzung, und die zu diesem Haufen gehörigen Officiere.

Alle die andern Einwohner sind Metis oder Indier, welche zum Zeughause gehören, und mit ihrer gewöhnlich sehr zahlreichen Familie eine Volksmenge

von ungefähr viertausend Seelen ausmachen, welche in der Stadt und in der Vorstadt Saint Roch vertheilt sind. Man zählt hier zwey Pfarrkirchen, und drey Mönchsklöster, deren jedes von drey Mönchen besetzt ist, wiewohl dreyßig hier bequem wohnen können. Die Jesuiten besaßen hier ehmals ein sehr schönes Haus; die neulich von der Regierung errichtete Handlungsgesellschaft hat sich dessen bemächtigt. Ueberhaupt sieht man hier weiter nichts als Trümmer; die alten steinernen Gebäude sind verlassen, oder von Indiern besetzt, welche sie nicht ausbessern; und Cavite, die zweyte Stadt der Philippinen, die Hauptstadt einer Provinz ihres Namens, ist jetzt nur ein schlechtes Dorf, wo keine andern Spanier mehr vorhanden sind, als Kriegs- oder Wirthschaftsbeamte. Wenn aber die Stadt den Augen nur einen Haufen von Trümmern zeigt, so ist es nicht eben so mit dem Hafen, wo Herr Bermudes, Brigadier der Seetruppen, welcher hier gebietet, eine Ordnung und eine Verfassung eingeführt hat, welche bedauern läßt, daß seine Talente sich auf einem so kleinen Schauplatz gezeigt haben. Alle seine Arbeiter sind Indier, und er hat durchaus die nämlichen Werkmeister, wie man sie in den europäischen Zeughäusern sieht. Dieser Officier, welcher von gleichem Grad mit dem Oberbefehlshaber ist, findet nicht das Geringste unter seiner Würde, und sein Umgang hat uns gezeigt, daß vielleicht auch nichts für seine Kenntnisse zu hoch war. Alles, was wir von ihm verlangten, wurde mit einer unendlichen Anmuth bewilligt; die Schmiede, die Winden, die Takler, arbeiteten während mehrerer Tage für unsre Fregatten. Herr Bermudes kam unsern Wünschen zuvor; und seine Freundschaft war so viel schmeichelhafter, da man nach seinem Charakter vermuthete, daß er sie nicht leicht verwilligte; jene Strenge in

Grundsätzen, welche er ankündigte, hatte vielleicht seinem kriegerischen Glück geschadet.

Besuch in Manilla.

Am zweyten Tag nach unsrer Ankunft in Cavite, schifften wir uns mit dem Herrn von Langle nach der Hauptstadt ein; wir wurden von mehreren Officieren begleitet. Wir brauchten dritthalb Stunden, um diese Ueberfahrt in unsern Booten zu machen, welche mit Soldaten bewaffnet waren, wegen der Mohren, von welchen die Bucht vor Manilla oft beunruhiget wird. Wir machten unsern ersten Besuch dem Befehlshaber, welcher uns zur Mittagsmahlzeit behielt, und uns seinen Wachhauptmann gab, um uns zum Erzbischof, zum Intendant, und zu den verschiedenen Oidors zu führen. Für uns war es keiner der minder beschwerlichsten Tage auf unsrer Reise. Die Hitze war ausserordentlich, und wir waren zu Fuß, in einer Stadt, wo alle Bürger nur ausfahren; aber man findet keine Miethfuhre, wie in Batavia; und ohne Herrn Sebir, französischen Handelsmann, welcher, auf die zufällige Nachricht von unsrer Ankunft in Manilla, uns seine Kutsche schickte, hätten wir den verschiedenen Besuchen entsagen gemußt, welche wir zu machen uns vorgenommen hatten.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XXX (1+2) XII 92

XXX (1+2) XII 92

XXX (1+2) XII 92

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Pérouse, Jean-François de Galaup, 1741-1788

La Perousen's Entdeckungsreise in den Jahren 1785. 1786. 1787. und 1788 in den Jahren 1785, 1786, 1787 und 1788 ; Mit d. Bildn. des la Perouse, 5 Kupfern u. e. Charte
Bd.: Erster Band

Leipzig 1799

It.sing. 1415 q-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468957-5
VD18 90580915